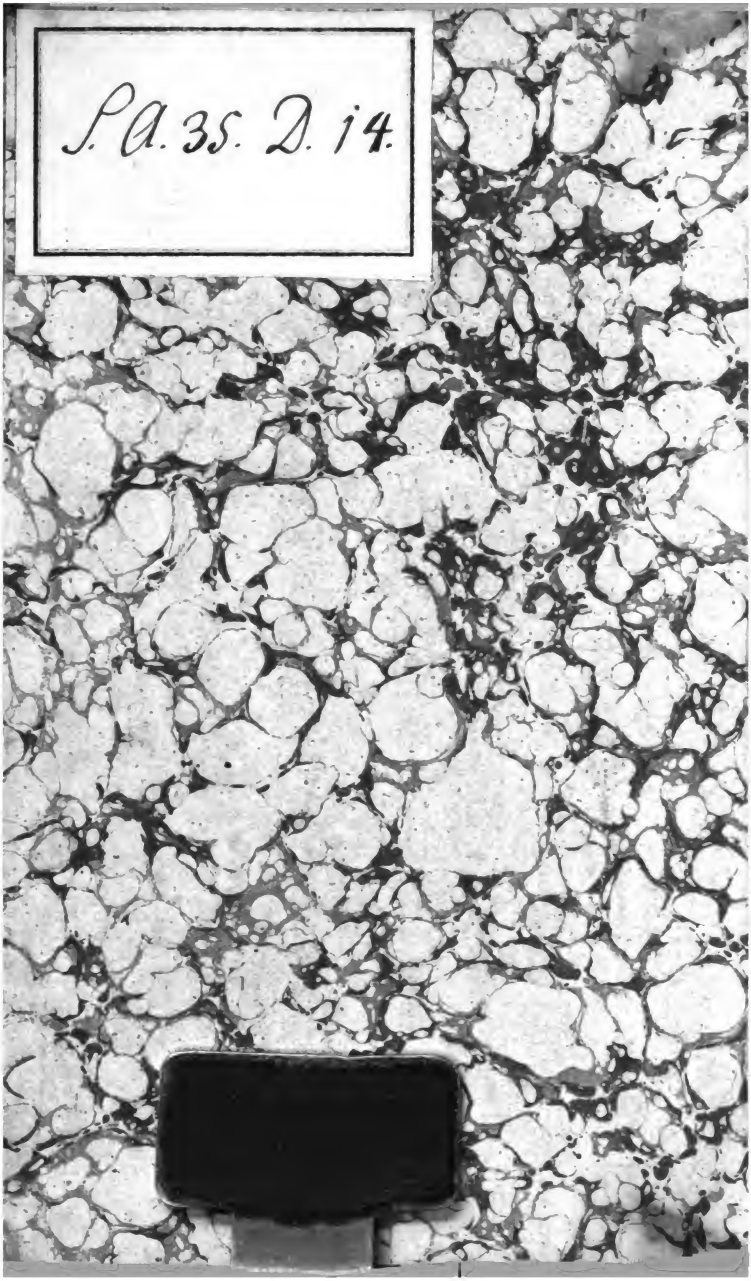
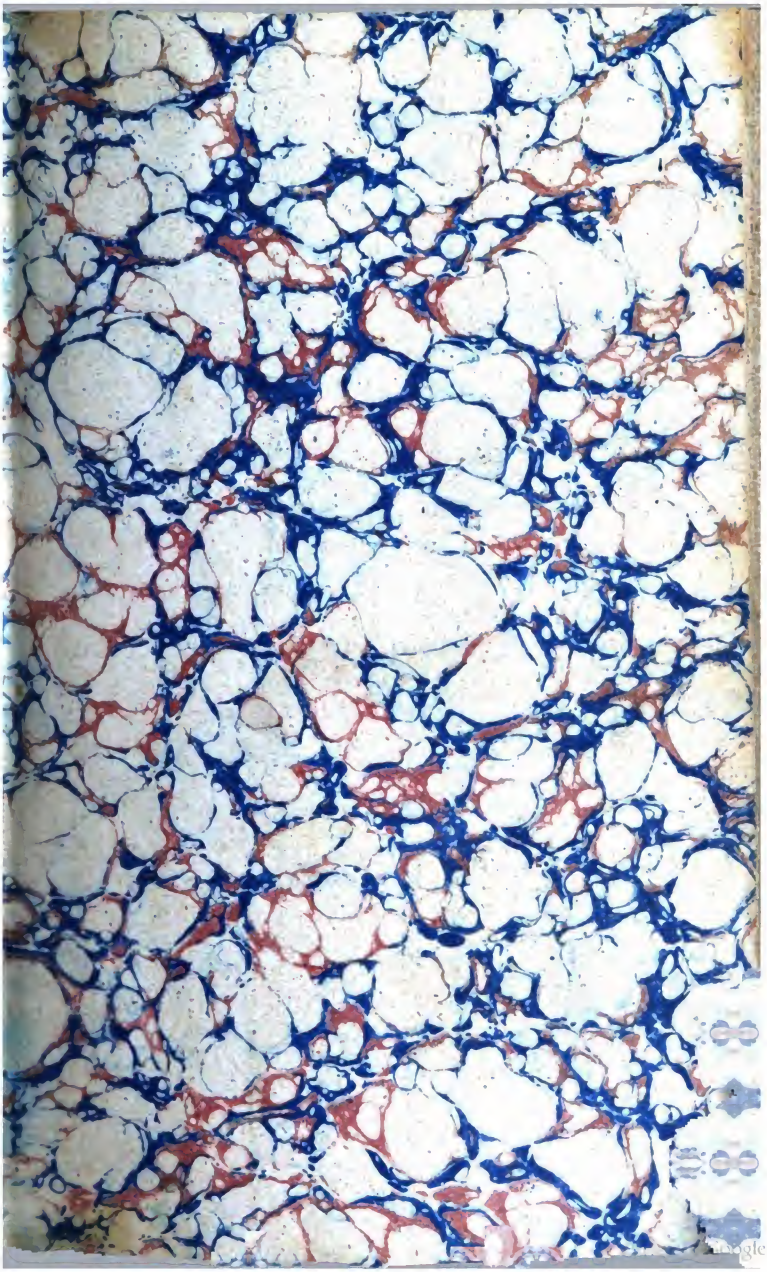
O. Z. ROMAN: 6-8

Digitized by Google

S. A. 35. D. 14.





Digitized by Google

27053-A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

H. C. Andersen's

Gesammelte Werke.

Vom

Verfasser selbst besorgte Ausgabe.

Sechster Band.

O. T.

Erster Theil.

Leipzig

Verlag von Carl B. Lorck.

1847.

Digitized by Google

O. Z.

Roman

von

H. C. Anderſen.

Erſter Theil.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck.
1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

D. 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

„Quod felix faustumque sit!“

Die academische Matrikel.*)

Eine Glückseligkeit giebt es, die noch kein Dichter recht besungen, keine noch so liebenswürdige Leserin erlebt hat oder je in dieser Welt erleben wird. Es ist dies ein Zustand der Glückseligkeit, der nur dem männlichen Geschlechte, und selbst unter diesem nur den Auserwählten zu Theil geworden. Es ist ein Augenblick des Lebens, der unsere Gefühle, unsern Geist, unser ganzes Wesen ergreift. Thränen der Unschuldigen sind geflossen, schlaflose Nächte verronnen, während welcher die fromme Mutter, die liebende Schwester für diesen kritischen Lebensmoment des Sohnes, des Bruders ihre Gebete zu Gott emporgesandt haben.

Glückseliger Augenblick, den kein Weib, sei es noch so gut, so schön und geistreich, erleben kann, der Augenblick nämlich — Student zu werden, oder, um es mit einem gewöhnlicheren Ausdrucke zu bezeichnen, das erste Examen zu bestehen.

Der Cadett, welcher Offizier, der Schüler, welcher academischer Bürger, der Lehrbursche, welcher Gesell wird, sie Alle

*) Deutsch: Möge es glücklich und heilbringend sein.

Digitized by Google

kennen in größerem oder geringerem Grade dieſes Löſen der Flügel, dieſes Hinweghüpfen über die Maturitätsſchranken hinein in den Carrouſelplatz der philoſophiſchen Vorſtudien. Wir Alle ſtreben nach einer größeren Bahn, und brauſen dahin, gleich dem Fluſſe, der ſich endlich ins Meer verliert.

Zum erſten Male fühlt dann die jugendliche Seele ſo recht ihre Freiheit, und fühlt ſie deshalb doppelt; ſie ſtrebt nach Thätigkeit, ſie begreift ihr Ich, es iſt ja geprüft und nicht zu leicht befunden; ſie iſt noch im Beſitz aller der nicht getäuſchten Träume des Kindes. Nicht Liebesglück, nicht Begeiſterung für Kunſt und Wiſſenſchaft durchzuckt ſo alle Nerven, wie dieſes: Ich bin Student!

Dieſer Frühlingstag des Lebens, an welchem die Eisdecke der Schule geſprengt wird, der Baum der Hoffnungen Knospen treibt, die warme Freiheitsſonne ſcheint, fällt bei uns, wie bekannt, in den October-Monat, *) eben wenn

*) Unſer Roman ſpielt während der academiſchen Laufbahn zweier junger Leute, die ſich oft über die verſchiedenen Grade, die ſie zu erringen haben, unterhalten. Dieſe Grade finden ſich nicht auf deutſchen Univerſitäten, und ſind alſo auch ſchwerlich dem deutſchen Publicum bekannt. Die däniſchen Studenten müſſen vor dem eigentlichen Amtsexamen und außer dem auch in Deutſchland üblichen Maturitätsexamen (examen artium) im Laufe ihrer Studienzeit noch ein anderes Examen beſtehen, das examen philosophicum. Dieſes zerfällt wieder in zwei Abtheilungen, in das philologicum und das eigentliche philosophicum, und dann erſt kommt ſpäter das Amtsexamen, bei welchem drei ſtehende Cenſuren oder Charaktere ertheilt werden: laudabilis, dem noch als Auszeichnung das „prae ceteris“ oder „et quidem egregie“ angehängt wird, haud illaudabilis und non contemnendus. Dieſe Erläuterungen werden wohl hinreichen, den Leſer über die dieſen Gegenſtand betreffenden Anſpielungen zu verſtändigen.

Digitized by Google

die Natur ihr Laub verliert, wenn die Abende anfangen dunkler zu werden und sich schwerere Winterwolken zusammenziehen, recht als wollten sie der Jugend lehren: „Euer Frühling, die Geburt des Examens, ist nur ein Traum! jetzt eben tritt Ernst in euer Leben!“ aber daran denkt die glückliche Jugend nicht, und das wollen wir eben so wenig; wir wollen vielmehr mit den Fröhlichen fröhlich sein, und gerade ihren Kreis besuchen. In einem solchen nimmt unsere Erzählung ihren Anfang.

II.

Wenn künftig auch getrennt wir leben,
Einer in Jütland, auf Fühnen der Andere,
Soll uns die Erinn'rung des Rausches umschweben —
— Muntrer und lebhafter kaum
Wird uns erscheinen ein Tag.

Carl Bagger.

Es war im October des Jahres 1829. Das Examen artium war überstanden, mehrere junge Studenten hatten sich Abends bei einem ihrer Commilitonen versammelt, einem achtzehnjährigen Kopenhagener, dessen Eltern ihm und den neuen Freunden einen Examenschmaus gaben. Mutter und Schwester hatten Alles aufs Niedlichste angeordnet, der Vater aus dem Keller vortrefflichen Wein geliefert, und der Student selbst, hier der rex convivii, für Tabak,

Digitized by Google

echten Oronoco-Kanaſter, Sorge getragen. Was aber die Pfeifen betraf, ſo hieß es in der Einladung, die, wie ſich von ſelbſt verſteht, in lateiniſcher Sprache abgefaßt war, daß Jeder die ſeinige mitbringen müſſe.

Die Geſellſchaft, aus 21 Perſonen beſtehend, und dies waren nur die intimſten Freunde, hatte ſich bereits verſammelt. Ungefähr der dritte Theil derſelben war aus den Provinzen, die Uebrigen aus Kopenhagen.

„Der alte Vater Homer ſoll mitten auf dem Tiſche ſtehen!“ ſagte einer der Lebhafteſten, indem er von dem Ofen eine Gipsbüſte herab nahm und ſie auf den gedeckten Tiſch ſtellte.

„Nun ja, der hat wohl eben ſo gut getrunken, wie die andern Dichter!“ ſagte ein Aelterer. „Gieb mir eines Deiner Exercitienbücher, Ludwig! ich will ihm einen Kranz von Rebenblättern ſchneiden, weil wir doch keine Roſen haben, ich ſolche auch nicht ausſchneiden kann.“

„Ich beginne die Libation!“ rief ein Dritter. „**Favete linguis!**“ und nun ſtreuete er eine Meſſerſpitze voll Salz auf die Büſte, während er zugleich das Glas erhob, um ſie mit einigen Tropfen Weins zu benetzen.

„Behandle meinen Homer nicht wie einen Ochſen!“ rief der Wirth, „Homer ſoll den Ehrenplatz haben, zwiſchen der Bowle und dem Baumkuchen! er iſt eben mein Poet! er war es, der mir im Griechiſchen zum **laudabilis et quidem egregie** verhalf. Nun wollen wir gegenſeitig unſere Geſundheit trinken! Jörgen ſoll **magister**

Digitized by Google

bibendi ſein, und dann ſingen wir „gaudeamus igitur“ und „integer vitae.“

„Der Küſter mit dem Cardinalshute muß Vorſänger ſein!“ rief einer der Provinzialen, auf einen rothwangigen Jüngling deutend.

„Jetzt bin ich nicht länger Küſter!“ ſagte dieſer lachend. „Rührſt Du alte Geſchichten auf, ſo werde ich Dich auch nur bei Deinem alten Spitznamen „der Rauchfang“ nennen.“

„Es iſt aber eine niedliche Geſchichte!“ ſagte Jener. „Wir nannten ihn den Küſter, nach dem Amte, welches ſein Vater bekleidete; das war nun eben nicht ſehr witzig, beſſer aber war es mit dem Hute, denn der glich in der That einem Cardinalshute. Ich erhielt indeſſen meinen Namen auf eine luſtigere Weiſe.“

„Er wohnte neben der Schule,“ nahm der Andere wieder das Wort; „immer wenn wir die uns beſtimmte Viertelſtunde frei hatten, konnte er nach Hauſe ſchlüpfen; da hatte er denn eines Tages den Mund voll von Tabaksrauch genommen, in der Abſicht, uns denſelben ins Geſicht zu blaſen; als er aber mit den vollen Backen in den Gang kam, war die Viertelſtunde verfloſſen, und wir befanden uns wieder in der Claſſe; der Rector ſtand noch in der Thür, weshalb er den Rauch nicht von ſich blaſen konnte und ſo hineinſchleichen wollte. „„Was hat Er da im Munde?““ fragte der Rector; Philipp aber konnte nicht antworten, ohne zugleich den Rauch fahren zu laſſen. „„Nun, kann Er nicht antworten?““ ſagte der Rector, und gab ihm eine Ohrfeige, daß der Rauch durch Naſe und Mund hinaus

Digitized by Google

fuhr. Das sah nun ganz allerliebst aus; dem Rector selbst machte die Geschichte so viel Vergnügen, daß er dem armen Sünder das **Notabene** schenkte.

„**Integer vitae!**“ fiel der Vorsänger ein, und hübsch harmonisch folgten die andern Stimmen. Ein junger Kopenhagener zeigte darauf sein dramatisches Talent, indem er ganz täuschend den Professoren der Academie nachsprach und ihre Eigenthümlichkeiten wiedergab, doch auf eine so gutmüthige Weise, daß es selbst die Betheiligten amüsirt haben würde. Nun folgten Gesundheiten: „**vivant omnes hi et hae!**“

„Das beste Mädchen soll leben!“ rief kühn einer der lustigsten Brüder.

„Das beste Mädchen!“ wiederholten ein Paar der Jüngeren, und stießen die Gläser gegen einander, während ihnen über ihre Kühnheit das Blut in die Wangen trat, denn sie hatten noch nie an ein geliebtes Wesen gedacht, das gehört aber mit dazu. Der Rundgesang begann, in welchem jeder den Vornamen der Geliebten nennen sollte, und sicher griffen wenigstens die Hälfte einen aus der Luft; Einzelne aber nannten auch einen mit einigem Herzklopfen. Das Gespräch wurde lebhafter; die bevorstehenden militairischen Uebungen, die hübsche Uniform,*) die Aufnahme in den Studentenverein, die Vergnügungen daselbst, Alles war von großem Interesse. Aber das künftige **philologicum**

*) Die Kopenhagener Studenten bilden ein auf vollständigem Kriegsfuß organisirtes Corps.

Digitized by Google

und philosophicum, ja davon war auch die Rede, da sollte man sich im Latein zeigen.

„Was meinen Sie," sagte einer von ihnen, „wenn wir wechselsweise einmal die Woche zusammenkämen und Disputirübungen hielten? Dabei dürfte aber kein dänisches Wort gesprochen werden. Das kann vortrefflich werden."

„Ich bin dabei!" riefen Mehrere.

„Es müssen da ordentlich Gesetze geschrieben werden."

„Ja, aber unsern besten Lateiner, den Kronjütländer, Otto Zoëstrup, müssen wir mit haben! Er schrieb sein exercitium in Hexametern."

„Er ist hier diesen Abend nicht eingeladen!" bemerkte der Nachbar, der junge Baron Wilhelm aus Fühnen, der einzige Edelmann in der Gesellschaft.

„Otto Zoëstrup!" antwortete der Wirth. „Ja, er ist freilich ein tüchtiger Mensch, aber er sieht mir so hochmüthig aus. Er hat in seinem Wesen etwas, das mir gar nicht gefällt. Weil er nun prae ceteris erhielt, sind wir Andern doch auch keine Faullenzer!"

„Aergerlich war es doch," rief ein Anderer, „daß er in der Mathematik das eine non bekam. Er wäre sonst ausgezeichnet worden. Nun kann er sich über die vielen brillanten Charaktere nur ärgern."

„Ja, und er ist in der Mathematik stark beschlagen!" fügte Wilhelm hinzu. „Es war im Schriftlichen etwas nicht recht; der Aufseher war daran Schuld; wie, weiß ich nicht; aber Zoëstrup ist furchtbar heftig und setzt immer alle Rücksichten aus den Augen; er wurde zornig und ging

Digitized by Google

fort. Von ihm wurde nur ein Stück unbeſchriebenes Papier vorgelegt, und das brachte ihm eine Null, die das mündliche Examen nicht höher bringen konnte, als auf **Non.** Zoſtrup iſt gewiß ein herrlicher Menſch. Wir haben auf dem Dampfſchiffe eine Tour von Helſingör nach Kopenhagen mit einander gemacht, und im ſchriftlichen Examen ſaßen wir neben einander, bis auf den Tag, wo die Mathematik daran kam, da ſaß ich weiter unten. Ich kann ihn gut leiden, ſeinen Stolz abgerechnet, und den muß man ihm abgewöhnen."

„Herr Baron," ſagte der Nachbar, „ich bin Ihrer Meinung. Wollen wir nicht ſchmolliren?"

„Wir wollen heute Abend Alle mit einander Schmollis trinken!" ſagte der Wirth, „es iſt nichts, wenn ſich Commilitonen und gute Freunde Sie nennen!"

„**Evoe Bacchus!**" jubelten ſie luſtig. Die Gläſer wurden gefüllt, mit dem eignen umſchlang man den Arm des Nachbars und leerte die Gläſer, während Einzelne das „**dulce cum sodalibus!**" anſtimmten.

„Sage mir, wie heißeſt Du?" fragte einer der Jüngeren ſeinen neuen Dutzbruder.

„Wie ich heiße?" entgegnete dieſer, „bis auf einen Buchſtaben wie der Baron."

„Der Baron!" rief ein Dritter, „ja, wo blieb der?"

„Da ſteht er und plaudert an der Thür; das Glas genommen! nun haben wir Andern Schmollis getrunken!"

Die Gläſer wurden emporgehoben, der junge Baron lachte, ſtieß an, und rief in der Runde umher: „Du, Du!"

Digitized by Google

In der ganzen Weise lag aber etwas Gezwungenes, was indessen keins der jungen Gemüther bemerkte, viel weniger noch sich einfallen ließ, daß sein plötzliches Zurücktreten, während des ersten Schmollirens, einzig und allein vielleicht darum geschehen sei, um demselben auszuweichen. Bald aber war er wieder einer der Ausgelassensten, versprach Jedem, der Theologie studiren wollte, eine Pfarre auf seinem Gute, wenn er es erst unter seinen Händen hätte, und schlug darauf vor, daß die lateinischen Disputirübungen bei ihm ihren Anfang nehmen sollten, und zwar am nächstkommenden Freitage; Otto Zoſtrup sollte aber mit — wenn er wolle, natürlich, — er sei ein tüchtiger Student und sein Freund, sie hätten ja mit einander eine Reise gemacht und wären Nachbarn gewesen an dem grünen Tische. *)

Unter denen, welche am früheſten ihr **valete amici** gaben, befand sich der Baron. Einige wollten den lustigen Kreis noch nicht verlassen. Auf der Straße herrschte die größte Stille, es war schöner Mondschein. In den meisten Häusern war Alles zur Ruhe, nur hin und wieder sah man noch Licht; die meisten Menschen schliefen, selbst solche, deren Pflichtgefühl den Gott des Schlafs hätte entfernen sollen; so saß ein armer Miethkutscher hoch oben auf dem Kutschenbock, vor dem Hause, wo er seine Herrschaft erwartete, und genoß, den Zügel um die Hand gewunden, die ersehnte Ruhe. Wilhelm (wir wollen den jungen Baron künftig nur mit dem Vornamen nennen) ging allein durch die Straße.

*) Beim Maturitätsexamen.

Digitized by Google

Der Wein hatte das nordiſche Blut erhitzt, — es floß ohnehin nie langſam; ſein jugendlicher Sinn, ſeine ausgelaſſene Laune und die luſtige Stimmung aus der eben verlaſſenen luſtigen Geſellſchaft her ließen ihn nicht ruhig an dieſem ſchlafenden Endymion vorübergehen. Plötzlich fiel es ihm ein, den Kutſchenſchlag zu öffnen und hineinzuſpringen; darauf ließ er das Fenſter fallen und rief mit ſtarker Stimme: „fahr' zu!" Der Kutſcher fuhr aus ſeinem geſegneten Schlaf empor und fragte ganz verdutzt „wohin?" Ohne ſich zu beſinnen, rief Wilhelm: „nach dem Gaſthof zum Schiff." Der Kutſcher fuhr; auf halbem Wege öffnete aber Wilhelm wieder den Schlag, ein kühner Sprung half ihm hinaus, und der Wagen fuhr fort. Er hielt bei dem Wirthshauſe zum Schiff. Der Kutſcher ſtieg hinab und öffnete den Schlag; es war Niemand drin; er ſteckte den Kopf hinein, um ſich recht zu überzeugen, aber der Wagen war leer! „Sonderbar!" ſagte der Kerl, „kann ich das geträumt haben? Ich hörte ja aber ganz deutlich, wie geſagt wurde: „fahr' nach dem Schiff! Gott behüt', nun warten ſie auf mich!" Er ſprang auf den Bock hinauf und jagte wieder zurück.

Unterdeſſen hatte Wilhelm ſeine Wohnung erreicht; er öffnete ein Fenſter und blickte über den öden, von Buden eingeſchloſſenen Platz an der Kirche hinaus. Zum Schlafen hatte er keine Luſt, obgleich Alles in der Straße, ſelbſt den Wächter nicht ausgenommen, ſich dieſer Gottesgabe zu erfreuen ſchien. Wilhelm dachte an die luſtige Abendgeſellſchaft, an ſein Abenteuer mit dem armen Mieth-

Digitized by Google

kutſcher, nahm dann ſeine Violine von der Wand und begann einige Variationen zu ſpielen.

Die Nachzügler von dem ehrenwerthen Zechgelage, luſtiger als da Wilhelm ſie verließ, kamen nun die Straße einher gewandert. Einer derſelben jodelte hübſch, und kein Wächter zeigte ſich als ſtörendes Princip. Sie hörten Wilhelms Violine und erkannten den Spielenden.

„Spiele uns eine Françaiſe, Du da oben!“ riefen ſie.

„Aber der Wächter?“ flüſterte einer der weniger Beherzten.

„Alle Wetter, da ſitzt er!“ rief ein Dritter, und deutete auf einen ſchlafenden Gegenſtand, der ſein Haupt an einen großen hölzernen Kaſten vor einer verſchloſſenen Bude lehnte.

„Der iſt ſelig,“ ſagte der Erſte. „Hätten wir nur den ſtarken Isländer hier, der würde ihn bald am Bandelier an einen der eiſernen Haken aufhängen. Das hat er einmal gethan; er hat Bärenkräfte .Er packte einen ſolchen Patron recht niedlich um den ſchmalen Leib und hängte ihn am Gürtel auf einen der Haken an der Wage. Es nahm ſich ſcharmant aus. Da hing der Wächter und pfiff nach den Andern; der zuerſt Herbeikommende wurde gleich neben ihm aufgehängt, und nun lief der Isländer davon, während die Beiden Duette bliesen.“

„Höre, faſſ' an!“ rief einer der luſtigen Brüder, indem er ſchnell den hölzernen Kaſten öffnete, deſſen Deckel nur von einem Pflock gehalten wurde. „Laßt uns den Wächter in den Kaſten ſtecken, er ſchläft ja wie ein Dachs!“

Digitized by Google

Augenblicklich hatten Vier den Schläfer gepackt, der freilich darüber erwachte, aber er lag ſchon im Kaſten. Der Deckel flog zu, und ein Paar der Freunde ſprangen hinauf, während der Pflock vorgeſteckt wurde. Der Wächter im Kaſten griff gleich nach ſeiner Pfeife und entlockte derſelben die herzzerſchneidendſten Töne. Schnell zogen ſich die Plagegeiſter zurück, doch nicht weiter, als daß ſie die Pfeife hören und das, was jetzt vorgehen würde, ſehen konnten.

Nun kamen die Nachbarwächter herbei.

„Zum Henker! wo biſt Du?“ riefen ſie, und fanden nun die Stelle.

„Ach, Gott helfe mir!“ rief der Gefangene. „Laßt mich heraus, laßt mich heraus! ich ſoll ja rufen!“

„Du haſt wohl über den Durſt getrunken, Kamerad!“ ſagten die Andern. „Biſt Du in den Kaſten gefallen, ſo bleib' nur da liegen, Du Trunkenbold!“ und lachend verließen ſie ihn.

„O die Schurken!“ ſeufzte er, und arbeitete vergeblich, um den Deckel zu öffnen. Der Kaſten fiel von ſeinen gewaltſamen Anſtrengungen um. Nun traten die jungen Menſchen hervor, und als wären ſie über die ganze Geſchichte, die er ihnen erzählen mußte, höchſt beſtürzt, ließen ſie ſich bewegen, den Kaſten zu öffnen, aber nur unter der Bedingung, daß er die Straße von der Einmiſchung der andern Wächter rein halten ſollte, während ſie nach Wilhelms Violine eine Française tanzten.

Der arme Mann wurde aus ſeinem Gefängniſſe befreit, und mußte nun hübſch Schildwache ſtehen, während ſie ſich

Digitized by Google

zum Tanze aufſtellten. Wilhelm wurde aufgefordert zu ſpielen, und der Tanz nahm ſeinen Anfang: es fehlte aber ein Tänzer. Eben ging ein ruhiger Bürgersmann vorüber. Der Herr, welcher keine Dame hatte, näherte ſich ihm mit komiſcher Ehrerbietung und bat ihn, an dem Vergnügen Theil zu nehmen.

„Ich tanzte noch nie!“ ſagte der Mann lachend, und wollte weiter.

„Ja,“ antwortete der Cavalier, „Sie müſſen mir dennoch das Vergnügen machen, ſonſt bekomme ich ja keinen Tanz!“ So ſprechend faßte er ihn um den Leib, und der Tanz begann, der gute Mann mochte wollen oder nicht.

„Der Wächter muß von Jedem ein Trinkgeld bekommen!“ ſagten ſie, als die Françaiſe zu Ende war. „Er iſt ein braver Mann, der in der Straße Ordnung hält, daß man ein Tänzchen machen kann.“

„Das ſind honetter Leute Kinder!“ ſagte der Wächter zu ſich ſelbſt, während er vergnügt das Geld in den ledernen Beutel ſteckte.

Alles war wieder ruhig auf der Straße, auch die Violine ſchwieg.

Digitized by Google

III.

Wer blickt in meines Herzens Schattenreich?
A. v. Chamisso.

Im vorigen Capitel hörten wir einen jungen Studenten, Otto Zoſtrup, erwähnen, einen tüchtigen Menſchen, mit neun prae caeteris, wie ſeine Commilitonen ſagten, aber auch mit einem Stolze, von dem er entwöhnt werden mußte. Nicht bei den erwähnten Disputirübungen wollen wir ſeine Bekanntſchaft machen, obgleich man da vor dem guten Lateiner Achtung bekommen würde; nicht in großer Geſellſchaft, wo ihn ſein ſchönes Aeußere, der ſprechende melancholiſche Blick intereſſant machen mußte; eben ſo wenig im Parterre des Hoftheaters, welches man in der letzten Zeit ſcherzweiſe des Herzens Seite im Parterre genannt hat, obgleich uns dort ſeine wenigen, aber treffenden Bemerkungen einen ſehr geiſtreichen jungen Mann zeigen würden; wir wollen ihn zum erſten Male bei dem Freunde, dem jungen Baron Wilhelm, aufſuchen. Es iſt zu Anfang Novembers; wir finden ſie Beide, die Pfeife im Munde; auf dem Tiſche liegen Tibull und Anakreon, die ſie zum bevorſtehenden philologicum mit einander leſen.

Im Zimmer ſteht ein Fortepiano mit einer Menge Muſikalien; an der Wand hängen Weyſe's und Beethoven's Bildniſſe, denn unſer junger Baron iſt muſikaliſch, ja ſelbſt Componiſt.

„Sehn ſie, da haben wir nun wieder den allerliebſten

Digitized by Google

zähen Nebel!“ ſagte Wilhelm, „man kann ihn draußen ordentlich ſchmecken. Zu Hauſe war er mir eine Peſt, hier londoniſirt er nur die Stadt.“

„Ich hab' ihn gern!“ ſagte Otto. „Mir iſt er ein alter Bekannter von der Nordſee! Es iſt, als brächte er mir Grüße vom Meere und von den Sanddünen.“

„Ich möchte die Nordſee wohl ſehen, aber wohnen möchte der Teufel da! Welche Stadt liegt dem Gute Ihres Großvaters am nächſten?“

„Lemvig,“ antwortete Otto. „Will man die Nordſee recht ſehen, ſo muß man nach den Aemtern Thiſted und Hjörring hinauf. Ich bin dort gereiſet, habe meine Familie im Kloſter Börglum beſucht und überdies kleinere Touren gemacht. Nie vergeſſe ich einen Abend; es war ein Wetter, von dem man im Innern des Landes gar keinen Begriff hat. Ich ritt, damals nur noch Knabe und ein wilder Burſche, mit einem unſerer Knechte; als der Sturm anfing, befanden wir uns zwiſchen den Sanddünen. Das hätten Sie ſehen ſollen! Der Sand bildet längs dem Strande hohe Bänke, als Dämme gegen das Meer; dieſe nun ſind mit Strandgras bewachſen, bricht aber der Sturm ein Loch, ſo geht das Ganze fort. Dieſes Schauſpiel wurde uns zu Theil. Es war eine arabiſche Sandhoſe, und die Nordſee brüllte, daß es meilenweit zu hören war. Der ſalzige Schaum flog uns mit dem Sande ins Geſicht!“

„Das muß herrlich ſein!“ rief Wilhelm aus, und ſeine Augen funkelten. „Jütland iſt doch der romantiſcheſte Theil Dänemarks. Seitdem ich Steen-Blicher's Novellen

Digitized by Google

geleſen, habe ich für dieſes Land rechtes Intereſſe bekommen. Es ſcheint mir mit dem ſchottiſchen Flachlande viel gemein haben zu müſſen. Es befinden ſich ja auch Zigeuner da?"

„Geſindel nennen wir ſie," ſagte Otto mit einem unwilligen Zuge um den Mund. „Sie entſprechen dem Namen!"

„Die Fiſcher an der Küſte ſind wohl auch nicht beſſer. Laſſen ſie noch von der Kanzel Gott bitten, daß ein Schiff ſtrande? Erſchlagen ſie noch die Schiffbrüchigen?"

„Ich habe unſern Prediger, der ein alter Mann iſt, erzählen hören, wie er in den erſten Jahren, als er zu Amt und Würden gelangte, in der Kirche habe bitten müſſen, daß, wenn Schiffe ſtranden ſollten, dies doch in ſeinem Diſtricte geſchehen möchte. Was übrigens vom Todtſchlagen erzählt wird, nun ja — die Küſtenbewohner oder, wie ſie genannt werden, Meergänſe ſind kein weichherziges Volk, ſo weit geht es aber doch heut zu Tage nicht. Es ſtarb ein alter Bauer in der Gegend, von dem erzählt man freilich, daß er in böſem Wetter ſeinem Pferde eine Laterne unter den Bauch gebunden und es darauf am Strande habe auf und nieder gehen laſſen, damit der fremde Schiffer, der draußen ſegelte, wähnen möchte, es ſei ein kreuzendes Schiff und er befinde ſich alſo noch eine gute Strecke vom Lande. Auf dieſe Weiſe ſoll manches Schiff zu Grunde gegangen ſein; aber ſehn Sie, das ſind Geſchichten aus der ältern Zeit, bevor ſich mein Beobachtungsvermögen entwickelte; es war dies jenes goldene Zeitalter, als man in der baufälligen Fiſcherhütte, nach einer ſolchen guten Strandung, echte, nur wenig von der See beſchädigte Shawls zu Bettvorhängen benutzt finden

Digitized by Google

konnte. Stiefeln und Schuhe wurden mit der feinſten Pomade geſchmiert. Kommt ihnen jetzt dergleichen zu Händen, ſo wiſſen ſie es beſſer in Geld umzuſetzen. Die Strandcommiſſäre paſſen auf; jetzt ſoll es dort ein wahres kupfernes Zeitalter ſein."

„Sie haben eine Strandung mit angeſehen?" fragte Wilhelm mit ſteigendem Intereſſe.

„Unſer Gut liegt nur eine halbe Meile vom Meere. Jedes Jahr um dieſe Zeit, wenn ſich, wie heute, der Nebel ausbreitete und der Sturm zu wüthen begann, ging es luſtig her. In meiner Wildheit, als Knabe, und bei dem einförmigen Leben konnte ich mich ordentlich darnach ſehnen. Auf einer Reiſe nach dem Kloſter Börglum erlebte ich einen Sturm. In der Morgenſtunde war es ganz windſtille, aber grau, und uns ward das Schauſpiel einer Art Fata Morgana. Ein Schiff, das noch nicht über den Horizont hervorgekommen, zeigte ſich draußen, aber die ganze Takelage war umgekehrt, der Maſt nach unten, der Rumpf nach oben. Dies nennt man das Todtenſchiff, und wenn das geſehen wird, iſt man ſicher, Unwetter und Strandung zu erleben. Später am Vormittage begann es auch zu wehen, und vor Ablauf einer Stunde hatten wir einen friſchen Wind. Das Meer brummte ganz artig; wir fuhren zwiſchen Sanddünen hinauf; ſie gleichen Hügeln und Thälern zur Winterzeit, aber hier iſt es nicht Schnee, der wegſchmilzt, hier wächſt nie ein grüner Halm; hie und da ragt ein ſchwarzer Pfahl hervor, das ſind Rudera von einem Wrack, deſſen Geſchichte man nicht kennt. Am Nachmittage erhob ſich nun

Digitized by Google

ein Sturm, wie ich ihn erlebte, als ich mit dem Knechte zwiſchen den Dünen ritt. Wir konnten nicht weiter fahren und mußten deshalb in einer der Hütten Schutz ſuchen, welche die Fiſcher zwiſchen den weißen Sanddünen errichtet hatten. Da blieben wir, und ich ſah eine Strandung, ich vergeſſe ſie nie! Ein Americaner lag keinen Büchſenſchuß vom Lande. Sie kappten den Maſt; ſechs bis ſieben Mann klammerten ſich im Waſſer an denſelben feſt. O, wie ſchaukelten ſie in dem ſpritzenden Schaum! Der Maſt nahm ſeine Richtung dem Lande zu; zuletzt hingen nur drei Mann noch an demſelben feſt, er wurde aufs Land geſchleudert, aber die zurückrollenden Wogen führten ihn wieder mit hinweg, er zerſchmetterte den ſich Feſtklammernden Arme und Beine, zermalmte ſie wie Gewürm. Mir träumte mehrere Nächte davon. Die Wogen ſchleuderten den Rumpf des Schiffes hoch hinauf, wo man ſonſt fuhr, und bohrten ihn in den Sand. Als wir ſpäter denſelben Weg zurückreiſten, waren Vor- und Hinterſteven fort, man erblickte gleichſam zwei ſtarke Plankenwerke, zwiſchen denſelben hindurch führte der Weg. Noch immer fährt man durch den Rumpf!"

„Dort drüben muß ja jedes poetiſche Gemüth ein Byron werden," ſagte Wilhelm. „Auf meiner Eltern Gute haben wir nur Idyllen; ganz Fühnen iſt ein Garten. Wir beſuchen uns gegenſeitig auf den Gütern, wo es luſtig hergeht, tanzen mit den Bauermädchen auf den Erndtefeſte, jagen im Walde und fiſchen in den Landſeen. Das einzige Traurige bietet bei uns ein Leichenzug dar, und von romantiſchen Charakteren beſitzen wir nur einen kleinen buckligen

Muſikanten, eine kluge Frau und einen ehrlichen Schulmeiſter, der noch, wie weiland Hieronymus, ſteif und feſt glaubt, die Erde ſei flach, und wenn ſie ſich umdrehe, müſſe man fallen, der Teufel wiſſe wohin."

„Ich liebe die Natur Jütlands," rief Otto aus. „Das offene Meer, die braune Haide und das buſchige Moorland. Das wilde Moor ſollten Sie ſehen, das iſt eine Strecke! Faſt immer ſchwebt der naſſe Nebel über ſeiner unzugänglichen Mitte, die Keiner kennt. Es ſind nicht funfzig Jahre her, daß es noch Wölfen zum Aufenthaltsorte diente. Oft geräth es in Brand, es iſt von Schwefelſtoffgas durchdrungen, meilenweit kann man das Feuer ſehen."

„Alles das ſollte meine Schweſter Sophie hören!" ſagte Wilhelm. „Sie würden bei ihr Glück machen. Das liebe Mädchen! ſie iſt zu Hauſe der beſte Kopf, aber ſie liebt den Effect. Hoffmann und Victor Hugo ſind ihre Lieblinge. Byron ruht jede Nacht unter ihrem Kopfkiſſen. Sie wären im Stande, wenn Sie ihr von der jütländiſchen Weſtküſte, von Haiden und Mooren erzählen, ſie zu vermögen, eine Reiſe dahin zu machen. Man ſollte auch nicht glauben, daß wir in unſerm eignen Lande ſo romantiſche Situationen hätten!"

„Iſt ſie ihre einzige Schweſter?" fragte Otto.

„Nein!" entgegnete Wilhelm, „ich habe zwei; Louiſe heißt die andere. Die iſt ein ganz entgegengeſetzter Charakter; ich weiß nicht, von welcher man am meiſten halten ſoll. Haben Sie keine Geſchwiſter?" fragte er Otto.

„Nein!" entgegnete dieſer mit dem vorigen unwilligen

Digitized by Google

und halb wehmüthigen Zuge. „Ich bin ein einziges Kind. Drüben in meiner Heimath ist es einsam und stille. Nur mein Großvater ist mir am Leben geblieben. Er ist ein rascher, starker Mann, aber sehr ernst. Er unterrichtete mich in der Mathematik, die er aus dem Grunde versteht, der Prediger im Lateinischen, im Griechischen und in der Geschichte; in der Religion aber nahmen sich zwei meiner an, der Prediger und meine alte Rosalie. Sie ist eine gute Seele. Wie oft neckte ich sie nicht, war muthwillig, fast böse gegen sie. Sie hielt aber doch viel auf mich, sie war mir Mutter und Schwester, sie unterrichtete mich in der Religion so gut wie der Prediger, obgleich sie katholisch ist. Seit meines Vaters Kindheit ist sie gleichsam eine Art Gouvernante im Hause gewesen. Sie hätten nur sehen sollen, wie wehmüthig sie lächelte, wenn sie mich in der Geographie überhörte und wir dann von ihrer lieben Schweiz lasen, wo sie geboren, von Südfrankreich, wo sie einst als Kind gereist war. Die jütländische Westküste mag sich auch mager ausnehmen neben diesen Ländern!“

„Aber sie hätte Sie ja katholisch machen können! Sollte Ihnen nicht noch etwas davon ankleben?“

„Rosalie war ein vernünftiges Frauenzimmer; Luther selbst hätte sich ihrer Lehren nicht schämen dürfen. Was dem Herzen des Menschen heilig ist, bleibt auch heilig in jeder Religion!“

„Aber der Madonna Altäre bauen!“ rief Wilhelm aus, „eine Person anbeten, die nicht einmal die Bibel zu einer Heiligen macht, das ist doch ein wenig zu arg! Und

Digitized by Google

dann alle dieſe Faxen mit Räuchern und Glockengeläute! Ja, ich hätte nicht wenig Luſt, dem Papſte und der ganzen Cleriſei die Köpfe abzuſchlagen! Ablaß verkaufen?! Das müſſen aber auch Leute ſein, die daran recht glauben; ich werde vor der Madonna nicht einmal meinen Hut abnehmen!"

„Das werde ich, und mich in meinem Herzen vor ihr beugen!" antwortete Otto ernſt.

„Dacht' ich es doch; ſie hat Sie katholiſch gemacht!"

„Keineswegs! Ich bin ſo gut ein Proteſtant, wie Sie; weshalb aber ſollen wir nicht die Mutter Chriſti achten? Was das Ceremonienweſen des Katholicismus, den Ablaß und alle dieſe Prieſterzuſätze betrifft, ſo bin ich dabei, Allen die Köpfe abzuſchlagen, die ſolchergeſtalt Gott und den menſchlichen Verſtand herabwürdigen. In mancher Rückſicht aber ſind wir unbillig. Wir vergeſſen ſo leicht das erſte und größte Gebot: liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt! Wir ſind nicht tolerant. Unter unſeren Feſten haben wir eins für die heiligen drei Könige; was haben aber dieſe Könige gethan? Sie knieten vor der Krippe Chriſti, deshalb ehren wir ſie. Die Muttes Gottes hat dagegen keinen Feſttag; ja die Menge lächelt gar bei ihrem Namen! — Wollen Sie mein einfaches Raiſonnement ruhig anhören, ſo werden wir uns ſchon verſtändigen und Sie vor der Madonna den Hut abnehmen und ſich vor ihr beugen. Nur zwei Fälle ſind denkbar: entweder iſt Chriſtus ganz Menſch geweſen, oder, wie die Bibel uns lehrt, ein göttliches Weſen; ich will jetzt das Letztere annehmen. Er iſt Gott ſelbſt, der auf eine uns unerklärliche Weiſe von der

Digitized by Google

Jungfrau Maria geboren wurde. Da mußte ſie aber ja das reinſte, das vollkommenſte weibliche Weſen ſein, weil Gott ſie würdig fand, den Sohn, den Eingebornen zur Welt zu bringen; ſie iſt demnach ſo heilig, wie es nur ein Menſch werden kann, und tief müſſen wir uns beugen vor der Reinen, der Erhabenen. Ich nehme aber an, daß Chriſtus ein Menſch geweſen, wie wir, ſonſt kann er uns, nach meinem Glauben, nicht auffordern, ihm nachzuahmen; es wäre auch nicht groß, als Gott einem körperlichen Tode entgegen zu gehen, von dem er jeden Schmerz entfernen konnte. War er nun nur Menſch, von der Maria geboren, ſo muß man ihn doppelt bewundern, ſo müſſen wir im Staube knien vor ſeinem großen Geiſte, ſeiner erleuchtenden und tröſtlichen Lehre. Können wir aber dann vergeſſen, wie ſehr die Mutter auf das Kind gewirkt hat, wie erhaben und tief die Seele Derjenigen geweſen ſein muß, die zuerſt zu ſeinem Herzen redete? Wir müſſen ſie achten und ehren! Ueberall, wo ſie in der Schrift auftritt, ſehen wir ein Beiſpiel der Sorgfalt und Liebe; mit ihrer ganzen Seele hängt ſie an dem Sohne. Bedenken Sie, wie ſie ſich ängſtigte und ihn im Tempel ſuchte, bedenken Sie ihre ſanften Vorwürfe. Mir haben immer die Worte des Sohnes hart geklungen. „Das ſind die kräftigen Ausdrücke der Morgenländer!“ ſagte mein alter Prediger. Der Erlöſer war ſtreng, ſtreng, wie er es ſein mußte! Schon damals lag die Strenge in ſeinen Worten! Sie war ganz Mutter; ſie war es da, wie ſie es war, als ſie auf Golgatha weinte. Ehre und Achtung verdient ſie jedenfalls von uns.“

Digitized by Google

„Die werden ihr ja auch zu Theil!“ entgegnete Wilhelm, und indem er ihn auf die Schulter ſchlug, fügte er lächelnd hinzu: „Sie ſind ja nahe daran, auf römiſch-katholiſche Weiſe die Mutter über den Sohn zu ſetzen! Die alte Roſalie hat einen Proſelyten gemacht, Sie ſind doch ein halber Katholik!“

„Das bin ich nicht!“ antwortete Otto, „und will es nicht ſein!“

„Das Schiff ſtreicht durch die Wellen, Fidolin!“ erſcholl es unten vom Hofe; die hübſche neapolitaniſche Volksmelodie erreichte das Ohr der Freunde. Sie traten ins Nebenzimmer und öffneten ein Fenſter. Drei arme Knaben ſtanden da unten im Regen und Wind und ſtimmten das Lied an. Der größte war vierzehn oder funfzehn Jahre alt, ſeine tiefe rohe Stimme ſchien ihre Stärke und Tiefe mehr durch Regen und Ungewitter als durch das Alter erlangt zu haben. Die ſchmutzigen, naſſen Kleider hingen in Fetzen um den Körper; die Schuhe an den nackten Füßen und der Hut, mit weißem Zwirn zuſammengeheftet, waren Luxusartikel; die beiden andern Knaben hatten weder Schuhe noch Hut, aber ihre Kleider waren doch ganz und rein. Der jüngſte ſchien ſechs bis ſieben Jahre alt, ſein ſilberweißes Haar contraſtirte mit dem braunen Geſichte, den dunkeln Augen und den langen braunen Augenwimpern. Seine Stimme klang wie die eines kleinen Mädchens; ſo fein und weich verhielt ſie ſich zu der der beiden Andern, wie der Luftzug des Herbſtabends zu dem rauhen Novemberwetter.

Digitized by Google

„Das iſt ein ſchöner Knabe!“ riefen die Freunde zu gleicher Zeit.

„Und eine liebliche Melodie!“ fügte Otto hinzu.

„Ja, aber ſie ſingen falſch!“ antwortete Wilhelm, „der eine ſingt einen halben Ton zu tief, der andere einen halben Ton zu hoch!“

„Nun, das kann ich, Gott ſei Dank, nicht hören,“ ſagte Otto. „Es klingt hübſch, und der Kleine könnte ein Sänger werden. Armes Kind!“ fügte er ernſt hinzu. „Nackte Füße, bis auf die Haut naß, und dann verleiten ihn wohl Große zum Branntweintrinken. Binnen einem Monat iſt vielleicht die Stimme fort. Dann iſt die Nachtigall todt!“ Schnell warf er einige Schillinge, in Papier gewickelt, hinab.

„Komm herauf!“ rief Wilhelm und winkte. Der größte der Knaben flog, wie ein Pfeil, herzu; Wilhelm aber ſagte, es ſei der kleinſte gemeint. Die andern blieben vor der Thür ſtehen, der Kleine trat ein.

„Weſſen Sohn biſt Du?“ fragte Wilhelm. Der Knabe ſchwieg und ſchlug verlegen die Augen nieder. „Nun, werde nur nicht verlegen. Du biſt aus gutem Blute, das kann man Dir anſehn! Biſt Du nicht Deiner Mutter Sohn? Ich will Dir Strümpfe geben, und hier ſind auch ein Paar Stiefeln, die mir zu klein ſind; wenn Du in ihnen nicht ertrinkſt, ſollen ſie Dein Eigenthum ſein; aber nun mußt Du ſingen.“ Er ſetzte ſich ans Fortepiano und ſchlug an. „Nun, wo bleibſt Du?“ rief er ein wenig unwillig. Der Kleine blickte vor ſich nieder.

„Wie? weinſt Du? oder iſt es der Regen, der Dir in

Digitized by Google

den ſchwarzen Augenwimpern ſteht?“ ſagte Otto, und hob ſeinen Kopf empor. „Wir wollen Dir ja nur Gutes thun. Da haſt Du von mir noch einen Schilling.“

Der Kleine blieb ziemlich wortkarg. Alles, was man erfuhr, war, daß er Jonas heiße und daß ſeine alte Großmutter viel auf ihn halte.

„Hier haſt Du Strümpfe!“ ſagte Wilhelm, „und ſieh her, einen Rock mit Sammetkragen, hochlöblichen Andenkens. Die Stiefeln! — Du kannſt gewiß beide Beine in einen ſtecken. Sieh, das iſt ſo gut, als hätteſt Du zwei Paar zum Abwechſeln; laß ſehn!“

Des Knaben Augen funkelten vor Freude; die Stiefeln zog er an, die Strümpfe kamen in die Taſche und das Bündel nahm er unter den Arm.

„Aber Du mußt uns ein Liedchen ſingen!“ ſagte Wilhelm, und der Kleine begann das alte Lied aus dem Weiberfeind: „Nicht Cupido kann man trauen.“

Der lebhafte Ausdruck in den dunkeln Augen, der Knabe ſelbſt, in den naſſen, armſeligen Kleidern und in den großen Stiefeln, mit dem Bündel unter dem Arm, das Ganze hatte etwas ſo Charakteriſtiſches, daß, wäre es gemalt und der Maler hätte dem Bilde den Titel gegeben: Amor auf der Wanderſchaft, Jeder den kleinen Gott treffend gefunden haben würde, obgleich er nicht blind war,

„Aus dem Knaben und ſeiner Stimme könnte etwas werden!“ ſagte Wilhelm, als der kleine Jonas fröhlichen Sinnes mit den beiden andern Knaben das Haus verlaſſen hatte.

Digitized by Google

„Das arme Kind!“ ſeufzte Otto. „Ich habe darüber ordentlich meine gute Laune verloren. Es ergreift mich ſo wunderbar, wenn ich Elend und Genie gepaart ſehe. Es kam einſt nach unſerm Gute in Jütland ein Mann, der die Rohrflöte blies und zugleich Becken und Trommel ſchlug; neben ihm ſtand ein kleines Mädchen und ſchlug den Triangel. Ich mußte darüber weinen; ohne es zu begreifen, fühlte ich doch das Unglück des armen Kindes. Ich war ſelbſt nur noch ein Knabe.“

„Er nahm ſich in den großen Stiefeln ſo komiſch aus, daß ich luſtig geſtimmt wurde und nicht ernſt,“ ſagte Wilhelm. „Schade iſt es übrigens, daß ſo gutes Blut, wie man es ihm auf den erſten Blick anſieht, ein ſo hübſches Kind, ein roher Klotz werden und die ſchöne Stimme in ein ſolches Gebrüll übergehen ſoll, als womit uns der lange Laban aufwartete. Wer weiß, ob nicht der kleine Jonas erſter Sänger bei der königlich däniſchen Oper werden könnte! Ja, bekäme er Bildung an Geiſt und Stimme, wer weiß? Ich könnte Luſt haben, es zu verſuchen, Jemanden in der Welt fortzuhelfen, ehe ich noch ſelbſt recht im Zuge wäre!“

„Wurde er zum Bettler geboren,“ ſagte Otto, „ſo laß ihn als Bettler leben und ſterben und nichts Höheres kennen lernen. Das iſt beſſer, das iſt wünſchenswerther!“

Wilhelm ſetzte ſich ans Fortepiano und ſpielte eine ſeiner eigenen Compoſitionen. „Das iſt ſchwer!“ ſagte er, „es ſpielt es nicht Jeder.“

Digitized by Google

„Je einfacher, deſto hübſcher!“ antwortete Otto.

„Ueber Muſik müſſen Sie nicht mitſprechen!“ entgegnete der Freund. „Die verſtehen Sie nicht zu beurtheilen. Italieniſche leichte Opern ſind nicht ſchwer zu ſchreiben.“

Als es Abend geworden war, trennten ſich die Freunde. Indem Otto ſeinen Hut nahm, klopfte es leiſe an die Thür, Wilhelm öffnete. Draußen ſtand eine arme, alte Frau, mit blaſſen, ſcharfen Geſichtszügen; an der Hand hielt ſie einen kleinen Knaben, es war Jonas; alſo ein Beſuch von ihm und ſeiner Großmutter.

Die andern Knaben hatten Stiefeln und Kleider, die ihm geſchenkt worden, verkauft. Sie müßten theilen, behaupteten ſie. Dieſe himmelſchreiende Ungerechtigkeit hatte die alte Großmutter bewogen, mit dem kleinen Jonas gleich zu den beiden guten Herren zu gehen und zu erzählen, wie wenig der arme Junge von dem erhalten habe, was ſie doch einzig und allein ihm beſchieden hätten.

Wilhelm ſprach über die hübſche Stimme des Knaben und meinte, daß er auf dem Theater ſein Glück machen könne; dann müſſe man ihn aber jetzt nicht mit bloßen Füßen in Regen und Wind umhertraben laſſen.

„Dadurch bringt er aber manchen Schilling nach Hauſe,“ ſagte die Alte. „Darauf ſehen ſein Vater und ſeine Mutter, und den Schilling kann man immer brauchen.“ Uebrigens ſei ſie auch ſchon darauf bedacht geweſen, ihn beim Theater anzubringen, das hätte aber beim Ballet ſein ſollen, denn da bekämen ſie umſonſt Schuhe und Strümpfe

Digitized by Google

zum Tanzen, und mit dieſen könnten ſie dann auch nach Hauſe laufen; das wäre ſchon ein Vortheil.

„Ich will den Knaben Muſik lehren!“ ſagte Wilhelm, „er kann bisweilen zu mir kommen.“

„Und dann bekommt er wohl auch ein wenig abgelegtes Zeug, guter Herr!“ ſagte die Großmutter, „ein Hemd oder eine Weſte, wie es trifft.“

„Werde Du Schneider oder Schuſter!“ ſagte Otto ernſt, und legte ſeine Hand auf des Knaben Haupt.

„Er ſoll ein Genie ſein!“ ſagte Wilhelm.

IV.

Weihnachtszeit!
Vom Schnee erglänzte der Wald ſo weit!
Oehlenſchläger's Helge.

Wir laſſen wieder einige Wochen verſtreichen. Es war Weihnachtsabend, der uns das ſchöne Weihnachtsfeſt bringt. Wir finden beide Freunde auf einem Spaziergange.

Beſchreibe einem Südländer ein Land, wo die Erde mit dem reinſten Marmor von Carrara bedeckt ſcheint, wo die Zweige der Bäume weißen, mit Diamanten überſäeten Corallen gleichen, dazu eine Luft, ſo blau, wie ſie der Süden beſitzt, und er wird ſagen: das iſt ein Feenland. Könnteſt

Digitized by Google

du ihn dann plötzlich von seinen dunkeln Cypressen und Olivenbäumen nach dem Norden führen, wenn der frische Schnee auf der Erde liegt wenn der weiße Reiffrost die Bäume überpudert hat und von dem blauen Himmel herab die Sonne scheint, dann würde er die Schilderung wiedererkennen und den Norden ein Feenland nennen.

Diese Pracht war es, welche die Freunde bewunderten. Die großen Bäume auf dem Festungswalle schienen, gegen die blaue Luft gesehen, krystallisirt. Der Sund war noch nicht zugefroren, Schiffe glitten, von der rothen Abendsonne beleuchtet, mit ausgespannten Segeln vorüber. Die schwedische Küste schien näher gerückt zu sein, man konnte die einzelnen Häuser in Landskrona erkennen. Es war herrlich, deshalb waren auch viele Spazierende auf dem Walle und auf der langen Linie. *)

„Schweden scheint so nahe, daß man hinüber schwimmen könnte!“ sagte Wilhelm.

„Die Tour würde zu weit sein,“ antwortete Otto „aber draußen in den blauen, tiefen Wogen möchte ich mich wohl wälzen.“

„Wie das erfrischt,“ sagte Wilhelm, „wenn Einem das Wasser um die Wangen spielt! Als ich noch zu Hause war, schwamm ich immer im großen Belt. Ja, Sie sind wohl ein halber Fisch, wenn Sie ins Wasser kommen?“

„Ich?“ wiederholte Otto und schwieg, begann aber

*) Ein schöner Spaziergang am Ufer des Sundes, unter den Wällen der Citadelle von Kopenhagen.

Digitized by Google

darauf mit einer Art Verlegenheit, die ihm ſonſt fremd war, und aus der man hätte abnehmen ſollen, daß es ihm unangenehm ſei, einen Mangel einzugeſtehen: „Ich kann nicht ſchwimmen.“

„Das müſſen Sie im Sommer lernen!“ ſagte Wilhelm.

„Es giebt Vieles zu lernen,“ antwortete Otto, „Schwimmen wird wohl zuletzt daran kommen.“ Er wendete ſich nun plötzlich der Feſtung zu, und blieb ſtehen. „Sehn Sie doch, wie melancholiſch und ſtille!“ ſagte er und leitete das Geſpräch wieder auf die Umgebung. „Die Schildwache am Gefängnißgebäude geht ſo ruhig auf und nieder; die Sonne beſcheint das Bajonett. Wie mich das an ein niedliches Gedicht von Heine mahnt; es iſt, als ſchilderte er dieſe Feſtung und dieſen Soldaten, aber in der Sommerwärme; man ſieht das Gemälde lebhaft vor ſich, wie hier, das Gewehr glänzt in der Sonne, und der Dichter endet ſo ergreifend: „ich wollt', er ſchöſſe mich todt!“ — Es iſt hier romantiſch ſchön! Rechts die lebhafte Promenade und die Ausſicht über den Sund, links der öde Platz, wo die militairiſchen Verbrecher erſchoſſen wurden, und dicht dabei das Gefängniß mit den Balkenpaliſſaden. Der Sonnenſchein dringt kaum durch dieſe Fenſter. Doch kann uns der Gefangene ſicher hier auf dem Walle ſpazieren ſehen.“

„Und uns um unſere goldene Freiheit beneiden!“ ſagte Wilhelm.

„Vielleicht ſpottet er ihrer!“ antwortete Otto. „Er iſt an ſeine Kammer und den kleinen Hof hinter der Balken-

Digitized by Google

vergitterung gebunden; wir ſind an die Küſte gebunden, können nicht mit den Schiffen in die große, herrliche Welt hinausfliegen. Wir gehen auch an der Kette, nur daß die unſrige etwas länger iſt, als die des Gefangenen; aber daran wollen wir nicht denken, gehen wir hinab, wo die ſchönen Damen wandeln!"

„Um zu ſehen und geſehen zu werden!" rief Wilhelm. „„„Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae,"" *) wie Ovid ſagt.

Die Freunde verließen den Wall.

„Da kommt ja mein Schüler, der kleine Jonas!" rief Wilhelm. Der Knabe war beſſer gekleidet, als bei ſeinem letzten Auftreten; ſchnell nahm er ſeine kleine Mütze ab und blieb ſtehen, ein junges Mädchen in armſeliger Tracht hielt ihn an der Hand.

„Guten Tag, mein flinker Junge!" ſagte Wilhelm, und ſein Blick weilte auf dem Mädchen; ſie war von außerordentlich feiner Geſtalt; hätte ſie ſich beſſer gehalten, ſie wäre eine vollendete Schönheit geweſen. Es war Pſyche ſelbſt, die neben dem Amor ſtand. Sie lächelte freundlich; der Kleine hatte ihr gewiß geſagt, wer die Herren wären; aber ſie wurde blutroth und ſchlug die Augen nieder, als Wilhelm nach ihr zurückblickte; er winkte Jonas, der ſogleich zu ihm kam. Das Mädchen ſei ſeine Schweſter, ſagte er, und heiße Eva. Wilhelm nickte ihr zu, und die Freunde gingen weiter.

*) Sie kommen um zu ſchauen und kommen um ſelbſt beſchaut zu werden.

Digitized by Google

„Das war ein ſchönes Mädchen!“ ſagte Wilhelm und blickte noch einmal zurück. „Eine Roſenknospe, die man küſſen könnte, bis ſie zur aufgebrochenen Roſe würde!“

„Bei dem Experiment könnte die Roſenknospe leicht geknickt werden!“ antwortete Otto, „wenigſtens iſt dies mit den wirklichen Blumen der Fall; aber blicken Sie doch nicht mehr zurück, es iſt Sünde!“

„Sünde?“ wiederholte Wilhelm, „nun, das iſt denn doch eine ſehr unſchuldige Sünde! Glauben Sie mir, es ſchmeichelt dem kleinen Weſen, daß wir ihre Schönheit beſchauen. Ich kann mir recht denken, wie lockend ein liebevoller Blick von einem jungen, reichen Herrn für ſo ein ſchwaches, weibliches Gemüth ſein kann. Die ſüßen Worte, die man ſagen kann, ſind ein Gift, das ins Blut übergeht. Noch habe ich ein gutes Gewiſſen, nicht eine unſchuldige Seele habe ich vergiftet.“

„Und Sie ſind doch reich und jung genug dazu,“ erwiderte Otto, nicht ohne Bitterkeit. „Unſere Freunde gehen uns mit einem guten Beiſpiele voran; da kommen Einige von unſeren Commilitonen, die kennen die Roſen!“

„Guten Abend, Du!“ ſo wurde Wilhelm von dreien bis vieren begrüßt.

„Haben Sie mit dieſen Allen Brüderſchaft gemacht?“ fragte Otto.

„Ja,“ antwortete Wilhelm, „bei einem Examenſchmauſe. Sie tranken Alle Schmollis, ich konnte mich nicht ausſchließen. Sonſt gebe ich mein Du nicht gern Andern, als meinen nächſten Freunden. Mir hat das

Digitized by Google

Du etwas Verwandtes, etwas Heiliges. Viele werfen es gleich dem Erſten dem Beſten hin, mit dem ſie ein Glas trinken. Beim Examenſchmauſe konnte ich nicht nein ſagen."

„Und weshalb nicht?" entgegnete Otto, „das würde mich nimmer genirt haben."

Die Freunde wandelten nun Arm im Arm weiter. Erſt ſpäter am Abend treffen wir wieder mit ihnen zuſammen, und zwar bei einer adligen Familie, deren Name und Stand im däniſchen Staatskalender zu finden iſt; es würde demnach undelicat ſein, ſelbige in einer Erzählung zu nennen, deren Begebenheiten uns ſo nahe liegen.

Große Geſellſchaften ſind die langweiligſten. Man hat in denſelben zweierlei Folterbänke. Entweder wird man an einen Spieltiſch feſtgebannt, oder an der Wand aufgeſtellt, wo man, mit dem Hute in der Hand oder ſpäter mit demſelben bei den Füßen, ſelbſt während der Mahlzeit ſtehen muß. Doch dieſes Haus war eines der geiſtreichen. Du, der du es wiedererkennſt, wirſt auch erkennen, daß es nicht zu jenen zu zählen iſt,

Wo fade Reden, matten Fiſch
Du täglich fand'ſt auf deinem Tiſch. *)

Dieſen Abend lernen wir nicht die Familie kennen, ſondern nur ihr hübſches Weihnachtsfeſt.

Die Geſellſchaft war in einem großen Zimmer verſammelt, die Aſtral-Lampe brannte ſchwach, doch war dies vorſätzlich, um den Effect zu erhöhen, wenn ſich die Saalthür

*) Chriſtian Winther.

Digitized by Google

öffnen und die Kinder dort erwartungsvoll und glücklich sich zusammendrängen würden.

Nun trat Wilhelm ans Fortepiano; einige Accorde bewirkten Stille und Aufmerksamkeit. Unter gedämpften Tönen traten aus der Seitenthür drei weißgekleidete Mädchen ein, jede trug über den Nacken hinab einen langen Schleier, die Eine einen blauen, die Andere einen rothen und die Dritte einen weißen. Jede hielt im Arme eine Urne, und so stellten sie Wahrsagerinnen aus dem Morgenlande vor. Sie brachten Glück oder Unglück, was jede von ihnen in einem kleinen Verse erzählte. Man mußte eine Nummer ziehen, und nach dieser erhielt man seine Gabe vom Weihnachtsbaume. Eins der Mädchen brachte Nieten, aber welches? Nun galt es, ein Glückskind zu sein. Alle, selbst die Kinder, zogen ihre ungewisse Nummer, nur mit dem Hausarzte und einigen älteren Damen aus der Familie wurde eine Ausnahme gemacht; diesen wurde eine besondere Zahl in die Hand gesteckt, ihre Geschenke waren im Voraus berechnet.

„Welche bringt mir Glück?“ fragte Otto, als sich ihm die drei hübschen jungen Mädchen näherten. Die weißgekleidete war Wilhelms älteste Schwester, Fräulein Sophie, die diesen Winter hier zum Besuch war. Sie ähnelte dem Bruder. Das weiße Linnen um den Kopf hob noch den Ausdruck ihres Antlitzes. Sie ließ ihr Auge fest auf Otto weilen, und vielleicht weil er der Freund ihres Bruders war, erhob sie den Zeigefinger. Wollte sie ihn warnen oder auffordern? Otto hielt es für eine Aufforde-

Digitized by Google

rung, griff in die Urne und zog die Nummer 33. Alle waren verſehen. Die Mädchen verſchwanden, und es öffneten ſich die Flügelthüren des Saales.

Ein ſtrahlendes Licht ſtrömte der Geſellſchaft entgegen. Ein prächtiger Tannenbaum, mit brennenden, bunten Lichtchen beſetzt und behängt mit Flittergold, vergoldeten Eiern und Aepfeln, Knackmandeln und Roſinen, blendete das Auge. Zu beiden Seiten des Baumes waren Grotten von Tannen und Moos, mit rothen und blauen Papierlampen behängt. In jeder Grotte war ein Altar; auf dem einen ſtand Johanns von Bologna ſchwebender Mercur, auf dem andern, in halber Größe, ein Gyps-Abguß von Thorwaldſen's Hirtenknaben. Die Stufen waren mit Geſchenken überhäuft, an denen die verſchiedenen Nummern befeſtigt waren.

„Superbe! niedlich!“ erſcholl es von allen Seiten und die glücklichen Kinder jubelten vor Freude. Man nahm in einem Halbkreiſe Platz, eine Reihe hinter der andern. Nun trat einer der Vettern des Hauſes auf, ein junger Dichter. Er war dieſen Abend als Magier gekleidet und recitirte ein kleines Gedicht, welches auseinanderſetzte, daß Jeder ja ſelbſt in die Schickſals-Urne gegriffen habe, Keiner alſo zürnen könne, er möge ſich nun Ehre oder Spott erwerben; das Schickſal, nicht das Verdienſt herrſche hier. Zwei kleine Knaben, mit großen Schmetterlingsflügeln und in weiten Gewändern, trugen die verſchiedenen Geſchenke herbei. Eine der Nummern, die einer der älteren Damen abſichtlich gegeben war, wurde nun aufgerufen, und beide

Digitized by Google

Knaben brachten einen großen und ſchweren, aus Töpferthon gefertigten Henkelkrug. An demſelben hing eine zwei Bogen lange Signatur mit der Aufſchrift: „Mittel gegen den Froſt.“ Der Krug wurde geöffnet und aus demſelben eine niedliche Boa hervorgenommen und der Dame überreicht.

„Welche Nummer haben Sie, mein gnädiges Fräulein?“ fragte Otto Wilhelms Schweſter, die nun, von ihrem langen Schleier befreit, eintrat und neben ihm Platz nahm.

„Nummer 34!“ antwortete ſie. „Ich ſollte die Nummer behalten, welche übrig blieb, wenn die Andern gezogen hätten.“

„Wir ſind alſo Nachbarn in der Kette des Schickſals!“ entgegnete Otto. „Ich habe Nummer 33.“

„Dann erhält einer von uns gewiß etwas ſehr Schlechtes!“ ſagte Sophie. „So viel ich weiß, iſt nur jede zweite Nummer gut.“

In dieſem Augenblicke wurde ihre Nummer aufgerufen. Das beifolgende Gedicht erklärte, daß nur ein poetiſches, edles Gemüth dieſe Gabe verdiene. Sie beſtand aus einem franzöſiſchen illuminirten Holzſchnitt mit einer einfachen, aber rührenden Idee. Man ſah einen zugefrornen See, nur die kahle Eisfläche bis an den Horizont. Das Eis war durchgebrochen, in der Nähe der Oeffnung lag ein Hut mit rothem Futter, und daneben ſaß ein Hund mit ernſten Augen, ſtill und wartend. Um die durchbrochene Oeffnung im Eiſe her zeigten ſich Spuren, daß der Hund in die feſte Eisrinde gekratzt hatte. „Il attend toujours,“ war die ganze Unterſchrift.

Digitized by Google

„Das iſt herrlich!“ rief Otto aus. „Ein rührender Gedanke! Sein Herr ſank in die Tiefe, und der treue Hund wartet immer; wäre doch das Bild mir zugefallen!“

„Es iſt hübſch!“ ſagte Sophie, und ein wehmüthiger Blick machte das junge Mädchen noch ſchöner.

Bald darauf kam die Reihe an Wilhelm.

„Brich das Siegel nur, und finde
Das allerſchönſte Angebinde!“

ſo lautete der Vers. Er öffnete das Packet und fand darin einen kleinen Spiegel. „Ja, der war für eine der Damen beſtimmt!“ ſagte er; „in dieſem Falle hätte er die Wahrheit geredet, in meinen Händen wird er zum Spott.“

„Für mich bleibt wohl nichts als meine Nummer!“ ſagte Otto zu ſeinem Nachbar, als alle Geſchenke ausgetheilt ſchienen.

„Das letzte iſt Nummer 33!“ ſagte der Vetter, und zog eine Papierrolle hervor, die ſich im Grünen verſteckt hatte. Sie wurde aufgerollt. Es war ein alter Stammbaum eines ausgeſtorbenen Geſchlechts. Ganz unten lag der Ritter mit Schild und Harniſch, und aus der Bruſt hervor wuchs ihm der vielverzweigte Baum mit Schildern und Namen. Wahrſcheinlich war er mit anderem Rumpelkram auf einer Auction gekauft und nun zur Weihnachtszeit, da in jedem Winkel nachgeſucht wurde, um Alles als Scherz oder Ernſt zu benutzen, mit zum Weihnachtsbaume genommen worden. Der Vetter las folgenden Vers:

Digitized by Google

Biſt Du von Adel? — Nein! — das iſt recht,
So gilt dieſer Baum nicht Deinem Geſchlecht,
Nicht Deinen Ahnen, allein nur Dir,
Und berühmte Zweige entſpringen von Dir.
Trittſt Du hervor, wo der Adel regiert,
Zeig' Deinen Stammbaum durch Dich geziert;
Geadelt ſei'ſt Du ſeit dieſer Stunde,
Mit Ehre und Ritterpflicht ſtets im Bunde.

„Gratulire!" ſagte Wilhelm lachend. „Nun werden Sie Rangſteuer bezahlen müſſen."

Einige der nächſten Damen brachten auch lächelnd eine Art Glückwunſch dar; Sophie allein blieb ſtumm und betrachtete das Geſchenk einer andern Dame, ein hübſches Nadelkiſſen in Form eines bunten Schmetterlings.

Die vorderſte Reihe erhob ſich nun, um in der Nähe zu betrachten, wie hübſch der Weihnachtsbaum arrangirt ſei. Sophie zog eine der Damen mit ſich fort.

„Laſſen Sie uns die hübſchen Statuen beſehen," ſagte ſie, „den Hirtenknaben und den Mercur!"

„Das ſchickt ſich nicht!" flüſterte die Dame, „aber ſehen Sie die großen Roſinen am Baume da!"

Sophie trat vor Thorwaldſen's Hirtenknaben hin. Die Dame flüſterte einer Freundin zu: „Das ſieht doch wunderlich aus, daß ſie die Figuren anſieht!"

„Ach," antwortete dieſe, „ſie iſt Kunſtliebhaberin, wie Sie wohl wiſſen! Denken Sie nur, auf der letzten Kunſtausſtellung ging ſie mit ihrem Bruder in den großen Saal hinein, wo alle Gyps-Abgüſſe ſtehen, und betrachtete ſie, ſowohl den Herkules, als die andern unanſtändigen Figu-

Digitized by Google

ren; ſie wären vortrefflich, ſagte ſie; das ſoll nun natürlich ſein; ſonſt iſt ſie ein niedliches Mädchen!“

„Schade nur, daß ſie ein wenig ſchief iſt!“

Sophie näherte ſich; beide Damen machten ihr Platz und luden ſie liebevoll ein, ſich doch zu ihnen zu ſetzen. „Du ſüßes Mädchen!“ ſchmeichelten ſie.

V.

Hört nun Pauken und Trompeten klingen,
Verſtimmte Violinen, Schreien, Singen.
Jetzt iſt, Hurrah!
Der Doctor da!
Im Thiergarten ſind wir zu Gaſte!

J. L. Heiberg.

Nicht Schritt für Schritt wollen wir den Hauptperſonen in unſerer Erzählung folgen, ſondern nur die hervortretenden Lebensmomente wiedergeben, mögen dieſe nun groß oder klein ſein; wir ergreifen ſie, wenn ſie dazu beitragen können, das ganze Gemälde anſchaulicher zu machen.

Der Winter war vorüber, die Zugvögel hatten ſich ſchon längſt wieder eingefunden, Wälder und Felder prangten im friſchen Grün, und, was den Freunden eben ſo intereſſant war, ſie hatten ihr examen philologicum glücklich überſtanden. Wilhelm, der, gleich nach Beendigung deſſelben, ſeine Schweſter nach Hauſe begleitet hatte, war

Digitized by Google

wieder zurückgekehrt, ſang mit dem kleinen Jonas, dachte aus philosophicum, aber auch wie er den Sommer, den hier im Norden ſo ſchönen und kurzen Sommer genießen wollte.

Es war am St. Johannistage. Die Familien waren aus Kopenhagen nach ihren hübſchen Landſitzen am Strandwege gezogen, wo Reitende und Fahrende vorbeiſauſten und wo die Chauſſee von Fußgängern angefüllt war. Der ganze Weg gab ein Bild des Lebens wie auf dem Pariſer Boulevard wieder. Die Sonne brannte, der Staub wirbelte hoch in die Luft empor, deshalb wählten Viele die angenehme Tour mit dem Dampfſchiff längs der Küſte, von wo man das ganze Getreibe auf dem Landwege ſehen konnte, ohne von Staub und Sonnenhitze zu leiden. Schiffe kreuzten vorbei, flinke Matroſen wetteiferten, durch Hülfe ſtarker Ruderſchläge, mit dem Dampfſchiffe um die Wette zu rudern, deſſen ſchwarzer Rauch, einem Dämon gleich, theils auf dem Gipfel des Schiffes weilte, theils in der Luft hinſchwebte.

Mehrere junge Studenten, unter denen ſich auch Wilhelm und Otto befanden, ſtiegen bei Charlottenlund, dem beſuchteſten Luſtwalde der Kopenhagener, ans Land. Zum erſten Male war Otto hier, zum erſten Male ſollte er den Thiergarten ſehen.

Ein Sommer-Nachmittag im Linkiſchen Bade bei Dresden hat etwas Verwandtes mit Charlottenlund, nur daß der däniſche Wald größer iſt und daß wir, ſtatt der Elbe, den Sund haben, der hier drei Meilen breit iſt, und wo oft über

Digitized by Google

hundert Schiffe aller europäiſchen Flaggen vorbeigleiten. Ein Muſikchor ſpielte Melodien aus Preciosa, die weißen Zelte glänzten wie Schnee oder Schwäne durch die grünen Buchen. Hie und da war von Raſen ein Herd aufgeführt, in welchem man briet und kochte, daß der blaue Rauch zwiſchen den Bäumen emporwirbelte. Außerhalb des Waldes hielten in langen Reihen Bauerwagen, „Kaffeemühlen" genannt, ganz entſprechend dem Corricolo der Neapolitaner, dem Coucou der Pariſer; dieſelbe Billigkeit, daſſelbe Ueberladen mit Paſſagieren, und daher höchſt maleriſche Gruppirung. Zwiſchen Aeckern und Wieſen hin geht es luſtig nach dem Thiergarten; die Freunde verfolgten den Fußſteig.

„Soll ich die Herren abbürſten?" riefen zu gleicher Zeit fünf bis ſechs Knaben, auf die Freunde eindringend, als ſich dieſe dem Eingange zum Thiergarten näherten. Ohne Antwort abzuwarten, begannen alle Knaben zugleich, ihnen von Kleidern und Stiefeln den Staub abzubürſten.

„Das ſind der Quellnymphe Kirſten Piil's Pagen!" ſagte Wilhelm lachend. „Sie ſorgen, daß man zierlich auftreten kann. Aber nun ſind wir genug geputzt!" Ein Sechsſchillingſtück beglückte dieſe kleinen Savoyarden.

Die „Champs Elysées" der Pariſer bei einem großen Volksfeſte, wenn die Theater aufgeſchlagen ſind, die Schaukeln ſchweben, Trompeten und Trommeln die ſanftere Muſik übertäuben und ſich das Menſchengewühl wie ein Körper zwiſchen Buden und Zelten hinbewegt, liefern ein Seitenſtück zu dem Schauſpiele, welches der ſogenannte Thiergartenhügel darbietet. Es iſt Neapels „Largo del

Digitized by Google

castello“ mit ſeinen tanzenden Affen, ſchreienden Bajazzo's, dem ganzen betäubenden Jubel, welches in einen nordiſchen Buchenwald verſetzt worden. Auch hier an den breternen Buden zeigen große, grelle Gemälde, welche köſtliche Schauſpiele man drinnen genießen kann. Die ſchöne Bereiterin ſteht auf dem breternen Balcon und knallt mit der Peitſche, während Harlequin in die Trompete ſtößt. An einer Stange feſtgekettet nicken über den Köpfen der Menge große bunte Papageien. Hier ſteht ein Bergmann in ſeiner ſchwarzen Tracht und zeigt das Innere eines Bergwerks. Er dreht das Poſitiv und während der Muſik ſteigen die Puppen auf und nieder. Ein Anderer zeigt die prächtige Feſtung Frederiksſteen: „Die ganze Cafallerie und Invanterie, welche haben gelitten unſäglich viel! hier ein Mann ohne Gewehr, da ein Gewehr ohne Mann! hier ein Kerl ohne Bagenet, da ein Bagenet ohne Kerl! und doch ſein ſie froh und zufrieden, denn ſie haben verwunden ihren Sieg!“ Holländiſche Waffelkuchenbuden, wo die ſchönen Holländerinnen in ihrer Nationaltracht aufwarten, locken Alt und Jung. Hier ein Panorama, da ein ſeltener däniſcher Ochſe, u. ſ. w. Hoch zwiſchen den friſchen Baumzweigen fliegt die Schaukel. Sind es zwei Liebende, die dort ſchweben? Ein Luftzug faßt des Mädchens Kleid und Shawl, der junge Mann ſchlingt ſeinen Arm um ihren Leib; es iſt der Sicherheit wegen, es hat dann weniger Gefahr. Am Fuße des Hügels wird gekocht und gebraten, es ſcheint ein ganzes Zigeuner-Lager. — Unter dem Baume ſitzt ein alter Jude, es iſt gerade ſein funfzigjähriges Jubiläum; ein halbes

Digitized by Google

Jahrhundert hindurch ſang er hier ſein komiſches Doctorlied. Nun wir dieſes leſen, iſt er todt, das charakteriſtiſche Antlitz iſt Staub, die ſprechenden Augen ſind geſchloſſen, ſein Lied verklungene Töne. Oehlenſchläger hat uns in ſeinem St. Johannis Abendſpiel ſein Bild aufbewahrt, und es wird fortleben, wie Meiſter Jakel (Polichinell), unſer däniſcher Thespis, fortleben wird. Vom Vater auf den Sohn vererbten ſich Marionetten und Stück, welches letztere jede Viertelſtunde des Tages wiederholt wird. Die offene Natur iſt der Platz für die Zuſchauer, und nach jeder Vorſtellung geht der Director ſelbſt mit dem Teller umher.

Dies war das erſte Schauſpiel, welches ſich den Freunden hier darſtellte. Nicht weit davon ſtand ein Taſchenſpieler in Bauernkleidung, ziemlich bei Jahren, mit einem ordinären, häßlichen Geſichte. Die Hemdärmel waren aufgeſtreift und zeigten ein Paar behaarte, musculöſe Arme. Die Menge, vom Meiſter Jakel fortziehend, als der Teller ſeine Wanderſchaft antrat, ſchob Otto und Wilhelm mit vorwärts und nach der niederen Schranke vor des Taſchenſpielers Tiſche hin.

„Treten Sie näher, meine gnädigen Herren, meine hohen Herrſchaften!“ ſagte der Taſchenſpieler mit einer Betonung der Worte, die ſeine deutſche Geburt verrieth. Er öffnete die Schranke, beide Freunde wurden förmlich hineingeſtoßen und nahmen auf der Bank Platz, wo ſie ſich doch außerhalb des Gedränges befanden.

„Wollen der wohlgeborne Herr dieſen Becher halten?“ ſagte der Taſchenſpieler, und reichte Otto einen ſeiner Ap-

Digitized by Google

parate. Otto blickte den Mann an, dieſer war mit ſeiner Kunſt beſchäftigt, aber Otto's Wangen und Stirn wurden von einer plötzlichen Röthe gefärbt, die gleich darauf wieder von Todtenbläſſe verdrängt wurde; ſeine Hand zitterte, aber es dauerte nur einen Augenblick, er raffte ſeine ganze Seelenſtärke zuſammen und ſchien derſelbe, wie zuvor.

„Das war ein ſehr gutes Kunſtſtück!“ ſagte Wilhelm.

„Ja freilich!“ antwortete Otto, aber er hatte durchaus nichts geſehen. Seine Seele war ergriffen. Der Mann machte einige Kunſtſtücke und näherte ſich dann mit dem Teller. Otto legte ein größeres Stück Geld darauf und erhob ſich, um zu gehen. Der Taſchenſpieler bemerkte das große Geldſtück, ein Lächeln ſpielte um ſeinen Mund, er blickte Otto an, und ein wunderbar boshafter Ausdruck lag in dem tückiſchen Blick, von welchem ſein laut ausgeſprochener Dank: „Herr Otto Zoſtrup ſind immer ſo gnädig und gut!“ begleitet war.

„Kennt er Sie?“ fragte Wilhelm.

„Man hat die Ehre!“ grinſte der Taſchenſpieler und ging weiter.

„Er hat auf den jütländiſchen Dörfern und auf meines Vaters Gute ſeine Künſte gezeigt!“ flüſterte Otto.

„Alſo eine Bekanntſchaft aus der Kindheit?“ ſagte Wilhelm.

„Aus der Kindheit!“ wiederholte Otto, und ſie bahnten ſich einen Weg durch das Gewühl.

Sie begegneten einigen jungen Edelleuten, Verwandten von Wilhelm, dem Vetter, der zu Weihnachten die Verſe

Digitized by Google

beim Weihnachtsbaume gedichtet hatte, auch einigen Freunden vom Examenſchmauſe, und die Geſellſchaft wuchs an. Sie wollten, gleich Mehreren, die Nacht im Walde zubringen und um Mitternacht aus Kirſten Piil's Quelle trinken. „Mit einbrechender Dunkelheit würde es hier erſt recht luſtig," meinten ſie; aber Otto hatte ſich vorgenommen, gegen Abend in der Stadt zu ſein. „Daraus wird nichts!" ſagte der Dichter: „wollen Sie entweichen, ſo binden wir Sie an einen von uns feſt!"

„Dann nehme ich den auf dem Rücken mit mir," antwortete Otto, „und laufe doch nach der Stadt. Was ſoll ich die Nacht hier im Walde?"

„Luſtig ſein!" antwortete Wilhelm. „Kommen Sie jetzt nur nicht mit Albernheiten, oder ich ſchlage auch einmal hintenaus."

Drehorgeln, Trompeten und Trommeln brauſten durch einander, der Bajazzo brüllte, ein Paar alte heiſere Jungfern ſangen und klimperten die Guitarre; es war komiſch oder rührend, je nachdem man aufgelegt war. Der Abend rückte heran, und nun wurde das Gedränge größer, die Freude lärmender.

„Aber wo iſt Otto?" fragte Wilhelm. Otto war im Gedränge verſchwunden. Nachſuchen konnte nicht helfen, der Zufall mußte ſie wieder zuſammenführen. Hatte er ſich abſichtlich entfernt? Keiner wußte weshalb, Keiner ließ ſich träumen, was in ſeiner Seele vorgegangen war.

Es wurde Abend. Landweg und Fußſteig vor dem Thiergarten glichen zwei beweglichen, bunten Bändern.

Digitized by Google

Im Thiergarten ſelbſt nahm das Gewühl merklich ab. Nun war die Landſtraße der Schauplatz geworden. Die Wagen jagten an einander vorbei, wie bei einer Wettfahrt, die Menſchen ſchrien und ſangen, wenn auch nicht ſo melodiſch, wie die Barcarole der Fiſcher unterm Lido, ſo doch mit der ganzen Carnevalsfreude des Südländers. Das Dampfſchiff ſtrich längs der Küſte hin. Aus den die hübſchen Landhäuſer umgebenden Gärten ſtiegen Raketen in die blaue Luft empor, des Nordens Moccoli nach dem Carneval des Thiergartens.

Wilhelm blieb mit ſeinen Freunden im Walde, da wollten ſie ja mit dem Schlage Zwölf aus Kirſtens Quelle trinken. Männer und Frauen, Mädchen und Burſchen aus den niederen Ständen und luſtige junge Leute pflegen auf ſolche Weiſe hier die Johannisnacht zu genießen. Noch lärmte die Muſik, die Schaukeln waren in Bewegung und Laternen ausgehängt, während der Mond durch die dunkeln Baumzweige hindurch ſchimmerte.

Gegen Mitternacht erſtarb der Lärm; nur ein blinder Bauer kratzte noch auf den drei übrig gebliebenen Saiten ſeiner Violine; einige Dienſtmädchen gingen Arm in Arm mit ihren Geliebten und ſangen. Um zwölf Uhr ſammelten ſich Alle um die Quelle und tranken das klare, eiskalte Waſſer. Aus nicht weiter Ferne erſcholl ſchön durch die ſtille Nacht ein vierſtimmiger Männer-Chor. Es war, als ſängen die Waldgötter zum Preiſe der Quellnymphe.

Auf dem Hügel war es jetzt leer und ſtille. Bajazzo und il Padrone ſchliefen hinter der dünnen Leinwand-

Digitized by Google

mauer unter einer Decke. Der Mond ging unter, aber es waren die hellen Nächte; keine frostklare Winternacht hat einen schöneren Sternenhimmel aufzuweisen. Wilhelms Gesellschaft war lustig, leicht flohen die Stunden dahin; unter vierstimmigem Gesange wandelte die Gesellschaft durch den Wald und nach dem Strande hinunter. Der Tag grauete schon; ein rother Streif am Horizont verkündete sein Kommen.

Die Natur sang ihnen die Mythe von der Schöpfung der Welt, so wie sie dieselbe dem Moses sang, der diese Stimme Gottes durch die Natur niederschrieb. Das Licht vertrieb die Finsterniß, Himmel und Meer wurden geschieden; zuerst zeigten sich die Vögel in der klaren Luft; später erhoben sich die Thiere des Feldes, und zuletzt kam der Mensch zum Vorschein.

„Der Morgen ist ordentlich schwül!“ sagte Wilhelm; „das Meer gleicht einem Spiegel; wollen wir uns nicht baden?“

Der Vorschlag wurde angenommen.

„Da haben wir schon die Najaden!“ sagte Einer aus der Gesellschaft, indem ein Schwarm Fischerfrauen und Töchter in bloßen Füßen, die grünen Röcke aufgeschürzt und die Körbe, in denen sie Fische nach Kopenhagen trugen, auf dem Rücken, des Weges kamen. Die lustigen jungen Leute warfen der Hübschesten einen Blick zu, so warm und funkelnd, wie ihn die Sonne selbst zuwarf, die in diesem Augenblick hervortrat und über den Sund her schien, wo ein prächtiger Dreimaster alle Segel beigesetzt hatte,

Digitized by Google

um jeden Luftzug aufzufangen. Die Geſellſchaft erreichte den Strand.

„Es ſchwimmt ſchon Einer draußen!“ ſagte Wilhelm. „Der holt tüchtig aus! Das iſt ein vortrefflicher Schwimmer!“

„Hier liegen ſeine Kleider,“ bemerkte ein Anderer.

„Wie!“ rief Wilhelm aus, „das iſt Otto Zoſtrup's Rock! aber Otto kann ja nicht ſchwimmen! ich habe ihn nie zum Baden überreden können. Nun, wir wollen hinaus und nähere Bekanntſchaft machen!“

„Ja freilich iſt er's!“ ſagte ein Anderer. „Jetzt tritt er Waſſer!“

„Dann muß er ja aber dieſe Nacht im Walde geweſen ſein!“ rief Wilhelm aus. „Ja, das iſt mir ein ſchöner Vogel! uns entläuft er! das ſoll er büßen. Guten Morgen, Otto Zoſtrup!“ rief er, „haben Sie dieſe Nacht im Waſſer gelegen, oder ſonſt an unpaſſenden Orten? Die Freunde zu verlaſſen, ohne ein Wort zu ſagen, gehört nicht zu den Sitten civiliſirter Leute. Da Sie ſich doch als Naturmenſch zeigen, wollen wir Ihre Siebenſachen mitnehmen; es kann Sie nicht geniren, uns in puris naturalibus im Walde aufzuſuchen!“

Otto erhob das Haupt, ſchwieg aber.

„Nun, wollen Sie nicht herauskommen?“ rief Wilhelm. „Nur vor Jedem von uns knieend erhalten Sie die einzelnen Stücke Ihres Anzugs zurück, auf daß Sie wieder als ein gebildeter Europäer erſcheinen können!“ So ſpre-

Digitized by Google

chend vertheilte er die Kleider unter die Uebrigen; Jeder hielt sein Stück in der Hand.

„Lassen Sie die Possen!“ rief Otto mit einem wunderbaren Ernste. „Legen Sie die Kleider hin und entfernen Sie sich.“

„Ei, da können Sie lange warten!“ entgegnete Wilhelm. „Sie sind mir ein schöner Gast! Können nicht schwimmen, sagen Sie! — Nein! Knieen müssen Sie!“

„Entfernen Sie sich!“ rief Otto, „oder ich schwimme in den Strom hinaus und kehre nicht wieder.

„Das könnte originell genug sein!“ antwortete Wilhelm. „Schwimmen Sie hinaus, oder kommen Sie her, um zu knieen.“

„Wilhelm!“ rief Otto mit einem ergreifenden Seufzer, und schwamm augenblicklich in großen Sätzen hinaus.

„Da schießt er hin,“ sagte Einer aus der Gesellschaft; „wie er die Wogen durchfurcht! er ist ein herrlicher Schwimmer!“

Lächelnd starrten sie über die Fläche hin; Otto schwamm immer weiter hinaus.

„Aber wo will er hin?“ rief, etwas ernst, Einer aus der Gesellschaft. „Er muß ja die Kräfte verlieren, bevor er die Strecke wieder zurückkommt!“

„Er ist doch nicht toll geworden!“ rief Wilhelm. „Laßt uns das Boot lösen und nachrudern; das kann ihm ein theurer Spaß werden!“

Digitized by Google

Sie löſeten das Boot. Otto ſchwamm weit außer; mit raſchen Ruderſchlägen ſteuerten ſie ihm nach.

„Wo iſt er nun?“ rief Wilhelm kurz darauf, „ich ſehe ihn nicht mehr!“

„Ja, dort taucht er wieder auf,“ ſagte ein Anderer, „aber die Kräfte ſchwinden ihm.“

„Fort! Fort!“ rief Wilhelm, „er ertrinkt, wenn wir ihm nicht zu Hülfe kommen. Er ſinkt, ſeht doch!“

Alle Kraft hatte Otto verlaſſen, ſein Kopf verſchwand unter dem Waſſer. Die Freunde hatten ihn faſt erreicht; Wilhelm und ein Paar der beſten Schwimmer warfen Stiefeln und Röcke von ſich, ſprangen ins Meer und tauchten unter das Waſſer. Es verging ein kurzer, lautloſer Augenblick. Einer der Schwimmer tauchte empor: „er iſt todt!“ waren die erſten Worte, die man vernahm. Nun erſchienen Wilhelm und die drei Andern mit Otto; das Boot war dem Umſchlagen nahe, als man ihn hineinbrachte. Todtenblaß lag er da, eine ſchön geformte Marmorſtatue, das Bild eines jungen in der Arena gefallenen Gladiators.

Die Freunde beſchäftigten ſich mit ihm und rieben ihm Bruſt und Hände, während zwei Andere dem Lande zuruderten.

„Er athmet!“ ſagte Wilhelm.

Otto öffnete die Augen, ſeine Lippen bewegten ſich; ſein Blick wurde feſter; eine ſtarke Röthe verbreitete ſich über ſeine Bruſt und ſein Antlitz; er erhob ſich; Wilhelm unterſtützte ihn. Plötzlich drängte ſich ihm aus tiefer Bruſt ein Seufzer hervor, er ſtieß Wilhelm von ſich

Digitized by Google

und ergriff wie ein Wahnſinniger eins der Kleidungsſtücke, ſich damit zu bedecken. Mit krampfhaftem Zittern um die Lippen ſagte er dann zu Wilhelm, der ſeine Hand hielt: „ich haſſe Sie!“

VI.

— Biſt du Prometheus, der die Wunden fühlet?
Biſt du der Geier, der ſein Herz durchwühlet?
J. Chr. v. Zedlitz's Todtenkränze.

Keine halbe Stunde nach dieſer Begebenheit rollte ein Wagen der Stadt zu, ein großer, dreiſitziger Wagen, aber außer dem Kutſcher befand ſich nur Einer in demſelben. Es war Otto; ſeine Lippen waren blaß, der Tod hatte ſie ja berührt! Allein jagte er fort, ſeine letzten Worte an Wilhelm waren auch ſeine einzigen geweſen.

„Er hat den Verſtand verloren!“ ſagte einer der Freunde.

„Es iſt ein Raptus,“ antwortete ein Anderer, „wie der, von welchem er beim Examen befallen wurde, als er in der Mathematik nur ein Blatt weißes Papier einreichte, weil er ſich von dem Aufſeher beleidigt fühlte.“

„Ich kann mich über meinen dummen Scherz ärgern!“ ſagte Wilhelm. „Ich hätte ihn beſſer kennen müſſen; er iſt ein wunderbarer, unglücklicher Charakter! Gebt mir die

Digitized by Google

Hand darauf, wir erwähnen gegen Keinen des Geſchehenen; es würde nur zu Klatſchereien Anlaß geben, ihn tief verwunden, und er iſt ein vortrefflicher herrlicher Menſch!"

Sie gaben einander darauf die Hand und fuhren nach der Stadt.

Deſſelben Tages, gegen Abend, ſuchen wir Otto auf. Wir finden ihn auf ſeinem Zimmer. Schweigend, mit über einander gekreuzten Armen ſtand er vor einem Kupferſtiche, einer Abbildung von Horace Vernet's Darſtellung des Mazeppa, der nackt, auf ein wildes Roß gebunden, durch den Wald jagt. Die Wölfe ſtecken ihre Köpfe hervor und zeigen die ſcharfen Zähne.

„Mein eignes Leben!" ſeufzte Otto, „auch ich bin an dieſes dahineilende, wilde Roß gebunden. Und keinen Freund, keinen einzigen! Wilhelm, ich könnte Dich tödten! ſie Alle könnte ich in ihrem Blute ſehen! o allmächtiger Gott!" er preßte die Hände vor das Geſicht und warf ſich in einen Seſſel; die Augen aber richteten ſich wieder auf das Bild; daſſelbe zeigte einen mit ſeinem Gemüthszuſtande verwandten Moment.

In dieſem Augenblick öffnete ſich die Thüre und Wilhelm ſtand vor ihm.

„Wie befinden Sie ſich, Zoſtrup?" fragte er. „Wir ſind doch Freunde nach wie vor?" er wollte ihm die Hand reichen. Otto zog die ſeinige zurück. „Ich habe nichts gethan, was Sie dermaßen beleidigen könnte," ſagte Wilhelm, „das Ganze war ein Scherz! reichen Sie mir die Hand, und wir ſprechen nicht mehr davon!"

Digitized by Google

„Dem Manne, den ich haſſe, reiche ich meine Hand nie!“ antwortete Otto, und ſeine Lippen waren weiß, wie ſeine Wangen.

„Zum zweiten Male ſagen Sie mir heute dieſe Worte!“ rief Wilhelm, und das Blut trat ihm ins Geſicht. „Wir waren Freunde, weshalb wollen wir es nicht länger ſein? Hat man mich bei Ihnen verleumdet? Was hat man über mich gelogen? Sagen Sie es mir ehrlich, und ich werde mich vertheidigen können!“

„Sie müſſen ſich mit mir ſchießen!“ ſagte Otto, und ſein Blick wurde finſterer. Wilhelm ſchwieg, es herrſchte eine augenblickliche Stille. Otto unterdrückte einen tiefen Seufzer. Endlich brach Wilhelm das Schweigen und ſagte mit ernſter, bewegter Stimme: „Ich beſitze viel Leichtſinn, ſcherze oft und ergreife Alles von der luſtigen Seite; deshalb habe ich aber doch Herz und Gefühl. Sie müſſen erkannt haben, wie lieb Sie mir vor den meiſten Andern waren. Sie ſind es noch, obgleich Sie mich beleidigen. In dieſem Augenblick befindet ſich Ihr Blut in Wallung; jetzt nicht, aber nach einigen Tagen werden Sie ſelbſt am beſten einſehen, wer von uns der Beleidigte iſt. Sie fordern, daß ich mich mit Ihnen ſchießen ſolle; ich will es, wenn Ihre Ehre dieſer Genugthuung bedarf; aber Sie müſſen mir einen annehmbaren Grund angeben, ich will wiſſen, weshalb wir das Leben aufs Spiel ſetzen ſollen. Laſſen Sie einige Tage darüber hingehen, erwägen Sie Alles mit Ihrem Verſtande und Ihrem Herzen! Dann wird es auf Sie

Digitized by Google

ſelbſt ankommen, ob wir Freunde bleiben ſollen, wie bisher. Leben Sie wohl!“ Wilhelm ging.

Jedes ſeiner Worte war zu Otto's Herzen gedrungen. Einen Augenblick ſtand er ſchweigend und in ſich verſunken, da erzitterten unwillkürlich ſeine Glieder, Thränen entſtrömten ſeinen Augen, es war ein krampfhaftes Weinen; er preßte den Kopf zurück. „Gott, wie unglücklich bin ich doch!“ waren die einzigen Worte, die er ſprach.

So verrannen einige Augenblicke; er hatte ausgeweint und war ruhiger; plötzlich ſprang er nun empor, ſchob den Riegel vor die Thür, zog die Rollgardinen herab, zündete ſein Licht an und blickte nochmals ſpähend umher; auch das Schlüſſelloch wurde verſtopft. Darauf warf er den Rock von ſich und entblößte den Oberkörper — — —

VII.

Eben erblickt man die Stadt, gleich auch verſchwindet ſie ſchon.
Die Fühnensreiſe von Oehlenſchläger.

Früh am folgenden Morgen, als Wilhelm noch ſchlief und von den lieben Geſchwiſtern träumte, erſchollen bekannte Fußtritte auf der Treppe, die Thür öffnete ſich und Otto trat ins Schlafzimmer. Wilhelm ſchlug die Augen auf. Otto war blaß, eine ſchlafloſe Nacht und der

Digitized by Google

Kummer des Herzens hatten seine Augen, seine Stirn angehaucht.

„Zostrup!“ rief Wilhelm mit froher Ueberraschung und streckte ihm die Hand entgegen, aber sie sank wieder hinab; Otto ergriff sie und drückte sie fest in der seinigen, indem er mit festem Ernste hinzufügte: „Sie haben mich gedemüthigt! Ist Ihnen das hinreichende Genugthuung?“

„Wir sind also wieder Freunde!“ sagte Wilhelm. „Freunde müssen hübsch nachsichtig gegen einander sein. Gestern waren Sie ein wenig wunderlich, morgen kann ich es sein; so übt man Vergeltung.“

Otto drückte ihm die Hand. „Wir sprechen nie wieder mit einander über das Ereigniß des gestrigen Tages!“

„Nie!“ wiederholte Wilhelm, von dem wunderbaren Ernste des Freundes ergriffen.

„Sie sind ein edler, ein guter Mensch!“ sagte Otto, und beugte sich über ihn hinab; seine Lippen berührten Wilhelms Stirn.

Wilhelm ergriff seine Hand, und blickte ihm ehrlich ins Auge. „Sie sind nicht glücklich!“ rief er aus, „kann ich auch nicht helfen, so kann ich doch den Kummer eines Freundes ehrlich theilen, lieber Otto!“

„Davon eben muß und darf nie unter uns die Rede sein!“ antwortete Otto. „Leben Sie wohl! ich habe beschlossen, nach Hause zu reisen; nur auf einige Wochen, wir haben ja Ferien; ich bin nicht in Jütland gewesen, seit

Digitized by Google

ich Student wurde. Selbſt ein vierwöchentlicher Aufenthalt daſelbſt kann mich nicht zurückſetzen, ich bin auf das philosophicum wohl vorbereitet!"

„Und wann wollen Sie reiſen?" fragte Wilhelm.

„Morgen, mit dem Dampfſchiffe! Es iſt heiß und ſchwül hier in der Stadt, mein Blut wird mir dick; auch iſt es ja bald ein Jahr, ſeit ich die Meinigen zuletzt ſah."

„Zoſtrup!" rief Wilhelm aus, den plötzlich ein Gedanke durchzuckte. „Ich hätte auch wohl Luſt, die Meinigen zu ſehen; ſie haben mir geſchrieben, daß ich doch kommen möchte. Hören Sie, machen Sie die Reiſe durch Fühnen, und bleiben Sie nur drei bis vier Tage bei uns. Meiner Mutter Wagen ſoll Sie dann nach Middelfahrt bringen. Sagen Sie: Ja, und wir reiſen noch dieſen Abend."

„Das geht nicht!" antwortete Otto; aber eine halbe Stunde ſpäter, als beide zuſammen am Theetiſche ſaßen und Wilhelm ſeinen Wunſch wiederholte, gab Otto nach, gewiß mehr aus einem gewiſſen Gefühl, Wilhelm verpflichtet zu ſein, als aus eigentlicher Luſt. Gegen Abend wollten ſie alſo fort, in der ſchönen Sommernacht Seeland durchreiſen.

Geputzte Familien luſtwandelten zum Thore hinaus nach dem Sommertheater und nach Friedrichsberg. Die Abendſonne beſchien die Freiheitsſäule, den ſchönen Obelisken, um welchen Widewelt's Statuen ſtehen, deren eine noch weint

Digitized by Google

in den weißen Marmorkleidern.
Immer ohne Troſt
In der wunden Bruſt
Starrt ſie wehmuthsvoll nach der ſchwarzen See*)

wo ſich des Künſtlers Auge ſchloß. War es die Erinnerung, welche hier Otto's Blick verfinſterte, indem ſein Auge auf den Statuen weilte, als ſie vorüberfuhren, oder ſpiegelte ſich vielleicht die eigne Seele in ſeinem Auge ab?

„Hier iſt's lebhaft und luſtig!" ſagte Wilhelm, um ein Geſpräch anzufangen. „Die Weſterbrücke iſt aber auch unſere brillanteſte Vorſtadt. Sie bildet eine eigene Stadt, einen kleinen Staat! Auf dem Berge da liegt des Königs Schloß, und dort zur Linken, zwiſchen den Weiden, die Dichterwohnung, wo der alte Rahbek mit ſeiner Kamma wohnte."

„Schloß und Dichterwohnung," wiederholte Otto, „einſt werden ſie gleiches Intereſſe einflößen!"

„Bald wird die alte Hütte niedergeriſſen werden!" ſagte Wilhelm; „auf einem ſo ſchönen Platze, ſo nahe der Stadt, wird ſich eine prächtige Villa erheben, und nichts erinnert dann mehr an Philemon und Baucis."

„Die alten Bäume um den Damm werden geſchont werden!" ſagte Otto; „im Garten werden die Blumen duften und an Kamma's Blumen erinnern. Rahbek war kein großer Dichter, aber er beſaß eine wahre Dichterſeele, arbeitete treulich in dem großen Weinberge, und liebte die Blumen, wie Kamma ſie liebte."

*) Oehlenſchläger.

Digitized by Google

Die Freunde hatten Friedrichsberg hinter sich gelassen. Die weißen Mauern des Schlosses schimmerten zwischen den grünen Zweigen; hinter dem königlichen Park dehnte sich das große wohlhabende Dorf aus. Die Sonne war untergegangen, bevor sie das Dammhaus erreichten, wo die wilden Schwäne, vom Meere kommend, in dem Landsee nisten. Hier ist der letzte schöne Punkt; nur flache Felder und hie und da ein Hünengrab begrenzen von nun an den Horizont.

Die klare Sommernacht zog den Blick aufwärts, der Postillon blies ins Horn, und der Wagen rollte der Stadt Roeskilde zu, dem St. Denis Dänemarks, wo die Könige Staub werden, wo Hroars Quelle (Kilde)*) noch fließt und ihre Gewässer mit denen des Issefjord vermischt.

Sie fuhren nach dem Wirthshause, um Pferde zu wechseln. Ein junges Mädchen führte die Freunde ins Gastzimmer; sie leuchtete ihnen vor, ihre schlanke Figur und ihr schwebender Gang zogen gleich Wilhelms Aufmerksamkeit an, seine Hand berührte leise ihre Schulter, sie sprang einen Schritt zur Seite und richtete ihr schönes ernstes Auge auf ihn, aber der Ausdruck desselben wurde milder, sie lächelte und erröthete zugleich.

„Sie sind die Schwester des kleinen Jonas!“ rief Wilhelm, das junge Mädchen wiedererkennend, welches er um Weihnachten auf dem Spaziergange gesehen hatte.

„Auch ich,“ sagte sie, „muß Ihnen für Ihre Güte gegen

*) Hiervon der Name der Stadt: Roeskilde, fälschlich nach dem Wortlaute im Deutschen Rothschild genannt.

Digitized by Google

den armen Knaben danken!“ Schnell ſetzte ſie die Lichter hin und verließ mit einem ſanften Blicke das Zimmer.

„Sie iſt ſchön, ſehr ſchön!“ rief Wilhelm aus. „Das war ein ganz angenehmes Zuſammentreffen.“

„Sind Sie es, Herr Baron, der mir die Ehre erzeigt?“ rief der eintretende Wirth, ein ältlicher Mann mit einem jovialen Geſichte. „Ja, der Herr Baron wollen wohl die lieben Verwandten auf Fühnen beſuchen? Nun, es iſt auch ein Weilchen her, ſeit Sie dort waren.“

„Das iſt unſer Wirth!“ ſagte Wilhelm zu Otto, „Er und ſeine Frau ſind auf meiner Eltern Gute geboren.“

„Ja,“ ſagte der Wirth, „in meiner Jugend habe ich mit des Herrn Barons Vater manche Schnepfe und wilde Ente geſchoſſen! Aber Eva ſoll den Tiſch decken, die Herren ſpeiſen ſicher zu Abend, und ein gutes Glas Punſch werden der Herr Baron nicht verſchmähen, wenn Sie Ihres ſeligen Vaters Geſchmack theilen.“

Das junge Mädchen deckte im Nebenzimmer den Tiſch.

„Sie iſt niedlich!“ flüſterte Wilhelm dem Alten zu.

„Und eben ſo fromm und unſchuldig, als ſie hübſch iſt!“ entgegnete dieſer. „Das iſt viel geſagt, da ſie ein armes Kind und aus Kopenhagen iſt. Wir haben großen Nutzen von ihr, und meine Frau ſagt auch, daß Eva nicht von uns gehen ſoll, bis ſie ſich einmal gut verheirathen kann.“

Wilhelm lud den Wirth ein, beim Glaſe Geſellſchaft zu leiſten; der Alte wurde lebhafter und vertraute ihm nun, halb geheimnißvoll, was die Eva in den Augen ſeiner Frau ſo achtbar mache und was ja auch in der That ſehr

Digitized by Google

hübſch ſei. „Meine Alte,“ ſagte er, „war in Kopenhagen, um ein Dienſtmädchen zu miethen. Ja, dort ſind genug zu haben, und obendrein ſchöne Mädchen; aber Mutter hat nun ſo ihre eignen Gedanken und Meinungen; ſie hat gute Augen! Da kamen denn nun Viele und unter Andern auch Eva; aber, du lieber Gott! ſie war ſo armſelig gekleidet, ſchmächtig und ſchwach ſah ſie aus, welchen Nutzen konnte man von ihr wohl haben? Aber ein gutes Geſicht hatte ſie, und das arme Mädchen weinte und bat Mutter, ſich ihrer doch anzunehmen, denn ſie habe es nicht gut zu Hauſe, und in Kopenhagen wolle ſie nicht bleiben. Nun weiß meine Alte ihre Worte zu ſetzen, — es iſt ſchlimm, daß ſie heute Abend nicht zu Hauſe iſt, wie würde ſie ſich freuen, den Herrn Baron zu ſehen! — ja, was ich nur ſagen wollte, ſie drehte ihre Worte nun ſo hin und her, und da geſtand ihr denn Eva, weshalb ſie fort wolle. Sehn Sie, das Mädchen iſt hübſch, und die jungen galanten Herren hatten ihr glattes Geſicht wohl bemerkt, und nicht allein die jungen, ſondern auch die alten! So ein alter Herr, ich könnte ihn wohl nennen, aber das thut nichts zur Sache, ein ſehr vornehmer Mann da drinnen, der übrigens Frau und Kinder hat, hatte den Eltern allerlei vorgeſchwatzt, und ſolchen armen Leuten ſind 300 Thaler viel Geld, man kann ſie wohl entſchuldigen; aber Eva weinte und ſagte, ſie wolle ſich lieber in den Feſtungsgraben ſtürzen. Da ſtellten ſie nun mit dem armen Kinde allerlei an, bis Eva von dem Dienſte bei uns hörte. Sie weinte, küßte meiner Alten die Hand, und ſo kam ſie denn mit,

Digitized by Google

und seitdem haben wir Nutzen und Freude von Eva gehabt!"

Einige Augenblicke darauf trat diese ein. Otto's Auge weilte wehmüthig auf der schönen Gestalt; noch nie hatte er ein Frauenzimmer so aufmerksam betrachtet. Ihr Antlitz war außerordentlich fein, Nase und Stirn edel geformt, die Augenbrauen dunkel, und in den dunkelblauen Augen lag etwas Wehmüthiges und doch Glückliches; auf diesen Blick konnte man den homerischen Ausdruck anwenden: „durch Thränen lächeln." Sie meldete, daß angespannt sei.

Ein feiner Beobachter würde bald bemerkt haben, welche Veränderung die Erzählung des Wirthes bei den beiden Freunden hervorgebracht hatte. Wilhelm war nicht mehr so unbefangen gegen die arme Eva. Otto hingegen näherte sich ihr mehr, und beim Abschiede reichten ihr Beide ein größeres Geschenk, als sie sonst gegeben haben würden.

Sie stand mit Otto an der offenen Thür allein und half ihm seinen Reisemantel umhängen.

„Bewahren Sie Ihr Herz rein!" sagte er ernst. „Das ist weit mehr, als Schönheit!"

Das junge Mädchen erröthete und blickte ihm staunend nach; so hatte noch Keiner seines Alters zu ihr gesprochen. Die Freunde rollten fort.

„Das arme Mädchen!" sagte Otto, „aber ich glaube, sie ist zu guten Leuten gekommen."

„Sie hat einen wunderbaren Blick!" sagte Wilhelm; „wissen Sie was? zwischen Ihnen und ihr ist wirklich etwas Aehnliches. Es war mir ganz auffallend!"

Digitized by Google

„Das iſt ein Compliment, welches ich nicht annehmen kann," entgegnete Otto lächelnd. „Ihr möchte ich übrigens wohl ähnlich ſein."

Es war noch nicht drei Uhr, als die Freunde Ringſted erreichten.

„So tief bin ich noch nie in Seeland hineingekommen," ſagte Otto.

„So will ich Ihr Führer ſein," entgegnete Wilhelm. „Ringſted hat eine Straße und ein Stückchen noch dazu und man wird dort ſchlecht bedient, wie Sie bald ſelbſt ſehen und erfahren werden. Indeſſen kann man an Hagbarth und Signe denken; nicht weit von hier, bei Sigerſted, hing ſein Mantel an der Eiche, und Signelils Wohnung ſtand in Flammen *). Jetzt iſt da nur Feld und Wieſe, ein Hünengrab und das alte Volkslied. Dann jagen wir an dem freundlichen Soröe vorüber, das ſich mit dem Walde in dem buchtenbildenden See abſpiegelt; aber wir bekommen nicht viel davon zu ſehen. Doch haben wir hier eine andere romantiſche Partie, eine in eine Kirche umgewandelte alte Ritterburg, hoch oben auf dem Hügel am See, und dicht dabei den unheimlichen Richtplatz. Von da kommen wir nach Slagelſe, einem lebhafteren Städtchen, mit dem Kloſter

*) Die Sage berichtet, daß, als der Kämpe Hagbarth, wegen ſeiner Liebe zu Signe, von ihrem ſtolzen Vater, dem Könige Sigar, zum Tode verurtheilt wurde, derſelbe, um die Treue ſeiner Braut zu erproben, erſt ſeinen Mantel an die Eiche aufhängen ließ, wo er ſelbſt nachher hängen ſollte. Signe, den Mantel erblickend und glaubend, daß das Urtheil an dem Geliebten ſchon vollſtreckt ſei, zündete ihre Wohnung an und verbrannte.

Digitized by Google

Antvorſkov, Frankenau's*) Grabe und einer lateiniſchen Schule, die wegen ihrer Dichter berühmt iſt. Dort haben Baggeſen und Ingemann Latein geſchwitzt. Sehn Sie, das iſt die neuere Geſchichte des Städtchens! Was die ältere und romantiſche betrifft, ſo wiſſen Sie, daß hier der heilige Anders Prediger war. Ja, das war ein Mann! er iſt auch von unſern erſten Dichtern beſungen. Wir enden dann mit Korſöer, wo Baggeſen geboren iſt und Birckner**) begraben liegt. In der neueren Geſchichte dieſer Stadt ſpielen König Salomon und Jürgen Hutmacher***) eine große Rolle. Außerdem weiß ich, daß die Stadt einſt ein Privattheater beſeſſen haben ſoll, aber es ging zu Grunde, die Decorationen wurden verkauft, ein Müller kaufte ſie und flickte damit ſeine Windmühlenflügel. Auf einem Flügel befand ſich ein Stück von einem Walde, auf einem andern ein Fetzen von einer Stube oder Straße, und ſo jagte eins nach dem andern; vielleicht iſt es nur Verleumdung, ich habe es aus Slagelſe, und Nachbarſtädte reden nicht gut von einander.“ So plauderte Wilhelm fort, und die Freunde paſſirten den beſchriebenen Weg. Slagelſe und das Dorf Landsgrav hatten ſie bereits im Rücken, als Wilhelm dem Kutſcher befahl, von der geraden Landſtraße rechts abzubiegen.

„Wohin wollen Sie uns führen?“ fragte Otto.

*) Frankenau, däniſcher Dichter und Arzt, ſtarb in Slagelſe im Jahr 1814.

**) Birckner, einer der erſten Denker Dänemarks, ſtarb im Jahre 1798, als Prediger in Korſöer.

***) Ein Vaudeville von Heiberg, welches in Korſöer ſpielt.

Digitized by Google

„Ich will Ihnen eine Freude machen!“ engegnete Wilhelm. „Wir kommen zeitig genug nach dem langweiligen Korsöer; das Dampfschiff geht erst um zehn Uhr ab, und noch ist es nicht sieben. Sie sollen überrascht werden, ich weiß ja, Sie sind ein halber Katholik; ich führe Sie irgendwohin, wo sie sich ein Paar hundert Jahre zurückversetzt glauben sollen, und sich in ein katholisches Land hinträumen können! Das ist recht angenehm, nicht wahr?“

Otto lächelte. Die Freunde stiegen aus und gingen über ein Weizenfeld. Sie befanden sich auf einem Hügel, die ganze Landschaft breitete sich vor ihnen aus, sie sahen den Belt, mit Sprogöe und Fühnen. Die Gegend umher war freilich flach, aber die Abwechselung des Grünen, der nahe Bach, der dunkle Waldstrich in der Nähe von Korsöer, die Bucht selbst, und Alles dieses in einer warmen Morgenbeleuchtung, machte Effect. Die Freunde bogen rechts ab und vor ihnen, auf einem Hügel, stand ein großes hölzernes Kreuz, mit dem Bilde des Gekreuzigten. Ueber dem Kreuze war ein kleines Dach gebaut, zur Ableitung des Regens, wie man dergleichen noch in Baiern findet. Das Bild des Erlösers war von Holz, mit starken grellen Farben gemalt, ein verwelkter Kranz von Kornblumen hing um sein gebeugtes Haupt.

„Es ist merkwürdig!“ sagte Otto, „in unserer Zeit, im Jahre 1830, ein so katholisches Symbol in dem lutherischen Dänemark! und doch — ja, Sie werden mich auslachen, aber ich finde es hübsch, es rührt mich und stimmt mich zur Andacht.“

Digitized by Google

„Das grelle, geſchmackloſe Bild?“ rief Wilhelm. „Sehn Sie nur, wie plump! das Haar iſt getheert, um den Regen abhalten zu können. Die Bauern hier haben ihren eignen Aberglauben. Laſſen ſie das Kreuz verfallen, ſo haben ſie kein Glück mit ihren Ländereien. Auf dieſem Hügel war's, wo der heilige Anders, der berühmte Prediger von Slagelſe, erwachte. Er beſuchte Chriſti Grabſtätte, da er aber zu lange betete, ſegelte das Schiff fort und er mußte zurückbleiben. Da kam ein Mann und nahm ihn zu ſich aufs Pferd, ſie wollten nach Joppe *) reiten; der heilige Anders ſchlief ein; als er aber erwachte, lag er hier und hörte die Glocken in Slagelſe läuten. Auf einem Füllen, nur eine Nacht alt, erritt er der Stadt ihre großen Ländereien, während ſich König Waldemar im Bade befand. **) Er konnte ſeinen Handſchuh an die Strahlen der Sonne hängen. Der Hügel hier, wo er erwachte, wurde Ruhehügel genannt, und auf demſelben das Kreuz mit dem Bilde des Erlöſers errichtet, welches noch hier ſteht und uns an die Sage vom heiligen Anders mahnt.“

Ein kleines Bauermädchen klimmte in dieſem Augenblick den Hügel hinan, blieb aber ſtehen, als ſie die Fremden gewahrte.

---

*) Ein Hafen im mittelländiſchen Meere, wo die Kreuzfahrer landeten.

**) Die Sage erzählt, daß König Waldemar der Stadt Slagelſe ſo viel Land verſprach, als der Prediger Anders auf einem Füllen, nur eine Nacht alt, umreiten konnte, während ſich der König im Bade befand; und Anders ritt ſo ſchnell, daß die Hofleute wiederholt zum Könige ins Bad gingen und ſagten, daß, wenn er ſich nicht beeile, der heilige Anders das ganze Land umreiten würde.

Digitized by Google

„Fürchte Dich nicht, mein Kind!“ ſagte Wilhelm. „Was haſt Du da? einen Kranz! ſoll der hier auf dem Kreuze hängen? Komm nur, wir helfen Dir!“

„Er ſollte über unſerm Herrn Chriſtus hängen,“ ſagte die Kleine, den Kranz von hübſchen, blauen Kornblumen verlegen in der Hand haltend. Otto nahm den Kranz und hängte ihn ſtatt des verwelkten auf.

„Das war unſer Morgen-Abenteuer!“ ſagte Wilhelm, und bald rollten ſie in dem tiefen Sande auf Korſöer zu, den Hügeln entgegen, wo Baggeſen, als Kind, Sonne und Mond ins Meer hinabgleiten ſah, und ſich Flügel wünſchte, um ſie zu fangen.

Traurig ſtille liegt die Stadt an der flachen Küſte, das alte Schloß iſt in ein Packhaus umgewandelt, hohes Gras wächſt auf dem Walle. Im Sturm, wenn der Wind gegen die Stadt ſteht, ſchlägt die Brandung gegen die äußerſten Häuſer. Hoch oben auf der Kirche erhebt ſich ein Telegraph; die ſchwarzen Holzplatten gleichen Trauerflaggen, aufgehängt über der ſinkenden Stadt. Hier iſt für den Fremden nichts zu ſehen, nichts als ein Grab: das des Denkers Birckner. — Die Freunde fuhren nach dem Wirthshauſe am Strande. Kein Menſch begegnete ihnen auf der Straße, außer einem Knaben, der mit einer Tiſchglocke läutete.

„Das bedeutet zur Kirche,“ ſagte Wilhelm. „Da im Thurme keine Glocken ſind, haben ſie hier einen ſolchen wandelnden Glockenläuter. Dort liegt das Wirthshaus!“

Digitized by Google

„Baron Wilhelm!“ rief eine ſtarke Stimme, und ein Mann, in einer grünen Jacke mit großen Bruſttaſchen, die mächtigen Reitſtiefeln bis über die Stülpen hinauf beſpritzt und eine Peitſche in der Hand, trat ihnen entgegen, zupfte eben an ſeiner pferdehaarenen Mütze und reichte Wilhelm die Hand.

„Der Kammerjunker aus Fühnen!“ ſagte Wilhelm, „meiner Mutter Nachbar, einer der betriebſamſten und reichſten Gutsbeſitzer auf ganz Fühnen.“

„Sie kommen doch einen der erſten Tage zu mir!“ ſagte der Kammerjunker, „Sie ſollen mein ruſſiſches Dampfbad probiren, ich habe auf meinem Gute eins eingerichtet. Alle, die mich beſuchen, Damen und Herren, ohne Ausnahme, müſſen es verſuchen; ſie ſchwitzen, daß es eine Luſt iſt!“

„Und die Kirſchbäume, ſind ſie dies Jahr ergiebig?“ fragte Wilhelm.

„Nein, nein,“ antwortete der Kammerjunker, „die taugen nichts; aber für die Aepfel ſind die Ausſichten gut! Alle die alten Bäume im Hügelgarten ſtehen in voller Pracht; die habe ich in Schwung gebracht. Vor zwei Jahren war auf allen zuſammen nicht ein Scheffel. Aber ich ließ die Pferde, denen zur Ader gelaſſen wurde, unter die Bäume führen und das warme Blut über die Wurzeln ſpritzen; dies geſchah einige Male, und das iſt eine wahre Lebens-Impfung geweſen.“

„Und wie ſteht's auf — ?“ Wilhelm nannte ein Gut auf Fühnen, deſſen adelige Herrſchaft bekannt iſt.

Digitized by Google

„O," antwortete er, „beide Fräulein, wiſſen Sie ja wohl, ſind mit zwei Vettern verlobt worden; ſie heirathen ja immer in der Familie, und das taugt weder für Menſchen noch für Vieh. Deshalb iſt auch immer eine ganze Apotheke da drüben; bald fehlt es ihnen hier, und bald da. In China macht man freilich mit dem Vieh das Experiment, immer nur Verwandtes zu paaren; das giebt fettes und mürbes Fleiſch, Knochen und Sehnen ſchwinden, es legt doppelt ſo viel Talg auf, wie gewöhnliches Vieh. Aber, du lieber Gott! das iſt doch nicht die Beſtimmung des Menſchen."

„Der Wind iſt wohl gut?" ſagte Otto, den dieſe Unterhaltung zu langweilen begann.

„Nein, gerade entgegen!" ſagte der Kammerjunker. „Die Fahne auf dem kleinen Hauſe drüben lügt, ſie zeigt immer nach Nyborg, zeigt immer guten Wind an für uns, die wir fort wollen. In Nyborg iſt auch eine Fahne, die eben ſo feſt ſteht, wie dieſe, und den Leuten dort auch von gutem Winde vorſchwatzt. Ich betrachte die beiden ſtehenden Fahnen als eine Art Wegweiſer, die nur ſagen wollen: da geht der Weg. Nein, hätten wir Wind gehabt, ſo wäre ich mit dem Segelboote gegangen, nicht mit Plätſcherlieschen, wie die Seeleute das Dampfſchiff nennen. — Der Wagen erwartet wohl die jungen Herren in Nyborg?" fuhr er fort. „Ich leiſte Ihnen Geſellſchaft, mein Brauner wartet meiner im Gaſthofe bei Schalburgs. Den ſollen Sie ſehen! Sehnen hat er, wie Stahlfedern, und Beine, wie ein Tanzmeiſter. Er iſt auch mein Liebling."

Digitized by Google

„Niemand weiß, daß wir kommen," antwortete Wilhelm. „Wir nehmen deshalb einen Wagen in Nyborg."

„Wir machen Geſellſchaft!" ſagte der Kammerjunker, „und dann beſuchen Sie mich mit dem jungen Herrn. Sie ſollen in der ſchwarzen Stube ſchlafen! ja, Sie machen mir doch das Vergnügen?" ſagte er zu Otto. „Sind Sie ein Liebhaber des Antiken, ſo wird Ihnen mein Gut Vergnügen gewähren; Sie finden da Gräben, Thürme und Wachtſtuben, Geſpenſter und Spukgeiſter, wie es ſich auf einem alten Gute gebührt. — Die ſchwarze Stube! nicht wahr, Herr Baron? da iſt es nicht ſo ganz geheuer!"

„Der Henker bleibe eine Nacht bei Ihnen!" ſagte Wilhelm; „ſpät kommt man zu Bette, und es wird Einem dann nicht geſtattet, die Augen zu ſchließen. Sie, Ihre Schweſter und die Mamſell, ja, Sie ſind mir ein hübſches Kleeblatt. Nein, Zoſtrup! Sie glauben nicht, welche Schwänke auf des Kammerjunkers Gute ausgeheckt werden. Man muß vorbereitet ſein! es ſoll dort ſpuken, aber wollen ſich die Todten die Mühe nicht geben, ſo thun es die Lebenden. Der Kammerjunker ſteht mit ſeinen Frauenzimmern im Complott. Da hatten ſie mir neulich lebendige Maikäfer in mein Kopfkiſſen genäht, das kribbelte und krabbelte, ich wußte den Henker nicht, was es ſein konnte. Einen lebendigen Hahn hatten ſie mir unters Bett geſetzt, und als ich gegen Morgen ein wenig ſchlafen wollte, fing die Beſtie an zu krähen!"

„Das hatten die Frauenzimmer gethan," ſagte der Kammerjunker. „Ließen ſie nicht in derſelben Nacht am Kopf-

Digitized by Google

ende meines Bettes eine Thürklingel befeſtigen? Ich hatte keine Idee davon, der dicke Länder lag in derſelben Stube und hatte längs der Wand eine Schnur an die Glocke befeſtigt. Ich erwachte von dem Geklingel. „„Was Teufel iſt das für eine Glocke?““ ſagte ich, und blickte in der Stube umher, denn ich konnte es nicht begreifen. „„Glocke?““ fragte Länder, „„hier iſt keine Glocke!““ Das Klingeln hörte auch auf. Ich glaubte geträumt oder von dem luſtigen Abend her noch einen kleinen Hieb zu haben. Da fängt es aber wieder an zu läuten. Länder ſah dabei ſo unſchuldig aus, und, ich begreife mich ſelbſt nicht, ich glaubte, es ſei Einbildung von mir, es wurde mir ganz flau zu Muthe, ich verleugnete mein eignes Gehör, ſagte: „„nein, es hat mir nur geträumt!““ und begann zu rechnen und zu zählen, um meinen Verſtand zu gebrauchen; aber fuhr nicht der kleine Spectakel fort, zu bimmeln, daß ich darüber hätte toll werden mögen! Ich ſprang zum Bett hinaus, und da fand ich die Beſcheerung; aber Länder's Kopf war vor verbiſſenem Lachen blutroth angeſchwollen.“

„Machen Sie auch ſolche Scherze auf ihrem Gute?“ fragte Otto, ſich an Wilhelm wendend.

„Nein, nicht ſo raffinirt!“ antwortete der Kammerjunker, „etwa ein Stück Holz oder einen Haubenkopf ins Bett gelegt. Fräulein Sophie giebt uns übrigens andere nette Sachen zum Beſten, Tableaux und Schattenſpiel. Ich war ja einmal mit. Ja, was ſtellte ich doch noch vor? — Ei, ich ſpielte, Gott helfe mir, den König Cyrus, hatte

Digitized by Google

eine papierne Krone auf und Fräulein Sophiens Mantel um, die unrechte Seite nach außen gekehrt, denn er iſt mit Zobel gefüttert. Ich ſah aus, wie der Teufel!"

Die Paſſagiere des Dampfſchiffes wurden an Bord gerufen, die Geſellſchaft ging zum Schiffe hinab und bald theilte es die Wogen des Belts.

VIII.

Der Name Fyen bedeutet fein,
Und dieſer Name zeige,
Daß Fühnen iſt ein Garten fein
Im alten dän'ſchen Reiche.

Die Nacktheit, welche der Anblick Seelands darbietet, verurſacht, daß man von der Fülle und Ueppigkeit, mit welcher Fühnen hervortritt, doppelt ergriffen wird. Grüne Wälder, reiche Kornfelder und, wo das Auge hinblickt, Edelhöfe und Kirchen. Nyborg ſelbſt ſcheint eine lebhafte Hauptſtadt gegen das ſtille, traurige Korſöer. Jetzt erblickt man Menſchen auf der großen Schiffbrücke, Spaziergänger auf dem Walle und breite Straßen mit hohen Häuſern; hier ſind Soldaten, man hört Muſik und, was auf einer Reiſe höchſt willkommen iſt, man kommt in ein vortreffliches Wirthshaus. Die Ausfahrt durch das gewölbte Thor iſt überraſchend, es iſt länger und größer, als eins der Thore Kopenhagens. Dörfer und Bauernhäuſer haben hier ein wohlhabenderes Ausſehn, als in Seeland,

Digitized by Google

wo man am Wege oft auf vier Pfählen einen Düngerhaufen angehäuft zu ſehen glaubt und dann bei näherer Unterſuchung findet, es ſei eine Familienwohnung. Von der Landſtraße auf Fühnen aus gewahrt man nur reinliche Häuſer; die Fenſterrahmen ſind angeſtrichen, vor den Thüren befindet ſich ein Blumengärtchen, und wo Blumen gezogen werden, iſt immer, wie Bulwer ſehr treffend bemerkt, beim Bauer eine größere Cultur, er denkt auch an das Schöne. An den Gräben längs dem Wege erblicken wir Hollunder mit weißen und lillafarbigen Blumen. Die Natur ſelbſt hat hier mit einer Menge wilder Mohnblumen aufgeputzt, die ſich an Farbenpracht mit den ſchönſten, die in einem botaniſchen Garten gezogen werden, meſſen können. Hauptſächlich in der Nähe von Nyborg wachſen ſie in überſchwänglicher Fülle.

„Welche blendende Farbe!“ rief Otto aus, als die Freunde an den ſchönen, rothen Blumen vorüber rollten.

„Das iſt eine ſtolze Couleur!“ ſagte der Kammerjunker, der auf ſeinem Braunen neben ihnen ritt; „eine ſtolze Couleur, aber ſie ſind auch mit andaluſiſchem Hengſtblute gedüngt. Hier war es gerade, wo die Bataille zwiſchen den Beſtien ſtatt fand. Sie wiſſen, die Spanier lagen im Jahre 1808 hier auf Fühnen; die engliſchen Schiffe kreuzten im Belt, und Romana floh mit dem ganzen Heere an Bord, aber ihre Pferde konnten ſie nicht mitnehmen. Es waren die prächtigſten andaluſiſchen Thiere, die man nur ſehen konnte. Die Spanier nahmen ihnen die Zügel ab und ließen ſie hier auf dem Felde wie wilde Pferde um-

Digitized by Google

her laufen. Hier graſeten nun auch die Pferde von Nyborg, und als die Andaluſier der unſrigen anſichtig wurden, ſtellten ſie ſich in einer Reihe auf und überfielen die däniſchen Pferde; das war ein Kampf! Endlich fielen ſie ſich unter einander an und ſchlugen ſich, daß ſie blutend zu Boden ſtürzten. Als Knabe habe ich noch die Hirnſchale einer dieſer Beſtien geſehen. Dieſes iſt das letzte Abenteuer, welches uns von dem Beſuche der Spanier in Dänemark geblieben iſt. In dem Dorfe, durch welches wir jetzt kommen, werden wir noch an die Anweſenheit der Spanier erinnert; bemerken Sie nur die jungen Burſchen und Mädchen. Sie ſind von etwas dunklerer Hautfarbe, als die Einwohner anderer fühnenſcher Dörfer; das iſt ſpaniſches Blut, wie man ſagt. Aus dieſem Dorfe ſtammt die Geſchichte von dem Mädchen des Predigers, welches über die Abreiſe der Spanier weinte und ſo untröſtlich war. Aber nicht um des Bräutigams willen weinte ſie, nicht ihrer eignen Umſtände wegen, denn das hält der gemeine Mann auf Fühnen nicht der Rede werth! Ein Mädchen kann dann nur größeren Lohn verlangen; ſie ſagt uns kühn ins Geſicht: nein, ich muß einige Thaler mehr haben, „denn ich habe ein Kind!“ Was ich aber erzählen wollte, ſie weinte ganz erbärmlich; der Prediger tröſtete ſie, und nun erzählte ſie, wie ſie allein darüber weine, daß, wenn das unſchuldige Kind dem Vater ähnlich werden ſollte, es ja ſpaniſch ſprechen würde, und das könnte keine Seele verſtehen. Ja, ſolche Geſchichten haben wir auf Fühnen!“ ſagte er lachend zu Otto.

Digitized by Google

Mit ähnlichen Erzählungen und einigen landwirthſchaftlichen Betrachtungen, je nachdem die umgebenden Situationen dazu aufforderten, unterhielt unſer vortrefflicher Gutsbeſitzer die jungen Herren. Sie waren ſchon ein Paar Meilen von Nyborg, als er — mitten in einem ſehr intereſſanten Geſpräch über das Charakteriſtiſche des echten Fühnen, daß er immer, wenn er an einem Buchweizen-Acker vorüber kommt, den Mund wie zum Kauen in Bewegung ſetzt, — plötzlich abbrach, und Wilhelm auf einen Wienerwagen aufmerkſam machte, der ſich auf einem der Nebenwege ihnen näherte. Dem Kutſcher und den Pferden nach zu urtheilen, mußte es die Familie vom Gute ſein.

Dies war auch der Fall; ſie kamen von einem Beſuche. Wo ſich die Wege kreuzten, begegneten ſie ſich einander. Otto erkannte ſogleich Fräulein Sophie, neben ihr ſaß eine ältliche Dame mit einem ſanften gutmüthigen Geſichte, das war die Mutter. Nun gab es Ueberraſchung und Freude. Sophie erröthete; dem Bruder konnte dieſes Erröthen nicht gelten, dem Kammerjunker alſo? Nein, das ſchien unmöglich! ſo mußte es denn wohl Otto gelten. Die Mutter reichte ihm die Hand zum Willkommen, während ſie zugleich den Kammerjunker einlud, den Mittag bei ihnen zuzubringen. Es lag in der Weiſe, wie ſie dieſes vorbrachte, ſo viel Aufmerkſamkeit und Verbindlichkeit, daß Otto fühlte, hier ſtände der Mann in größerem Anſehn, werde anders geſchätzt, als er ſich während ihrer kurzen Bekanntſchaft hatte denken können.

Sophie fügte lächelnd hinzu: „Sie müſſen bleiben!“

Digitized by Google

was der Kammerjunker mit einer Entschuldigung wegen seines Reitanzuges erwiderte.

„Wir sind einander ja nicht fremd!“ sagte die Mutter. „Es ist auch nur ein Familienmahl. Sie sehen den gewöhnlichen Kreis. Sie, Herr Zostrup,“ fügte sie verbindlich hinzu, „glaube ich aus Wilhelms Briefen so gut zu kennen, daß sie uns ebenfalls gar nicht fremd sind. Die Herrn kennen einander!“

„Ich nehme die Einladung an!“ sage der Kammerjunker, „und nun will ich Ihnen zeigen, wie ich meinen Braunen in Galopp setzen kann. Es ist Carl Rise *), wie Sie sehen, Sie haben ihn selbst so getauft.“

„Ja, reiten Sie voraus!“ sagte Sophie lächelnd. „Dadurch werden Sie meine Schwester sehr verbinden. Sie möchte erschrecken, wenn sie eine so große Karavane sich dem Hofe nähern sähe und den Mittagstisch nicht gehörig geordnet hätte.“

„Wie das gnädige Fräulein befehlen!“ sagte der Reiter und sprengte fort.

Die Gegend wurde nun waldreicher; der Weg führte an mehreren kleinen Landseen vorüber, fast zugewachsen mit Wasserlilien und beschattet von den alten Bäumen; jetzt guckten die alterthümlichen gezackten Giebel des Gutes hervor. Man fuhr durch eine Allee von wilden Kastanienbäumen, das Steinpflaster drohte hier die Wagenaxen zu zerschmettern. Rechts lag die Schmiede, durch deren offene

*) Der Name eines Helden in Ingemann's Roman: „Waldemar der Sieger.“

Digitized by Google

Thür die Funken herausflogen. Ein kleines Mädchen mit bloßen Füßen öffnete das Gitter, und nun befand man ſich auf einem großen Platz vor den roth angeſtrichenen Außengebäuden. Die Erde war mit Stroh belegt und alles Vieh des Hofes hier zum Melken zuſammengetrieben. Man mußte im Schritt fahren, bis man durch das Thor in den größeren Hof gelangte, der von den Scheuern und dem eigentlichen Hauptgebäude eingeſchloſſen wurde; dieſes war von breiten, mit Schilf faſt verwachſenen Gräben umgeben; über eine ſolide, auf gemauerten Pfeilern ruhende Brücke gelangte man nun durch den Hauptflügel, wo das Wappen und der Namenszug des alten Beſitzers angebracht waren, in den innerſten Hof, der von drei Flügeln eingeſchloſſen wurde, dem ſchon erwähnten alterthümlichen und zwei neueren; die vierte Seite nahm ein niedriges Gitter ein, das den Garten begrenzte, wo ſich die Kanäle in einen kleinen See verloren.

„Das iſt ein intereſſanter alter Hof!“ rief Otto aus.

„O, er kann ſich noch lange nicht mit dem des Kammerjunkers meſſen!“ entgegnete Wilhelm; „den müſſen ſie erſt ſehen!“

„Ja, Sie müſſen in dieſen Tagen hinüberkommen!“ ſagte der Kammerjunker. „Ruhig, Fingal! ruhig Waldine!“ rief er den bellenden Hunden zu. Ein Paar Truthähne ſpreizten ihre Federn aus und kollerten aus allen Kräften. Diener und Mädchen ſtanden an der Thür, das war der Empfang.

„Zoſtrup ſoll wohl die rothe Stube erhalten?“

fragte Wilhelm, und die Freunde ſtiegen die Treppe hinan.

Ein junges blaſſes Mädchen, zwar nicht ganz frei von Sommerſproſſen, aber mit einem ſeelenvollen Auge, lief ihnen entgegen, es war Wilhelms jüngſte Schweſter; ſie drückte den Bruder ans Herz und faßte vertraulich Otto's Hand. Sie iſt nicht ſchön! war der erſte Eindruck, den ſie auf ihn machte. Sein Zimmer war gewölbt, die Wände gemalt, als wären es Gobelins; ſie ſtellten den ganzen Olymp dar. Links befand ſich ein alter Kamin, mit Verzierungen und vergoldeter Inſchrift; rechts ſtand ein altfränkiſches Himmelbett mit roth-damaſtnen Vorhängen. Die Ausſicht beſchränkte ſich auf den Burggraben und den mittleren Hof. Nur wenige Augenblicke, und Otto und Wilhelm wurden zu Tiſche gerufen. Ein langer Gang, durch zwei Flügel des Gutes, auf der einen Seite Fenſter, auf der andern Eingänge zu den Zimmern, führte nach dem Speiſeſaale. Der ganze Gang war eine große Bildergalerie; Bildniſſe in Lebensgröße, hochadelige Ritter und Damen vorſtellend und in roth gepuderten Perrücken prunkend, Kinder, gleich den Alten herausgeputzt, Tulpen in den Händen und große Jagdhunde an der Seite, außerdem auch hiſtoriſche Stücke ſchmückten die Wände.

„Haben wir keinen Kranz auf dem Tiſche?“ fragte Sophie, als ſie mit den Andern ins Speiſezimmer trat.

„Nur ein ſchwacher Verſuch, meine Schweſter nachzuahmen!“ ſagte Louiſe lächelnd.

Digitized by Google

„Aber es iſt keine einzige Blume in dem Kranze! welche Oekonomie! und doch iſt er niedlich!“

„Wie geſchmackvoll!“ rief Otto aus, indem er den Kranz betrachtete, welchen Louiſe gelegt hatte.

Alle Arten Grün, in den unzähligen Uebergängen, ein Paar gelbe Lindenblätter und ein wenig von einer Blutbuche bildeten durch die verſchiedenen Farben und Formen einen geſchmackvollen Kranz auf dem weißen Tiſchtuche.

„Sie bekommen eine Diſtel und ein welkes Blatt!“ flüſterte Wilhelm, als Otto ſich ſetzte.

„Aber doch das Schönſte!“ antwortete dieſer. „Die Blutbuche nimmt ſich allerliebſt aus neben der weißlich grünen Diſtel und dem gelben Blatte.“

Meine Schweſter Sophie,“ ſagte Louiſe, „legt uns jeden Tag einen verſchiedenen Kranz, das putzt ſo hübſch! Iſt ſie nicht da, ſo bekommen wir keinen; das wäre auch heute der Fall geweſen, als ich aber erfuhr, daß Wilhelm käme, und wir, fügte ſie mit einem freundlichen Blick hinzu, „noch zwei Gäſte bekämen, ſo machte ich in der größten Eile einen Verſuch, und —“

„Und Du wollteſt mir zeigen, wie man es niedlich machen könne, ohne Deine Blumen zu berauben!“ unterbrach ſie Sophie lachend. „Im Grunde bin ich auch grauſam! Ich kappe allen ihren Lieblingen die Köpfe ab. Morgen will ich, um Deinen heutigen Kranz zu parodiren, einen Kranz von Braunkohl und Artiſchocken legen!“

Digitized by Google

„Madeira oder Portwein?“ fragte der Kammerjunker, und lenkte das Gespräch von den Blumen auf Speisen und Getränke. „Man befindet sich wohl hier auf dem Gute! Fräulein Louise sorgt für den Körper, und Fräulein Sophie für den Geist!“

„Und Mama schenkt eine Tasse guten Kaffee ein,“ sagte die Mutter, „Sie müssen mich auch ein Bischen loben!“

„Ich mache nach Tische Musik!“ rief Wilhelm, „so hat denn die ganze Familie ihre Thätigkeit gezeigt.“

„Aber keine Phantasien!“ sagte der Kammerjunker, „keine Phantasien, bester Freund! nein, ein rasches Lied, dem man anhören kann, was es sein soll, keins von den künstlichen!“ Ein derber Schlag auf die Schulter sollte seine Ausdrücke mildern.

IX.

Sie sorgt für das Tischtuch weiß und fein,
Sorgt, daß die Bettlaken sauber und rein
Und das Licht in den Leuchter auch passe.

So wirkt sie voller Bescheidenheit
Für das Haus, wo die Ihren weilen,
Und tritt erst ein zur Dämmerzeit,
Der Gesellschaft Freuden zu theilen.

Oehlenschläger.

Eine stille, geschäftige Hauselfe war Louise, die schönen duftenden Blumen waren ihre Lieblinge. Gutmüthig lächelte sie zu den Neckereien der Schwester, ruhig hörte sie

Digitized by Google

jedem leichtſinnigen Geſpötte zu; nur wenn Jemand traveſtirend in dasjenige eingriff, was ihrer Seele heilig war, wurde ſie aus ihrer Ruhe gebracht und konnte eine gewiſſe Beredſamkeit erlangen.

Wir wollen die beiden Schweſtern näher kennen lernen und deshalb zu einem der folgenden Tage übergehen.

Ein achttägiges Zuſammenleben auf einem Gute bringt oft größere Vertraulichkeit hervor, als wenn man einen ganzen Winter hindurch in den großen Geſellſchaftskreiſen der Stadt zuſammentrifft. Otto fühlte ſich ſchon wie zu Hauſe; er wurde als ein naher Verwandter behandelt. — Wilhelm erzählte von der ſchönen Eva, und Sophie fand, ſie ſei ein romantiſcher Charakter, Mama bedauerte das arme Kind und Louiſe wünſchte, ſie bei ſich auf dem Gute zu haben, ein Wirthshaus ſei doch kein Ort für ein ordentliches Mädchen. Dann ſprach man von den Winterfreuden in Kopenhagen, von Kunſt und Theater. Ueber dieſe Gegenſtände konnte Louiſe nicht viel mitſprechen, obgleich ſie doch ein Stück geſehen hatte, Dyveke; die liebenswürdige Natur der Darſtellerin hatte tief zu ihrem Herzen geredet.

Einige Tage waren verſtrichen, der Himmel war grau; die Jugend verſammelte ſich um den Tiſch, es fehlte nicht an Stoff zur Unterhaltung. Alle, welche Brüder oder Söhne haben, die ſtudiren, werden auch bemerkt haben, wie ſehr dieſelben hauptſächlich von den phyſikaliſchen und aſtronomiſchen Vorleſungen ergriffen werden, in denen ſich die Welt gleichſam vor dem geiſtigen Auge erweitert. Wir wiſſen, daß die Freunde eben im verfloſſenen Sommer an dieſen

Vorlesungen Theil genommen hatten und, gleich den Meisten, davon erfüllt waren, von der Beschauung des Wassertropfens mit seinen unzähligen Infusionsthierchen an bis zur Entfernung und Größe der Sterne und Planeten.

Den Meisten von uns sind dies bekannte Lehren, auch war es den Damen nichts durchaus Neues, indessen interessirte es, zum Theil vielleicht durch Otto's schöne Beredsamkeit. Das graue, regnerische Wetter lenkte das Gespräch auf die physische Erklärung der Entstehung unseres Erdballs hin, so wie die Freunde sie in Oersted's Vorlesungen aufgefaßt hatten.

„Die nordischen und griechischen Mythen stimmen auch hierin überein!" sagte Otto. „Wir müssen uns denken, daß im Raume sich ein ewiger, unendlicher Nebel befand, in welchem eine Zusammenziehungskraft lag. Der Nebel verdichtete sich nun zu einem Tropfen, unser Erdball war ein ungeheurer, eiförmiger Tropfen; Licht und Wärme wirkten auf dieses große Weltei ein und brüteten nicht nur ein Geschöpf aus, nein, Millionen; diese mußten wieder sterben und neuen weichen, aber ihre Leichname sanken als Staub gegen den Mittelpunkt; dieser wuchs, das Wasser selbst verdunstete, und bald tauchte ein Punkt aus der Meeresfläche hervor. Die Sonnenwärme entwickelte Moos und Pflanzen, neue Inseln kamen zum Vorschein, Jahrhunderte lang zeigte sich größere Entwickelung und Veredlung, bis die Vollendung erlangt wurde, die wir jetzt schauen!"

„So aber lehrt uns die Bibel es nicht!" sagte Louise.

„Moses hat seine Darstellung der Schöpfung erdich-

Digitized by Google

tet," antwortete Otto; „wir halten uns an die Natur, die hat größere Offenbarungen als der Menſch!"

„Die Bibel iſt Ihnen doch ein heiliges Buch?" fragte Louiſe und erröthete.

„Ein ehrwürdiges Buch!" entgegnete Otto. „Es enthält die tiefſten Lehren, die intereſſanteſte Geſchichte, aber auch Vieles, was gar nicht in ein heiliges Buch gehört."

„Wie können Sie doch dergleichen ſagen?" rief Louiſe aus.

„Berühren Sie in ihrer Anweſenheit die Religion nicht," ſagte Sophie. „Sie iſt ein frommes Gemüth und glaubt, ohne wiſſen zu wollen, weshalb."

„Ja," ſagte Wilhelm, „dieſen Winter wurde ſie ordentlich böſe und, wie ich glaube, zu erſten Male böſe auf mich, weil ich behauptete, Chriſtus ſei ein Menſch geweſen!"

„Wilhelm!" unterbrach ihn das junge Mädchen, „ſprich nicht davon, ich fühle mich unglücklich bei dieſem Gedanken; ich kann und will das Heilige nicht zu mir und dem Alltagsleben herabgezogen ſehen. Es liegt nun einmal in meiner Natur, zu glauben, daß ich, wenn ich anders denke, als ich es gelernt habe und mein Herz es mir erlaubt, eine Sünde begehe! Es iſt profan, und ſprecht Ihr länger auf dieſe Weiſe von der Religion, ſo verlaſſe ich das Zimmer."

In dieſem Augenblick trat die Mutter ein. „Das Feſt hat angefangen!" ſagte ſie. „Ich habe meinen blankſten Silberſchilling ausliefern müſſen! Kennt Herr Zoſtrup die alte Sitte, welche hier zu Lande beobachtet wird, wenn das Bier fürs Erndtefeſt gebraut wird?"

Digitized by Google

Ein durchdringender Schrei, wie von einer Horde Wilder, drang in diesem Augenblick der Gesellschaft zu Ohren.

Die Freunde gingen hinab.

Mitten in dem großen Brauhause stand ein Kübel; um denselben herum tanzten alle Mägde des Gutes, von der Meierin an bis zu der Schweinehüterin hinunter; die eisenbeschlagenen Holzschuhe schlugen gegen die unebene Steindiele. Die meisten Tänzerinnen waren ohne Jacken, aber in langen Hemdärmeln und dem engen Mieder. Einige schrien, Andere lachten, das Ganze schmolz in ein Geheul zusammen, während sie Hand in Hand um den Kübel tanzten, in welchem das Bier gebraut werden sollte. Das Brauermädchen warf nun den blanken Silberschilling hinein, worauf alle Mägde, gleich wilden Mänaden, einander die Hauben abrissen und sich in bachantischer Wildheit um den Kübel hin und her zerrten. Dadurch sollte das Bier kräftiger werden und bei dem bevorstehenden Erndtefeste berauschender wirken.

Unter den Mägden zeichnete sich hauptsächlich eine durch ihren starken Körperbau und das lange, schwarze Haar aus, welches ihr, da die Haube heruntergerissen war, verworren um das rothe Gesicht hing. Die dunklen Augenbrauen waren zusammengewachsen. Alle schienen gegen sie am meisten zu wüthen, und wirklich nahm sie etwas Wildes, fast Thierisches an. Beide Arme hob sie hoch empor, und mit ausgespreizten Fingern drehte sie sich wie im Wirbel umher.

Digitized by Google

„Das iſt häßlich!“ flüſterte Otto; „ſie ſehen Alle aus, wie Wahnſinnige.“

Wilhelm lachte darüber. Die wilde Luſtigkeit verlor ſich in ein glückſeliges Gelächter. Das Mädchen mit den zuſammengewachſenen Augenbrauen ließ die Arme ſinken, aber noch lag in ihrem Blicke das Wilde, welches das loſe Haar und die entblößte Schulter noch mehr hervortreten ließen. Entweder hatte eine der Andern das Unglück gehabt, ihre Lippe zu kratzen, oder auch ſie ſelbſt hatte ſich in bacchantiſcher Wildheit gebiſſen, daß ſie blutete. Sie blickte zufällig nach der offenen Thür, wo beide Freunde ſtanden. Otto's Antlitz verzog ſich, wie immer, wenn etwas unangenehm auf ihn einwirkte. Sie ſchien ſeine Gedanken zu errathen und lachte laut. Otto trat bei Seite; es war ihm, als fühlte er im voraus, welchen Schatten jene Geſtalt einſt in ſein Leben werfen würde.

Als er und Wilhelm darauf zu Sophie und Louiſe hinauftraten, erzählte er, welchen unangenehmen Eindruck das Mädchen auf ihn gemacht habe.

„O, das iſt meine Meg Merrilies!“ rief Sophie aus. „Finden Sie nicht, daß ſie ungeachtet ihrer Jugend etwas von dieſen Walter-Scott'ſchen Hexen hat? Wenn ſie älter wird, wird ſie vortrefflich werden. Sie hat den Anſchein, als wäre ſie einige Dreißig, und bedenken Sie nur, ſie ſoll nicht über zwanzig Jahre alt ſein! Sie iſt eine wahre Rieſin.“

„Die Arme!“ ſagte Louiſe. „Alle urtheilen nach

Digitized by Google

dem Aeußeren; ihre Umgebung haßt ſie, ich glaube, weil ihre Augenbrauen zuſammengewachſen ſind und das ein Zeichen ſein ſoll, daß ſie ein Alp *) ſei; ſie ſind böſe gegen ſie, und wie könnte man von der Klaſſe Menſchen, zu welcher ſie gehört, erwarten, daß ſie Hohn mit Gutmüthigkeit vergelten ſollte! Sie iſt ein Unhold geworden. In einigen Tagen, wenn wir das Erndteſeſt haben, werden Sie ſehen, wie jedes Mädchen einen Tänzer bekommt; die arme Sidſel kann ſich putzen, ſo viel ſie Luſt hat, ſie ſteht doch allein. Es iſt freilich hart, zu einem ſolchen Weſen geboren zu ſein."

„Die Unglückliche!" ſeufzte Otto.

„O, das fühlt ſie nicht," ſagte Wilhelm, „ſie kann es nicht fühlen, dazu iſt ſie zu roh und zu thieriſch."

*) In Thiele's däniſchen Volksſagen geſchieht dieſe Volks-Aberglaubens Erwähnung. „Wenn ein Mädchen um Mitternacht zwiſchen vier Stöcken die Haut ausſpannt, in welcher ſich das Füllen befindet, wenn es geworfen wird, und dann nackt hindurch kriecht, ſo wird ſie ohne Schmerzen Kinder gebären können, aber alle Knaben, welche ſie zur Welt bringt, werden Wehrwölfe, und alle Mädchen Alpe." — Sie ſind des Tages dadurch kenntlich, daß die Augenbrauen über der Naſe zuſammengewachſen ſind. Nachts kommt der Alp durchs Schlüſſelloch und ſetzt ſich dem Schlafenden auf die Bruſt. Auch in Deutſchland findet man dieſen Aberglauben. Grimm erwähnt denſelben und verſichert: „Sagt man zu dem drückenden Alp:

Trud, komm morgen,
So will ich borgen!

ſo weicht er alsbald, und kommt am andern Morgen in Geſtalt eines Menſchen, etwas zu borgen."

Digitized by Google

X.

Waren nicht jung die Erbſen und friſch, und wie Zucker die Wurzeln?
Und was fehlte dem Schinken, der Gänſebruſt und dem Hering?
Was dem gebratenen Lamm, und dem kühlenden röthlich geſprengten
Kopfſalat? War der Eſſig nicht ſcharf und balſamiſch das Nußöl? —
— Nicht die Butter wie Kern, nicht zart die rothen Radieschen?
Was? —

Voß, Louiſe.

„Herr Zoſtrup ſoll des Kammerjunkers altes Gut ſehen. Morgen müſſen wir hinüber!“

Louiſe konnte nicht mit, hundert kleine Pflichten feſſelten ſie an das Haus. Die wichtigſte von allen war das Platten.

„Das kann ja aber das Hausmädchen thun!“ ſagte Sophie, „komm doch mit!“

„Wenn Du nun die Sachen hübſch und niedlich in Deinen Schubkaſten ſiehſt,“ entgegnete Louiſe, „ſo verzeihſt Du mir wohl, daß ich zu Hauſe blieb.“

„Ja, Du biſt ein herrliches Mädchen!“ ſagte Sophie, „Du verdienteſt, daß Jean Paul Dich gekannt und in einem ſeiner Bücher unſterblich gemacht hätte, Du verdienteſt das Glück, von einem ſolchen Dichter beſungen zu werden.“

„Nennſt Du es Glück,“ antwortete die Schweſter, „wenn die ganze Welt Einem ihre Aufmerkſamkeit zuwendet? Das muß ängſtlich ſein, unglücklich! Nein, weit beſſer iſt es doch, gar nicht bemerkt zu werden. Bringe

Digitized by Google

ihnen drüben meine Grüße, und fordre meinen Claudius zurück; den haben sie nun ein halbes Jahr gehabt."

„Da haben sie die Hälfte der Bibliothek meiner Schwester behalten," sagte Sophie lachend zu Otto. „Sie müssen wissen, sie hat nur zwei Bücher: Mynster's Predigten und den Wandsbecker Boten."

Der Wagen rollte durch die große Kastanien-Allee fort.

„Dort auf dem Hügel, dicht beim Walde habe ich das Erlenmädchen gespielt," sagte Sophie. „Ich war noch nicht confirmirt; es waren Fremde bei uns auf dem Gute, und sie lustwandelten in dem schönen Mondscheine durch den Wald. Zwei meiner Freundinnen und ich, wir hüpften nach dem Hügel, faßten einander an den Händen und tanzten in die Runde. Tags darauf erzählten zwei Leute aus der Gemeinde dem Prediger von drei weißgekleideten Erlenmädchen, die im Mondscheine auf dem Hügel getanzt hätten. Die Erlenmädchen waren wir, daß aber unsere Rücken hohl gewesen, wie ein Backtrog, und daß der Hügel wie Silber glänzte, das war ihre Erfindung.

„Und in dieser Eiche," rief Wilhelm aus, „schoß ich als Knabe den ersten Vogel, der von meinem Schusse fiel. Es war eine Krähe, sie wurde sehr ehrenvoll bestattet."

„Ja, unter meiner Schwester Thränenweide," sagte Sophie. „Wir begruben sie in einem alten, mit weißen Schleifen besetzten dreieckigen Hut. Das Grab war mit Mohnblättern und gelben Lilien verziert. Ich trug die Leiche; Wilhelm, damals ein großer Knabe, hielt die Rede, und Louise streute Blumen."

Digitized by Google

„Ihr waret Närrchen!“ ſagte die Mutter. „Aber ſeht Ihr, wer dort kommt?“

„O, mein kleiner Dickie, mein Zwerg von Kenilworth!“ rief Sophie aus, als ſich ihnen ein kleiner buckliger Mann mit dünnen Beinen und einem ältlichen Geſichte näherte. Er war gekleidet, wie ein Bauer, und trug auf dem Rücken einen kleinen Ranzen von rothem Kalbleder, die Haarſeite nach außen gekehrt; in dieſem transportirte er ſeine Violine.

„Heißt er Dickie?“ fragte Otto.

„Nein, es iſt nur ein Scherz von Sophie,“ nahm Wilhelm das Wort. „Sie muß immer ehrliche Leute romantiſiren. Er heißt ſchlecht und recht „„Muſikanti.““ Der Fühne, wiſſen Sie, italieniſirt die meiſten Namen. Sonſt heißt er auch Peter Krüppel.“

„Sie werden ſeine Töne hören!“ ſagte Sophie. „Uebermorgen, wenn wir das Erndtefeſt haben, iſt er Nummer Eins. Er verſteht Muſik, die Sie ſchwerlich kennen; er ſpielt Ihnen ſowohl den Schuſtertanz als die Kirſchſuppe; ſolche Tänze hat man hier zu Lande.“

„Jetzt befinden wir uns jenſeits meiner Ländereien und auf denen des Nachbars,“ ſagte die alte Dame. „Sie werden einen recht alten Hof ſehen.“

„Ich möchte wiſſen, wie Herrn Zoſtrup die Bewohner gefallen werden,“ ſagte Sophie. „Den Kammerjunker kennen Sie, er iſt ein vortrefflicher Landedelmann. Seine Schweſter hingegen iſt ein wenig eigen; ſie gehört zu der Art Menſchen, die immer, ſelbſt bei dem beſten Wil-

Digitized by Google

len, den Leuten Unannehmlichkeiten ſagen. Sie hat dazu ein ganz ſeltenes Talent. Sie werden es ſchon erfahren. Aber ſie meint es nicht ſo ſchlimm; ſie kann auch ſcherzen! Danken Sie Gott, daß Sie nicht die Nacht über da bleiben, ſonſt würden Sie erfahren, was ſie und die Mamſell anſpinnen können."

„Ja, die Mamſell iſt meine Freundin!" ſagte Wilhelm. „Sie werden ihr Nähkäſtchen ſehen mit allen Curioſitäten. Dies Käſtchen ſpielt eine große Rolle; es wird immer mitgenommen, wenn ſie Beſuche macht; um der Converſation willen kommt es zum Vorſchein, dann wird Alles durchgeſehen und jedes Stück macht die Runde. Ja, da giebt's niedliche Sachen zu ſehen: einen kleinen Schiebkarren mit Nadelkiſſen, einen ſilbernen Fiſch mit **Eau de Lavande** und die kleine Elle von Seidenband."

„Ja, und das Bernſteinherz!" ſagte Sophie, „den kleinen Napoleon von Eiſenguß und den Offizier, der auf den Boden des Käſtchens feſtgeklebt iſt; das ſoll ein guter Freund in Odenſe ſein, vertrauete ſie mir neulich."

„Sehn Sie, wie hübſch der Kammerjunker das Gut mit Steinen eingefriedigt hat," ſagte die Mutter, „und wie ſchön die Kirſchbäume ſtehen; er iſt ein betriebſamer Mann!"

Man näherte ſich dem Garten. Er war im alten franzöſiſchen Geſchmacke, mit ſteifen Alleen, Pyramiden von Buxbaum und weißangeſtrichenen, ſteinernen Figuren; Satyrn und Göttinnen guckten durch das grüne Laub. Jetzt erblickte man eine hohe Thurmſpitze, und bald hätte ſich der ganze alte Hof den Blicken entfaltet. Das Waſſer war

Digitized by Google

aus den breiten Burggräben abgeleitet, wo die Weidenbäume mit gebeugten Kronen und entblößten Wurzeln im warmen Sonnenscheine standen. Eine Menge Arbeitsleute waren eifrig beschäftigt, die Gräben vom Schlamm zu reinigen, der auf Schiebkarren an beiden Seiten aufgefahren wurde.

Man gelangte sogleich in den Haupthof; die Scheunen und Außengebäude lagen an der entgegengesetzten Seite. Ein Gewühl von Hunden stürzte bellend auf den Wagen zu, alle möglichen Racen, von dem großen dänischenn Hunde an, der den Parisern bekannt ist, bis zu dem kleinen Mops des Verwalters hinab, der sich unter diese Gesellschaft gemischt hatte. Hier stand der Windhund mit seinen ellenlangen Beinen neben dem Täckel; man gewahrte alle Abstufungen, und jede hatte ihr eigenthümliches, melodisches Bellen. Ein Paar Pfauen, mit ausgespreizten, bunten Schweifen, erhoben zu gleicher Zeit ein Geschrei, das Eindruck machen mußte. Der ganze Hof hatte einen auffallenden Anstrich von Reinlichkeit; das Gras war zwischen den Steinen ausgejätet, Alles gefegt und in eine bestimmte Ordnung gestellt. Vor der Haupttreppe standen vier große Lindenbäume; die Kronen, von Jugend an zusammengebogen und darauf steif beschnitten, bildeten zwei große, im Frühling und Sommer grünende Ehrenpforten. Rechts stand auf einem aufgerichteten Balken, der wie eine Säule zugehauen und geformt war, ein hübsch gemalter Taubenschlag, und rund umher flatterten und gurrten die bunten Bewohner. Die Pfauentaube spreizte den Schweif

Digitized by Google

mit den Pfauen um die Wette, und die Kropftaube erhob ſich auf den langen Beinen und brüſtete ſich, als wolle ſie mit der Miene des vornehmen Mannes die Fremden willkommen heißen. Nur das braunrothe Ziegeldach und die blankpolirten Scheiben deuteten auf das Moderne; das Gebäude ſelbſt, von den ſteinernen Fenſterbänken an bis auf den alterthümlichen Thurm, durch welchen man hineintrat, verkündete das Antike. Auf der gewölbten Hausflur ſtanden zwei mächtige Schränke; die Maſſe von Holz in denſelben und das künſtliche Schnitzwerk zeugten von ihrem hohen Alter. Ueber der Thür waren ein Paar Zehnender befeſtigt.

Des Kammerjunkers Schweſter, Fräulein Jacoba, ein Mädchen von einigen dreißig Jahren, weder dick noch mager, aber mit einem wunderbaren Gemiſch von Jovialität und Verdrießlichkeit, trat ihnen entgegen. Sie ſchien ſich des Beſuches ſehr zu freuen.

„Nun, Sie ſind ja doch herübergekommen?“ ſagte ſie zu Wilhelm. „Ich dachte, Sie hätten mit Ihrem Examen genug zu thun.“

Wilhelm lächelte und verſicherte ihr, daß man nach dem vielen Studiren der Aufheiterung bedürfe.

„Ja Sie ſtudiren wohl auch was Ehrliches!“ ſagte das Fräulein, und wendete ſich freundlich an Sophie. „Ei Du mein Gott, Fräulein!“ rief ſie aus, „wie hat die Sonne Ihre Naſe verbrannt! das ſieht ja abſcheulich aus! Tragen Sie keinen Schleier? Sie, die Sie übrigens ſo gut ausſehen!“

Otto war ihr fremd, er entging daher ſolchen Unannehm-

Digitized by Google

lichkeiten. Den ganzen Tag ſollten ſie hier zubringen, meinte Fräulein Jacoba, aber Mama ſprach davon, um Mittag wieder zu Hauſe zu ſein.

„Daraus wird nichts!“ ſagte Jacoba. „Ich habe Sie erwartet, und nun haben wir Eſſen gekocht und Anſtalten gemacht; all' dieſe Mühe will ich nicht umſonſt gehabt haben. Die aparten Gerichte ſind um Ihretwillen da, und darum müſſen Sie auch davon eſſen.“ Dies wurde indeſſen in einem ſo gutmüthigen Tone vorgebracht, daß ſelbſt ein Fremder dadurch nicht beleidigt worden wäre. Der Kammerjunker war im Felde, um nach ſeinem Flachs zu ſehen; er wollte bald zurückkommen. Junker Wilhelm könnte unterdeſſen Herrn Zoſtrup umherführen; „er hätte ja ſonſt nichts zu thun,“ meinte ſie.

Niemand durfte indeſſen in der Wohnſtube ſein, da war es ſo düſter, die Wände waren auch noch von Alters her mit ſchwarzem Kalbsleder überzogen, worauf vergoldete Blumen abgedruckt waren; nein, ſie ſollten nach dem Saale, da war es moderniſirt, ſeitdem die Frau Baronin zuletzt hier geweſen. Der alte Kamin mit den ausgeſchnitzten Holzzierrathen war fortgeſchafft und ein hübſcher Kachelofen hatte die Stelle deſſelben eingenommen. Die Wände waren mit neuen Pariſer Tapeten überzogen: alle Prachtgebäude dieſer Stadt konnte man hier beſchauen, **Notre Dame, Saint Sulpice** und die Tuilerien. Lange, rothe Gardinen, über vergoldete Stäbe geworfen, hingen um die hohen Fenſter. Alle dieſe Herrlichkeiten wurden bewundert.

„Ich mag doch lieber die antike Wohnſtube,“ ſagte

Sophie, „den alten Kamin und die kalbsledernen Tapeten; man lebt ſich ordentlich in die Ritterzeit hinein!“

„Ja, Sie ſind immer ein wenig närriſch geweſen! ſagte Jacoba, und milderte ihre Worte durch ein Lächeln und einen Händedruck. „Nein, der Saal hier iſt lebhafter.“ „Ach!“ fuhr ſie plötzlich auf, „da hat Tine ihren Nähkaſten auf das Fenſter geſetzt; das iſt eine Unordnung!“

„O, iſt das der berühmte Nähkaſten mit den vielen Narrenspoſſen?“ fragte Wilhelm, ihn lachend zu ſich nehmend.

„Weder Narren noch Poſſen ſind in dem Kaſten,“ ſagte Jacoba. „Aber ſchauen Sie nur in den Spiegel, vielleicht finden Sie dort eins von Beiden.“

„Keine Beleidigungen, mein Fräulein!“ ſagte Wilhelm, „ich bin academiſcher Bürger!“

Jetzt trat der Kammerjunker ein, in demſelben Reitanzuge, in welchem wir zuerſt ſeine Bekanntſchaft gemacht haben. Er hatte ſein Heu und ſeinen Hafer beſucht, nach den Leuten geſehen, welche bei den Einfriedigungen arbeiteten, und war in der Plantage geweſen. „Nun, Fräulein Sophie!“ ſagte er, „ſahen Sie, wie ich um den Hof her aufräume? es koſtet mir über funfzehnhundert Thaler, und doch ſind es die Gutsbauern, welche ausſchlämmen. Aber ich bekomme auch einen delicaten Dünger, er iſt ſo fett und lecker, daß es eine Luſt iſt. — Aber Jacoba, wo bleibt der Kaffee?“

„Laß ſie doch erſt zur Thür hereinkommen,“ eiferte Jacoba. „Sie haben doch wohl etwas genoſſen, bevor ſie

Digitized by Google

von Hause wegfuhren. Laß mich die Damenangelegenheiten besorgen, und nimm Du Dich der Herren an, daß die nicht stehen und sich langweilen!"

Der Kammerjunker führte die Freunde die steinerne Wendeltreppe hinan, in den alten Thurm.

„Alles solid und gut!" sagte er, „so bauen wir jetzt nicht mehr; die Schießlöcher hier dicht unter dem Dache sind schon zu meines seligen Vaters Zeit zugemauert worden. Aber betrachten Sie nur dieses Bauholz!"

Der ganze Boden schien ein Riesenskelett von Balken, einer kreuzte den andern. Auf jeder Seite des Bodens befand sich eine gewölbte Kammer mit einem gemauerten Kamin; wahrscheinlich hatte man diese Kammern als Wachstuben benutzt; von beiden ging, zwischen den Balkenpalissaden und der breiten Mauer, eine Art Wächtergang.

„Hier," sagte der Kammerjunker, „haben Sie nach dem Feinde gut auslugen können. Sehn Sie durch mein Fernrohr, man hat hier das ganze Lund, von Wissenberg bis zur Munkebobank, den Belt und die Höhen von Svendborg vor sich. Sehn Sie nur! es ist klare Luft, wir sehen sowohl Langeland als Seeland. Hier hätte man 1807 die englische Flotte recht betrachten können."

Sie erstiegen die schmale Leiter und kamen an der großen Uhr vorbei, deren Gewichte bei einem Falle die steinerne Treppe hätten sprengen müssen, und bald saßen die Herren auf dem höchsten Punkte. Der Kammerjunker erbat sich das Fernrohr, stellte es und rief aus:

„Dacht' ich's doch! hat man sie nicht immer im Auge,

Digitized by Google

ſo haſeliren ſie. Ja ich ſeh' es wohl! da treiben nun die Kerle, die bei der Einfriedigung arbeiten, ihr Spiel mit den Mägden und thun nichts. Sie glauben nicht, daß ich hier im Thurme ſitze und ihnen zuſehe."

„So ein Fernrohr iſt doch eine gefährliche Waffe!" rief Wilhelm aus. „Sie können Leute begucken, wenn ſie es am wenigſten erwarten. Glücklicherweiſe liegt unſer Gut hinter dem Walde verborgen, wir ſind doch ſicher!"

„Ja proſit, mein Freund!" entgegnete jener, „die äußeren Seiten der Gärten haben wir. Sah ich nicht vorigen Herbſt ganz deutlich, wie Fräulein Sophie Vogelbeeren in ihr Körbchen pflückte? Und was hatte ſie da nicht für Künſte vor? Sie dachte ſicher nicht, daß ich hier ſäße und ihren niedlichen Sprüngen zuſähe."

Sie verließen den Thurm und gingen durch den ſogenannten Ritterſaal, wo mächtige, an einander gelegte Balken die Decke trugen. An jedem Ende des Saales befand ſich ein gewaltiger Kamin, mit daraufgemalten Waffen; jetzt wurde der Saal als Kornboden benutzt; man mußte einen Haufen Korn überſchreiten, um in den ſogenannten herrſchaftlichen Stuhl in der kleinen Schloßkapelle zu gelangen, die nicht mehr zum Gottesdienſte benutzt wurde.

„Hier könnte ein hübſches Stübchen ſein," ſagte der Kammerjunker, „aber wir haben ja genug, und deshalb laſſen wir es hier, der Curioſität wegen, beim Alten. Der Mond da iſt ſein Geld werth!" er deutete auf die gewölbte Decke, wo der Mond als eine runde weiße Scheibe abgebildet war, in welcher der Maler ganz naiv

Digitized by Google

einen Mann mit einem Bündel Kohl auf dem Rücken angebracht hatte; eine treue Darstellung des Volksglaubens in Betreff der schwarzen Flecke im Monde, daß dies nämlich ein Mann sein solle, den der liebe Gott dahin versetzt, weil er seines Nachbars Kohl gestohlen habe. — „Das große Bild, zur Rechten da," fuhr er fort, „ist Frau Ellen Meerschwein; ich kaufte es in einer Auction. Einer der Bauern bot darauf; ich fragte ihn, was er mit dem großen Möbel anfangen wolle, es könne ja nicht durch seine Thür hinein. Aber wissen Sie, welche Speculation er hatte? sie war so übel nicht! Sehn Sie, von der gemalten Leinwand fließt der Regen so schön ab; er wollte sich ein Paar Beinkleider daraus machen lassen, um sie in regnerischem Wetter hinter dem Pfluge anzuziehen, die würden den Regen schon abhalten; ich meinte aber doch verhüten zu müssen, daß das Bildniß der hochachtbaren Frau Ellen Meerschwein solchergestalt verunglimpft würde. Ich kaufte sie; nun hängt sie da und sieht ordentlich ganz vergnügt aus. Der Bauer bekam einen Ritter, vielleicht einen meiner eignen Vorfahren, der nun zu Beinkleidern zerschnitten wurde. Sehn Sie, das hat man davon, sich malen zu lassen."

„Aber der Schrank im Pfeiler dort?" fragte Otto.

„Da hat man sicher Bibel und Gebetbuch aufbewahrt. Nun habe ich da, was ich Confect nenne, für den Director des nordischen Museums, den Kanzleirath Thomsen; alte Opfermesser, Keile und Ringe, die ich in dem Pferdesumpfe und oben in den Hügeln gefunden habe; keine viertel

Digitized by Google

Elle unter dem Rasen fanden wir Topf an Topf; um jeden ein kleines Steingehege, einen flachen Stein als Ueberlage, und drunter stand der Topf mit gebrannten Hünenknochen. Die besten Sachen sind schon nach Kopenhagen abgegangen, und kommt der Kanzleirath, so nimmt der, bei meiner armen Seele, den Rest mit. Das mag er denn auch gern, denn ich kann den Kram doch nicht brauchen."

Nach dem Kaffee lustwandelte man in dem alten Garten. Das Ausschlämmen wurde genauer betrachtet, Milchkeller und Schweinekoben besucht, die neue Dreschmaschine in Augenschein genommen. Aber nun sollte auch das russische Dampfbad versucht werden, „es war geheizt!" aber das Ende vom Liede war, daß nur der Kammerjunker selbst es benutzte. Als er zurückkam, war der Mittagstisch gedeckt. „Aber hier fehlt ja Etwas!" rief er aus, verließ das Zimmer und kehrte gleich mit zwei großen Blumenbouquets in Biergläsern zurück, die er auf den Tisch stellte. „Wo Fräulein Sophie speiset, darf der Blumenschmuck nicht fehlen! Wir können freilich nicht Kränze legen, wie Sie!" er setzte sich ans Ende des Tisches und wollte, wie er sich ausdrückte, den Präsidenten Lars vorstellen; sie hatten den Wandsbecker Boten ein halbes Jahr im Hause gehabt, und es mußte ja dem Fräulein Sophie gefallen, wenn man Lectüre verrieth. Dieser Lars und die Blumen galten hier eben so viel, als im Süden eine Serenade unter den Fenstern der Schönen.

Als gegen Abend der Wagen zur Heimfahrt vor der

Digitized by Google

Thür hielt, ſtand Otto noch und betrachtete einige in dem Thurmgebäude eingemauerte alte Inſchriften.

„Das können Sie ein andermal beſehen!“ ſagte Jacoba, „nun müſſen Sie ein Bischen nützlich ſein!“ und ſie reichte ihm die Mäntel der Damen.

Unter dem Verſprechen eines Gegenbeſuches und dem Abſchiedsgebell der Hunde rollte der Wagen fort.

„Ich bin wirklich in den alten Hof verliebt!“ ſagte Sophie.

„Der Kammerjunker gewinnt ſehr bei näherer Bekanntſchaft!“ bemerkte Otto.

Sie hatten nun das äußerſte Ende des Gartens erreicht. Ein Blumenregen ergoß ſich über ſie und den Wagen. Der Kammerjunker, Jacoba und die Mamſell hatten einen nähern Weg eingeſchlagen und winkten den Abreiſenden noch ein Lebewohl zu, indem ſie dieſelben mit Hyazinthen und Levkoyen überſchütteten. Mit geübter Hand warf Jacoba, als Zeichen der Freundſchaft, Otto'n eine große Nelke gerade ins Geſicht. „Leben Sie wohl! leben Sie wohl!“ erſcholl es von beiden Seiten, und unter dem Geläute der Abendglocke vom nahen Kirchdorfe her, denn es war um Sonnen-Untergang, rollte der Wagen fort.

Digitized by Google

XI.

„Tanzet und ſtampfet,
Daß die Schuhſohlen abfallen!“

Däniſches Volkslied.

Den folgenden Tag ſollte das vielbeſprochene Erndtefeſt begangen werden. Die Heuerndte war's, welche dieſe Luſtbarkeit veranlaßte.

Drei Nachmittage nach einander ſollte im inneren Hofe, unter freiem Himmel, Ball ſein. Längs der Mauer bildeten rohe Planken, auf Holzklötze gelegt, eine Reihe Bänke. An den beiden Enden des Hofes lagen zwei Tonnen des neulich gebrauten Biers, welches mehr Malz als gewöhnlich bekommen und außerdem ja noch, durch den Silberſchilling und den magiſchen Tanz der Mägde um den Kübel, beſondere Kraft erlangt hatte. Eine große hölzerne Kanne, einige Maß Branntwein faſſend, ſtand auf einem Tiſche; der Hirte, welcher die Bleiche bewachte, wurde als eine Art Schaffner bei der Schenke angeſtellt. Eine Brotfrau von Nyborg mit friſchem Weißbrote auf ihrem Schubkarren rollte in den Hof und richtete da ihren Verkauf für Jedermann ein; denn nur die Trinkwaaren erhielten die Gäſte frei.

Dieſe traten nun paarweiſe in den Hof, die Männer theils in Jacken, theils in langen Röcken, die ihnen bis an die Knöchel hinabreichten. Aus der Weſtentaſche ragte ein kleiner Strauß von Federnelken hervor. Die

Digitized by Google

Mädchen trugen ihre Blumensträuße in den zierlich zusammengelegten Taschentüchern. Zwei Musikanten, ganz junge Burschen, im Spitzkleide mit steifer Halsbinde, und der bekannte Peter Krüppel, „Musikanti," wie er genannt wurde, führten den Zug an. Sie spielten beide ein und dasselbe Stück, aber jeder auf seine Weise. Gut und alt war es.

Nun begann man zu loosen, wer vor der herrschaftlichen und wer vor der Thür des Verwalters tanzen sollte; darauf looſten wieder beide Parteien um die Musikanten. Die Mädchen setzten sich in einer Reihe auf die Bänke, von wo aus sie gewählt wurden. Die Galanterie entsprach dem Ballsaale, dem harten Steinpflaster. Das Gras war ja nicht einmal ausgejätet, aber es mochte schon gehen, wenn sie nur erst einen Tag da getanzt hatten. „Na, wie sitzt' Du da?" mit einer halb verdrießlichen Freundlichkeit gesagt, war die Aufforderung, und diese galt für sieben Tänze. „Nur nicht traurig!" erscholl es, und nun bewegte sich der größte Theil phlegmatisch fort, wie im Schlafe oder gezwungenen Tanze; das Mädchen, die Augen starr auf die eignen Füße gerichtet, ihr Tänzer den Kopf nach der einen Seite gebogen und die Augen in gerader Richtung auf den Kopfputz des Mädchens. Ein Paar der Flinksten zeigten freilich eine Art Lebhaftigkeit, indem sie so gewaltig aufs Steinpflaster stampften, daß der Staub um sie emporwirbelte. Das war eine Freude! eine Freude, die sie seit mehreren Wochen beschäftigt hatte, aber noch hatte sich die Freude nicht recht herausgearbeitet; „es wird

Digitized by Google

ſchon kommen!“ ſagte Wilhelm, der mit den Schweſtern und Otto an einem offenen Fenſter Platz genommen hatte.

Die Alten hielten ſich unterdeſſen an die Biertonnen und den Branntwein. Letzterer wurde auch den Mädchen präſentirt, und ſie mußten wenigſtens nippen. Wilhelm entdeckte bald die hübſcheſten und warf ihnen Roſen zu. Die Mädchen ſprangen gleich herbei, um die Blumen zu ſammeln, aber die Cavaliere wollten ſie auch haben, und dieſe waren die Stärkeren; ſie ſtießen deshalb kühn die Damen zur Seite, ſo daß einige derſelben ſich aufs Steinpflaſter niederſetzten und keine Roſen bekamen; das war ein luſtiger Spaß! „Biſt'n Stackel, Du, ſie fiel Dir auf d'Schulter und konntſt nicht fangen!“ ſagte der erſte Liebhaber zu ſeiner Dame und ſteckte die Roſe in die Weſtentaſche.

Alle bekamen Tänzer, alle Mädchen, ſelbſt die Kinder, ſie ſprangen ja nach ihrem eignen Geſange draußen auf der Brücke umher; nur eine ſtand verlaſſen: Sidſel mit den zuſammengewachſenen Augenbrauen; ſie lächelte, lachte laut, aber Keiner wurde ihr Tänzer. Da reichte Peter Krüppel ſeine Violine einem der jungen Burſchen und bat ihn zu ſpielen, denn er wollte ſeine Beine auch ein wenig ausrecken. Die Mädchen zogen ſich zurück und plauderten mit einander; aber Peter Krüppel ſchritt ruhig vorwärts, auf Sidſel zu, ſchlug die Arme um ihre Seiten, und ſie tanzten einen wirbelnden Tanz. Sophie lachte laut darüber, da richtete Sidſel ihren ſeltſamen Blick boshaft und durchbohrend auf ſie. Otto ſah es und

Digitized by Google

das Mädchen war ihm doppelt widerwärtig und abſchreckend. Mit zunehmender Dunkelheit wurde die Verſammlung lebhafter, die beiden tanzenden Parteien ſchmolzen in eine zuſammen. Als es nun ganz dunkel geworden war, die Biertonnen geleert worden, die Kanne neuerdings verſehen und wieder geleert war, zogen ſie paarweiſe und ſingend fort. Jetzt begann erſt die Freude, die mächtige Wirkung des Biers. Nun luſtwandelten ſie im Holze, begleiteten nach Hauſe, wie ſie es nannten; aber das wurde eine Wanderung bis an den hellen Morgen.

Otto und Wilhelm waren in die Allee hinausgegangen, und man rief ihnen ein dankbares „gute Nacht!“ zu, für den luſtigen Nachmittag.

„Nun wirkt der Zauber!“ ſagte Wilhelm, „die magiſche Kraft des Biers! Nun beginnt das Bacchanal! reichen Sie dem hübſcheſten Mädchen die Hand, ſie giebt Ihnen gleich das Herz!“

„Schade,“ antwortete Otto, „daß die Mänaden des Nordens mit denen des Südens nur das Thieriſche gemein haben!“

„Sehn Sie, da geht die hübſche Schmiedstochter, der ich die ſchönſte Roſe zuwarf,“ rief Wilhelm. „Sie hat zwei Liebhaber bekommen, einen unter jedem Arm!“

„Ja, da geht ſie!“ grinſete eine weibliche Stimme dicht neben ihnen. Es war Sidſel, die auf dem Fußtritte eines Steges ſaß, im Dunkel, welches die Bäume und der Zaun noch erhöhten, faſt verborgen.

„Hat Sie keinen Liebhaber, Sidſel?“ fragte Wilhelm.

Digitized by Google

„Hi, hi, hi!“ grinſete ſie, „der Herr Baron und der andere Herr ſuchen wohl auch nach einem Bräutchen. Bin ich ſchön genug? Bei Nacht ſind alle Katzen grau!“

„Komm!“ flüſterte Otto und zog Wilhelm von ihr fort. „Gleich einem Unglücksvogel ſitzt ſie dort am Zaun.“

„Welcher Unterſchied!“ rief Wilhelm aus, indem er folgte, „ja welcher erſtaunenswerthe Unterſchied zwiſchen dieſem Unthier, ja ſelbſt zwiſchen den andern Mädchen und der ſchönen Eva! Sie iſt ſicher in gleicher Armuth, in gleicher Umgebung geboren, und doch ſind ſie wie Tag und Nacht; welche Seele iſt nicht der ſchönen Eva gegeben, welch angeborner Adel! Es muß doch mehr ſein, als ein bloßes Naturſpiel!“

„Laſſen Sie nur nicht die Natur ihr Spiel mit Ihnen bekommen!“ ſagte Otto lächelnd und erhob die Hand. „Sie ſprechen oft von Eva.“

„Hier war es natürliche Ideenverbindung,“ antwortete Wilhelm. „Der Contraſt erweckte die Erinnerung.“

Otto ging auf ſein Zimmer; er öffnete das Fenſter, es war eine mondhelle Nacht. Vom nahen Walde her erſchollen Gelächter und Geſang zu ihm herüber. Es waren die jungen Burſche und Mädchen, die ſich auf ihrer Wanderung der Luſtigkeit überließen. Otto ſtand ſtill und gedankenvoll im offenen Fenſter. Vielleicht war es der Mond, der ſeinem Antlitze die Bläſſe verlieh. Woran dachte er? An die Abreiſe vielleicht? Nur einen Tag noch wollte er hier bleiben, wo er ſich ſo heimiſch fühlte; aber

Digitized by Google

die Reiſe ging ja nach ſeiner eigentlichen Heimath, zu ſeinem Großvater, zu Roſalien und dem alten Prediger, die Alle ſo viel auf ihn hielten. Otto ſtand lauſchend und ſchweigend. Der Wind trug den Geſang deutlicher vom Walde herüber.

„Das iſt ihre Freude, ihr Glück!“ ſagte er. „Es hätte auch meine Freude, mein Glück werden ſollen!“ lag in dem Seufzer, den er ausathmete. Seine Lippen bewegten ſich nicht, nur ſeine Gedanken redeten ihre ſtumme Sprache. „Ich hätte mit dieſen auf einer Stufe ſtehen, meine Seele hätte an den Staub gefeſſelt ſein ſollen, und doch wäre ſie dieſelbe geblieben, die ich jetzt beſitze, mit der ich alle Welten umfaſſen möchte! Dieſelbe, begabt mit dieſem Gefühle des Stolzes, das mich vorwärts treibt zu thätigem Handeln! Mein Schickſal ſchwankte, ob ich dieſer Einer werden oder zu dem Kreiſe emporſteigen ſollte, den die Welt den höheren nennt. Das Nebelbild ſank nicht in den Schlamm hinab, ſondern ſtieg empor in die hohe, erfriſchende Luft. Und bin ich dadurch glücklich geworden?“ Sein Auge blickte ſtarr in die helle Scheibe des Mondes. Zwei große Thränen rollten über ſeine blaſſen Wangen hinab. „Unendliche Allmacht! ich erkenne Dein Daſein, Du lenkſt Alles, auf Dich will ich bauen!“

Ein trübes Lächeln umſchwebte ſeine Lippen, er trat ins Zimmer zurück, faltete ſeine Hände, betete und fühlte, wie ſich Ruhe in ſeine Seele hinabſenkte.

Digitized by Google

XII.

Die Reisenden eilen von Ort zu Ort
Gleich dem Blatt' in des Gießbachs Schaum;
Was einmal entschwunden, bleibt ewig fort,
Bald ist es ein alter Traum.

B. S. Ingemann.

Den folgenden Tag, den letzten vor Otto's Abreise, lustwandelte er mit Wilhelm im Garten, da trat ihnen Sophie mit einem Kranze, aus Eichenblättern geflochten, entgegen. „Sophie steht morgen kaum so früh auf," sagte Louise, „sie muß Ihnen deshalb heute ihren Kranz überreichen; ich, wissen Sie wohl, fehle beim Kaffeetische nicht, da werde ich Ihnen mein Bouquet bringen."

„Beide werde ich aufbewahren, bis wir uns wiedersehen," entgegnete Otto, „es sind Vignetten zu meinem schönen Sommertraume. Wenn ich nun wieder in Kopenhagen sitze, wenn der Regen plätschert und der Winter mit Kälte und trüber Luft herannaht, dann wird Fühnen vor mir stehen mit grünen Wäldern, Blumen und Sonnenschein; es wird mich bedünken, als sei es dort noch so, als seien Kranz und Strauß nur verwelkt, weil sie sich bei mir in der Winterkälte befanden."

„In Kopenhagen werden wir uns sehen!" sagte Sophie.

„Und ich werde Sie mit den Schwalben wiedersehen," sagte Louise, „wenn meine Blumen knospen, wenn

Digitized by Google

wir wieder warmen Sonnenſchein bekommen! Was mich betrifft, gehören Sie dem Sommer an, nicht dem kalten, ruhigen Winter!“

Früh des folgenden Morgens war Sophie doch am Kaffeetiſche. Das war Otto zu Ehren. Mama zeigte ſich, als der Wagen vor der Thür hielt. Wilhelm wollte ihn bis Odenſe begleiten. Es wurde alſo ein doppelter Abſchied, hier und dort.

„Immer bleiben wir Freunde! treue Freunde!“ ſagte Wilhelm, als ſie ſich trennten.

„Treue Freunde!“ wiederholte Otto und rollte fort, nach Middelfart zu; ſo weit ſollte der Mama eigner Wagen den herrlichen Otto bringen. Wilhelm blieb in Odenſe zurück, ſein Kutſcher fuhr Otto und es wurde unterwegs geplaudert. Sie kamen bei Viſſenberg vorbei; die hohen, waldbewachſenen Hügel daſelbſt haben den Namen der fühniſchen Alpen erhalten. Die Sage erzählt hier von Räubern, die tiefe Gänge unter der Landſtraße hatten, wo Glocken hingen, welche klingelten, wenn Jemand vorüberfuhr. Noch jetzt werden die Bewohner hier mit mißtrauiſchen Blicken betrachtet. Viſſenberg ſcheint eine Art Itri*) zwiſchen Kopenhagen und Hamburg. Bei der Kirche daſelbſt lag vormals ein Stein, wo Knud der Heilige ausgeruhet haben ſoll, als er vor den aufrühreriſchen Jütländern floh. Im Steine bemerkte man ſpäter noch die Spur,

*) Itri, Fra Diavolo's Geburtsort, liegt im Neapolitaniſchen, an der Landſtraße zwiſchen Rom und Neapel. Die Bewohner ſtehen, nicht ohne Grund, im Verdacht, das Räuberhandwerk zu treiben.

Digitized by Google

wo er gesessen hatte; der harte Stein war weicher, als die Herzen der Aufrührer.

Diese und ähnliche Sagen wußte der Kutscher zu erzählen; er war ja aus dieser Gegend gebürtig, aber nicht aus Wissenberg selbst, wo sie die falschen Banknoten machten. Jede Sage gewinnt an Interesse, wenn man sie an dem Orte hört, an welchen sie sich knüpft. Fühnen ist besonders reich an solchen Erzählungen.

Jenes Hünengrab erhebt sich zur Weihnachtszeit auf vier rothen Pfählen, und man sieht dann den Tanz und die Lustbarkeit der Kobolde drinnen. Durch jenen Bauerhof fährt jede Nacht eine glühende Kutsche, mit kohlschwarzen Rossen bespannt. Wo wir jetzt einen Teich sehen, mit Schilf und Wurzeln bewachsen, stand einst eine Kirche, aber sie sank, als die Gottlosen sie entweihten; noch hören wir um Mitternacht ihre Seufzer und Bußlieder.

Freilich vermengte der Erzähler einzelne Sagen, die anderen Orten des Landes angehörten, freilich machte er kleine Sprünge und mischte seine eignen Gedanken hinein, aber Otto hörte ihm dennoch mit großem Interesse zu. Auf die Herrschaft des Gutes kam auch die Rede.

„Ja, sie sind wohl gelitten!“ sagte der Kutscher; „der Herr können mir glauben, wir wissen sie auch zu schätzen.“

„Und welche ist nun von den jungen Damen die Beste?“ fragte Otto.

„Mit Fräulein Louise wird jedem Manne am besten gedient sein!“ entgegnete Jener.

„Fräulein Sophie ist aber hübscher!“ sagte Otto.

„Ja, ſie iſt auch ſehr gut, ſie gehört ſo zu den Gelehrten! Sie kann Deutſch, das kann ſie! Sie kann ordentlich Komödie machen! Ich bekam einmal mit den andern Leuten Erlaubniß oben in der Stube zu ſein; wir ſtanden hinter der Herrſchaft; ſie machte ihre Sachen auch gar nicht ſo ſchlecht.“

Wie ſehr auch die alten Sagen Otto intereſſirten, ſchien es doch, als hörte er lieber das einfache Raiſonnement des Kutſchers über die Familie, die ihm ſo lieb geworden war. Rede und Gedanken bewegten ſich um die Gegenſtände dort. Wilhelm war und blieb ihm doch der Liebſte; er erinnerte ſich, mit welcher Milde dieſer ihm die Hand zur Verſöhnung gereicht, als er ſelbſt ihn von ſich geſtoßen hatte. Schon jetzt erſchienen ihm die auf dem Gute verlebten frohen Sommertage, der ganze Beſuch, als ein ſchöner, kurzer Traum.

Otto fühlte einen innern Drang, ſeine Verbindlichkeit auszuſprechen; ſelbſt der Stolz, ein Grundzug ſeines Charakters, gebot ihm dies. Wilhelms Zuneigung, ſeinen Wunſch wegen einer fortdauernden Freundſchaft, glaubte Otto belohnen zu müſſen; und dies war ſicher der Grund, weshalb er den wenigen Zeilen, die er vor der Ueberfahrt über den kleinen Belt dem Kutſcher mit zurückgab, noch die Worte hinzufügte: „Wilhelm, wir ſagen künftig Du zu einander, das iſt vertraulicher!“ — „Er iſt der Erſte, dem ich mein Du gegeben habe!“ ſagte Otto, als der Brief abgeſchickt war. „Es wird ihn freuen; ich bin ihm nun doch auch einmal entgegengekommen, aber er verdient es auch!“

Digitized by Google

Wenige Augenblicke darauf verdroß es ihn wieder. „Ich bin doch ein Narr, gleich den Uebrigen!“ sagte er, und wünschte das Papier vernichten zu können. Er wurde an Bord gerufen. Der kleine Belt ist nur ein Fluß zwischen den Ländern; bald befand er sich auf jütländischem Boden, die Peitsche knallte, die Räder rollten, dem Glücksrade gleich, auf und nieder, doch immer vorwärts.

Spät Abends gelangte er zu einer Herberge. Von dem einsamen Zimmer aus flogen seine Gedanken in entgegengesetzter Richtung, bald nach dem einsamen Gute des Großvaters, zwischen den Sanddünen, bald nach dem lebhaften Herrensitze auf Fühnen, wo die neuen Freunde wohnten. Er hatte seinen Koffer geöffnet und herausgenommen, was ganz oben auf lag, den Kranz von Eichenblättern und den schönen Blumenstrauß von diesem Morgen.

Die Meisten behaupten, daß man des Nachts von dem träume, woran man viel denke. Otto muß demnach viel an die Nordsee gedacht haben, denn von dieser träumte er die ganze Nacht, nicht von den jungen Damen.

XIII.

„Nur Grabeslieder singt die Haidelerche.“
S. S. Blicher.

Die jütländische Halbinsel besitzt nicht nur dieselben Naturschönheiten, welche Seeland und Fühnen darbieten: herrliche Buchen und duftende Kleefelder in der Nähe des

Digitized by Google

ſalzigen Meeres; ſie beſitzt zugleich eine wilde, öde Natur in den haidebewachſenen Flächen, den weit ſich erſtreckenden Mooren. Oſt und Weſt ſind verſchieden, wie das grüne, ſaftige Blatt und das weißgraue Seetang am Meeresufer. Von den Marſelisborg-Wäldern bis zu den Wäldern ſüdlich vom Coldinger Fjord iſt das Land reich und blühend: es iſt die däniſche Natur in ihrer Größe. Hier erhebt ſich der „Himmelberg“ mit ſeiner Wildniß von Geſträuch und Haide, von hier erblickt man die reiche Landſchaft mit Wäldern und Landſeeen, bis an das brauſende Kattegat hinab.

Die Weſtküſte dagegen ſteht ohne Bäume, ohne Büſche, nur mit weißen Sanddünen am ſtürmenden Ocean, der die todte, traurige Küſte mit Sandflucht und ſcharfen Winden peitſcht. Zwiſchen dieſen Contraſten, welche Oſt- und Weſtküſte, Hesperien und Sibirien, darbieten, liegt die große Haide, die ſich vom Lüneburger Sande bis nach Skagens Riff erſtreckt. Kein Gehege zeigt hier die Grenze der Beſitzungen an. In den ſich kreuzenden Wagenſpuren muß man die Nebenwege ſuchen. Verkrüppelte Eichen, mit weißlich grünem Moos bis an die äußerſten Zweige, winden ſich längs der Erde hin, als fürchteten ſie Sturm und Meeresnebel. Wie ein nomadiſches Volk, aber ohne Heerden ziehen hier die ſogenannten Taterbanden umher, mit ihrer eignen Sprache, ihren eignen Bräuchen. Plötzlich zeigt ſich mitten in der Haidewüſte eine Colonie, ein anderes, fremdes Volk, deutſche Auswanderer, die durch Betriebſamkeit die magere Gegend zur Fruchtbarkeit zwingen.

Von Veile wollte Otto den Weg über Viborg nehmen,

Digitized by Google

als den geraden und kürzesten nach dem Gute des Großvaters, welches zwischen Nisumfjord und Lemvig lag.

Die ersten Haidebüschel sprachen ihn als liebe Freunde der Kindheit an. Die schönen Buchenwälder lagen hinter ihm, die Haidestrecke begann, aber die Haide war ihm lieb; diese Natur war es, welche die Grundlage mancher theueren Erinnerungen ausmachte.

Das Land hob sich immer mehr, braune unübersehbare Hügel breiteten sich aus, Häuser und Höfe wurden seltener, die Kirschgärten verwandelten sich in Kohlpflanzungen. Nur einzelne Flecke waren von Haidekraut frei, und hier stand Gras, aber niedrig, gleich Moosarten oder Meerlinsen auf den Teichen; hier versammelten sich die Vögel zu Hunderten, und flatterten zwitschernd empor, als der Wagen vorüberfuhr.

„Ihr wisset den grünen Fleck auf der Haide zu finden und durch denselben glücklich zu werden!“ seufzte Otto. „Könnte ich doch Eurem Beispiele folgen!“

Weiter hin erhoben sich kahle Hügel, ohne Haide, ohne Ackerland, die Ahlhaide schien braun und gelb an den jähen Abhängen. Ein kleiner Junge und ein kleines Mädchen hüteten Schafe am Wege; der Knabe blies die Rohrflöte, das Mädchen stimmte einen Psalm an, das war das beste Lied, welches sie dem Reisenden darzubringen wußte, um ein kleines Geschenk zu erlangen.

Der Tag war warm und schön, der Abend brachte den kalten Nebel vom Meere her, der jedoch im Innern des Landes an Stärke verliert.

Digitized by Google

„Das iſt ein Willkommkuß aus der Heimath!“ ſagte Otto. „Der Todeskuß des Meerweibes! auf Fühnen heißt es, des Erlenmädchens.“

In den letzten Jahren hat man mehrere Kinder aus dem Waiſenhauſe nach der Ahlhaide hinübergeſchickt, um, ſtatt Kopenhagener Schurken, ehrliche jütländiſche Bauern werden zu können. Einen ſolchen Burſchen bekam Otto zum Kutſcher. Der Burſche war ſehr zufrieden, und doch wurde Otto durch ſeine Erzählung verſtimmt. Lebenserinnerungen bewegten ſich in ſeiner Bruſt. „Danke Du Gott!“ ſagte er und gab dem Burſchen ein anſehnliches Geſchenk; „auf der Haide haſt Du Haus und Heimath; in Kopenhagen wäre vielleicht ein Brückenbogen dein Obdach in der Nacht, Hunger und Kälte die Gaben geworden, die Dir der Tag gebracht hätte!“

Je weiter Otto gen Weſten kam, deſto ernſter wurde ſeine Stimmung; es war, als gingen die öde Natur und der kalte Meeresnebel in ſeine Seele über. Die Bilder von dem muntern Herrenſitze auf Fühnen wurden von den Erinnerungen an die Heimath beim Großvater verdrängt. Er fühlte ſich mehr und mehr verſtimmt. Erſt als ihn nur noch eine Meile von der Heimath trennte, beſiegte die Idee, daß er die Lieben überraſchen würde, ſeine Schwermuth.

Er erblickte das rothe Dach des Gutes, ſah die Weidenpflanzungen und hörte das Bellen des Kettenhundes. Auf dem Haidehügel vor dem Thore ſtand eine Gruppe von Kindern. Otto konnte das langſame Fahren in der tiefen

Digitized by Google

Wagenspur nicht länger aushalten. Er sprang aus dem Wagen und lief mehr als er ging. Die Kinder auf dem Hügel wurden seiner ansichtig und blickten alle nach der Seite hin, von wo er kam.

Das lange Fahren und dieses Versinken in finstere Grillen hatte seinen kräftigen Körper erschlafft, aber jetzt kehrte augenblicklich alle Spannkraft zurück; seine Wangen glühten und sein Herz schlug in lauten Schlägen.

Vom Hofe her ertönte ein geistliches Lied. Er trat durchs Thor. Ein Haufe Bauern stand mit entblößten Häuptern; vor der Thür hielt ein Wagen, einige Bauern hoben eben einen Sarg auf denselben. In der Thür des Hauses stand der alte Prediger und sprach mit einem schwarzgekleideten Manne.

„Herr Jesus! wer ist gestorben?" waren Otto's erste Worte, und sein Antlitz erbleichte.

„Otto!" riefen Alle.

„Otto!" rief auch der alte Prediger staunend, ergriff dann seine Hand und sagte ernst: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!"

„Laßt mich das Antlitz des Todten sehen!" sagte Otto. Keine Thräne kam ihm ins Auge, dazu waren Ueberraschung und Schmerz zu groß.

„Soll ich die Schrauben ausnehmen?" fragte der Mann, welcher eben den Sargdeckel zugeschraubt hatte.

„Laßt ihn in Frieden schlafen!" sagte der Prediger.

Otto starrte den Sarg an, in welchem sein Großvater ruhte. Der Wagen fuhr mit demselben fort. Otto

Digitized by Google

folgte mit dem Prediger nach, hörte diesen Erde aufwerfen, hörte Worte, die er nicht faßte, sah die letzte Ecke des Sarges, und dieser wurde seinen Blicken entzogen. Alles war ihm wie ein Traum.

Sie kehrten nach der Predigerwohnung zurück; eine blasse Gestalt trat ihnen entgegen, es war Rosalie, die alte Rosalie.

„Wir haben hier keine bleibende Stätte, wir eilen Alle dem Jenseits entgegen!“ sagte der alte Prediger. „Stärkt Euch nun durch Speise und Trank! Der Körper kann nicht leiden, wie die Seele. Wir haben ihn nach seiner Schlafkammer begleitet, sein Bett war wohl bereitet! Ich habe das Abendgebet gebetet, er schläft in Gott, und wird erwachen, um seine Herrlichkeit zu schauen. Amen!“

„Otto! Du lieber Otto!“ sagte Rosalie. „Der bitterste Tag bringt mir diese Freude! Wie habe ich an Dich gedacht! Unter Fremden solltest Du die Nachricht von seinem Tode vernehmen! Keiner, der Deinen Kummer hätte fühlen können! Kein Auge solltest Du Deinen Verlust bewei-nen sehen! Nun bist Du hier, jetzt, da ich Dich so weit entfernt glaubte; ein Wunder ist es! Erst heute konntest Du den Brief erhalten, der Dir die Nachricht von dem Tode Deines Großvaters brachte.“

„Ich wollte Euch überraschen,“ sagte Otto. „Mir selbst stand eine traurige Ueberraschung bevor!“

„Setze Dich, mein Kind!“ sagte der Prediger und zog ihn zu dem gedeckten Tisch hin. „Wenn der Baum fällt, der uns Schatten und Frucht gab, von dem wir in unserm

Digitized by Google

eignen kleinen Garten Sprößlinge ausgepflanzt und Samen gestreut haben, so können wir dem wohl wehmüthig zusehen, den Verlust fühlen; wir dürfen aber nicht den eignen Garten vergessen, dürfen nicht vergessen, zu pflegen, was wir von dem gefallenen Baume gewonnen haben, dürfen nicht aufhören, für die Lebenden zu leben! Ich vermisse, wie Ihr, den stolzen Baum, der meine Seele und mein Herz erfreute, aber ich weiß, daß er in einen bessern Garten verpflanzt worden ist, wo Christus der Gärtner ist."

Die Einladung des Predigers, während des Besuches in der Heimath bei ihm zu bleiben, lehnte Otto ab. Schon diese Nacht wollte er seine eigne kleine Kammer im Trauerhause einnehmen; auch Rosalie wollte zurück.

„Wir haben viel mit einander zu sprechen," sagte der alte Prediger, und legte seine Hand auf Otto's Schulter. „Künftigen Sommer drückt Ihr schwerlich noch meine Hand, sie wird dann auch wohl vom Rasen gedrückt."

„Ich komme morgen zu Ihnen," sagte Otto, und fuhr mit der alten Rosalie nach Hause.

Das Gesinde küßte dem jungen Herrn Hand und Rock, er wollte es verhindern, das alte Mädchen weinte. Otto trat ins Zimmer; hier hatte die Leiche gestanden, deshalb waren mehrere Möbeln fortgenommen und die Leere war ergreifender. Die langen, weißen Trauergardinen flatterten im Winde vor den offenen Fenstern. Rosalie führte ihn an der Hand in das kleine Schlafcabinet, wo der Großvater gestorben war; hier stand Alles noch, wie früher, der große Bücherschrank mit den Glasthüren, hinter welchen der

Digitized by Google

geiſtige Schatz aufbewahrt wurde; Wieland und Fielding, Millot's Weltgeſchichte und van der Hagen's Narrenbuch nahmen den erſten Rang ein, dieſe Bücher hatte der alte Herr am meiſten geleſen. Da befand ſich aber auch Otto's erſte Geiſtesnahrung, die Inſel Felſenburg, der engliſche Zuſchauer und Ewald's Schriften. An der Wand hingen Pfeifen, Piſtolen und ein großer alter Säbel, den der Großvater einſt getragen hatte. Auf dem Tiſche unter dem Spiegel ſtand ein Stundenglas, es war abgelaufen. Roſalie deutete auf das Bett. „Da ſtarb er," ſagte ſie, „zwiſchen ſechs und ſieben Uhr Abends. Er war nur drei Tage krank; die beiden letzten verlebte er in Fieberphantaſien; er erhob ſich im Bette und ſchüttelte die Pfoſten; ich wußte zwei ſtarke Männer bei ihm wachen laſſen. „„Zu Pferde! zu Pferde!"" ſagte er, „„die Kanonen vor!"" ſein Hirn träumte von Krieg und Schlachten. Auch von Ihrem ſeligen Vater ſprach er; hart und bitter! jedes Wort war ein Meſſerſtich; er war hart gegen ihn, wie immer!"

„Und die Leute verſtanden ſeine Rede?" fragte Otto mit gerunzelter Stirn.

„Nein, für den Uneingeweihten waren es dunkle Worte, und hätten ſie Sinn gehabt, jene hätten doch geglaubt, daß die Krankheit aus ihm redete. „„Da ſteht die Mutter mit den beiden Kindern! das eine ſoll in die Flanken einhauen, mir Ehre und Freude bringen. Mutter und Tochter kenne ich nicht!"" Das war Alles, was ich ihn von Ihnen, Ihrer Mutter und Schweſter ſagen hörte. Am Mittage

Digitized by Google

des dritten Tages hatte das Fieber ausgewüthet; der kräftige, finstre Mann war schwach geworden und sanft wie ein Kind; ich saß an seinem Bette. „„Hätte ich doch Otto hier,““ sagte er; „„ich bin sehr krank gewesen, Rosalie, aber jetzt ist mir viel besser, ich will schlafen, das stärkt!““ Lächelnd schloß er die Augen und lag ganz still; ich betete und entfernte mich leise, um ihn nicht zu wecken, er lag noch unverändert da, als ich zurückkam. Ich saß eine Weile neben seinem Bette, seine Hände lagen über der Decke, ich berührte sie, sie waren eiskalt; da erschrak ich, berührte seine Stirn; sein Antlitz — er war todt! gestorben war er ohne Todeskampf!“

Lange unterhielten sie sich noch über den Verstorbenen; erst gegen Mitternacht stieg Otto die schmale Treppe nach dem kleinen Dachstübchen hinan, wo er als Kind und Knabe geschlafen hatte. Alles stand hier noch, wie vor einem Jahre, nur in zierlicherer Ordnung. An der Wand hing die schwarzgemalte Scheibe, wo er einst nahe ans Centrum getroffen hatte. Die Schlittschuhe lagen auf der Commode, neben der kopfnickenden Gipsfigur. Die lange Reise und die erschütternde Ueberraschung bei seiner Heimkehr hatten ihn heftig ergriffen; er öffnete das Fenster; ein großer, weißer Sandhügel erhob sich, gleich einer Mauer, dicht vor demselben und benahm ihm alle Aussicht. Wie oft hatten ihm nicht als Kind die durch den Regen im Sande entstehenden Furchen und losgerissenen Stücke Bilder, Städte, Thürme und ganze wandernde Armeen vorgebildet; jetzt war es nur eine weiße Mauer, die an ein Leichentuch

Digitized by Google

mahnte. Ein kleiner Strich des blauen Himmels war zwiſchen dem Hauſe und dem jähen Abhange des Hügels ſichtbar. Noch nie hatte Otto gefühlt, noch nie darüber nachgedacht, was es heiße, in der Welt allein zu ſtehen, mit Keinem durch die Bande des Blutes liebend verbunden zu ſein.

„Einſam, wie in dieſer ſtillen Nacht, ſtehe ich in der Welt! einſam in dem großen Menſchengewühl; nur ein Weſen kann ich mein nennen, nur ein Weſen als Bruder an mein Herz drücken, und mich ſchaudert vor dem Gedanken eines Zuſammentreffens mit dieſem Weſen, ich ſegne den Gedanken: wäre ſie todt! — Vater! Du ſtürzteſt ein Weſen, und machteſt drei unglücklich. Ich habe Dich nie geliebt; es keimte Bitterkeit in meiner Bruſt, als ich Dich kennen lernte! Mutter! Deine Züge ſind in meinem Gedächtniß ausgeſtorben, aber Dich ſchätze ich! Du warſt ganz Liebe, der Liebe opferteſt Du Dein Leben, mehr als das Leben! bete für mich bei Deinem Gott! betet für mich, Ihr Todten! wenn es eine Unſterblichkeit giebt, wenn das Fleiſch nicht blos im Graſe und Gewürm wiedergeboren wird, die Seele ſich in den Strömen der Luft verliert. Wir ſollen hierüber in Unwiſſenheit ſchweben, ewig ſollen wir ſchlafen. Ewig!“ — Otto ſtemmte die Stirn gegen den Fenſterpfoſten, ſeine Arme ſanken matt herab. „Mutter! arme Mutter! Du gewannſt durch den Tod, ſelbſt wenn er nur ein ewiger Schlaf ohne Träume ſein ſollte! — Kurz nur haben wir zu leben, und doch theilen wir die Lebenstage mit dem Schlafe! Mein Körper ſehnt ſich nach dieſem kur-

Digitized by Google

zen Tode! — Ich will ſchlafen, ſchlafen, wie alle die Meinigen! ſie erwachen nicht.“ Er warf ſich aufs Bett. Der kalte Luftzug vom Meere fächelte durchs offne Fenſter. Der ermattete Körper ſiegte, er verſank in einen todähnlichen Schlaf, während die zweifelnde Seele, immer ſchaffend, lebhafte Träume gebar.

XIV.

Ein thöricht Weſen dünkt mich der Menſch,
Treibt dahin auf den Wogen der Zeit,
Endlos geſchleudert auf und nieder,
Und wie er ein Fleckchen Grün erſpäht,
Gebildet von Schlamm und ſtockendem Moor
Und der Verweſung grünlichem Moder,
Ruft er: Land! und rudert drauf hin,
Und beſteigt's — und ſinkt und ſinkt —
Und wird nicht mehr geſehn.

Der goldne Vließ von Grillparzer.

Die alte Roſalie ſchenkte Kaffee ein, als er am folgenden Morgen zu ihr hinunterkam. Stille und Ergebenheit in Gott lag auf ihrem ſanften Antlitz. Otto war blaß, bläſſer als gewöhnlich, aber ſchöner als ihn Roſalie früher geſehen hatte; ein Jahr hatte ihn älter und männlicher gemacht, der feine Flaum kräuſelte ſich auf der Wange zum Barte, männlicher Ernſt lag in dem Auge, in welchem ſie beim Abſchiede nur den angebornen melancholiſchen Blick bemerkt hatte. Mit einer Art Wohlgefallen be-

Digitized by Google

trachtete ſie die ſchönen, traurigen Züge, und mit inniger Liebe reichte ſie ihm die Hand.

„Hier ſteht Dein Stuhl, Otto, und hier Deine Taſſe. Ich will Dein Willkommen trinken. Es ſcheint mir lange, ſeit ich Dich ſah, und doch iſt es, nun ich Dich wieder habe, nur kurz. Wäre doch nur der Platz dort nicht leer!“ ſie zeigte auf die Stelle am Tiſche, die der Großvater ſonſt einzunehmen pflegte.

„Hätte ich ihn doch nur noch geſehen!“ ſagte Otto.

„Sein Antlitz war im Tode ſo ſanft,“ ſagte Roſalie. „Die Strenge und der Ernſt, die ſich über ſeinen Augen gelagert hatten, waren ausgeglättet. Ich war ſelbſt dabei, als er gekleidet wurde. Man zog ihm ſeine Uniform an, die er immer bei feſtlichen Gelegenheiten trug, und gab ihm den Säbel an die Seite und den großen Hut auf den Kopf. Ich wußte, es war dies ſein Wunſch!“ — ſtill machte ſie vor ſich das Zeichen des Kreuzes.

„Alle Papiere des Großvaters ſind verſiegelt?“ fragte Otto.

„Die wichtigſten, die für Dich das größte Intereſſe haben werden,“ ſagte Roſalie, „befinden ſich in den Händen des Predigers. Voriges Jahr, am Tage nach Deiner Abreiſe, gab er ſie dem Prediger; auch Deines Vaters letzter Brief, weiß ich, befindet ſich darunter.“

„Mein Vater!“ ſagte Otto und blickte zur Erde. „Ja,“ fuhr er fort, „es iſt Wahrheit in den Worten der Schrift, die Miſſethaten der Väter werden an den Kindern heimgeſucht, bis ins dritte und vierte Glied!“

Digitized by Google

„Otto!“ ſagte Roſalie mit zugleich bittendem und vorwurfsvollem Blick. „Der Großvater war ein harter Mann. Du haſt ihn gekannt, ſeine finſtern Augenblicke geſehen, und doch hatten ihn damals Alter und Sorgen weich gemacht; ſeine Liebe zu Dir beſänftigte jedes Aufbrauſen. Hätte er Deinen Vater geliebt, wie er Dich liebte, es hätte vielleicht beſſer geendet; aber wir dürfen nicht richten!“

„Und was habe ich gethan?“ ſagte Otto. „Du, Roſalie, kennſt die Geſchichte meines Lebens. Iſt es nicht, als ruhte auf mir ein Fluch? Ich war ein wilder Knabe, oft entlockte ich Dir Thränen; doch ſtellteſt Du Dich zwiſchen die Strafe und mich. Es war mein böſes Blut, das Blut meines Geſchlechtes, in dem der Fluch lag, der mich trieb!“

„Aber Du wurdeſt gut und liebevoll, wie Du es jetzt biſt!“ ſagte Roſalie.

„Erſt als ich mich ſelbſt und mein Schickſal kennen lernte. In der Wildheit des Kindes, mit mir ſelbſt und der Welt unbekannt, ließ ich ſelbſt das Zeichen des Elends, das jetzt meine Seele niederdrückt, in mein Fleiſch eingraben. Ja, Roſalie! ich entſinne mich deſſen gar wohl, habe jene meine erſten Erinnerungen, bevor mich der Großvater zu ſich nahm und ich als Knabe hier ins Haus kam, immer klar bewahrt. Ich entſinne mich des großen Gebäudes, aus dem ich abgeholt wurde, der vielen Menſchen, die dort arbeiteten, ſangen und lachten und mir wunderliche Geſchichten erzählten, wie ſchlecht man in der ſchönen Welt

Digitized by Google

behandelt werde. Es ſei dies meiner Eltern Haus, glaubte ich, als ich über Eltern und das Verhältniß der Kinder zu dieſen nachzudenken begann. Es ſei eine große Fabrik, die ſie beſäßen, dachte ich; ich erinnerte mich ja der vielen Arbeitsleute. Alle tummelten ſich mit mir herum. Ich war wild und ausgelaſſen, ein ſechsjähriger Knabe nur, aber mit einer Ausdauer, einem Willen, als hätte ich bereits zehn Jahre zurückgelegt. Roſalie! Du ſahſt viele Beweiſe dieſes Böſen in meinem Blute; es grenzte an Trotz. Ich erinnerte mich gar wohl des ſtarken, luſtigen Heinrich, der immer am Weberſtuhle ſang; er zeigte mir und den Andern ſeine tätowirte Bruſt, auf der die ganze Leidensgeſchichte eingegraben war; auf dem Arme hatte er ſeinen und ſeiner Braut Namen. Das machte mir Vergnügen, ich wollte meinen Namen auch auf meinem Arme haben. „Es ſchmerzt, ſagte er, „dann heulſt Du, Junge!“ Das war mir Sporn genug, um zu wollen. Ich ließ ihn ein O und ein Z auf meine Schulter einätzen, und weinte nicht, nicht einmal, als das Pulver es einbrannte; aber ich wurde auch gelobt, und war ſtolz, den Namen zu tragen, ſtolz darauf, bis ich vor drei Jahren mit Heinrich hier zuſammentraf. Ich erkannte ihn, er aber mich nicht; da zeigte ich ihm meine Schulter und bat ihn den Namen, dieſes O und Z zu leſen; er aber ſagte nicht Otto Zoſtrup, er nannte einen Namen, der das Glück meiner Kindheit tödtete, mich für immer unglücklich machte!“

„Es war ein erſchrecklicher Tag!“ ſagte Roſalie. „Du forderteſt von mir eine Erklärung, der Großvater gab

ſie Dir, und du warſt nicht mehr der Otto, der du früher geweſen warſt. Doch weshalb davon ſprechen? Du biſt gut und klug, edel und unſchuldig! Sammle nicht Kummer in Deinem Herzen aus einer geſchwundenen Zeit, aus einer Zeit, die Du vergeſſen mußt."

„Aber Heinrich lebt noch!" ſagte Otto; „ich bin ihm begegnet, habe mit ihm geſprochen; es war, als ob mich alle Beſinnung verließe."

„Wann und wo?" fragte Roſalie.

Da erzählte Otto von ſeiner Wanderung mit Wilhelm im Thiergarten, und von dem Taſchenſpieler, in welchem er Heinrich wiedererkannte. „Ich riß mich von meinen Freunden los und wanderte die ganze Nacht allein im Walde umher. O Roſalie, ich dachte an den Tod, dachte ſo an den Tod, wie ein Chriſt es nicht darf. Es folgte ein ſchöner Morgen, ich wandelte am Meere, das ich liebe, in das ich mich ſo oft geſtürzt habe. — Seit dem Namenszuge auf meiner Schulter jene Erklärung untergeſchoben ward, die mich an meine unglückliche Geburt erinnerte, hatte ich ſie nie vor Jemanden entblößt. O, ich habe ſie mit einem Mauerſteine blutig geſcheuert! Die Buchſtaben ſind fort, und doch glaube ich ſie in der tiefen Narbe zu leſen, in derſelben ein Kainszeichen zu ſehen. An jenem Morgen wandelte mich die Luſt an, zu baden. Die friſchen Wellen goſſen wieder Leben in meine Seele. Da kamen eben Wilhelm und mehrere Bekannte herzu; ſie riefen mich, nahmen meine Kleider; mein Blut gerieth in Wallung; mein ganzes Unglück, das ſich dieſe Nacht in meiner Seele

Digitized by Google

geregt hatte, erfüllte mich wieder; es war, als wollten die beiden verwischten Buchstaben auf meiner Schulter sich in der Narbe kund thun und das Geheimniß meines Schmerzes verrathen. Lebensüberdruß erfüllte mich. Ich weiß nicht mehr, was ich ihnen zurief, aber es war mir, als müßte ich in den Strom hinausschwimmen und nie wiederkehren. Ich schwamm, bis es vor meinen Augen Nacht wurde. Ich sank, Wilhelm rettete mich! nie haben wir seitdem von dieser Stunde gesprochen. O, Rosalie! lange habe ich mein Herz nicht ausschütten können, wie vor dir in diesem Augenblick. Was hilft's doch, einen Freund zu haben, wenn man ihm nicht seine geheimsten Gedanken darlegen kann! Niemanden habe ich sie aufdecken können, als Dir, die Du sie schon kanntest. Ich leide, wie ein Verbrecher, und bin doch unschuldig, wie der Mißgestaltete, der Verwachsene an seiner Häßlichkeit unschuldig ist."

„Ich besitze nicht Deine Kenntnisse, Otto!" sagte Rosalie und drückte seine Hand, „habe mich nie eines so hellen Kopfes erfreuen können, wie Du; aber ich habe, was Du noch nicht besitzen kannst: Erfahrung. Im Kummer, wie in der Freude verwandelt die Jugend leicht Spinnegewebe in ein Ankertau. Selbsttäuschung hat das Blut in Deinen Adern, den Gedanken in Deiner Seele umgewandelt; aber klammre Dich nicht beständig an diesen einen schwarzen Punkt an! Das wirst Du auch nicht; er wird Dich zur Thätigkeit anspornen, Deine Seele erheben, nicht sie niederdrücken. Jetzt hat Dich die traurige Ueberraschung durch des Großvaters Tod, den Du gesund und wohl

Digitized by Google

glaubteſt, gebeugt und Deine Gedanken ſo trübe geſtimmt. Es werden beſſere Tage kommen! Du biſt jung, und Jugend bringt Geſundheit für Seele und Körper."

Sie führte Otto in den Garten, wo die Weidenpflanzung die andern Bäume gegen den ſcharfen Weſtwind ſchützte. Die Stachelbeerbüſche trugen Früchte, ſie waren aber noch nicht reif; einen Buſch hatte Otto als Steckling eingepflanzt, er war nun groß. Roſalie hatte die Zweige am Stacket aufgebunden, damit er als Spalier recht die Sonnenſtrahlen einſchlürfen könne. Otto ſah mehr auf die Feſſeln, als auf die gute Abſicht. „Laß ihn frei wachſen!" ſagte er, „wenn das morſche Stacket umfällt, werden die Zweige geknickt!" er ſchnitt die Bänder durch.

„Du bleibſt doch immer der alte Otto!" ſagte Roſalie. Sie begaben ſich in ihr Kämmerlein, wo das Crucifix und vor demſelben ein kleiner Topf mit Blumen den Tiſch ſchmückten. Ueber dem Kreuze hing ein Kranz von verwelktem Haidekraut. „Den ſchenkteſt Du mir vor zwei Jahren, Otto!" ſagte Roſalie. „Es gab keine Blumen mehr, nichts Grünes, außer dem Haidekraute, da flochteſt Du mir davon den Kranz. Später habe ich ihn nicht von dem Crucifixe wegnehmen wollen."

Sie wurden von einem Beſuche unterbrochen. Es war der alte Prediger.

Digitized by Google

XV.

Sein grober Rock war alt und ſchlicht,
Nicht beſſer er's begehrte.
(Des Täufers war wohl ſeiner nicht,
Als er auf Erden lehrte.)

C. J. Boye.

Nicht nur von Otto's Angelegenheiten, ſondern auch von der Stadt drüben, wie der Prediger καὶ' ἐξοχήν Kopenhagen nannte, wollte er ſprechen. Nur ein Mal die Woche kam der „Viborger Sammler" zu ihm, und die Kopenhagener Blätter brauchten einen ganzen Monat, um die Runde zu machen. „Man möchte doch gern mit der Zeit fortſchreiten!" ſagte er.

Geſtern, am Begräbnißtage des Großvaters hatte er es nicht paſſend gefunden, ſeinen Drang, den lieben Otto von der „Stadt" erzählen zu hören, zu befriedigen, aber heute, meinte er, ließe es ſich gut thun, und deshalb habe er nicht Otto's Beſuch erwarten, ſondern ſelbſt einen abſtatten wollen.

„Du haſt doch unſern guten König geſehn?" war ſeine erſte Frage. „Der Herr ſegne den Geſalbten! Er iſt doch noch rüſtig und munter, wie immer, mein guter König Friedrich?" Und nun mußte er einen Zug erzählen, der ſein Herz gerührt hatte und, ſeiner Meinung nach, in den Jahrbüchern der Geſchichte einen Platz verdiente. Es hatte ſich dieſe Begebenheit das letzte Mal zugetragen, als der

Digitized by Google

König in Jütland war; er hatte das Innere des Landes und auch die Weſtküſte bereiſt. Als der König ein Wirthshaus verließ, war ihm die alte Wirthin nachgelaufen und hatte gebeten: Vater, möchtet Ihr doch, zum Andenken, Euren Namen mit Kreide an den Balken ſchreiben! Die vornehmen Herren hatten ſie nicht zulaſſen wollen, ſie aber zupfte den König am Rock, und als er ihren Wunſch vernommen, habe er freundlich genickt und geſagt: „recht gern!“ Er ſei auch zurückgekehrt und habe ſeinen Namen an den Balken geſchrieben. Dem alten Manne kamen Thränen in die Augen, er weinte und betete für ſeinen König.

Im Grunde blieb er ſelbſt immer der Erzählende; jede ſeiner Fragen berührte Eins oder das Andere aus ſeinem eigenen Leben, er kam immer auf die Quelle: ſeine Studienjahre, zurück. Da habe es ein anderes Leben, eine andere Bewegung gegeben, meinte er. Sein königliches Ideal der Schönheit war die Königin Mathilde geweſen. „Ich ſah ſie oft zu Pferde,“ ſagte er, „damals war es hier zu Lande nicht Sitte, daß Damen ritten; in ihrem Lande war es Gebrauch, hier gereichte es dem Auge zur Aergerniß. Gott gab ihr Schönheit, und eine Königskrone, und ein Herz voller Liebe; die Welt gab ihr, was ſie geben kann, ein Grab, in der Nähe der kahlen Haide.“

Indem er ſo fortwährend zu ſeinen eigenen Erinnerungen zurückkehrte, wurde ſeine Ausbeute an Neuem eben nicht groß, aber er war befriedigt. Kopenhagen ſchien ihm eine ganze Welt, eine königliche Stadt, aber Sodom und Gomorrha hatten da mehr als eine Straße.

Digitized by Google

Otto lächelte über den Ernſt, mit welchem er dieſes ſprach.

„Ja, das kenne ich beſſer als Du, mein Junge!“ fuhr der alte Prediger fort. „Der Teufel geht zwar nicht umher, wie ein brüllender Löwe, hat aber doch da ſeine größten Fabriken! Er iſt gut gekleidet, verbirgt die Klauen und den Pferdefuß! Baue nicht auf Deine Kraft! Er geht, wie die Katze in der Fabel, „„pede suspenso““ ſchleichend und vorſichtig. Es geht im Grunde mit dem Teufel, wie mit jenem jütländiſchen Bauerkerl. Dieſer kommt in die Stadt, hat Nichts, läuft umher und putzt Schuhe und Stiefeln für die jungen Leute, dadurch gewinnt er eine kleine Summe; er verſteht zu ſparen, nun kann er ſich den Keller des Hauſes miethen, wo Du wohnſt, und da einen kleinen Handel anfangen. Mit dem Handel geht es gut, ſehr gut! Es kommt ſo weit, daß er das untere Stockwerk miethen kann; da zieht er beſſeren Vortheil, wird ein geborgener Mann, und ehe Du Dich umſiehſt, kauft er das ganze Haus. Siehſt Du, ſo geht's mit dem jütländiſchen Bauerkerl, und eben ſo geht's mit dem Teufel. Zuerſt bekommt er den Keller, dann den untern Stock, und zuletzt das ganze Haus!“

Digitized by Google

XVI.

Zwar iſt's ſchön im fremden Lande,
Doch zur Heimath wird es nie! —

Möht' die Berge wiederſehen
Und die lautern Gletſcher d'ran —

Möcht' die Glocken wieder hören,
Wenn der Hirt zu Berge treibt.

Schweizers Heimweh.

Erſt nach dem Frühſtück ging der Prediger zu Otto's Angelegenheiten über. Des Großvaters Teſtament ſetzte ihn zum einzigen Erben des großen Vermögens ein; ein Mann in Kopenhagen, der Comptoirchef Berger, ſollte, weil der Prediger es nicht hatte übernehmen wollen, Curator ſein. Roſalie war nicht vergeſſen, ihre Ergebenheit und Treue hatten ihr Verwandtſchaftsrechte erworben; ihre letzten Tage ſollten frei von Sorgen ſein; ſie hatte ja von dem Verſtorbenen alle Sorgen zu entfernen geſucht, als er noch lebte. Ein ſorgenfreies Alter wartete ihrer, Otto wünſchte ihr aber ein glückliches. Er theilte dem Prediger ſeinen Plan mit: dieſer ſchüttelte den Kopf, meinte, er ſei nicht ausführbar, betrachtete ihn als einen Einfall, eine Grille. Das war er aber nicht.

Es verrannen einige Tage. Eines Nachmittags ſaß Roſalie auf der kleinen hölzernen Bank unter den Kirſchbäumen und nähete Trauerzeug für den Winter.

„Es iſt der letzte Sommer, wo wir hier ſitzen," ſagte

Digitized by Google

ſie, „der letzte Sommer, wo hier unſere Heimath iſt! Ich war an dieſen Fleck gleichſam feſtgewachſen. Es thut mir leid, ihn verlaſſen zu müſſen.“

„Du haſt Deine liebe Schweiz verlaſſen müſſen,“ ſagte Otto, „das war doch härter!“

„Damals war ich jung!“ antwortete ſie. „Der junge Baum läßt ſich wohl verpflanzen, aber der alte hat tiefere Wurzeln geſchlagen. Dänemark iſt ein gutes Land, ein ſchönes Land!“

„Aber nicht die Weſtküſte Jütlands!“ rief Otto aus. „Für Deine grünen Weideplätze haſt Du hier Haidekraut, für Deine Berge niedrige Sanddünen!“

„Auf dem Juragebirge giebt es auch Haide,“ ſagte Roſalie. „Die hieſige Haide erinnert mich oft an die Heimath auf dem Jura. Auch dort iſt es kalt, es kann ſchon im Auguſt Schnee fallen. Die Tannenwälder ſtehen dann wie ganz überpudert.“

„Ich liebe die Schweiz, die ich nie geſehen habe,“ nahm Otto das Wort. „Deine Erzählung hat mir ein Bild der maleriſchen Größe dieſes Berglandes gegeben. Ich habe einen Plan, Roſalie! Ich weiß, daß in dem Herzen des Bergbewohners das Heimweh nie erſtirbt; ich erinnere mich wohl, wie Dein Auge funkelte, wenn Du von der Wanderung nach Le Locle und Neufchatel erzähltest; ſelbſt als Knabe war es mir, als fühlte ich bei Deinen Worten die leichte Bergluft. Ich fuhr mit Dir auf der ſchwindelnden Höhe, wo die Wälder unter uns wie Kartoffelfelder dalagen; was ſich von unten gleich dem

Digitized by Google

Rauch aus dem Meiler eines Kohlenbrenners emporhob, war eine Wolke in der Luft! Ich sah die Alpenkette, gleich schwimmenden Wolkenbergen, unten Nebel, oben dunkle Gestalten mit schimmernden Gletschern!"

„Ja, Otto!" sagte Rosalie, und ihr Auge glänzte von jugendlichem Feuer, „so erscheint die Alpenreihe, wenn man von Le Locle nach Neufchatel hinabfährt. So sah ich sie dort, als ich zum letzten Male den Jura hinabfuhr. Es war im August. Die Laubbäume standen gelb und roth zwischen den dunklen Tannen; Berberitzen und Hagebutten wuchsen zwischen den großen Brahnen *). Die Alpen lagen so schön beleuchtet, der Fuß war himmelblau, der Gipfel schneeweiß im klaren Sonnenschein. Ich war wehmüthig gestimmt, ich verließ ja meine Berge! Da schrieb ich in mein Buch, o ich erinnere mich dessen so gut: „„Die hohen Alpen scheinen mir die zusammengefalteten Flügel der Erde! Wie, wenn sie dieselben erhöbe, wenn sie die großen Federn mit den bunten Gebilden von schwarzen Wäldern, Gletschern und Wolken entfaltete? Welches Bild! am Tage des jüngsten Gerichts wird sie wohl diese Schwingen entfalten, zu Gott emporfliegen und in den Strahlen seines Sonnenlichtes vergehen!"" „Ich bin auch jung gewesen, Otto!" fuhr sie wehmüthig lächelnd fort. „Du würdest beim Anschauen dieser Naturpracht noch tiefer gefühlt haben. Der See am Fuße des Gebirges war spiegelblank; ein kleines Boot mit weißen Segeln schwamm,

*) Fruticetum.

Digitized by Google

einem Schwane gleich, auf ſeiner Fläche. Am Wege, wo wir fuhren, ſchlugen die Bauern Kaſtanien herunter; der Wein hing voll großer, ſchwarzer Trauben. Wie ſich doch ein ſolcher Eindruck der Seele einprägen kann! Es ſind nun 35 Jahre her, und noch ſehe ich das Boot mit den weißen Seegeln, die hohen Alpen und die dunklen Trauben."

„Du ſollſt Deine Schweiz wiederſehen, Roſalie!" rief Otto aus, „die Glocken der Kühe auf den grünen Wieſen hören. Du ſollſt wieder nach der Kapelle in Franche Comté gehen, die Freunde bei Le Locle beſuchen, die unterirdiſche Mühle und den Doubsfall ſehen."

„Das Mühlrad geht noch, das Waſſer ſtürzt noch, wie in meiner Jugend; aber die Freunde ſind fort, meine Verwandte zerſtreut; eine Fremde werde ich dort erſcheinen, und wenn man in meinem Alter iſt, kann die Natur einem nicht genügen, man will auch Menſchen haben!"

„Du weißt, Roſalie, der Großvater hat Dir eine Summe ausgeſetzt, ſo lange Du lebſt. Nun habe ich gedacht, Du könnteſt Deine letzten Tage bei Deinen Lieben in der Heimath, der herrlichen Schweiz verleben. Im October mache ich mein philosophicum, künftigen Sommer wollte ich Dich dann begleiten. Auch ich muß das herrliche Gebirgsland ſehen, von der Welt ein wenig mehr kennen lernen, als ich bisher gekannt habe. — Ich weiß, wie Deine Gedanken immer in der lieben Schweiz weilen; dahin will ich Dich zurückführen. Du wirſt Dich dort weniger einſam fühlen, als hier in Dänemark!"

„Du fliegſt auf Jugendgedanken, wie Du ſollſt und

Digitized by Google

mußt, Du liebe, liebliche Seele!" ſagte Roſalie lächelnd. „In meinem Alter geht es ſo leicht nicht."

„Wir machen nur kleine Tagereiſen," ſagte Otto, „gehen mit dem Dampfſchiffe den Rhein hinauf, das ermüdet nicht, und von Baſel iſt man bald in Franche Comté auf dem Jura."

„Nein, auf der Haide, bei der Nordſee, will die alte Roſalie ſterben; hier bin ich jetzt einheimiſch geworden, hier habe ich einige Freunde. Die Familie in Lemwig hat mich eingeladen, die hat für mich einen Platz am Tiſche, ein kleines Stübchen und freundliche Geſichter. Die Schweiz würde mir jetzt nicht mehr die Schweiz ſein, die ich verließ. Die Natur würde ich begrüßen als einen alten Bekannten; es würde mir Muſik ſein, das Glockengeläute der Kühe zu hören; es würde mich tief rühren, in der kleinen Kapelle auf dem Berge zu knieen; aber ich würde mich dort bald mehr fremd fühlen, als hier. Wäre es vor funfzehn Jahren geweſen, da lebte meine Schweſter noch, die liebe, fromme Adele; ſie wohnte mit meinem Onkel dicht an der Grenze von Neufchatel, wie Du weißt, kaum über eine Viertelmeile von Le Locle, der Stadt, wie wir es nannten, weil es die größte in der Nachbarſchaft war. Jetzt leben mir nur noch entfernte Verwandte, die mich vergeſſen haben. Ich bin dort eine Fremde. Dänemark gab mir Brot, es wird mir auch ein Grab geben!"

„Ich dachte, dir eine Freude zu machen!" ſagte Otto.

„Das thut deine Liebe zu mir!" entgegnete Roſalie.

Digitized by Google

„Ich meinte, du ſollteſt mir Deine Berge zeigen, Deine Heimath, von der Du ſo oft ſprachſt.“

„Das kann ich noch. Ich erinnere mich jedes Flecks, jedes Baumes. Alles ſteht noch eben ſo lebhaft vor meiner Erinnerung. Jetzt fahren wir zuſammen den Jura hinan, immer höher; hier ſind keine Weingärten mehr zu finden, keine Maisfrucht, keine Kaſtanien, nur dunkle Tannen, große Felſen, hie und da eine Buche, grün und groß, wie in Dänemark. Nun haben wir den Wald hinter uns, ſtehen viele Fuß über dem Meere; Du merkſt es wohl an dem friſchen Luftzuge; allenthalben grüne Wieſen; ununterbrochen dringt das Geläute der Kühe an unſer Ohr. Noch ſiehſt Du keine Stadt, und doch ſind wir dicht bei Le Locle. Plötzlich biegt der Weg ab, mitten auf der Bergfläche erblicken wir ein kleines Thal, und in dieſem liegt die Stadt mit ihren rothen Dächern, ihren Kirchen und großen Gärten. Dicht unter den Fenſtern erhebt ſich die Bergſeite mit Gras und Blumen; es hat den Anſchein, als müßte das Vieh auf die Häuſer hinabſtürzen. Wir gehen durch die lange Straße, an der Kirche vorüber. Die Bewohner ſind Proteſtanten; es iſt eine ganze Uhrmacher-Stadt. Mein Onkel und Adele ſaßen auch den ganzen Tag und arbeiteten an Rädern und Ketten. Das war für Monſieur Houriet in Le Locle. Seine Töchter kenne ich; die eine heißt Roſalie, wie ich. Roſalie und Lydia, ſie haben mich ſicher vergeſſen! Aber es iſt wahr, wir ſind ja auf der Reiſe! Nun, ſiehſt Du, am Ende der Stadt folgen wir nicht der breiten Landſtraße, die führt nach Beſançon, wir bleiben

Digitized by Google

auf der kleineren, hier im Thale, wo die Stadt liegt. Das ſchöne Thal! Die grüne Bergſeite behalten wir zur Rechten, an derſelben hinauf liegen rund umher Häuſer, mit großen Steinen auf den ſchrägen, hölzernen Dächern, und kleine Gärten mit Pflaumenbäumen. Jähe Felſenwände ſchließen das Thal ein; dort ragt ein Fels empor; erklimmſt Du ihn, ſo blickſt Du gerade nach Frankreich hinein: eine Ebene, flach, wie die däniſche. Im Thale, wo wir uns befinden, dicht unter dem Fels, liegt ein kleines Haus, o ich ſehe es deutlich! weißgekalkt, und mit blauangeſtrichenen Fenſterrahmen, am Thore ein großer Kettenhund. Ich höre ihn bellen! Wir treten in das ſtille, freundliche Häuschen. Die Kinder ſpielen an der Erde umher. O mein kleiner Henry-Numa-Robert! ach ja, es iſt wahr, jetzt iſt er älter und größer als Du. Wir ſteigen die Treppe hinab, nach dem Keller. Hier ſtehen Säcke und Kiſten mit Mehl. Unter dem Fußboden vernimmt man ein wunderbares Gebrauſe; noch einige Stufen hinab, und wir müſſen die Lampe anzünden, denn hier iſt es dunkel. Wir befinden uns nun in einer großen Waſſermühle, einer unterirdiſchen Mühle. Tief unter der Erde brauſet ein Fluß; oberhalb träumt Niemand von demſelben; das Waſſer ſtürzt mehrere Klafter über die rauſchenden Räder hinab, die unſere Kleider zu ergreifen und uns im Kreiſe mit ſich herumzuwirbeln drohen. Die Stufen, auf denen wir ſtehen, ſind ſchlüpfrig; die ſteinerne Mauer trieft von Waſſer, und keinen Schritt weit ſcheint die Tiefe bodenlos! O, Du wirſt dieſe Mühle lieben, wie ich ſie liebe! Wieder ans Tageslicht und unter freien Himmel gelangt,

Digitized by Google

erblickt man nur das ſtille, freundliche Häuschen. Weißt Du was, Otto? Oft, wenn Du ſtill und träumend, ruhig, wie ein Bild, daſaßeſt, dachte ich an meine Mühle, an die Ruhe, welche ſie dem Blicke darbot, und wie wild in ihrem Schooße der Strom brauſete, wie die Räder gingen, und wie finſter es in der Tiefe ſei!"

„Wir verlaſſen die Mühle!" ſagte Otto, und ſuchte ſie von ihren Betrachtungen wieder auf die eigentliche Erzählung zurückzubringen. „Wir befinden uns im Walde, wo das Geläude der Abendglocke von der Kapelle in Franche-Comté an unſer Ohr dringt."

„Da ſteht meines Vaters Haus!" ſagte Roſalie. „Vom Eckfenſter aus blickt man über den Wald hin nach Aubernez,*) wo die Brücke über den Doubs führt. Die Sonne beſcheint den Fluß, der ſich tief unten hinſchlängelt, glänzend, wie das klarſte Silber."

„Und ganz Frankreich breitet ſich vor uns aus!" ſagte Otto.

„Wie ſchön! o wie ſchön!" rief Roſalie aus, und ihre Augen funkelten, indem ſie vor ſich hinblickte; aber bald wurde der Blick wehmüthig, ſie drückte Otto die Hand. „Niemand würde mich in meiner Heimath willkommen heißen, ich kenne ihre Freuden, ihre Sorgen nicht, ſie ſind nicht die meinigen! In Dänemark bin ich zu Hauſe. Legt ſich der kalte Meeresnebel über die Haide, ſo glaube ich oft auf meinen Bergen zu wohnen, wo das Haidekraut

*) Ein Dorf im Canton Neufchatel, dicht am Fluſſe Doubs belegen, wo dieſer zwiſchen der Schweiz und Frankreich die Grenze bildet.

Digitized by Google

wächſt. Der Nebel ſcheint mir dann eine Schneewolke zu ſein, die dort oben weilt, und ſo bin ich gerade, wenn Andere über ſchlechtes Wetter klagen, in den Wolken, auf meinen Bergen!“

„Du ziehſt alſo zu der Familie in Lemwig?“ fragte Otto.

„Da bin ich willkommen!“ entgegnete ſie.

Ende des erſten Bandes.

Schnellpreſſendruck von Fr. Ries in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

H. C. Andersen's

Gesammelte Werke.

Vom

Verfasser selbst besorgte Ausgabe.

Siebenter Band.

O. Z.

Zweiter Theil.

Leipzig

Verlag von Carl B. Lorck.

1847.

Digitized by Google

O. Z.

Roman

von

H. C. Anderſen.

Zweiter Theil.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck.
1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

D. 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

„Betrachte das still werdende Meer.
Noch beben die Wogen in der Tiefe, sie
Scheinen den Sturm zu fürchten.“
— „Ueber mir schwebt der schattige Nebel.
Thaubenetzt sind meine Locken.“

Ossian.

Otto hatte noch nicht die Sanddünen und den Strand besucht, nicht die Bauern und Fischer, unter denen er sich früher in allen seinen Freistunden umhergetummelt hatte.

Der schöne Sommertag trieb ihn fort, sein Herz sehnte sich, die Sonnenwärme einzuschlürfen.

Nur die Wege zwischen den größern Städten sind hier erträglich, nämlich so erträglich, wie es die Gegend erlaubt. Die Nebenwege werden allein durch die neben einander hinlaufenden Wagenspuren bezeichnet; an einzelnen Stellen ist, um das Eindringen der Räder in den tiefen Sand zu verhindern, Haidekraut gestreut; wo dies nicht der Fall ist und die Spuren sich kreuzen, wird ein Fremder kaum den Weg finden. Hier zieht die Feldmark ihre unsichtbare Grenze zwischen den nachbarlichen Besitzthümern.

Jeder Hof, jede Hütte, jeder Hügel waren für Otto alte Bekannte. Er lenkte seine Schritte nach Harboöre,

Digitized by Google

einem Kirchſpiel, von dem man behaupten kann, es beſtehe aus Sand und Waſſer, welches aber doch nicht unfruchtbar zu nennen iſt. Einzelne Bewohner treiben Ackerbau, die Mehrzahl aber beſteht aus Fiſchern, die in kleinen Häuſern wohnen und keine Ländereien haben.

Sein erſtes Zuſammentreffen auf der Wanderung war mit einem jener großen, bedeckten Wagen, welche die ſogenannten Aalmänner, zwiſchen St. Johannis- und Bartholomäi-Tag, mit Aalen nach den ſüdlich und öſtlich gelegenen kleinen Städten führen und dann wieder mit Aepfeln und Gartenfrüchten beladen heimbringen, einem Artikel, der ſpäter bei dem gemeinen Manne reißend abgeht. Der Aalmann hielt, als er Otto ſah und erkannte.

„Willkommen, Herr Otto!“ ſagte er, „ja, Ihr ſeid zu einem traurigen Geſchäfte herübergekommen. Daß der Oberſt Zoſtrup auch ſo abſcheiden mußte! Aber es ſtand von ihm doch nicht anders zu erwarten, er war alt genug.“

„Der Tod fordert ſein Recht!“ antwortete Otto, dem Manne die Hand drückend. „Ihm geht es wohl gut, Morten Chränſen?“

„Den ganzen Wagen voll von Aalen und einige geräucherte Seekarpfen! Euch iſt wohl gut zu begegnen, Herr Otto? Auf dem Lande iſt ein Prediger ſehr gut, aber nicht auf dem Meere, wie ſie bei uns zu Hauſe ſagen. Ja, Ihr ſeid wohl jetzt Prediger oder ſollt es doch werden?“

„Nein, ich ſtudire nicht zum Prediger!“ antwortete Otto.

„Nun, ſo wollt Ihr wohl Advocat werden? Mich dünkt,

Ihr ſeid klug genug, Ihr braucht nicht mehr zu ſtudiren! Ihr werdet doch bei uns vorſprechen? Die Großmutter ſitzt und ſpinnt Garn zu Aalreuſen. Sie hat nun auch auf dem andern Auge den Staar bekommen, aber der Mund geht bei ihr noch eben ſo gut, wie früher; ſie läßt ſich nicht verblüffen, obgleich ſie im Dunkeln ſitzt. Mutter ſorgt für den Köder, ſie hat mit Reinigung der Angelhaken genug zu thun."

„Aber Maria, die flinke kleine Maria?" fragte Otto.

„Die Dirne? Sie iſt dieſes Jahr mit den andern Fiſchermädchen nach Ringkjöbing gezogen, um ſich zur Heu- und Kornerndte dingen zu laſſen; wir glaubten ſie hier zu Hauſe entbehren zu können. Aber, Gott befohlen! nun fahre ich." Treuherzig ſchüttelte er Otto's Hand, und ſetzte ſeine langſame Fuhre fort.

Die Brüder des Aalbauern waren flinke Fiſcher, wie es ihr Vater geweſen war; obgleich verheirathet, wohnten ſie doch zuſammen. Der Kinderſchwarm war eben nicht unbedeutend; Kleine und Große machten hier eine einzige Familie aus, in welcher die blinde Großmutter die erſte Stimme hatte.

Otto näherte ſich dem Wohnhauſe; vor demſelben befand ſich ein kleines Stück Land mit Kartoffeln und Möhren, auch ein Beet mit Zwiebeln und Thymian. Zwei große Bullenbeißer mit ſcharfen Zähnen und boshaften Augen fuhren auf Otto los. „Packan! Taucher!" ſchmetterte eine Stimme und die Hunde ließen den Schwanz

Digitized by Google

ſinken und zogen ſich mit leiſem Knurren nach dem Hauſe zurück. Hier ſaß auf der Vordiele eine alte Frau, in wollener, krapprother Jacke, um den Hals ein Tuch von gleichem Stoff und gleicher Farbe und auf dem Kopfe einen Mannshut von ſchwarzem Filz tragend. Sie ſpann. Otto erkannte ſogleich die blinde Großmutter.

„Gottes Frieden ins Haus!“ ſagte er.

„Die Stimme habe ich ſeit Jahr und Tag nicht gehört!“ entgegnete die Alte und erhob den Kopf, als wollte ſie mit den ausgeſtorbenen Augen ſehen. „Seid Ihr nicht Oberſt Zoſtrup's Otto? Ihr gleicht ihm in der Sprache. Ich dachte es wohl, daß, wenn Ihr hierher kämet, Ihr auch bei uns einſprechen würdet. Ide ſoll den Köder ſtehen laſſen und den Keſſel überhängen, daß Ihr eine Schale Kaffee bekommen könnt. Früher pflegtet Ihr unſere Bewirthung nicht zu verſchmähen, Ihr ſeid doch auf der Reiſe nicht hochmüthig geworden? Die Kaffeewicke, die hier bei uns in Holmsland wächſt, iſt gut, und ſchmeckt beſſer, als die Bohnen des Kaufmanns.“ Die Hunde brummten Otto noch immer an. „Könnt ihr dummen Thiere, die ihr doch Augen im Kopfe habt, des Oberſten Otto nicht erkennen?“ rief ſie zornig und verſetzte ihnen mit der Hand ein Paar tüchtige Schläge.

Otto's Ankunft brachte große Bewegung in die kleine Haushaltung; willkommen war er, das konnte man jedem Geſichte anſehen.

„Ja,“ ſagte die Großmutter, „nun ſeid Ihr in der Stadt da viel weiſer geworden, könntet wohl gar einen

Digitized by Google

Kalender ſchreiben, wenn es darauf ankäme! Auch habt Ihr wohl drüben ſchon ein Bräutchen bekommen, oder wollt Ihr Euch eins aus Lemwig holen? Denn ſtädtiſch muß ſie doch wohl ſein! Ja, ich habe ihn gekannt, ſeit er ein kleiner Wicht war; auf der Mauer draußen ſetzte er aus Heringsköpfen den lebendigen Teufel mit den glühenden Augen zuſammen, wie er geht und ſteht. Unſer Ferkel hatte er in den Aalwagen zwiſchen die Vierteltonnen geſteckt. Wir ſuchten einen ganzen Tag nach dem Ferkel, ohne es zu finden, und es mußte die Reiſe nach Holſtebro mitmachen. Ja er war ein wilder Zeiſig! ſpäter, als er ſo viel lernen mußte, wurde er ſchwermüthig. Ja, ja! während der letzten Jahre haben ihn die Bücher angegriffen."

„Manch liebes Mal ſtach er mit meinem Manne in die See!" nahm eine der Schwiegertöchter das Wort. „Eine Nacht blieb er mit draußen; wie ängſtigte ſich doch damals die franzöſiſche Mamſell auf dem Gute!"

„Er war nie hochmüthig!" ſagte die Großmutter. „Er nagte ſeinen trockenen Fiſch zum friſchen Fiſch und trank eine Taſſe Wattig mit Waſſer, obgleich er's zu Hauſe beſſer gewohnt war."

Nun wurde der Kaffee aufgetragen und in große thönerne Schalen geſchenkt. Otto mußte ſeinen Theil trinken.

„Erinnert Ihr Euch noch," ſagte die Großmutter, „wie gern Ihr zum Kaffee getrockneten Fiſch nagtet, wenn wir keinen Zwieback hatten? Aber heute haben wir Weißbrot, friſch und gut; es kam geſtern von Lemwig."

Digitized by Google

Das Branntweinglas, mit dem hölzernen, rothbemalten Fuße, wurde Otto vorgesetzt. Unter dem Bette befand sich ein Anker Branntwein, „ein kleiner Stock," wie hier das Strandgut genannt wird.

Otto fragte nach den verheiratheten Söhnen. Sie befanden sich mit den Knechten am Strande, um auf den Fang zu ziehen. Die Großmutter wollte ihn hinunter begleiten; noch waren sie nicht fort, sie sollte ihnen erst Mundvorrath bringen.

Die Alte nahm ihren Stock, der Hund sprang voran, und nun ging die Wanderung zwischen den Sanddünen hin, wo ihre Hütte oder Bude von Sparrenwerk mit Erdbekleidung aufgeführt war. Rund umher lag der Fischabfall, Köpfe und Eingeweide, hingeworfen. Die Männer waren eben beschäftigt, den Behälter mit dem Fischgeräthe an Bord zu bringen.

Die offene See lag vor ihnen, fast spiegelglatt, da der Wind östlich war. In der Nähe hielt ein Reiter, halb wie ein Bauer gekleidet, mit Reitbeinkleidern, die an den Seiten zugeknöpft waren.

„Haben Sie schon etwas Neues gehört?" rief er Otto zu. „Ich komme von Ringkjöbing. Bei dem Kaufmann Cohen habe ich die deutschen Zeitungen gelesen. In Frankreich ist Revolution! Karl der Zehnte ist mit der ganzen königlichen Familie geflohen. Ja, in Paris geht's lustig her!"

„Die Franzosen sind ein wildes Volk!" sagte die Großmutter. „Einen König und eine Königin haben sie zu meiner Zeit geköpft. Nun machen sie's mit diesen wohl

eben so. Wie kann nur der liebe Gott dulden, daß so mit seinen Gesalbten verfahren wird!"

„Da giebt's wieder Krieg!" sagte einer der Fischer.

„Dann gehen mehr Pferde aus dem Lande," sagte der Fremde, drückte Otto die Hand und verschwand bald hinter den Sanddünen.

„War das nicht der Roßkamm von Barde?" fragte Otto.

„Ja, er versteht Sprachen!" sagte der Fischer. „Deshalb weiß er von auswärtigen Angelegenheiten früher Bescheid, als wir Andern. Also kämpfen sie jetzt in Frankreich! Das Blut fließt in den Straßen; so wird es nicht in Dänemark, bevor der Türke sein Pferd an den Busch im Viborger See bindet. Dann ist aber auch, nach der Prophezeihung der Sibylle, das Ende der Welt nahe."

Alles war unterdessen vorbereitet, um auf den Fang zu ziehen. Wenn Herr Otto das hinterste Ruder führen wollte und Lust hätte, die Nacht auf dem Meere zuzubringen, so wäre ein Platz im Boote für ihn offen; er hatte aber Rosalien versprochen, vor Abend zurück zu sein. Die Großmutter betete nun knieend mit den Uebrigen, und bald darauf trieben rasche Ruderschläge das flache Boot vom Ufer hinaus. Frankreichs Schicksal war vergessen, der Fang beschäftigte die Fischer.

Die Alte schien den Ruderschlägen zu lauschen, die todten Augen weilten unbeweglich auf dem Meere. Eine Möve strich in ihrem Fluge dicht an ihr vorüber. „Das war ein Vogel," sagte sie; „außer uns Beiden ist doch Niemand hier?"

Digitized by Google

„Nein," entgegnete Otto gleichgültig.

„Iſt Niemand in der Hütte, Niemand hinter den Dünen?" fragte die Großmutter wieder. „Nicht um des Mundvorrathes willen begleitete ich Euch, nicht, um mein Antlitz im Strande zu baden, ſondern um mit Euch allein zu ſprechen, was ich zu Hauſe nicht konnte. Reicht mir Eure Hand! Nun der Alte im Grabe ruht, führt Ihr ſelbſt das Ruder; das Gut ſoll verkauft werden, und Ihr kommt wohl nicht wieder hierher nach der Weſtküſte. Der liebe Gott hat's vor meinen Augen ſchwarz gemacht, bevor er auch meine Ohren verſchließt und mich von hier abruft. Ich kann Euch nicht mehr ſehen, aber Ihr ſtehet vor meinen Gedanken, wie Ihr ausſaht, bevor Ihr unſer Land verließet. Jetzt ſeid Ihr freilich ſchöner, das kann ich mir denken, aber munterer ſeid Ihr nicht; plaudern könnt Ihr freilich, und ich habe Euch auch lachen hören, aber das war nur wenig beſſer als die beiden letzten Jahre, da Ihr hier waret. Einſt ſtand es anders mit Euch, kein Kobold konnte ſich wilder geberden, als Ihr!"

„Mit den Jahren wird man ruhiger," ſagte Otto, und blickte die blinde Frau, die ſeine Hand nicht fahren ließ, ſtaunend an. „Als Knabe war ich gar zu luſtig, das konnte nicht ſo bleiben, und daß ich jetzt ernſt bin, dazu, das ſieht Sie wohl ein, habe ich hinreichenden Grund; ich habe ja meine letzte Stütze verloren!"

„Ja freilich, ja freilich!" wiederholte ſie langſam und erwägend, dann aber ſchüttelte ſie den Kopf. „Das iſt nicht die Urſache. Glaubt Ihr nicht an des Teufels Macht?

Digitized by Google

Unſer Herr Chriſtus vergebe mir! glaubt Ihr nicht an die Kräfte böſer Menſchen? Kein größerer Unterſchied iſt zwiſchen des Menſchen Kinde und dem Wechſelbalg, den die Unterirdiſchen an ſeiner Statt in die Wiege legen, als zwiſchen Euch, wie Ihr als Knabe waret und wie Ihr das letzte Jahr Eures Hierſeins wurdet. Das kommt von den Büchern, vom vielen Lernen, ſagte ich zu den Andern. Hätte ich doch dies auch mir ſelbſt ſagen können! Aber Ihr ſollt froh werden, der Kummer Eures Herzens ſoll hinwelken, wie ein giftiges Kraut. Ich weiß, woher er entſpringt, und werde ihn, unter Gottes Beiſtand, heilen. Wollt Ihr mir heilig geloben, daß in der Welt keine Seele erfahren ſoll, was wir in dieſer Stunde ſprechen?"

„Was habt Ihr mir zu ſagen?" fragte Otto, von dem ſeltſamen Ernſte der Alten ergriffen.

„Der deutſche Heinrich, der Komödiant! Ihr erinnert Euch ſeiner wohl? Er iſt an Eurer Bekümmerniß Schuld! Ja, ſeine Name jagt das Blut ſchneller durch Eure Pulſe. Ich fühle es, wenn ich auch Euer Antlitz nicht ſehen kann."

„Der deutſche Heinrich!" wiederholte Otto, und ſeine Hand bebte wirklich. Sollte Heinrich, als er vor drei Jahren hier war, ihr und den Fiſchern hier geſagt haben, was kein Menſch wiſſen durfte, was die Munterkeit ſeiner Jugend getödtet hatte? „Was habe ich mit dem deutſchen Heinrich zu thun?"

„Nicht mehr, als ein frommer Chriſt mit dem Teufel zu thun hat!" antwortete ſie und ſchlug ein Kreuz vor ſich.

Digitized by Google

„Aber Heinrich hat Euch ein böses Wort ins Ohr geflüstert, er hat Euern muntern Sinn gebannt, wie man eine Schlange bannen kann.“

„Das hat er Euch gesagt?“ rief Otto aus, und er athmete schneller. „Sagt mir Alles, was er gesagt hat!“

„Ihr werdet es mich nicht entgelten lassen,“ sagte sie. „Ich bin unschuldig daran, und doch habe ich mitgewirkt; es war nur ein Wort, aber ein ungebührliches Wort, und dafür muß man Rechenschaft ablegen am Tage des Gerichts!“

„Ich verstehe Euch nicht!“ sagte Otto, und sein Auge spähete umher, ob Niemand sie hörte. Sie waren ganz allein. In weiter Ferne zeigte sich das Boot mit den Fischern, wie ein dunkler Punkt.

„Erinnert Ihr Euch noch, wie toll Ihr als Knabe waret? Wie Ihr der Katze Rindsblasen an Beine und Schwanz bandet und sie zur Bodenluke hinauswarft, damit sie fliegen sollte? Ich sage das nicht im Bösen, denn wir hatten Euch Alle lieb; aber wenn Ihr zu übermüthig wurdet, konnte man ja wohl sagen: kann denn Keiner den Buben bändigen? Seht, dieselben Worte sagte ich, das ist meine ganze Schuld, aber sie haben mir seitdem schwer auf dem Herzen gelegen. Da kam vor drei Jahren der deutsche Heinrich und blieb zwei Nächte in unserem Hause; Gott vergebe es uns! Künste konnte er machen, er verstand mehr als sein Vaterunser, mehr als einem Menschen zum Nutzen gereicht. Bei einem Kunststück solltet Ihr ihm helfen; als er Euch aber den Becher gab, da machtet Ihr

Eure eignen Künſte, und er konnte nichts zu Stande bringen. Ihr wolltet auch klug ſein. Da wurde er Euch gram, obgleich er noch immer freundlich und unterthänig that, weil Ihr ein herrſchaftliches Kind waret. Erinnert Ihr Euch nun, nein, das habt Ihr wohl vergeſſen, wie Ihr daſſelbe Mal den Köder von den Angelhaken genommen und ſtatt deſſen meine Holzſchuhe an dieſelben befeſtigt hattet? Da ſagte ich im Zorne, und des Menſchen Zorn iſt nimmer gut: „„kann mir denn Niemand den Buben bändigen? Er hatte Euch ja geradezu zum Beſten,““ ſagte ich zu dem Komödianten. „„Verſteht Ihr nicht eine Kunſt, die dieſe wilde Katze zähmen kann?““ Da lachte er boshaft, ich aber dachte nicht weiter daran. Am folgenden Tage aber ſagte er: „„Nun habe ich den Buben gebändigt! Ihr ſollt nur ſehen, er iſt zahm geworden, und ſollte er wieder anfangen, hintenaus zu ſchlagen, ſo fragt ihn nur, welche Worte ihm der deutſche Heinrich ins Ohr geflüſtert habe, und Ihr ſollt ſehen, wie ruhig er werden wird. Dieſes Kunſtſtücks ſoll er nicht ſpotten!““ Es ſchauderte in meinem Herzen, aber ich dachte ſpäter, es habe wohl nichts zu bedeuten. — Aber leider! von der Stunde an, da er hier geweſen, waret Ihr nicht mehr derſelbe, wie früher; das rührt von dem Zauberworte her, das er Euch ins Ohr flüſterte. Ihr könnt das Wort nicht ausſprechen, das ſagte er mir auch; aber durch daſſelbe ſeid Ihr gebannt worden; dies und nicht das Lernen in den Büchern hat es bewirkt. Aber Ihr ſollt erlöſet werden! Habt Ihr Glauben daran, und den müßt Ihr haben, ſo ſollt Ihr wieder munter

werden und ich werde vor dem bösen Worte, das ich aussprach, in meinem Grabe ruhig schlafen können. Wollt Ihr dieses auf die Herzgrube legen, nun der Mond im Abnehmen ist, so wird der Kummer aus Eurem Herzen verschwinden, so wie die Scheibe des Mondes abnimmt!" So sprechend, zog sie aus ihrer Tasche einen kleinen, ledernen Beutel hervor, öffnete ihn und nahm aus demselben ein zusammengewickeltes Papier. „Hierin befindet sich ein Stück von der Holzart, aus welcher das Kreuz unseres Erlösers verfertigt war. Dieses wird den Kummer aus Eurem Herzen ziehen und ihn tragen, wie es denjenigen trug, der den ganzen Kummer der Welt auf sich nahm!" Sie küßte es mit frommer Andacht und reichte es darauf Otto hin.

Jetzt wurde ihm das Ganze klar. Er erinnerte sich, wie er, in seinem Uebermuthe als Knabe, Heinrichs Kunststück mißlingen machte, was bei den Zuschauern großes Vergnügen, bei Heinrich aber Unwillen erregte; bald wurden sie wieder Freunde, und Otto erkannte in ihm den lustigen Weber aus der Fabrik, wie er seinen früheſten Aufenthaltsort nannte. Sie waren allein, Otto fragte ihn, ob er sich seines Namens nicht erinnere, Heinrich schüttelte den Kopf. Da entblößte Otto seine Schulter und bat ihn, die eingebrannten Buchstaben zu lesen, und vernahm die unglückselige Auslegung, die seiner Munterkeit den Todesstoß gab. Heinrich mußte gesehen haben, welchen Eindruck seine Worte auf den Knaben machten; er bekam dadurch Gelegenheit, sich zu rächen und zugleich auch als Hexenmeister wieder in Ansehen zu kommen. Er habe

Digitized by Google

ihn gezähmt, flüsterte er der Alten zu, durch ein einziges Wort habe er den Knaben gezähmt. Bei jeder spätern Ausgelassenheit Otto's mußten Ernst und Schrecken sogleich zurückkehren, wenn Jemand ihn fragte: welche Worte flüsterte Dir der deutsche Heinrich ins Ohr? „Ja, fragt ihn nur," hatte dieser gesagt.

Auf eine ganz natürliche Weise lag also wirklich ein Zauber in Heinrichs Worten, wenn auch nicht so, wie ihn der Aberglaube der Alten gedeutet haben wollte. Eine Entwickelung des Zusammenhanges der Sache hätte ihre Bedenklichkeiten heben müssen, aber hier war Otto eine Erklärung unmöglich. Er drückte ihr die Hand und bat sie ruhig zu sein; kein Kummer laste schwer auf seinem Herzen, außer diesem letzten Verluste seines geliebten Großvaters.

„Jeden Abend habe ich in meinem Gebete Euren Namen genannt!" sagte die alte Großmutter. „Jedes Mal, wenn sich die Vorboten bösen Wetters zeigten und die Söhne auf dem Meere waren, so daß wir Flaggen aushängten oder Leuchtfeuer anzündeten, um Zeichen zu geben, da dachte ich an die Worte, die meinem Munde entschlüpften und die der böse Heinrich auffing; ich fürchtete, daß der liebe Gott meinen Kindern das Unrecht möchte entgelten lassen."

„Seid nur ruhig, liebe Alte!" sagte Otto. „Bewahrt selbst das heilige Holz, auf dessen Kräfte Ihr bauet; möge es jeden Kummer von Eurem eigenen Herzen entfernen!"

„Nein, an meinem Kummer bin ich selbst Schuld; den Eurigen hat eine fremde Macht in Euer Herz gelegt! Nur den Kummer der Unschuld will das Holz des Kreuzes tragen."

Digitized by Google

Das Schöne, welches, ihr unbewußt, in dieſen Worten lag, rührte Otto. Er nahm das Geſchenk an, verwahrte es, ſuchte die Alte zu beruhigen und blickte noch zum Abſchiede über die prächtige Meeresfläche hin, deren Grenze ſie ſelbſt bildete.

Es war faſt Abend geworden, bevor er das Gut erreichte, wo Roſalie ſeiner wartete. Der letzte Auftritt mit der blinden Fiſcherfrau hatte ihn in ſeine finſtere Gemüthsſtimmung zurückverſetzt. „Im Grunde weiß ſie doch Nichts!“ ſagte er zu ſich ſelbſt. „Dieſer Heinrich iſt mein böſer Engel! möchte er doch bald ſterben.“ Es war in Otto's Seele, als könnte er dem Heinrich ruhig eine Kugel durchs Herz ſchießen. „Läge er erſt unter dem Haidekraute begraben, und mit ihm mein Geheimniß! Blut will ich! ja, es iſt etwas Teufliſches im Menſchen. Wäre doch Heinrich todt! aber es leben noch Mehrere, die meine Geburt kennen; — meine Schweſter! meine arme, zurückgeſetzte Schweſter, ſie, die daſſelbe Recht auf Geiſtesentwickelung hatte, wie ich! wie fürchte ich dieſes Zuſammentreffen! es wird bitter werden! fort muß ich! fort will ich! hier wird mein Lebenskeim erſtickt! ich habe ja Vermögen, ich will reiſen! das lebhafte Frankreich wird die Grillen verſcheuchen, und — ich bin dann fort, weit von der Heimath entfernt. Im künftigen Frühling bin ich ein Fremder unter Fremden!“ und ſeine Gedanken ſchmolzen in ſtille Wehmuth hin. So erreichte er das Gut.

Digitized by Google

II.

L'Angleterre jalouse et la Grèce homérique
Toute l'Europe admire, et la jeune Amérique
Se lève et bat des mains du bord des océans.
Trois jours vous ont suffi pour briser vos entraves.
Vous êtes les ainés d'une race de braves,
Vous êtes les fils des géans!

V. Hugo, Chants du crepuscule.

„Die Politik, meine Herren!"
Morton's Luſtſpiel: der heimkehrende Nabob.

„In Frankreich iſt Revolution!" war das Erſte, was Otto erzählte. „Karl der Zehnte iſt mit ſeiner Familie entflohen. Es ſoll in den deutſchen Zeitungen ſtehen."

„Revolution!" wiederholte Roſalie und faltete ihre Hände. „Das unglückſelige Frankreich! Blut iſt da gefloſſen, und nun fließt es wieder! Dort verlor ich meinen Vater und meinen Bruder. Ich wurde landflüchtig, mußte mir ein neues Vaterland aufſuchen!" ſie trocknete eine Thräne von der Wange und verſank in tiefes Nachdenken. Sie kannte die Schrecken einer Revolution, ſah in dieſer neuen nur eine Wiederholung der Schreckensſcenen, die ſie erlebt und welche ſie in die Welt hinaus, nach dem hohen Norden hinauf trieb, wo ſie ſich herumtummelte, bis ſie endlich bei Otto's Großvater eine Heimath, eine bleibende Stätte fand.

Alles Große und Schöne ergriff Otto's Seele, nur für eine Richtung hatte er noch kein Intereſſe gezeigt: für

Digitized by Google

die politiſche, und Politik war es eben, die den Großvater in ſeiner Abgeſchiedenheit am meiſten beſchäftigt hatte. Aber Otto's Seele war zu lebhaft, zu leicht beweglich, wurde zu leicht von dem ihm Zunächſtliegenden hingeriſſen. „Man muß ſich erſt ſelbſt recht ins Leben hineinleben, bevor uns die Weltbegebenheiten ergreifen können!“ ſagte er. „Bei den Meiſten, die in ſehr jungem Alter politiſiren, iſt es auch Affectation. Es iſt mit ihnen, wie mit dem Knaben, der ſich zwingt, Tabak zu rauchen, um älter zu ſcheinen, als er iſt.“ Außer der Heimath war Frankreich das einzige Land, das Otto eigentlich intereſſirte. Hier hatte Napoleon geherrſcht, und Napoleon's Name hatte ſein Herz erreicht; er war herangewachſen, während dieſer Name von allen Lippen erſcholl; der Name und die Thaten des Helden erklangen ihm, dem Knaben, ſchon als ein großes Weltmärchen. Wie oft hatte er nicht den Großvater kopfſchüttelnd ſagen gehört: „ja, nun haben die Zeitungsſchreiber nur wenig zu erzählen, da Napoleon ruhig iſt.“ Dann hatte er ihm erzählt von dem Helden bei Arcole und bei den Pyramiden, von dem großen Feldzuge gegen Europa, von dem Brande Moskau's und der Rückkehr von Elba.

Wer hat nicht in ſeiner Kindheit ein Schauſpiel geſchrieben? Otto's einziges Sujet war Napoleon: die ganze Geſchichte des Helden, von den Schneebatterien bei Brienne an bis zur Felſeninſel im Weltmeere. Freilich war das Gedicht ein wilder Schößling, aber dieſer war aus einem begeiſterten Herzen entſprungen. Damals bewahrte

er es wie einen Schatz. Einen kleinen Zug, der sich an dasselbe knüpft und Otto's wildes Aufbrausen als Knabe charakterisirt, wollen wir hier anführen.

Eins der Kinder des Gesindes, ein kleiner, munterer Knabe, mit dem sich Otto viel abgab, spielte bei ihm auf seinem Dachstübchen. Otto schrieb damals gerade seine Komödie. Der Knabe neckte ihn, indem er an dem Papiere zupfte. Otto verbot es ihm mit der Drohung: „thust Du es noch einmal, so werfe ich Dich zum Fenster hinaus!" Der Knabe zupfte gleich wieder an dem Papiere; augenblicklich ergriff ihn Otto um den Leib, schwang ihn dem offenen Fenster zu und würde ihn sicher hinausgestürzt haben, wenn nicht glücklicherweise Rosalie ins Zimmer getreten wäre und, mit einem Ausrufe des Schreckens, Otto's Arm ergriffen hätte, der nun todtenblaß und am ganzen Körper zitternd dastand.

Solchergestalt hatte Napoleon Otto's Interesse für Frankreich erweckt. Auch Rosalie sprach, nächst ihrer Schweiz, am liebsten von diesem Lande. Die Revolution hatte lebhaft in ihr Leben eingegriffen, lebhaft mußte demnach auch ihre Unterhaltung über dieselbe sein. Selbst dem alten Prediger erschien sie als ein selbsterlebtes Weltereigniß. Die Revolution und Napoleon hatten oft seine Gedanken und seine Rede auf dieses Land hingelenkt. Otto war demnach, ohne sich im Geringsten um Politik zu kümmern, in einer Art Interesse für Frankreich aufgewachsen. Die Nachricht von dem Kampfe der Julitage war ihm deshalb nicht gleichgültig. Noch wußte er

Digitized by Google

nur, was der Roßkamm erzählt hatte, nichts von der Congregation, noch von Polignac's Miniſterium; aber Frankreich war ihm der mächtige Weltkrater, der durch prächtige Ausbrüche glänzte, die er aus der Ferne bewunderte.

Der alte Prediger ſchüttelte den Kopf, als Otto ihm dieſe politiſche Neuigkeit mittheilte. Ein König, ſo lange er noch am Leben, mochte er auch ſein wie er wollte, war ihm heilig. Die Handlungen eines Königs glichen, ſeiner Meinung nach, den Worten der Bibel, die der Menſch nicht abwägen dürfte, ſie ſollten genommen werden, wie ſie waren. „Alle Obrigkeit iſt von Gott!“ ſagte er; „der Geſalbte iſt heilig, Gott verleiht ihm Weisheit, er iſt ein Licht, zu dem wir Alle emporſchauen müſſen.“

„Er iſt ein Menſch, wie wir!“ antwortete Otto. „Er iſt der erſte Beamte des Landes, und als Solchem ſind wir ihm Ehrfurcht und Gehorſam ſchuldig. Geburt und nicht Verdienſt giebt ihm den hohen Poſten, den er bekleidet; er muß nur das Gute wollen, nur Gerechtigkeit üben; ſeine Pflichten ſind eben ſo groß, wie die der Unterthanen!“

„Aber ſchwieriger, mein Junge!“ ſagte der Alte. „Es iſt keine Kunſt, als Blume prunkend im Kranze zu ſitzen; ſchwieriger iſt es, die Hand zu ſein, die ihn flicht. Das Band muß ſowohl ſtraff als gelinde ſein, es darf nicht in die Stengel einſchneiden, aber auch nicht zu loſe ſein; in beiden Fällen würden die Blumen abfallen. Ihr jungen Leute ſchwatzt, wie Euch der Schnabel gewachſen iſt. Ja, Ihr ſeid klug, ganz ſo klug wie die Frau, die zum Abendbrot

Digitized by Google

ein gebratenes Küchlein aufbewahrte; sie setzte es auf einem zinnernen Teller auf die glühenden Kohlen und ging aus, um ihre Geschäfte zu besorgen; als sie aber wieder nach Hause kam, war der Teller geschmolzen und der Braten lag in der Asche. „„Was habe ich doch für eine Katze,"" sagte sie, „„den Teller hat sie gefressen, und das Küchlein liegen lassen.““ Sieh, Ihr schwatzt eben so und seht die Dinge von derselben vernünftigen Seite an. Sprich nicht wie die Andern drüben in der Stadt! fürchte Gott und ehre den König! Mit den Beiden haben wir nichts zu raisonniren, das machen die mit einander ab. Die Franzosen gleichen jungen Füchsen: wenn diese eben durchs Maturitäts-Examen gekommen sind, so meinen sie alle Weisheit gefressen zu haben; sie schlagen hintenaus und machen viel Lärm! Die Franzosen müssen einen Napoleon haben, der ihnen etwas zu thun geben kann; treiben sie es auf ihre eigene Hand, so machen sie tolle Streiche!"

„Sehen wir nur erst, wie eigentlich die Zeitungsnachrichten lauten!" antwortete Otto.

Tags darauf traf ein großer Brief ein, er war von Wilhelm.

„Mein herrlicher Otto!

Wir haben Alle auf Otto Zostrup's Gesundheit getrunken, ich erhob das Glas und trank auf Deine Gesundheit. Die Freundschaftsdissonanz Sie hat sich in ein harmonisches Du aufgelöst, und Du selbst hast den Accord angegeben. Alle sprechen zu Hause von Dir; selbst des

Kammerjunkers Mamſell wählte neulich Dich und nicht ihr Nähkäſtchen zum Gegenſtande der Unterhaltung. Den Abend, als Du über die jütländiſche Haide fuhrſt, ſetzte ich mich ans Piano und phantaſirte meinen Schweſtern Deine ganze Reiſe vor. Die Fahrt über die Haide ſchilderte ich ihnen durch ein monotones Stück von drei Tönen, ganz ähnlich dem, was Rouſſeau componirt hat. Die Schweſtern waren dem Verzweifeln nahe; ich aber ſagte, es ſei auf der Haide nicht intereſſanter. Bisweilen machte ich einen kleinen Lauf, einen Triller, das war die Haidelerche, die emporflatterte; die Introduction zum Zigeunerchor in der Preciosa deutete die vorüberziehenden Zigeunerbanden an. Dann kam das Thema aus Jeannot und Collin: „„o frohe Kindheitstage““ und nun warſt Du zu Hauſe. Ich hämmerte gewaltig unten im Baß, das war die Nordſee, der Chor in Deiner jetzigen grand' Opera. Du magſt nur glauben, es war ganz originell. Uebrigens ſteht hier zu Hauſe Alles beim Alten. Die überraſchenden Nachrichten aus Frankreich haben uns und allen guten Leuten einen elektriſchen Stoß verſetzt. Ja, Du haſt wohl in Deiner Einſamkeit nichts von den glänzenden Julitagen gehört. Die Pariſer haben Karl den Zehnten abgeſetzt. War die frühere Revolution eine Blutfrucht, ſo iſt dieſe eine wahre Paſſionsblume, plötzlich entſprungen, ſtaunenerregend durch ihre Schönheit, und als das Werk vollendet war, rollte ſie ſelbſt ihre Blätter wieder zuſammen. Mein Vetter Joachim, der ſich, wie Du weißt, jetzt gerade in Paris aufhält, hat dieſe merkwürdigen Tage erlebt. Vor-

Digitized by Google

gestern erhielten wir einen langen, interessanten Brief von ihm, der uns von dem Einzelnen wie von dem Ganzen einen anschaulicheren Begriff beigebracht hat, als ihn uns die Zeitungen geben können. Die Leute sammeln sich zu Haufen um die Posthäuser, um die Blätter zu erhalten, so wie sie ankommen. — Aus des Vetters Briefe habe ich ausgezogen, was mich am meisten ergriff, und sende Dir diese Auszüge in einer Beilage. So kannst Du drüben in Deiner Abgeschiedenheit von der Welt doch mit leben. Tausend Grüße von Allen hier. Du hast in Mama's Herzen einen Platz, nicht weniger aber in dem meinigen."

„Dein Freund und Bruder
Wilhelm."

P. S.

„Es ist wahr, meine Schwester Sophie läßt Dich bitten, ihr doch einen Stein von der Nordsee mitzubringen. Vielleicht nähmst Du für mich auch einen Eimer Seewasser mit, er darf Dich aber nicht geniren!"

Dieser herzliche Brief versetzte Otto in die Mitte der lieben Menschen in Fühnen. Die Ecke des Papiers, wo Wilhelms Name stand, drückte er an seine Lippen. Sein Herz war ganz voll vom Gefühl edler Freundschaft.

Der Auszug, den Wilhelm aus des Vetters Briefe gemacht hatte, war kurz und bezeichnend; er war einem hübschen, in gute Prosa übersetzten Gedichte zu vergleichen.

Im Theater interessiren wir uns für die kämpfende Unschuld, noch mehr werden wir aber ergriffen, wenn das

Digitized by Google

Schicksal eines ganzen Volks zur Entscheidung steht; deshalb hat Wilhelm Tell so großes Interesse; nicht von dem Einzelnen ist hier die Rede, sondern von Allen. Hier ist Fleisch von unserm Fleische und Blut von unserm Blute. Größer als das Schauspiel, welches der Dichter schafft, war hier für Otto die Schilderung der Julitage. Es war die Wirklichkeit selbst, in der er lebte. Sein Herz war ergriffen von Bewunderung für Frankreich, das den heiligen Kampf der Freiheit gekämpft, mit der Sprache des Schwertes den Bannstrahl des Zeitalters über die Feinde der Aufklärung und Veredlung ausgesprochen hatte.

Der alte Prediger faltete seine Hände, als er es hörte; sein Auge funkelte, aber bald schüttelte er den Kopf. „Dürfen so die Menschen den Gesalbten Gottes richten? Wer zum Schwerte greift, soll durch das Schwert umkommen!"

„Der König ist um des Volkes willen da," sagte Otto, „nicht das Volk um des Königs willen!"

„Ludwigs des Sechzehnten unglückliche Tochter!" seufzte Rosalie. „Zum dritten Mal ist sie aus ihrem Vaterlande vertrieben. Eltern und Bruder getödtet, ihr Gemahl entehrt! Sie selbst hat Geist und Herz. Sie ist der einzige Mann unter den Bourbonen, sagte ja Napoleon."

Der Prediger, altfränkisch ehrlich und Royalist von ganzem Herzen, betrachtete die Sache mit schwankender Meinung und Furcht vor der Zukunft. Rosalie dachte am meisten an diejenigen, welche unglücklich geworden waren, an die königlichen Damen und die armen Kinder. Jeder

Digitized by Google

folgte seiner Natur und der Anschauung seines Alters, das that Otto auch, und deshalb war seine Seele begeistert. Begeisterung gehört der Jugend an. Von Paris träumten seine Gedanken, dahin flogen seine Wünsche. „Ja, ich will reisen!“ rief er aus. „Das wird meinem ganzen Charakter eine kräftigere Richtung geben; ich will und muß!“ fügte er still in seinen Gedanken hinzu; „mein Kummer wird ausgelöscht, die Erinnerungen aus meiner Kindheit werden vergessen werden. Draußen treten mir keine Schreckbilder entgegen, wie hier. Mein Vater ist ja todt! fremde Erde liegt auf seinem Sarge.“

„Aber das Amtsexamen!“ sagte der alte Prediger, „mache doch das erst! Es ist immer gut, es hinter sich zu haben, selbst wenn Du es nicht gebrauchst. Nun machst Du dieses Jahr Dein philosophicum — —“

„Und zum Frühling reise ich,“ sagte Otto.

„Es kommt doch auf Deinen Curator an, mein Junge!“ sagte der Prediger.

Einige Tage vergingen, es begann für Otto in der Heimath einsam zu werden. Alles drehte sich hier in einem engen Kreise. Sein Geist war an größere Flügelschläge gewöhnt. Er langweilte sich, und dann fahren die Stunden ja auf der Schneckenpost:

„Die Minuten recken und strecken sich gleichsam. Man spürt einen Drang, eben so zu thun.“

Friederike Bremer.

Er dachte an die Abreise.

„Du mußt den Weg über Lemwig nehmen!“ sagte

Roſalie. „Ich will die Familie dort auf einige Tage beſuchen; es wird ſie recht freuen, Dich zu ſehen, und ich bin dann ſo viel länger mit Dir zuſammen. Das wirſt Du doch thun?“

Der Tag wurde beſtimmt, an welchem ſie reiſen wollten.

Am Abend vorher ſtattete Otto ſeinen letzten Beſuch bei dem Prediger ab. Sie ſprachen lange über den verſtorbenen Großvater. Der Prediger übergab Otto mehrere Papiere, unter dieſen auch den letzten Brief des Vaters.

Otto zu Ehren wurde nun eine Flaſche Wein auf den Tiſch geſetzt.

„Auf Deine Geſundheit, mein Junge!“ ſagte der Prediger, das Glas erhebend. „Wir ſitzen ſchwerlich wieder einen Abend beiſammen. Du wirſt noch Vieles erleben, ehe Du ſo weit kommſt, wie ich. Die Welt hat mehr Dornenbüſche, als Goldberge. Wir haben die Vorboten einer bewegten Zeit. Frankreich beginnt eine neue Art von Feldzügen in Europa und zieht ſicher alle jungen Leute mit ſich fort! Früher war es der Eroberer Napoleon, welcher ins Feld zog, jetzt iſt es die Freiheitsidee. Der liebe Gott behüte nur unſern guten König, ſo wird es hier zu Lande ſchon gut bleiben. Du, Otto, fliegſt in die weite Welt hinaus — hätteſt Du doch zuvor Dein Amtsexamen gemacht! — Aber wenn Du irgendwohin fliegſt, bedenke in jeder Rückſicht den Bibelſpruch: „„Wenn dich die böſen Buben locken, ſo folge ihnen nicht!““ Wir Alle wollen regieren. Phaethon wollte den Sonnenwagen lenken, aber er verſtand die Zügel nicht zu führen, zündete die Länder an,

Digitized by Google

ſtürzte ſelbſt hinab und brach den Hals. — Ich habe in der Stadt Kopenhagen Niemanden, den ich Dich bitten kann zu grüßen. Alle meine Jugendfreunde ſind nach Oſten und Weſten hin zerſtreut. Befinden ſich von ihnen noch einige in der Stadt, ſo haben ſie mich ſicher vergeſſen. Aber ſollteſt Du einmal nach dem Regenzhofe kommen und mit den Andern unter dem Baume eine Pfeife rauchen, ſo denke an mich! Auch ich habe da geſeſſen, als ich jung war, wie Du, als Frankreichs Revolution auch mein Blut ſchneller durch die Adern trieb und Freiheitsgedanken mich den Kopf höher tragen ließen. Der liebe, alte Baum! Ja, man ſieht ihn wohl eben ſo wenig mehr an, wie mich; wie viele Jahre ſind nicht ſeitdem ſchon verfloſſen!“ Er drückte Otto einen Kuß auf die Stirn, gab ihm ſeinen Segen und ſie ſchieden.

Otto war wehmüthig geſtimmt; er fühlte, daß er den Alten ſicher zum letzten Male geſehen hatte. Als er nach Hauſe kam, fand er Roſalie mit Einpacken beſchäftigt. Am folgenden Morgen in aller Frühe wollten ſie zuſammen nach Lemwig reiſen; Otto war in den beiden letzten Jahren nicht da geweſen. In früheren Tagen war ihm die Reiſe dahin ein Feſt geweſen; jetzt war ſie ihm faſt gleichgültig.

Er betrat ſein Stübchen; zum letzten Male in ſeinem Leben ſollte er hier ſchlafen. Von morgen an begann, ſo ſchien es ihm, ein neuer Abſchnitt ſeines Lebens. Das Byron'ſche Lebewohl klang ihm wie eine alte Melodie vor den Ohren:

Digitized by Google

Lebewohl! Und wenn auf ewig,
Selbſt auf ewig, lebe wohl!

Bei Tagesanbruch rollte der Wagen mit ihm und der alten Roſalie fort. Beide waren einſylbig; es ging nur langſam in der tiefen Wagenſpur. Otto blickte noch ein Mal zurück. Eine Haidelerche flog zwitſchernd über ihnen hin.

„Es wird ein ſchöner Tag!“ ſagte der Kutſcher; ſeine Worte und den Geſang der Lerche betrachtete Roſalie als eine gute Vorbedeutung für Otto's ganze Reiſe.

III.

Geſche. Haſt Du Syrup in den Kaffee gethan?
Heinrich. Ja, das habe ich.
Geſche. Habt die Güte, Ihr guten Damen, vorlieb zu nehmen.
Holberg's politiſcher Zinngießer.

Lemwig liegt, wie bekannt, an einem Arm des Limfjords. Die Sage erzählt, daß im ſchwediſchen Kriege ein Trupp feindlicher Reiter hier einen Bauer zwang, ſein Pferd zu beſteigen und ihnen als Wegweiſer zu dienen. Die Finſterniß fiel ein; ſie befanden ſich ſchon auf den hohen Sandbänken. Der Bauer lenkte ſein Pferd einem jähen Abhange zu; in einem Gehöfte jenſeits des Fjords erblickten ſie Licht. „Das iſt Lemwig!“ ſagte der Bauer, „laßt uns nun eilen!“ Er gab ſeinem Pferde die Sporen,

Digitized by Google

die Schweden folgten ſeinem Beiſpiele, und ſie ſtürzten Alle in die Tiefe; am folgenden Morgen fand man ihre Leichen. Das Denkmal des flinken Lemwiger Bauern erhebt ſich in der Sage und in den Liedern der Dichter, und dies ſind die Denkmäler, die ſich am längſten halten. Durch dieſe erhielt der kahle Abhang eine geiſtige Schönheit, die ſich wohl mit dem ſonſt ſchönen Anblick über die Stadt und die Bucht hin meſſen konnte.

Roſalie und Otto fuhren in die Sadt hinein. Es waren nur zwei Jahre verfloſſen, ſeitdem er hier geweſen, und Alles ſchien ihm während dieſer Zeit zuſammengeſchrumpft zu ſein; eng und klein war es ihm, wohin er blickte. Vor ſeiner Erinnerung ſtand Lemwig in ganz anderer Größe.

Nun hielten ſie vor dem Hauſe des Kaufmanns. Der Eingang war durch den Laden, der mit Holzſchuhen, wollenen Handſchuhen und Eiſengeräth decorirt war. Dicht innerhalb der Thür ſtanden zwei große Fäſſer mit Theer. Ueber dem Ladentiſche hing ein ausgeſtopfter, ſeltener Fiſch und eine ganze Reihe Filzhüte, zum Gebrauch für beide Geſchlechter. Es war ein Handel en gros und en détail, dem der Sohn des Hauſes vorſtand. Der Vater ſelbſt war Nummer Eins in Lemwig, er hatte Schiffe auf der See und machte ein feines Haus, wie es in der Gegend hieß.

Die Stubenthür ging auf und die Frau ſelbſt, eine dicke, vierſchrötige Dame mit einem ehrlichen, zufriedenen Geſichte, trat heraus und empfing die Gäſte mit Küſſen

Digitized by Google

und Umarmungen; leider läßt ſich ihre gute, jütländiſche Ausſprache nicht in der Schriftſprache wiedergeben.

„Ei, wie herrlich, daß die Mamſell kommt und Herrn Joſtrup mitbringt! Wie hübſch iſt er geworden, und wie ſehr gewachſen! Ja, ſein Maß haben wir noch an der Thür;“ ſie zog Otto dahin. „Ueber eine ganze Viertelelle iſt er emporgeſchoſſen!“

Er betrachtete die Gegenſtände umher.

„Ja,“ ſagte ſie, „das Inſtrument haben wir bekommen, ſeit Sie zuletzt hier waren; das iſt ein Geſchenk an Maren von ihrem Bruder. Nun, ſie wird Ihnen ſchon etwas vorſingen! es iſt erſtaunlich, was ſie für eine Bruſt hat! vorige Pfingſten ſang ſie in der Kirche mit den Muſikaliſchen; ſie übertönte die Orgel!“

Otto näherte ſich dem Sopha, über welchem ein großes Stück in prächtigem, vergoldetem Rahmen hing.

„Das iſt Maren's Modelltuch,“ ſagte die Frau vom Hauſe. „Es iſt ſehr nett. Sehn Sie, da ſtehen alle unſere Namen! Sollte wohl Herr Joſtrup rathen, wer dies iſt? Hier ſind alle Zahlen, mit Hohlſtichen genäht. Das Schiff da iſt die Jacht Mariane, die nach mir benannt wurde; da ſehen Sie Lemwigs Wappen: ein Thurm, der auf den Wogen ſteht, und hier in der Ecke ſteht mit gleichen und ungleichen Stichen ihr Name: „„Maren, den 24. October 1828;““ das ſind nun zwei Jahre her. Jetzt hat ſie zum Sopha ein Ruhekiſſen geſtickt, mit einem Türken drauf. Es machte die Runde in der Stadt, Alle woll-

Digitized by Google

ten es ja gern ſehen; es iſt erſtaunlich, wie Maren ihre Hände brauchen kann!"

Roſalie fragte nach dem vortrefflichen Mädchen.

„Sie richtet zu!" ſagte Madame. „Es kommen heute Abend einige gute Freunde. Der Secretair kommt auch, der ſoll dann mit Maren muſiciren. Sie haben freilich wohl in Kopenhagen etwas weit Schöneres gehört; bei uns iſt es ganz einfach; aber ſie ſingen doch nach Noten, und ich denke wohl, daß der Secretair ſeine Spieldoſe mitbringt. Die iſt herrlich; neulich ſang er ein Stückchen zur Doſe, das war niedlicher, als zu dem großen Inſtrument, denn ich muß Ihnen ſagen, er hat nicht die ſtarke Bruſt, die Maren hat."

Erſt beim Mittagstiſche verſammelte ſich die ganze Familie. Die beiden Perſonen, welche den unterſten Platz einnahmen, ſchienen die originellſten; dieſe waren der Ladendiener und die Tante. Beide hatten nur beim Mittagstiſche die Ehre, mit der Familie zuſammenzukommen; von den Abendgeſellſchaften waren ſie gänzlich ausgeſchloſſen.

Der Ladendiener, der im Laden der Erſte war und dort wohl einige Worte ſprechen konnte, ſaß hier wie ein ſtilles, befangenes Geſchöpf, das Haar nach der einen Seite gekämmt und zwei rothe, angeſchwollene Hände zeigend. Kein Laut entſchlüpfte ſeinen Lippen; der Frau vom Hauſe beim Kommen und Gehen die Hand zu küſſen war Alles, was er außer dem Eſſen that.

Die Tante, wie ſie nicht nur von der Familie, ſondern von ganz Lemwig genannt wurde, war eben ſo wort-

karg, aber ihr Geſicht lachte beſtändig. Eine geblümte, rothzitzene Mütze ſchloß ſich eng an das magere Geſicht, dem große Backenknochen und hängende Lippen etwas Charakteriſtiſches verliehen. „Sie half im Hausweſen, konnte aber an ſeiner Geſellſchaft nicht Theil nehmen," wie ſich Madame ausdrückte. Nie konnte ſie es der Tante vergeſſen, daß dieſe am Reformationsfeſte, als nur die Muſikaliſchen in der Kirche ſangen, aus ihrem Geſangbuche mitzuſingen begann, ſo daß der Kirchendiener ſie bitten mußte, zu ſchweigen; das nahm ſie aber übel und ſagte, ſie habe ſo gut wie die Andern das Recht, Gott zu preiſen, und nun ſang ſie, Allen zum Trotz! Wäre ſie nicht die „Tante" geweſen und von der Familie, von der ſie war, man hätte ſie ſicher hinausgewieſen.

Sie war jetzt die Letzte, welche eintrat und am Tiſche Platz nahm. Eine halbe Stunde hatte man nach ihr geſucht, bis ſie endlich gefunden war. Sie hatte am äußerſten Ende des Gartens geſtanden, vor dem hölzernen Gitterwerk. Auf dem Felde, hinter dem Garten, war Gras gemäht und in einen Schober geſtellt; um dieſen zu ſehen, war ſie ans Gitter getreten; der Duft hatte angenehm auf ſie gewirkt, ſie hatte das Geſicht an die Sparren des Gitterwerks gedrückt und war über die Anſchauung in Gedanken oder vielmehr aus den Gedanken gefallen; man fand ſie, und ſchüttelte wieder Bewegung in die Träumerin. Jetzt war ſie recht lebhaft und lachte jedes Mal, wenn Otto ſie anblickte. Dieſer hatte am obern Ende des Tiſches, zwiſchen Maren und der Frau vom Hauſe, ſeinen

Digitized by Google

Platz bekommen. Maren war ein recht nettes Mädchen; klein, etwas corpulent, weiß und roth, und gut gekleidet. Eine reichliche Auswahl Schleifen und gar zu viele verschiedene Farben waren ihre schwache Seite. Sie las in dieser Zeit „Kabale und Liebe."

„Das lieseſt Du ja deutſch!" ſagte die Mutter. „Ja, es ſoll ein ſchönes Stück ſein! Ich ſpreche das Deutſche ſehr gut, aber wenn ich es leſen ſoll, ſo geht es mir zu langſam, denn ich mag gern ein Buch raſch zu Ende leſen."

Der Mann hatte ſeinen Platz oben am Tiſche. Ein ſchwarzes Käppchen ſaß glatt auf ſeinem grauen Haar und ein Paar kluge Augen ſpielten aus ſeinem Antlitze hervor. Mit gefalteten Händen betete er ein ſtilles Gebet und neigte darauf das Haupt, bevor er zur Anrichtung ſchreiten ließ. Roſalie war ſeine Tiſchdame. Ihr Nachbar zur Rechten ſchien ſehr beredt. Er war ein alter Soldat, der in ſeinem vierzigſten Jahre als Lieutenant bei den Annectirten abgegangen war und Erlaubniß hatte, die Uniform zu tragen, deshalb ſaß er in einer Art militairiſchem Frack und mit ſteifer Halsbinde da. Er war ſchon tief in Polignac's Miniſterium und den Triumph der Julitage hinein, hatte aber immer das Unglück, Lafitte und Lafayette mit einander zu verwechſeln. Der Sohn vom Hauſe ſprach nur von Stierkälbern. Seine Tiſchnachbarin war eine kleine Mamſell von Holſtebro, die, wie eine Confirmandin geputzt, in ſchwarzſeidenem Kleide und einem langen rothen Shawl neben ihm ſaß. Sie war im Staat, denn ſie war ja zum Beſuch. Dieſelbe Mamſell verſtand übrigens das Schnei-

Digitized by Google

dern und konnte die Flöte blaſen, welches Letztere ſie jedoch nur mit einer gewiſſen Verſchämtheit that; übrigens ſprach ſie gut, hauptſächlich über traurige Begebenheiten. Die Weinflaſche ging nur am obern Ende des Tiſches herum; der Ladendiener und die Tante tranken Bier; aber es ſchäumte herrlich; es war auf Roſinenſtengel geſetzt.

„Es iſt ein braver Mann, der Comptoirchef, den Sie zum Curator bekommen, Herr Zoſtrup!“ ſagte der Herr des Hauſes. „Ich ſtehe mit ihm in Verbindung.“

„Aber es iſt doch ſonderbar,“ unterbrach ihn Madame, „daß nur eine ſeiner fünf Töchter verſprochen iſt. Gehen die Mädchen in Kopenhagen nicht beſſer ab, was ſollen wir hier dann ſagen?“

„Nun wird ſich Herr Zoſtrup wohl einer derſelben annehmen,“ ſagte der Mann. „Dort iſt Geld, und Sie haben ja auch Vermögen; bekommen Sie dann ein Amt, ſo können Sie in floribus leben.“

Maren erröthete, obgleich kein Grund zum Erröthen war; ſie ſchlug ſogar die Augen nieder.

„Was ſoll Herr Zoſtrup mit einer von denen?“ nahm Madame wieder das Wort. „Er ſoll ein jütländiſches Mädchen nehmen! Es ſind ja auf den Edelhöfen hier hübſche Fräulein genug,“ fügte ſie hinzu, und legte ihm das beſte Stück auf den Teller.

„Geben die königlichen Schauſpieler hübſche Opern?“ fragte Maren, und gab der Unterhaltung eine andere Wendung.

Otto nannte verſchiedene, unter andern den Freiſchütz.

Digitized by Google

„Das soll schrecklich sein!“ sagte der Lieutenant. „Die Wolfsschlucht soll so natürlich sein, mit einem Wasserfall und einer Eule, die mit den Flügeln schlägt. Bürgermeisters Mimi hat einen Brief erhalten von einer Mamsell in Aarhuus, die in Kopenhagen gewesen ist und das Stück gesehen hat. Es war so schrecklich, daß sie die Hand vor die Augen hielt und fast ohnmächtig geworden wäre. Sie haben dort ein prächtiges Theater!“

„Ja, aber unser kleines Theater war doch auch ganz nett!“ sagte Madame. „Es war recht dumm, daß die dramatische Gesellschaft eingehen mußte. Das letzte Stück, welches wir gaben, ist mir noch gut im Gedächtniß. Es war: „die Zerstreuten;“ ich lag damals krank; weil ich es aber so gern sehen wollte, war das ganze Personal so gefällig, es noch einmal aufzuführen und zwar hier in unserm Saale, wo ich auf dem Sopha lag und zusah. Das war eine außerordentliche Aufmerksamkeit von ihnen. Denken Sie nur, der Bürgermeister spielte selbst mit!“

Den Fremden zu Ehren sollte man nach Tische den Kaffee im Garten einnehmen, wo unter den Pflaumenbäumen eine Schaukel angebracht war. Später war eine Segelfahrt angeordnet. Eine kleine Jacht des Kaufmanns lag eben ausgeladen an der Schiffbrücke.

Otto fand Maren und die Mamsell von Holstebro in der Laube sitzend. Erschrocken verbargen sie etwas bei seinem Eintritt.

„Die Damen haben Geheimnisse! Darf man in diese nicht eingeweiht werden?“

Digitized by Google

„Nein, gar nicht!“ antwortete Maren.

„Sie haben geſchriebene Gedichte in dem kleinen Buche!“ ſagte Otto, und näherte ſich kühn. „Vielleicht eigne Arbeit?“

„O, es iſt nur mein Notizbuch,“ ſagte Maren erröthend. „Wenn ich etwas recht Hübſches leſe, ſo ſchreibe ich es ab, denn wir können die Bücher nicht behalten.“

„Da darf ich es wohl ſehen?“ ſagte Otto. Sein Auge fiel auf das beſchriebene Blatt:

„So fließen nun zwei Waſſer
Wohl zwiſchen mir und Dir.
Das eine ſind die Thränen,
Das andre iſt der See!“*)

las er. „Das iſt ſehr hübſch. „„Der verlorne Schwimmer““ heißt das Gedicht. Nicht wahr?“

„Ja, ich habe es aus des Secretairs Blumenleſe abgeſchrieben; er hat ſo viele niedliche Stücke.“

„Der Secretair hat viele Herrlichkeiten!“ ſagte Otto lächelnd. „Blumenleſe, Spieldoſe —!“

„Und eine Siegelſammlung!“ fügte die Mamſell von Holſtebro hinzu.

„Ich muß mehr leſen!“ ſagte Otto, aber die Damen entflohen mit glühenden Wangen.

„Treiben Sie ſchon Ihr Spiel, Herr Zoſtrup?“ ſagte Madame, die eben in den Garten trat. „Ja, Sie wiſſen nicht, wie ſehr ſich Maren nach Ihnen geſehnt, wie viel ſie von Ihnen geſprochen hat. Sie ſchrieben nie an

*) „Des Knaben Wunderhorn.“

Digitized by Google

uns; wir erfuhren nichts, außer wenn Jungfer Rosalie uns ein wenig aus Ihren Briefen erzählte, das war nicht hübsch von Ihnen! Sie und Maren wurden doch immer Braut und Bräutigam genannt. Sie waren ein Paar hübsche Kinder, und das Heranwachsen ist Beiden nicht nachtheilig gewesen.“— Um vier Uhr versammelte sich schon die Abendgesellschaft, ein ganzer Schwarm junger Damen, ein Paar alte und der Secretair, der sich durch eine Sammlung von Petschaften, die ihm, an einem langen Uhrbande hängend, fortwährend an den Leib schlugen, durch ein weißes Jabot, steife Halskragen und einen Hahnenkamm, in welchem jedes Haar eine affectirte Lage einzunehmen schien, auszeichnete. Sie wanderten Alle nach dem Meerbusen hinab. Otto hatte einige Geschäfte und kam etwas später. Indem er allein über den Hofplatz ging, vernahm er aus dem Hinterhause einen furchtbar wilden Schrei, der in ein heiseres Schluchzen überging. Erschrocken trat er näher und erblickte nun die Tante, mitten in einem großen Torfhaufen sitzend. Die Priesterin in Delphi konnte nicht verstörter aussehen. Ihre zitzene Mütze hatte sie vom Kopfe gerissen, das lange graue Haar flog ihr um die Schultern, mit den Füßen stampfte sie, wie ein eigensinniges Kind, auf den Torf, daß die Stücke in verschiedenen Richtungen umherflogen, Als sie Otto erblickte, wurde sie augenblicklich ruhig, bald aber preßte sie die magern Hände vor das Gesicht und schluchzte laut. Von ihr zu erfahren, was ihr fehle, daran war nicht zu denken.

„O, sie ist nur krakehlisch!“ sagte das Mädchen, an

Digitized by Google

welches Otto ſich wandte. „Tante iſt böſe, weil ſie nicht eingeladen iſt, mitzufahren. So macht ſie's immer, ſie kann recht boshaft ſein! Als ſie mir neulich helfen ſollte, Betttücher ausringen, da drehete ſie immer nach derſelben Seite, wie ich, ſo daß wir nie fertig werden konnten, und meine Hände ſchmerzten mir ſehr!"

Otto wandelte nach dem Meerbuſen hinunter. Das Segel wurde beigeſetzt, der Secretair nahm ſeine Spieldoſe hervor, und von ihren Tönen begleitet glitten ſie im brennenden Sonnenſchein über das Waſſer hin.

Auf der andern Seite ſollte Thee getrunken werden, und dann ſollte Maren ſingen. Die Mutter bat ſie um das Lied mit den ſtarken Tönen, denn Otto ſollte hören, welche Bruſt ſie hatte.

Sie ſang „Dannevang." Ihre Stimme hatte eine ungewöhnliche Kraft, aber keine Schule, keinen Vortrag.

„Eine ſolche Stimme haben ſie, glaube ich, nicht beim Theater in Kopenhagen," ſagte der Secretair mit abſprechendem Ernſt.

„Sie möchten ſich eine ſolche Bruſt wünſchen!" ſagte der Lieutenant.

Nun ſollte der Secretair ſingen, aber er war etwas erkältet: das war er eigentlich immer.

„Sie müſſen zur Doſe ſingen!" ſagte Madame, und ihr Wunſch wurde erfüllt; hätte Maren auch angeſtimmt, man hätte glauben mögen, es ſei ein Spiel zwiſchen Boreas und Zephyr.

Nun wurde ſpaziert, Thee getrunken und dann fuhr

Digitized by Google

man nach Hauſe, um etwas zu ſich zu nehmen, Fiſch, Braten, ein Stückchen gekochten Schinken und andere gute Sachen.

Am folgenden Morgen an die Abreiſe zu denken konnte Otto auf keine Weiſe geſtattet werden; ein Paar Tage ſollte er bleiben und Kräfte ſammeln, um drüben in Kopenhagen recht angreifen zu können. Nur einen Tag wollte er noch alles Gute genießen, mit dem man ihn hier überſchüttete. Er ſehnte ſich nach anderen Menſchen, nach einer geiſtreicheren Umgebung. Vor zwei Jahren hätte er mit dieſen Allen herrlich übereingeſtimmt, ſie intereſſant und geiſtreich gefunden; jetzt fühlte er, daß Lemwig eine kleine Stadt und daß die Menſchen — vortreffliche, gute Menſchen ſeien.

Der folgende Tag brachte wieder prächtige Anrichtungen, gutes Eſſen, guten Wein; das war Herrn Zoſtrup zu Ehren. Es wurde auf ſeine Geſundheit getrunken, Maren war vertraulicher, die Tante hatte ihren Kummer vergeſſen und ſaß wieder mit lachendem Geſichte neben dem befangenen Ladendiener. Man mußte übrigens mit der Tafel ein wenig eilen, denn die Stadtſpritze ſollte probirt werden, und dieſe Herrlichkeit, meinte man, müßte Otto mit anſehn, da es ſich gerade ſo glücklich traf.

„Wie kann aber Mutter glauben, daß dies Herrn Zoſtrup Vergnügen macht?“ ſagte Maren. „Daran iſt ja nichts zu ſehen.“

„Es hat ihm früher Vergnügen gemacht!“ antwortete Madame. „Es iſt auch zum Lachen, wenn die Knaben

Digitized by Google

unter den Spritzenregen laufen und den Strahl gerade in den Nacken bekommen."

Sie ſprach von dem frühern Otto und dem jetzigen; er ſei ſo kopenhageniſch geworden, ſo fein und nett, ſowohl im Schnitt ſeiner Kleider, als in ſeinen Manieren; doch fand ſie Gelegenheit, ihm noch einen kleinen Wink zum Feineren zu geben; man bedenke nur! er nahm ja mit den Fingern den weißen Zucker zum Kaffee.

„Aber wo iſt denn die Zuckerzange, die maſſiv ſilberne Zuckerzange?" fragte ſie. „Maren, läßt Du ihn den Zucker mit den Fingern nehmen?"

„Das iſt bequemer!" antwortete Otto; „das thue ich immer."

„Ja, aber wenn Fremde hier geweſen wären," ſagte Madame in einem freundlich belehrenden Tone, „ſo hätten wir, gleich jener vornehmen Dame, wie Sie wohl wiſſen, den Zucker zum Fenſter hinauswerfen müſſen."

„In den höheren Geſellſchaften, wo man reine Fimger hat, braucht man dieſe!" ſagte Otto. „Es würde kein Ende finden, wenn man mit der Zange nehmen wollte."

„Sie iſt von maſſivem Silber!" ſagte Madame, und wog ſie in der Hand.

Gegen Abend ging Roſalie in den Garten, unter die Pflaumenbäume. „Dieſe erinnern mich auch an meine Berge," ſagte ſie; „dieſe Frucht iſt die einzige, die dort recht gedeihen will. Lemwig liegt, wie Locle, in einem Thal!" ſie deutete lächelnd auf die umherliegenden Sandhügel. „Wie ganz anders iſt es ſonſt hier, als zu

Digitized by Google

Hauſe auf Deines Großvaters Gute! Dort bin ich ſo ſehr an die Einſamkeit gewöhnt, daß es mir hier faſt zu lebhaft iſt. Die eine Zerſtreuung folgt ja der andern."

Das war es eben, was Otto nicht mochte. Die Kleinſtädterei langweilte ihn, er konnte ſich daran nicht ergötzen, in dieſes Leben nicht mehr mit eingreifen.

Am folgenden Morgen früh wollte er fort. Es würde zu angreifend werden, den trockenen Weg in der Sonnenhitze zu fahren, ſagten Alle; er müſſe den Nachmittag abwarten, dann würde es kühl, es ſei auch weit angenehmer, in der Nacht zu reiſen. Roſaliens Bitten gaben den Ausſchlag. Alſo nach dem Mittagstiſche und dem Kaffee ſollte der Wagen angeſpannt ſein.

Es war der letzte Tag. Maren war etwas ernſt geſtimmt. Otto mußte ihr ein Stammbuchblatt ſchreiben. Nun käme er wohl nie wieder nach Lemwig, meinte ſie. Als Kinder hätten ſie doch mit einander geſpielt. Seitdem er nach Kopenhagen gegangen, habe ſie ſich manchen Abend in die Schaukel bei der Laube geſetzt und an ihn gedacht. — Wer weiß, ob ſie nicht daſſelbe gethan, als ſie aus des Secretairs Blumenleſe die Verſe abſchrieb:

„So fließen nun zwei Waſſer
Wohl zwiſchen mir und Dir."

Das Meer ſtrömte ja zwiſchen Aarhuus und Kopenhagen.

„Maren kommt vielleicht zum Winter hinüber," ſagte die Mutter, „aber wir dürfen noch nicht laut davon ſprechen, weil es noch nicht abgemacht iſt. Es würde ſie wirklich aufheitern! ſie iſt in der letzteren Zeit ſo trübe geſtimmt

Digitized by Google

gewesen, obgleich der liebe Gott weiß, daß wir ihr kein Vergnügen versagen!"

Nun langte eine Menge von Briefen an, von verschiedenen Bekannten und deren Bekanntschaft: ob nicht Herr Zoſtrup die Güte haben wollte, dieſen nach Viborg, jenen nach Aarhuus und die übrigen nach Kopenhagen zu beſorgen; eine ganze Ladung war da, wie man ſie in Städten bekommt, als gingen keine Poſten durchs Land.

Der Wagen hielt vor der Thür.

Roſalie zerfloß in Thränen. „Schreibe mir!" ſagte ſie. „Dich ſelbſt ſehe ich nicht wieder! Grüße meine Schweiz, wenn Du hinkommſt."

Die Uebrigen waren luſtig. Madame ſang:

„O könnte ich, der Wolke gleich, doch fliegen!" Die Mamſell von Holſtebro verneigte ſich mit einem Stammbuchblatte in der Hand, welches ſie Herrn Zoſtrup noch zu beſchreiben bat. Maren reichte ihm die Hand, erröthete und zog ſich zurück; als aber der Wagen fortrollte, fächelte ihr weißes Taſchentuch aus dem offenen Fenſter: „Lebe wohl! Lebe wohl!

Digitized by Google

IV.

Halt! ſo rief auch mit Kraft und mit donnernder Stimme Patroklos.

Ilias.

Die Trennung von Roſalien, die Gaſtfreiheit der Familie und ihre aufrichtige Theilnahme rührten Otto; er dachte an die letzten Tage, an ſeinen ganzen Aufenthalt in der Heimath. Des Großvaters Tod machte denſelben zu einem bedeutungsvollen Lebensabſchnitt. Der ſtille Abend und der einſame Weg ſtimmten ſein Gemüth noch mehr zum Nachdenken.

Wie erheiternd und intereſſant war ihm nicht in früheren Zeiten der Beſuch in Lemwig geweſen! Damals gab er zu mehrwöchentlicher Unterhaltung mit Roſalien Stoff, jetzt lag er bedeutungslos vor ihm. Die Menſchen waren ja doch dieſelben, in ihm alſo mußte die Veränderung vorgegangen ſein. Er dachte an Kopenhagen, welches ihm ſo hoch ſtand, und an die Menſchen daſelbſt.

„Im Grunde iſt der Unterſchied doch nicht groß!“ ſagte er. „In Kopenhagen ſind der geſelligen Brennpunkte mehr, die Intereſſen verſchiedener; der Tag ſelbſt bringt Abwechſelung ins Geſpräch, und man kann ſeine Geſellſchaft wählen. Die Maſſe hingegen hat etwas Spießbürgerliches, ſelbſt unter dem Ballkleide, das ſich am Hofe zeigt, guckt es hervor; es kommt zum Vorſchein in dem reichen Salon

Digitized by Google

des Kaufmanns, wie bei dem Branntweinbrenner, deſſen Beſitzungen ihn und zwei ſeiner Brauknechte wählbar machen können. Es iſt daſſelbe Gericht, welches uns präſentirt wird; in den kleinen Städten bekommt man es auf Töpferthon, in Kopenhagen dagegen auf Faience. Hat man nur den Muth, in den ſogenannten höheren Kreiſen durch die Glaſur zu dringen, welche das Leben einer größern Geſellſchaft, das Mitleben in der Welt hervorgebracht hat, ſo wird man bei mancher Dame von Stand, bei manchem Edelmanne, der nicht blos im Parquet des Theaters auf der erſten Bank ſitzt, bald das leere, tonloſe Töpfergut finden; wie bei der Kaufmannsfrau in Lemwig, kann ein **Déjeuner** oder eine **Soirée**, einer Weltbegebenheit gleich, ſowohl vor- als nachher die Gemüther beſchäftigen. Ein Hofball, auf welchem der Sohn oder die Tochter figurirte, gleicht dem brillanteſten Ausfall eines Amtsexamens. Ueber die Autoritäten in Lemwig lächeln wir, und doch läuft bei uns die Menge nur nach Autoritäten und Stammbuchblättern. Es iſt dies ein gewiſſer Stand der Unſchuld. Wie mancher arme Offizier oder Student muß nicht am Tiſche der Reichen die untergeordnete Stelle des Ladendieners ſpielen und der Frau vom Hauſe dankbar die Hand küſſen, weil ſie das Recht hat, Dankbarkeit zu fordern! Was thut nicht bei der Menge im Theater „eine erſtaunliche Bruſt“ —? Kraft der Stimme, die recht durch das Pfundleder des Geiſtes dringen kann, erhält einen ſtürmiſchen Beifall, während Geſchmack und Vortrag nur von den Einzelnen aufgefaßt werden können. Der Schauſpieler

Digitized by Google

kann des Beifallklatſchens gewiß ſein, wenn er nur ſeine Abgangsreplik recht herdonnert. Der Komiker iſt des Bravorufs ſicherer, wenn er eine Plattheit anbringt, die Beine an einander reibt, als wenn er eine kleine Replik mit Geiſt und Genialität ſpricht. Das maſſive Silberzeug im Hauſe giebt mancher Frau die Kühnheit, belehren zu wollen, wo ſie nöthig hätte ſelbſt zu lernen. Manche Dame geht, wie die Mamſell von Holſtebro, immer in Seide und mit langem Shawl; fragt man ſie nach ihrem Metier, ſo beſteht dieſes höchſtens im Schneidern, ſie beſitzt nicht einmal das kleine Nebentalent, die Flöte blaſen zu können. Wie Viele ſchreiben nicht, gleich Maren, aus Anderer Blumenleſe ab, und excelliren auch nicht Spieldoſen, ſo hört man doch viel Doſenmuſik und wird mit Stimmen bedient, die eben ſo unbedeutend ſind, wie die des Secretairs."

Dies waren ungefähr Otto's Betrachtungen, und ſicher war es ein gutes Gefühl, das denſelben zum Grunde lag. Bedenken wir in unſerm Urtheile, daß er ſo jung war; nur ein Jahr hatte er Kopenhagen gekannt, ſonſt würde er ſicher ganz anders gedacht haben.

Die Nacht breitete ſich über die Haide aus, der Himmel war klar. Nur langſam bewegte ſich der Wagen in dem tiefen Sande fort. Der einförmige Laut, die unveränderte Bewegung, Alles wirkte einſchläfernd auf Otto. Eine Sternſchnuppe ſchoß wie eine Feuerſäule am Himmel hin; dies weckte ihn auf einen Augenblick, aber bald neigte er wieder das Haupt und ſchlief tief und feſt.

Digitized by Google

Es war bereits eine Stunde nach Mitternacht, als er durch einen lauten Ruf geweckt wurde. Der Wagen hielt plötzlich. Er fuhr auf; vor ihm brannte ein Feuer, und zwischen diesem und den Pferden standen zwei Gestalten, die den letzteren in die Zügel gefallen waren. Dicht dabei lag ein Karren, unter welchem auf einem nothdürftig bereiteten Lager eine Frau und einige Kinder schliefen.

„Wollt Ihr in den Suppenkessel hineinfahren?“ fragte eine rauhe Stimme, während die andere in einem Otto unverständlichen Kauderwelsch schimpfte.

Es war dem Kutscher gegangen, wie ihm, nur daß dieser ein wenig später eingeschlafen war, die Pferde hatten die Spur verlassen und waren nun, ungewiß wie lange, über den unwegsamen Theil der Haide gefahren. Ein Trupp der Taterbanden, die in diesen Gegenden nomadisch herumziehen, hatte hier sein Nachtquartier aufgeschlagen, Feuer angemacht und den Kessel übergehängt, um einige Stücke eines auf der Reise eroberten Lammes zu kochen.

Sie seien ungefähr eine halbe Meile von der Landstraße entfernt, sagte eine ältliche Frau, die eben einen Haidebüschel unter den Kessel legte.

„Eine halbe Stunde?“ wiederholte eine Stimme auf der andern Seite des Wagens, und Otto erblickte dort einen Mann, der sich, in einen großen, grauen Mantel gehüllt, ins Haidekraut hingestreckt hatte. „Keine Viertelstunde ist's bis an die Landstraße, wenn man den rechten Cours zu steuern weiß.“

Die Aussprache des Mannes klang zwar ein wenig

Digitized by Google

fremd, war aber rein und frei von dem Kauderwelsch, welches die Anderen in ihre Rede hineinmischten. Die Stimme schien Otto bekannt, sein Ohr wog jede Betonung ab und das Blut rann ihm schneller durch die Adern: „der deutsche Heinrich ist's, meines Lebens böser Engel!“ fühlte er und wickelte sich dichter in seinen Mantel, so daß sein Antlitz verborgen wurde.

Ein halberwachsener Knabe kam herbei und erbot sich, ihnen als Führer zu dienen.

„Aber der Bube muß zwei Mark haben!“ sagte die Frau.

Otto nickte bejahend und blickte noch einmal nach dem Manne hin, in welchem er den deutschen Heinrich wiederzuerkennen glaubte; dieser hatte sich wieder nachlässig ins Haidekraut gestreckt und schien sich auf kein ferneres Gespräch einlassen zu wollen.

Die Frau verlangte die Bezahlung voraus und erhielt sie. Der Knabe lenkte die Pferde seitwärts; in diesem Augenblick flackerte das Feuer hoch zwischen den Torfsoden empor, ein großer Hund, mit einem losen Strick um den Hals, sprang hervor und lief bellend hinter dem Wagen her, der nun in der dämmernden Nacht über die Haide dahinfuhr.

Digitized by Google

V.

Die Poeſie braucht nicht immer Schmerzen, der Regenbogen wölbt ſich auch am undewölkten, blauen Himmel.

Jean Paul.

Wir befinden uns wieder in Kopenhagen, wo wir Otto antreffen und mit jedem Tage Wilhelm, Fräulein Sophie und die vortreffliche Mama erwarten können; ſie wollte ſich nur einige Wochen aufhalten. Um ſich von ihrer Ankunft zu unterrichten, beſchloß Otto einen Beſuch abzuſtatten, wo man ſie erwartete; wir kennen das Haus, wir haben da dem Weihnachtsfeſte beigewohnt; hier bekam Otto ſeinen adeligen Stammbaum.

Wir wollen mit den Menſchen daſelbſt etwas nähere Bekanntſchaft machen. Der Mann ſelbſt war ein guter Kopf, wie man zu ſagen pflegt, hatte einen vortrefflichen Weinkeller und war, wie einer der Freunde behauptete, ein guter L'Hombre-Spieler. Aber die Seele des Hauſes, der belebende Genius, der Alles, was Geiſt und Jugend hatte, in dieſen Kreis hineinzog, war die Frau. Schön war ſie durchaus nicht zu nennen, allein, von ihrer natürlichen Lebhaftigkeit, ihrem Geiſte und ihrer Ungezwungenheit bezaubert, vergaß man dies in wenigen Minuten. Eine ſeltene Leichtigkeit in Auffaſſung komiſcher Züge aus dem Alltagsleben, eine gutmüthige Originalität in Darſtellung derſelben gaben ihr immer reichlichen Stoff zur Unterhaltung. Es war gleichſam, als hätte die Natur in der Zerſtreuung ein

Digitized by Google

nichtssagendes Gesicht geschaffen, darauf aber den Fehler gutzumachen gestrebt, indem sie demselben eine Seele einhauchte, die selbst durch matte blaue Augen, blasse Wangen und gewöhnliche Formen ihre Schönheit geltend machen konnte.

Als Otto ins Zimmer treten wollte, hörte er Musik. Er lauschte. Es mußte Weyse oder Gerson sein.

„Es ist der Professor Weyse!“*) sagte der Diener, und Otto öffnete leise die Thür, ohne anzuklopfen.

Die Astrallampe brannte auf dem Tische. Auf dem Sopha saßen zwei junge Damen. Die Frau vom Hause nickte Otto ein freundliches Willkommen zu, legte aber dann lächelnd den Finger auf den Mund, um Stillschweigen anzudeuten, und zeigte auf einen Stuhl. Er nahm Platz und lauschte den sanften Tönen, die, Geistern gleich, von dem Fortepiano, an welchem der Künstler saß, emporschwebten. Es war, als hätten die entschlummernden Gedanken und Gefühle der Seele, die in jeder Brust, selbst bei den verschiedensten Nationen, einen Anklang finden, Stimme und Sprache bekommen. Die Phantasien erstarben in einem weichen, geistigen Piano. So leicht hat Raphael die Madonna di Foligno auf die Wolke hingehaucht; sie ruht da, wie die Seifenblase auf einem sammtnen Gegenstande ruht. Das Hinsterben der Töne glich dem Liebesgedanken des Liebenden, wenn sich das Auge schließt und der lebendige Traum des Herzens unmerklich in den Schlaf hinübergleitet und verschwindet. Die Wirklichkeit ist vorbei.

*) Der berühmte, jetzt verstorbene Componist.

Digitized by Google

Auch hier ſchwiegen die Töne.

„Der Bettelvogt von Ninive
Zog hinab zum Genferſee,
Hm, hm!“

begann der Künſtler wieder mit einer Originalität und Laune, welche die ganze Geſellſchaft ergriff. Gar zu bald brach er auf, nachdem er durch ſeine eignen Schätze, wie durch die Curioſitäten des Volkslebens aus der Welt der Töne, bezaubert hatte. Erſt als er fort war, bekam die Bewunderung Sprache. Seine Phantaſien hallten noch in jedem Herzen nach.

„Sein Name verdiente in ganz Europa bekannt zu ſein!“ ſagte die gnädige Frau. „Wie Wenige in der Welt kennen Weyſe und Kuhlau!“

„Das iſt das Unglück eines Künſtlers,“ ſagte Otto, „in einem kleinen Lande geboren zu ſein. Seine Arbeiten werden nur Manuſcript für Freunde. Unſer Hörſaal erſtreckt ſich von Skagen bis Kiel; da iſt die Thür verſchloſſen.“

„Man muß ſich damit tröſten,“ ſagte der Vetter des Hauſes, der uns durch ſeine Verſe zum Weihnachtsbaum bekannt iſt, „daß alles Große und Gute doch einſt zur Anerkennung kommt. Die Nationen wollen alles Herrliche im Reiche des Geiſtes kennen lernen, mag es in einem kleinen oder in einem großen Lande blühen. Während deſſen iſt freilich der Künſtler geſtorben, aber dann muß ihm Erſatz werden in einer andern Welt.“

„Ich glaube freilich,“ entgegnete die gnädige Frau,

Digitized by Google

„daß er hienieden, wo es nun einmal so eingerichtet ist, daß sich der Unsterbliche vor dem Sterblichen beugen muß, gern ein wenig im voraus wünschte."

„Sicherlich!" antwortete Otto. „Die großen Männer des Zeitalters sind gleich den Berghöhen; sie zeigen das Land in der Ferne und geben ihm Ansehen, aber sie selbst sind mager und kalt. Man kennt ihre Höhe nicht einmal recht."

„Sehr schön!" sagte die Baronin, „Sie reden wie ein Jean Paul!"

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür, und Alle wurden überrascht durch das Eintreten Fräulein Sophiens, Wilhelms und der lieben Mama. Man hatte sie erst am folgenden Abend erwartet. Sie waren den ganzen Tag durch Seeland gereist.

„Wir wären schon zu Mittag gekommen," sagte Sophie, „aber mein Bruder konnte in Roeskilde nicht fertig werden; bald hatte er vergessen, Pferde zu bestellen, und bald trafen andere kleine Unfälle ein. Ganze sechs Stunden blieben wir da! Mama bekam da eine Inclination, sie verliebte sich förmlich in ein junges Mädchen, die hübsche Eva."

„Ja, sie ist niedlich!" sagte die Mutter. „Habe ich nicht Recht, Herr Zostrup? Sie und mein Wilhelm haben sie mir ja schon interessant gemacht. Sie hat etwas so Edles und Feines, wie man es selten in der niederen Klasse findet; sie verdiente, unter gebildetere Menschen zu kommen."

„Otto, was sollen unsere Herzen sagen," rief Wilhelm lachend aus, „wenn es meiner guten Mutter so ergeht?"

Digitized by Google

Man versammelte sich um den Theetisch. Wilhelm redete Otto mit dem vertraulichen Du an, wozu ihn dieser ja selbst aufgefordert hatte. „Wir wollen mit der Theetasse anstoßen und die Brüderschaft erneuern!“

Otto lächelte, aber wunderbar wehmüthig und ohne ein Wort zu sagen.

„Das macht das Andenken an den alten Großvater!“ dachte Wilhelm und legte dem Freunde die Hand auf die Schulter. „Der Kammerjunker und seine Damen lassen Dich grüßen!“ sagte er. „Ich glaube, die Mamsell legte Dich gern in ihr Nähkästchen, wenn es sich thun ließe.“

Otto blieb still; aber in seiner Seele fand ein wunderbarer Aufruhr statt. Es würde eine eigene Sache sein, den Beweggrund, der ganz auf seiner, Otto's, Eigenthümlichkeit beruhte, aufzustellen. Es griff dies in die Mysterien der Seele ein; die Menge nennt es bei den Einzelnen Eigenheit; der Psycholog findet darin eine tiefere Bedeutung, die der Verstand nicht zu ergründen vermag. Man hat Beispiele, daß sich Männer, deren Körper- wie Geisteskraft sonst erwiesen war, bei dem Dufte einer Rose ohnmächtig fühlten; Andere sind durch die Berührung grauen Löschpapiers in einen krampfhaften Zustand versetzt worden. Es läßt sich dies nicht erklären, es ist eins der Räthsel in der Natur. Eine ähnliche erschlaffende Empfindung erfüllte Otto, als er sich zum ersten Male von Wilhelm mit einem Du anreden hörte. Es war ihm, als ob sich das geistige Band, welches sie umschlang, lösete und Wilhelm ihm fremd würde. Es war Otto eine Unmöglichkeit,

Digitized by Google

das Du zu erwidern; doch fühlte er zugleich das Unrichtige in seinem Benehmen, diese Eigenheit, und wollte sie bekämpfen; er that sich Gewalt an, erlangte eine Art Beredsamkeit, aber kein Du kam über seine Lippen.

„Auf Deine Gesundheit, Otto!“ sagte Wilhelm und stieß mit der Tasse gegen die seinige.

„Gesundheit,“ sagte Otto mit einem Lächeln.

„Es ist wahr!“ begann der Vetter, „ich versprach Ihnen neulich, meine Avertissements mitzubringen; der erste Band ist geschlossen;“ und nun zog er ein Buch aus der Tasche, in welches eine Sammlung der originellsten Anzeige- und Intelligenzblatt-Bekanntmachungen, wie man sie noch täglich findet, eingeklebt war.

„Ich habe eins für Sie!“ sagte die gnädige Frau, „ich fand es vor einiger Zeit. „„Eine Frau wünscht sich ein kleines Kind auf die Flasche!““ Nicht wahr, es ist vortrefflich?“

„Hier ist auch ein gutes!“ sagte Wilhelm, der in dem Buche geblättert hatte: „„Ein Knabe, auch mosaischen Glaubens, kann bei einem Tischler in die Lehre kommen, braucht sich aber nicht zu melden, wenn er nicht Alles essen will, was im Hause fällt!““ — Das ist freilich eine harte Bedingung für den armen Jungen!“

„Fast jeden Tag,“ sagte der Vetter, „kann man lesen: „„Zum heutigen oder morgenden Schauspiele ist in der Christenbernikov-Gasse im dritten Stock ein guter Platz zu haben!““ der Platz ist doch ziemlich weit vom Theater.“

„Theater!“ rief der Herr vom Hause, der eben eintrat,

Digitized by Google

um am Theetiſche Platz zu nehmen. „Man kann gleich hören, wer hier das Wort hat; nun iſt er ſchon wieder beim Theater! Der Menſch kann von nichts Anderem ſprechen. Es ſollte in der That eine Strafe feſtgeſetzt werden, die er jedes Mal erlegen müßte, wenn er das Wort „Theater" ausſpräche. Ich wollte ſie nur auf zwei Schillinge beſtimmen und darf verſichern, vor Ablauf des Monats müßte er ſein ganzes Taſchengeld und Rock und Stiefeln obendrein an Strafgeldern bezahlen. Es iſt eine wahre Manie bei dem Menſchen! Ich kenne unter meinen jungen Freunden Keinen," fügte er mit einem ironiſchen Lächeln gegen Wilhelm hinzu, „gar Keinen, der ein ſolches ſtehendes Steckenpferd hätte, wie unſer guter Vetter."

„Hier thuſt Du ihm Unrecht!" nahm ſeine Gemahlin das Wort; „bringe ihn nicht in Strafe, ſonſt bringt er Dich in ein Vaudeville! Ueberdies, Du lebſt in der Politik, der Vetter im Theaterweſen, Wilhelm im Generalbaß und Herr Zoſtrup in gelehrten Materien. Jeder von Euch iſt ſolchergeſtalt ein kleiner Nagel in den verſchiedenen Welten-Rädern; wer den Andern verachtet, zeigt dadurch, daß er ſein Rad für das erſte hält, oder meint, die Welt ſei ein Schiebkarren, der auf einem Rade geht! Nein, ſie iſt eine künſtlichere Maſchine."

Als ſpäter am Abend die Geſellſchaft aufbrach, gingen Otto und Wilhelm mit einander.

„Ich glaube nicht," ſagte dieſer, „daß Du ſchon Du zu mir geſagt haſt. Es iſt Dir doch lieb?"

Digitized by Google

„Es war mein eigner Wunſch, meine eigne Bitte," antwortete Otto. „Ich habe nicht beachtet, welcher Ausdrücke ich mich bediente." Er blieb einſylbig. Wilhelm ſelbſt ſchien mit fremden Gedanken beſchäftigt, während welcher er plötzlich ausrief: „Das Leben iſt doch recht eine Segens-Gabe! Nie muß man ſich Sorgen machen, die nicht wirklich exiſtiren. Carpe diem, ſagt der alte Horaz."

„Das wollen wir!" antwortete Otto, „aber jetzt müſſen wir zuvörderſt ans Examen denken."

Sie drückten einander die Hände und ſchieden.

„Ich habe doch kein Du gehört!" ſagte Wilhelm zu ſich ſelbſt. „Er iſt ein Original, und doch liebe ich ihn! darin beſteht vielleicht meine Originalität."

Er trat in ſein Zimmer, hier hatte die Wirthin aufgeputzt, Bücher und Papiere in die zierlichſte Ordnung gebracht; Wilhelm nannte es freilich: Unordnung; die Papiere durch einander und die Bücher in einer Reihe. Selbſt die Lampe hatte einen neuen Platz bekommen; das hieß ordnen!

Lächelnd ſetzte er ſich ans Piano, es war ſo lange her, ſeit er daſſelbe zuletzt begrüßt hatte! Er machte einige Läufe, dann verlor er ſich in Phantaſien. „Das iſt hübſch!" rief er aus. „Aber es iſt nicht mein Eigenthum! wohin gehört das? Es ſchmilzt mit meinen eignen Gefühlen zuſammen!" Er ſpielte es wieder. Es war ein Thema aus Tancred. Alſo von Roſſini, von demſelben Componiſten, auf welchen unſer muſikaliſcher Freund am meiſten hinabſah; wie konnte er denn errathen, wer dieſe Töne, die jetzt zu ſeinem Herzen redeten, erſchaffen habe? Sein ganzes Weſen fühlte

Digitized by Google

er von einem Wohlsein, einer Lebensfreude durchdrungen, deren Ursache er nicht erkannte. Er dachte an Otto mit einer Wärme, die dessen seltsames Benehmen nicht verdiente. Alle Lieben schwebten ihm so lieblich vor. Es war dies einer jener Augenblicke, die alle Guten kennen; man fühlt sich ein Glied in der großen Liebeskette, welche die Schöpfung zusammenhält.

So lange die Rosenknospe zusammengefaltet ist, scheint sie ohne Duft; doch bedarf es nur eines Morgens, und sie öffnet sich; der feine Athem entströmt dem Purpurmunde. Es ist nur ein Moment, es ist das Beginnen eines neuen Daseins, das schon lange in der Knospe selbst verborgen lag, aber man sieht den Zauberstab nicht, der die Verwandlung bewirkte. Dieses Berühren des Geistes geschah vielleicht in der vorhergehenden Stunde; vielleicht barg der letzte Abendstrahl, der auf die Blätter fiel, diese Kräfte! Die Rosen des Gartens müssen sich öffnen, die des Herzens folgen denselben Gesetzen. War dies Liebe? Sie ist ja, wie der Dichter sagt, ein Leiden; sie gleicht der Krankheit bei dem Muschelthiere, durch welche die Perlen entstehen. Aber Wilhelm war nicht krank, er fühlte sich gerade voller Kraft und Lebenslust. Des Dichters Bild von der Muschel und der Perle klingt hübsch, aber es ist falsch. Die meisten Dichter sind in der Naturgeschichte eben nicht sehr bewandert, und deshalb begehen sie viele Sünden gegen dieselbe. Die Perle entsteht bei der Muschel nicht durch Krankheit; wenn ein Feind sie angreift, entsendet sie Tropfen zur Vertheidigung, und diese verwandeln sich in Perlen. Es ist

Digitized by Google

gerade eine Kraft, und keine Schwäche, welche das Schöne gebiert. Unrichtig würde es sein, die Liebe ein Leiden, eine Kränklichkeit zu nennen; sie ist eben eine Lebenskraft, die Gott der menschlichen Brust eingepflanzt hat; sie erfüllt unser ganzes Wesen, wie der Duft jedes Blatt der Rose erfüllt, und offenbart sich dann, unter den Kämpfen des Lebens, als eine Perle von Werth.

Dies waren ganz Wilhelms Gedanken, und doch war es ihm nicht vollkommen klar, daß er mit seiner ganzen Seele liebte, wie man nur einmal lieben kann.

Den folgenden Vormittag machte er einen Besuch beim Professor Weyse.

„Sie reisen nach Roeskilde?" fragte Wilhelm. „Ich habe Sie hier in der Frauenkirche so oft auf der Orgel gehört und hätte auch wohl Lust, Sie dort in der Domkirche zu hören. Wenn ich nun die Reise machte, würden Sie mir dann wohl etwas vorphantasiren?"

„Sie kommen nicht!" sagte der Künstler.

„Ich komme!" antwortete Wilhelm und hielt Wort. Zwei Tage nach dieser Unterredung rollte er durch die Straßen von Roeskilde.

„Ich komme wegen einer Wette! Ich soll Weyse die Orgel spielen hören!" sagte er zu dem Wirthe, obgleich er bei ihm keine Entschuldigung nöthig hatte.

Bulwer hat in seinem Romane: Die Pilger am Rhein, mit unendlicher Anmuth und Zartheit eine Elfenwelt hervorgezaubert. Die Geisterchen wogen da wie der Luftzug um die materielle Wirklichkeit; man ist gezwungen,

Digitized by Google

an ihr Daſein zu glauben. Ein Genius, ſtark wie der, welcher Bulwer begeiſterte, herrlich, wie jener, der Shakeſpeare den Duft zuathmete, den wir über dem Sommernachtstraum ausgehaucht finden, erfüllte auch Wilhelm. — Weyſe's Töne, die tiefen Melodien der Orgel in der alten Domkirche hatten ihn ja nach dem ſtillen Städtchen gelockt! Es riefen ihn die mächtigen Töne des Herzens! Dadurch gewann ſelbſt das Alltägliche eine Färbung, einen Ausdruck der Schönheit, gleich dem, welchen uns Byron in Worten zeigt, Thorwaldſen in hartem Stein und Correggio in Farben.

Wir haben von Goethe ein herrliches Gedicht: Amor als Landſchaftsmaler. Der Dichter ſitzt auf einer Felsſpitze und blickt vor ſich hin in den Nebel hinein, der, gleich der auf der Staffelei ausgeſpannten Leinwand, Alles der Höhe und Breite nach deckt; da kommt der Liebesgott und lehrt ihn auf den Nebel ein Bild malen. Der Kleine zeichnet nun mit ſeinen roſenrothen Fingern ein Bild, wie es uns die Natur und Goethe geben. Wäre der Dichter hier, wir könnten ihm keinen Fels anbieten, um auf demſelben Platz zu nehmen, doch aber etwas durch Sagen und Lieder eben ſo Herrliches. Er würde dann ſingen: Ich ſetzte mich auf den moosbewachſenen Stein über dem Hünenhügel; der Nebel glich einer ausgeſpannten Leinwand. Der Liebesgott begann auf derſelben ſeine Zeichnung. Ganz oben malte er eine herrliche Sonne, ihre Strahlen blendeten! Die Ränder der Wolken machte er wie Gold und ließ die Strahlen hindurchdringen; dann malte

Digitized by Google

er die feinen, leichten Zweige frischer, duftender Bäume; zeichnete die Umrisse der Hügel, einen nach dem andern. Hinter diesen, halb verborgen, lag ein Städtchen, über demselben aber erhob sich eine mächtige Kirche, zwei stolze Thürme mit hohen Spitzen ragten in die Luft empor, und unter der Kirche, bis weit hinaus, wo Waldungen den Horizont begrenzten, zeichnete er einen Meerbusen, so natürlich! Er schien mit den Sonnenstrahlen zu spielen, es war, als plätscherten die Wogen gegen die Küste. Nun kamen Blumen; Feldern und Wiesen gab er Farben wie Sammet und Edelsteine, und jenseits des Meerbusens verschmolzen die dunkeln Wälder in einen bläulichen Nebel. „Ich kann malen!“ sagte der Kleine, „doch das Schwerste ist noch zurück,“ und nun zeichnete er mit den zarten Fingern gerade da, wo die Strahlen der Sonne am kräftigsten wirken, ein Mädchen, so anmuthig und so fein, mit dunkelblauen Augen und mit Wangen, so roth wie die purpurrothen Finger, die das Bild gestalteten. Und seht, ein Luftzug regte sich, die Blätter der Bäume bebten, die Fläche des Wassers kräuselte sich, das Gewand des Mädchens wurde leise bewegt, das Mädchen selbst kam näher, das Bild selbst war Wirklichkeit! und so gestaltete sich vor Wilhelms Auge der Anblick der alten Königsstadt, der Thürme der Domkirche, des Meerbusens, der fernen Waldungen und — Eva's.

Die erste Liebe des reinen Herzens ist heilig: Das Heilige kann angedeutet, aber nicht ausgesprochen werden — —! Wir kehren zu Otto zurück.

Digitized by Google

VI.

Vieler Menſchen Thun gewinnet
Bedeutung vor des Dichters Phantaſie;
Doch eben nur, wenn ſein Genie
Uns auf der Dichtkunſt Spiegelſchild
Ein klareres, doch nicht geſchmeichelt Bild
Hinmalt von Dingen, welche exiſtiren,
Hat er gewußt zu idealiſiren.

H. Hertz.

Wir rücken einige Wochen vorwärts. Es war gegen das Ende Septembers, das examen philosophicum ſtand nahe bevor. Die Beſchäftigung mit dieſem war Otto eine Entſchuldigung geweſen, daß er den Familienkreis ſeines Curators, des Comptoirchefs Berger, noch nicht beſucht hatte. Dieſes wurde indeſſen eingeleitet, indem Otto, als er eines Tags zu ihm ging, um mit ihm etwas zu beſprechen, in deſſen Zimmer die Frau vom Hauſe antraf. Wir wiſſen, daß fünf Töchter hier im Hauſe ſind, nur die eine iſt verſprochen, und doch ſind alle gebildete Mädchen, häusliche Mädchen, wie die Mutter bei mehr als einer Gelegenheit verſicherte.

„So habe ich denn endlich die Ehre, Ihre Bekanntſchaft zu machen," ſagte Madame Berger. „Mir und den Kindern gilt der Beſuch freilich nicht; aber nun müſſen Sie doch eine Taſſe Kaffee mit uns trinken. Es ſieht drinnen freilich etwas verſtört aus, die Mädchen nähen Mäntel für den Winter. Wir wollen uns vor ihnen nicht

Digitized by Google

geniren, Sie sollen als ein Glied der Familie betrachtet werden, aber dann müssen Sie auch hübsch zu uns kommen. Jeden Donnerstag speiset unser Schwiegersohn bei uns, wollen Sie dann vorlieb nehmen? — Nun sollen Sie meine Töchter kennen lernen."

„Und ich muß aufs Comptoir," sagte der Mann. „Also lassen Sie's wegen des Donnerstags bei der Abrede bleiben. Wir essen um drei Uhr, und beim Kaffee musicirt Laide."

Madame führte nun Otto in die Wohnstube, wo er vier der Töchter mit einer Nähterin in voller Thätigkeit fand; die fünfte Tochter, Julchen, war, wie ihm gesagt wurde, in den Läden, um Proben auszusuchen; sie war schon gestern umhergelaufen, aber die Proben, welche sie da erhielt, waren nicht echt.

Madame nannte ihm jede Tochter beim Namen; ihre Eigenthümlichkeiten lernte er natürlicherweise erst später kennen.

Alle fünf Schwestern hatten die Idee, daß sie überaus verschieden wären, und doch glichen sie einander auf ein Haar. Adelaide oder Laide, wie sie auch genannt wurde, war freilich die hübscheste; das wußte sie aber auch wohl, deshalb wollte sie eine Tunica haben und keinen Mantel; man sollte die Figur sehen. Christiane war, was man ein praktisches Mädchen nennen konnte, sie wußte jede Sache zu benutzen. Alwilde hatte immer einen kleinen Anflug von Zahnschmerz. Julie ging in die Läden, und Fräulein Grethe, ja das war die Braut. Sie war auch musikalisch und galt für witzig.

Digitized by Google

Uebrigens dürfen wir den vortrefflichen Mädchen in unſern Gedanken durchaus nichts Närriſches beilegen, ſie waren ſehr brav und angenehm. Der Bräutigam, der Herr Copiſt Schwan, war auch ein eifriger Witzling; er ſei ſehr lebhaft, hieß es. Jeden, mit dem er ein wenig vertraulich wurde, nannte er gleich: Herr Peterſen! und das war ſo drollig.

„Nun hat Vater Herrn Zoſtrup eingeladen, Donnerſtags zu kommen!“ ſagte Madame. „Ich denke auch, daß er noch, wenn wir ein wenig zuſammenrücken, in der Loge mit Platz finden wird; der Raum iſt freilich ſehr beſchränkt.“

Otto bat, ſich nicht zu geniren.

„O, es iſt eine große Loge!“ ſagte Madame, doch ſprach ſie nicht davon, wie Viele ihrer ſchon in derſelben wären. An Damen aus der Familie kamen allein elf. In drei Abtheilungen mußten ſie ins Theater gehen, damit nicht die Leute, wenn ſie alle zugleich kämen, glauben möchten, es ſei ein Auflauf. Eines Abends, als die Beſatzung der Loge achtzehn Mann ſtark geweſen, außer einigen zwölfjährigen Kindern, die auf dem Schooß geſeſſen und vor ihnen geſtanden hatten, waren ſie in einem Zuge nach Hauſe gegangen, und ſtanden nun vor der Hausthür, um hineinzukommen. Gleich ſtrömten die Leute zuſammen, in der Meinung, hier ſei Lärm, oder Jemand habe Krämpfe bekommen. Man fragte: „was giebt's?“ und Fräulein Grethe antwortete ſchnell: „Es iſt geſchloſſene Geſellſchaft!“ Von dieſem Abende an gingen ſie indeſſen doch portionsweiſe nach Hauſe.

„Es iſt wirklich eine gute Loge!“ ſagte Alwilde,

Digitized by Google

„wenn wir nur andere Nachbarn hätten; die Thüren gehen beſtändig und machen einen Zug, der einem in die Zähne fährt; und dann ſprechen ſie da ſo laut, ich hörte neulich kein Wort von dem hübſchen Liede über Dänemark.“

„Verloren ſie aber dadurch viel, mein Fräulein?“ fragte Otto lächelnd, und bald befanden ſie ſich, als wären ſie alte Bekannte, in großem Streit. „Ich gebe nun eben nicht viel um dieſe patriotiſchen Floskeln, wo ſich der Dichter in ſeiner Schwäche auf das ſchöne Gefühl der Vaterlandsliebe beim Volke ſtützt. Sie werden mir einräumen, daß hier die Menge wirklich klatſcht, wenn ſie nur das Wort „„Vaterland““ oder „„Chriſtian der Vierte““ nennen hört. Der Dichter muß etwas mehr geben; dies iſt ein linkiſcher Patriotismus. Man ſollte glauben, Dänemark ſei das einzige Land in der Welt!“

„Pfui, Herr Zoſtrup!“ ſagte Madame, „lieben Sie denn nicht Ihr Vaterland?“

„Ich glaube, es eben recht zu lieben!“ entgegnete er; „weil es aber wirklich ſo viel Vortreffliches beſitzt, will ich, daß nur das Echte gelten, nur das Echte geſchätzt werden ſoll.“

„Ich halte es im Grunde mit Herrn Zoſtrup,“ ſagte Fräulein Grethe, die eben beſchäftigt war, ihren Mantel auseinander zu ſchneiden und zu wenden, um ihn, wie ſie ſagte, auch auf der andern Seite abzutragen. „Ich finde, er hat Recht! Wenn aber ein Gedicht vom Theater aus gut geſprochen wird, ſo macht es immer eine Art Wirkung. Es geht damit wie mit Stoffen, ſie können ſchlecht von

Digitized by Google

Qualität ſein und ein ungünſtiges Muſter haben, kommen ſie aber auf eine hübſche Figur, ſo nehmen ſie ſich doch gut aus!"

„Ich ärgere mich oft über das Publicum!" ſagte Otto. „Es applaudirt am unrechten Orte und zeigt bisweilen eine ſonderbare Unſchuld!"

„Das ſind die Herren im Reiche der Geiſter!"*) ſagte Fräulein Grethe lächelnd.

„Nein, die Nachbarn!" antwortete Otto ſchnell.

In dieſem Augenblicke trat Fräulein Julie ein. Sie ſei in den Kaufläden herumgelaufen, ſagte ſie, daß ſie es bald nicht mehr habe aushalten können! Von allen Regalen hätte ſie das Zeug herunter gehabt, und es endlich ſo weit gebracht, acht kleiner Lappen habhaft zu werden: ſchöne Proben, behauptete ſie; und nun wußte ſie herrlich Beſcheid, wo die verſchiedenen Zeuge zu haben, wie breit ſie ſeien und was die Elle koſte. „Und wem begegnete ich?" ſagte ſie. „Denkt nur, mitten auf der Oſterſtraße kam der Schauſpieler — Ihr wißt wohl! meine Inclination! er iſt wirklich allerliebſt, auch außer dem Theater."

„Dem begegneteſt du?" ſagte Laide. „Das Mädchen hat auch immer Glück!"

„Herr Zoſtrup!" ſagte Madame, ihn vorſtellend, denn es ſchien, als vergäße ihn das Fräulein ganz und gar über der Begegnung und ihren Proben.

---

*) „Wir ſind die Herren im Reiche der Geiſter,
Wir ſind der Urſtamm, der nimmer vergeht!"
Studentenlied von Chriſtian Winther.

Digitized by Google

Julie verneigte ſich und ſagte, ſie habe ihn ſchon früher geſehen, er habe wohl neulich Mynſter gehört und damals neben dem Stuhle geſtanden, wo ſie geſeſſen; er ſei in einen olivengrünen Rock gekleidet geweſen.

„Nun, ſo kennt Ihr Euch ja!“ ſagte Madame. „Sie iſt die Frömmſte von meinen Kindern. Wenn die Andern für Spindler und Johanna Schopenhauer ſchwärmen, ſo ſchwärmt ſie für den Prediger, der ſie confirmirt hat. Meinen Sohn kennen Sie doch? Er wurde ein Jahr vor Ihnen Student. Im Verein ſieht er Sie bisweilen.“

„Da werden Sie ihn liebenswürdiger geſehen haben, als Sie ihn hier zu Hauſe finden werden,“ ſagte Adelaide. „Gott weiß, er iſt nicht galant gegen ſeine Schweſtern.“

„Süße Laide, wie kannſt Du ſo etwas ſagen!“ rief die Mutter. „Du biſt immer ſo unbillig gegen den guten Hans Peter! Wenn Sie ihn näher kennen lernen, Herr Zoſtrup, werden Sie ihn gut leiden mögen; es iſt ein recht ſolider junger Menſch, von unverdorbener Sinnesart. Erinnerſt Du Dich, Laide, wie er den Abend im Theater pfiff, als ſie das unmoraliſche Stück gaben? Und wie böſe iſt er nicht auf das Rothkäppchen! O, der gute Junge! Uebrigens werden Sie in unſerer Familie bald eine alte Bekanntſchaft antreffen. In vierzehn Tagen wird hierher eine Dame aus Jütland kommen. Sie bleibt den Winter über hier. Rathen Sie nicht, wer es iſt? Ein kleines Fräulein aus Lemwig!“

„Maren!“ rief Otto aus.

Digitized by Google

„Ja freilich!“ ſagte Madame. „Sie ſoll eine ſo ſchöne Stimme haben.“

„Ja, in Lemwig!“ bemerkte Adelaide. „Aber ſie hat einen ſchrecklichen Namen! Wir müſſen ſie umtaufen, wenn ſie kommt. Sie ſoll Mara heißen oder Maſſa!“

„Wir können ſie Maſſa-Carrara nennen!“ ſagte Grethe.

„Nein, ſie ſoll Maja heißen, wie in der Alltagsgeſchichte!“ ſagte Chriſtiane.

„Ich bin Janens Meinung!“ ſagte die Mutter. „Wir taufen ſie alſo um und nennen ſie Maja.“

VII.

„Die Menſchen ſind nicht immer, was ſie ſcheinen.“
Leſſing.

Unſere Erzählung iſt kein Phantaſiegebilde, ſondern die Wirklichkeit, in der wir leben, Blut von unſerm Blute und Fleiſch von unſerm Fleiſche. Unſere Zeiten, die Menſchen unſeres Zeitalters wollen wir ſehen. Nicht aber nur bei dem Alltagsleben, bei den Moosarten der Oberfläche wollen wir weilen, den ganzen Baum, von der Wurzel an bis zu den duftenden Blättern, wollen wir beſchauen. Die ſchwere Erde ſoll die Wurzel drücken, das Moos und die Rinde des Alltagslebens ſich um den Stamm legen, die ſtarken

Digitized by Google

Zweige ſollen ſich mit Blättern und Blumen ausbreiten, während die Sonne der Poeſie zwiſchen dieſelben hineinſcheint und Farben, Duft und zwitſchernde Vögel zeigt. Aber der Baum der Wirklichkeit kann nicht ſo ſchnell emporſchießen, wie der der Phantaſie, gleich dem Zauber in Tieck's Elfen. Wir müſſen unſer Vorbild in der Natur ſuchen. Oft kann es den Anſchein haben, als fände hier ein Stillſtand ſtatt, das iſt aber nicht der Fall. Ebenſo in unſerer Erzählung; während ſich uns unſere Charaktere durch gegenſeitige Rede anſchaulich machen, findet, wie bei den einzelnen Zweigen des Baumes, eine unſichtbare Verwickelung ſtatt. Der Zweig, welcher hoch emporſchießt, als wollte er ſich vom Mutterſtamme trennen, ſtrebt eben hervor, um die Krone zu bilden, dem Baume Ganzheit zu verleihen. Die von dem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte abweichenden Linien ſollen eben die Harmonie hervorbringen.

Wir werden ſolchergeſtalt bald ſehen, daß dieſe Scenen aus dem Alltagsleben keine Abweichung von den Hauptbegebenheiten ſind, noch etwas Epiſodiſches, das man überſpringen könnte. Um deſto ſchneller zu einer klaren Anſchauung dieſer Behauptung zu gelangen, wollen wir noch einige Augenblicke in dem Hauſe des Comptoirchefs, Herrn Bergers, verweilen, aber wir ſind in der Zeit drei Wochen vorgerückt. Wilhelm und Otto hatten das examen philosophicum glücklich überſtanden. Letzterer hatte einige Beſuche abgeſtattet und wurde ſchon als alter Freund des Hauſes betrachtet. Der Bräutigam redete ihn mit dem drolligen „guten Tag, Herr Peterſen!“ an, und Grethe

war über den melancholiſchen Blick pikirt, den er nicht immer zu bekämpfen wußte. Sie nannte es: „Geſichter ſchneiden!“ und bat ihn, an ihrem Begräbnißtage ſo zu erſcheinen.

Der Gegenſtand der erſten, platoniſchen Liebe der fünf Schweſtern war ihr Bruder geweſen; Alle hatten ihn mit Liebkoſungen und Zärtlichkeit überſchüttet, ihn bewundert und angebetet; „die kleine Mannsperſon!“ nannten ſie ihn, ſie hatten ja keine andere. Aber Hans Peter war ſo unartig und neckiſch gegen die lieben Schweſtern, daß dieſe ihn aufgeben mußten, ſobald nur die eine einen Liebhaber bekam; an dieſen klammerten ſich nun Alle; jede ſchien einen Theil an ihm zu haben. Er war ja Grethens Bräutigam, ſollte ihr Schwager werden; ihn durften ſie wohl mit dem vertraulichen Du anreden, ihm wohl gar ein Küßchen geben.

Otto's Eintritt in die Familie bewirkte jedoch eine Abweichung dieſer Strahlen. Otto war hübſch und hatte Vermögen; eins von Beiden iſt oft hinreichend, um ein weibliches Herz zu erobern. Schönheit beſticht die Leichtſinnige, Reichthum die Vernünftige.

Maren oder, wie ſie hier genannt wurde, Maja war angelangt. Die Fräulein hatten ihr ſchon einige der Schleifen abgepflückt, ihr Haar anders geordnet und eins der ſeidenen Tücher zur Schürze zerſchnitten; aber ungeachtet aller dieſer Fineſſen blieb ſie doch noch immer die Dame von Lemwig. Der Ausſprache konnten ſie keine Schleifen abpflücken. Zu Hauſe war ſie die Erſte geweſen,

Digitized by Google

den Rang konnte sie hier nicht einnehmen. Diesen Abend sollte sie zum ersten Male ins Theater und das Ballet „die Nachtwandlerin“ sehen.

„Es ist französisch!“ sagte Hans Peter, „frivol, wie Alles, was wir von dorther haben!“

„Ja, die Scene im zweiten Act, wo sie zum Fenster hineinsteigt!“ sagte der Comptoirchef. „Das ist für die Jugend sehr erbaulich!“

„Aber der letzte Aufzug ist allerliebst!“ rief Madame. „Der zweite Aufzug freilich ist, wie Hans Peter sehr richtig bemerkt, ziemlich französisch! Du lieber Gott! er wird ganz roth, der süße Junge!“ Sie reichte ihm die Hand und nickte ihm lächelnd zu, worauf sich Hans Peter über das Unmoralische auf der Bühne sehr hübsch aussprach. Der Vater machte ebenfalls einige treffende Bemerkungen.

„Ja,“ sagte Madame, „wären alle Männer wie Du und alle junge Leute wie Hans Peter, so würden sie auch von der Bühne herab in einem andern Tone sprechen und sich anders kleiden! Im Tanze ist es abscheulich, das Zeug ist so eng und unanständig, als hätten sie nichts an. Uebrigens muß man doch sagen: die Nachtwandlerin ist schön! Im Grunde ist sie ja auch unschuldig.“

Man kam nun immer tiefer in die Moral hinein, sie hielt bis zum Kaffee aus.

Marens Herz klopfte stärker, theils in Erwartung des Schauspiels, theils durch Anhören des Verderbnisses in diesem Kopenhagener Sodom. Sie hörte Otto die

Digitized by Google

franzöſiſchen Stücke vertheidigen, hörte ihn von Ziererei ſprechen. Sollte er ſchon verdorben ſein? Wie gern hätte ſie ihn nicht die hübſche Rede über Sittſamkeit halten hören, die Hans Peter hielt. Armer Otto! dachte ſie. So iſt es, wenn man keine Verwandte hat, ſondern ſich in der Welt allein umhertummeln muß.

Der Comptoirchef brach indeſſen auf, er konnte nicht ins Theater kommen, erſt hatte er noch Geſchäfte und ſpäter mußte er in den Club, wo er geſtern ſeinen Hut vertauſcht hatte.

„Nun, da geht es Dir wie dem Hans Peter!“ ſagte Madame. „Er hat geſtern in den Collegien auch einen fremden Hut bekommen. Aber da haſt Du ja ſeinen Hut!“ rief ſie plötzlich aus, als ihr Auge auf den Hut fiel, den ihr Mann in der Hand hielt. „Das iſt ja Hans Peters Hut! Nun ſoll man nur ſehen, er hat ſicher Deinen. Ihr habt ſie hier zu Hauſe vertauſcht; der Eine kennt des Andern Hut nicht, und ſo glaubt Ihr, es ſei außer dem Hauſe geſchehen.“

Eine der Schweſtern holte nun den Hut, welchen Hans Peter bekommen hatte. Ja, es war wirklich der des Vaters. Alſo eine Verwechſelung im Hauſe, ein kleines Intermezzo, das natürlich, ſeiner Unbedeutendheit wegen, augenblicklich von Allen vergeſſen war, nur nicht von den beiden Betheiligten; denn ihnen war es ein Lebensmoment, und uns iſt es, wie wir ſehen werden, ein Abſchnitt von Bedeutung, der uns eben veranlaßt hat, in dieſem Kreiſe ſo lange zu verweilen. In einem entlegenen Zimmer wollen wir,

Digitized by Google

wie unſichtbare Geiſter, Vater und Sohn belauſchen; ſie ſind allein, die Familie iſt bereits im Theater. Wir dürfen wohl lauſchen, es ſind ja zwei Moraliſten, Vater und Sohn, es iſt nur Moral über Hüte.

Aber des Vaters Augen rollten, ſeine Wangen glühten, ſeine Worte waren Schwerthiebe und mußten auf jedes ſo weiche Gemüth, wie das des Sohnes, Eindruck machen; dieſer aber ſtand ruhig, mit einem feſten Blick und mit einem Lächeln, wie es uns die Moral verleiht. „Du biſt im Nebenzimmer geweſen," ſagte er. „Wo es ſich Dir hinzukommen ziemt, dahin kann ich auch kommen!"

„Bube!" rief der Vater und nannte den Ort, aber wir kennen ihn nicht, kennen auch nicht ſeine Bewohner. Victor Hugo ſchließt ſie in die Gebete der Kinder ein, in ſeiner ſchönen Dichtung: La prière pour tous. Das Kind betet für Alle, ſelbſt „für diejenigen, welche den ſüßen Namen der Liebe verkaufen!"*)

„Laß uns davon ſchweigen!" ſagte der Sohn. „Ich bin in mehrere Geſchichten eingeweiht. Ich kenne eine andere, von der hübſchen Eva —!"

„Eva!" wiederholte der Vater. — — — —

Wir wollen nicht mehr hören! Es iſt nicht hübſch, zu horchen. Wir ſehen Vater und Sohn ſich die Hände reichen. Es ſcheint eine Verſöhnungsſcene zu ſein. Sie trennen ſich; der Vater geht an ſeine Geſchäfte, Hans Peter ins

*) „Prie —
Pour les femmes échevelées
Qui vendent le doux nom d'amour."

Digitized by Google

Theater, um ſich über das Unmoraliſche im zweiten Act der Nachtwandlerin zu ärgern.

VIII.

L'amour est pour les coeurs
Ce que l'aurore est pour les fleurs
Et le printemps pour la nature.
Vigné.

Die Liebe iſt eine Kinderkrankheit, gleich den Blattern. Einige ſterben an derſelben, Andere werden von derſelben verunſtaltet, wieder Andere behalten nach ihr größere oder kleinere Narben, und endlich bei noch Anderen bleibt keine Spur der Krankheit zurück.

Der Goldmacher von C. Hauch.

„Sein Sie aufrichtig, Otto!“ ſagte Wilhelm, als dieſer ihn eines Tags beſuchte. „Sie können es nicht übers Herz bringen, Du zu mir zu ſagen. Nun ſo laſſen Sie's bleiben! Deshalb bleiben wir gleich gute Freunde. Es iſt ja doch nur eine Form; obgleich Sie mir einräumen müſſen, daß Sie hierin im Grunde ein großer Narr ſind.“

Otto entwickelte nun, welchen ſeltſamen Widerwillen er gefühlt, welches peinliche Gefühl ihn ergriffen und es ihm unmöglich gemacht habe.

„Da haben Sie nun den Märtyrer geſpielt!“ ſagte Wilhelm lachend. „Hätten Sie mir nicht gleich ſagen können, wie es mit Ihnen beſchaffen ſei? So ſind die meiſten

Digitized by Google

Menſchen! Wenn ſie keinen Kummer haben, ſo brüten ſie in ihrem Innern einen aus; ſie wollen lieber im kalten Schatten ſtehen, als im warmen Sonnenſchein, und die Wahl zwiſchen beiden ſteht uns doch frei. Lieber Freund! bedenken Sie: jetzt befinden wir uns auf dem Strome! Bald werden wir in die großen Geſchäftsflaſchen geſteckt, wo wir, als kleine Teufelchen, uns recken und ſtrecken ſollen, ohne jemals herauszukommen, bis das Leben von uns weicht!" — Er legte vertraulich ſeinen Arm auf Otto's Schulter. — „Oft habe ich über einen Punkt mit Ihnen ſprechen wollen! — Ja, ich verlange nicht, daß Sie mir jedes Wort und jeden Gedanken beichten; ich weiß ſchon, daß ich im Stande ſein werde, Ihnen zu beweiſen, daß die Sache in einer Region liege, wo ſie nicht die Kräfte haben kann, die Sie ihr beilegen. In den kalten Zonen wirkt ein giftiger Biß nicht, wie in den warmen, ein Kummer in der Kindheit kann uns nicht erſchüttern, wie einer im reiferen Alter. Welches Unglück Ihnen auch als Kind begegnet iſt, wenn Sie auch in der Wildheit — Sie ſagen ſelbſt, daß Sie ſehr wild waren — was Sie auch damals gethan haben mögen, es kann nicht und darf nicht auf das ganze Leben Einfluß haben: Ihr Verſtand könnte es Ihnen beſſer ſagen, als ich. In unſerm Alter befinden wir uns im Lande der Freude, oder wir kommen nie dahin!"

„Sie ſind ein glücklicher Menſch!" rief Otto aus, und blickte wehmüthig vor ſich hin. „Ihre Kindheit bot Ihnen nur Freude und Hoffnungen dar! Bedenken Sie, in welcher Einſamkeit ich die meinige verlebte. Zwiſchen den Sand-

Digitized by Google

dünen der Westküste schlichen meine Tage einsam hin; mein Großvater war finster und auffahrend; unser alter Prediger lebte nur in einer vergangenen Zeit, die ich nicht kannte, und Rosalie betrachtete die Welt durch die Brille der Wehmuth. Eine solche Umgebung konnte auf meine Lebensfreude wohl einen Schatten werfen. Selbst in der Kleidung sticht man ja wunderlich ab, wenn man aus einer fernen Provinz nach der Hauptstadt kommt; erst da bekommt diese einen andern Schnitt, und man schmilzt mit seiner Umgebung zusammen. Dasselbe findet in geistiger Hinsicht statt, aber Wesen und Begriffe ändert man nicht so schnell, wie den Schnitt der Kleider. Noch bin ich nur kurze Zeit in der Fremde gewesen, und wer weiß?" fügte er mit einem wehmüthigen Lächeln hinzu, „vielleicht komme ich ins Gleichgewicht, wenn mich einmal ein recht großes Unglück trifft, das mich recht erschüttern kann, und werde dann dieselbe Gleichgültigkeit, dasselbe Phlegma zeigen können, wie die Menge."

„Ein recht großes Unglück!" wiederholte Wilhelm. „Darin liegt etwas. Das wäre eine sehr originelle Cur, aber sie sind auch ein origineller Mensch. Vielleicht könnten Sie auf diese Weise wirklich geheilt werden. Drehe kein Ankertau aus Spinnegeweben! sagt ein berühmter Dichter, dessen Name mir eben nicht beifällt. Aber der Gedanke ist gut, den sollten Sie auf Ihre Weste sticken lassen, damit Sie ihn gleich vor Augen hätten, wenn Sie den Kopf hängen lassen! Blicken Sie doch nicht so ernst, wir sind Freunde, nicht wahr? Von allen meinen jungen Bekannten sind Sie mir der liebste; gleichwohl giebt es Augenblicke, wo ich gar nicht

Digitized by Google

weiß, wie es mit uns ſteht. Ich könnte Ihnen jedes Geheimniß anvertrauen, aber ich bin nicht ſicher, daß Sie gegen mich eben ſo offenherzig ſein würden. Zürnen Sie nicht, Lieber! es giebt ſicher Geheimniſſe von ſo zarter Natur, daß man ſie nicht einmal gegen den liebſten Freund ausſprechen darf. So lange wir unſer Geheimniß bewahren, iſt es unſer Gefangener; umgekehrt verhält es ſich aber, ſobald wir es uns entſchlüpfen laſſen. Und doch, Otto! Sie ſind mir ſo lieb, ich glaube an Sie, wie an mein eignes Herz! Dieſes trägt gerade ein Geheimniß, das mich mit Lebensluſt und Freude durchſtrömt! Ich muß mich ausſprechen. Aber Sie müſſen auf meine Freude eingehen, ſie mit mir theilen, oder auch kein Wort ſagen; Sie haben dann nichts gehört, gar nichts! Otto, ich liebe! deshalb bin ich glücklich, deshalb iſt Sonnenſchein in meinem Herzen, Lebensluſt in meinem Blute! Ich liebe Eva! die ſchöne, liebliche Eva!"

Otto drückte ihm die Hand, verharrte aber in ſeinem Schweigen.

„Nein, nicht ſo!" rief Wilhelm. „Sprechen Sie doch ein Wort! Begreifen Sie die Welt, die vor mir aufgegangen iſt!"

„Eva iſt ſchön! ſehr ſchön!" ſagte Otto langſam. „Sie iſt gewiß unſchuldig und gut! was kann man mehr wünſchen? Ich kann mir denken, wie ſie Ihr Herz ganz erfüllt! Aber wird ſie das immer können? Sie bleibt nicht immer jung, nicht immer hübſch! Hat ſie dann Geiſt genug, um Ihnen Alles ſein zu können? Wird das augenblickliche

Digitized by Google

Glück, welches Sie ſich und ihr bereiten, groß genug ſein, um die — Sorge will ich nicht ſagen, aber Unzufriedenheit zu überwiegen, welche dieſe Verbindung in Ihrer Familie hervorbringen wird? Um Gottes Willen, bedenken Sie Alles!"

„Lieber Menſch!" ſagte Wilhelm, „nun ſpricht wirklich Ihr alter Prediger aus Ihnen! aber gleichviel, ich kann die Beichte beſtehen. Ich antworte: ja, ja! Von ganzem Herzen ja! Weshalb wollen Sie mich nun aus meinem Sonnenſchein in den Schatten bringen? Weshalb ſoll ich in meiner Freude über die Schönheit der Roſe daran erinnert werden, daß Duft und Farbe vergehen, die Blätter abfallen werden? Es geht mit dem Leben eben ſo! Aber ſoll man deshalb an das Grab denken, an das Finale, wenn der Act anfängt?"

„Liebe iſt eine fixe Idee!" ſagte Otto, „ſie kann bekämpft werden, ſie beruht nur auf unſerem Willen!"

„Ach, das verſtehen Sie nicht!" ſagte Wilhelm „Aber es kommt ſchon, und dann werden Sie weit heftiger werden, als wir Andern. Wer weiß? vielleicht iſt das der Kummer, von dem Sie ſprachen, das Unglück, welches in Ihr ganzes Weſen Gleichgewicht bringen könnte. Das war nun auch ſo ein Haſchen nach dem Traurigen. Ich will Ihnen recht wünſchen, daß Ihr Herz von Liebe erfüllt werden möge, wie meines iſt, dann werden alle Einwirkungen von den Sanddünen her verdunſten, und Sie werden mit mir ſprechen, wie es ſich gehört und mein Zutrauen es verdient!"

Digitized by Google

„Das will ich!“ antwortete Otto. „Sie machen das arme Mädchen unglücklich! Jetzt lieben Sie Eva, das werden Sie aber nicht immer können. Der Abstand zwischen Ihnen und ihr ist zu groß, und ich begreife nicht, wie die Schönheit des Gesichts Sie allein so zu bezaubern vermag. Eine Aufwärterin! Ja, ich wiederhole den Namen, der Ihr Ohr beleidigt: eine Aufwärterin! Ueberall wird er wiederholt werden. Und Sie? Niemand wird weniger als ich einen Adel berücksichtigen, den nur die Geburt verleiht; er ist Nichts, und es wird eine Zeit kommen, da ein solcher gar nicht geschätzt werden, da der Adel des Geistes der einzige sein wird. Ich sage es Ihnen, der Sie Edelmann sind, gerade heraus. Je größere Geistesentwickelung, desto mehr Ahnen! Aber Eva hat Nichts, kann Nichts haben, als ein hübsches Gesicht, das ist es, was Sie gefesselt hat, Sie sind der Aufwärter einer Aufwärterin geworden, und das heißt Sie und Ihren Geistesadel herabwürdigen!“

„Herr Zostrup!“ rief Wilhelm aus, „Sie beleidigen mich! Es ist freilich nicht das erste Mal, aber jetzt bin ich dessen überdrüssig. Ich habe zu viel Gutmüthigkeit bewiesen, und das ist der unglücklichste Fehler, den ein Mensch besitzen kann!“ Er setzte sich ans Fortepiano und hämmerte drauf los.

Otto schwieg einen Augenblick, seine Wangen glühten, aber bald war er wieder ruhig und begann in einem scherzenden Tone: „Lassen Sie Ihren Zorn nicht an dem armen Instrument aus, weil wir in unsern Ansichten abweichen.

Digitized by Google

Sie ſpielen da lauter Diſſonanzen, die mein Ohr mehr beleidigen, als Ihr Zorn."

„Diſſonanzen!" wiederholte Wilhelm: „Können Sie nicht hören, daß es Harmonieen ſind? Es giebt Vieles, wofür Sie ein ſchlechtes Ohr haben!"

Otto wußte ſeinen Zorn mehr und mehr auf verſchiedene Punkte hinzuleiten, über welche ſie früher uneinig geweſen waren, führte aber das Wort mit ſolcher Milde, daß Wilhelms Zorn ſich eher auflöſte, als an Stärke gewann.

Sie waren wieder Freunde, doch Eva wurde mit keinem Worte erwähnt.

„Ich wäre nicht ehrlich und treu gegen ihn, wenn ich ihn von dieſem Mahlſtrome verſchlingen ließe!" ſagte Otto, als er allein war, zu ſich ſelbſt. „Noch iſt er unſchuldig und gut; aber in ſeinem Alter, mit ſeinem Leichtſinn! — Ich muß Eva warnen! Bald! Bald! Der einmal betretene Schnee iſt nicht mehr rein. Wilhelm wird es mir kaum verzeihen! Aber ich muß!"

Am nächſten Tage war es ihm nicht möglich, nach Roeskilde zu reiſen, ſondern erſt am darauf folgenden; dann wollte und mußte er aber auch hin.

Noch in der frühen Morgenſtunde beſchäftigte ihn Eva; ſie beſchäftigte auch Wilhelm, aber auf eine ganz andere Weiſe; doch begegneten ſie ſich in der Reinheit des Willens. Es gab noch einen Dritten, deſſen Blut ebenfalls durch ihren Namen in Bewegung gebracht war, welcher ſagte: „Die hübſche Eva iſt dort Aufwärterin! Man muß mit ihr ſprechen. Die Familie kann ja eine Luſttour machen."

Digitized by Google

„Ihr süßen Kinder!“ sagte die Frau des Comptoirchefs, „der Herbst ist allerliebst, weit besser, als der ganze Sommer! Der Vater will auch übermorgen, wenn das Wetter gut bleibt, mit uns eine Tour machen nach Lethraborg. Wir werden dann in dem herrlichen Thale der Hertha wandeln und in Roeskilde übernachten. Das werden zwei allerliebste Tage sein! Was habt Ihr doch für einen vortrefflichen Vater! Aber sollen wir nicht Herrn Zoëga dazu einladen? Wir sind so viele Damen, und es sieht doch gut aus, ein Paar junge Herren mitzuhaben. Grethe, Du mußt eine Einladung schreiben, Du kannst immerhin des Vaters Namen darunter setzen.“

IX.

Diese Dichterbriefe sind so durchaus baggesenisch, daß man versucht werden könnte, die Nachricht von seinem Tode für falsch zu halten, die wir doch, als genugsam bestätigt, anerkennen müssen.
Monatsschrift für Literatur.

Sie ist so schlank, wie eine Ceder,
So flüchtig, leicht, wie eine Feder,
Ein Blümchen, duftend, schön und süß.
H. P. Holst.

„— Wo blieb die Rose denn? —“
Lulu von Güntelberg.

Am Abend vor Otto's Reise nach Roeskilde mit der Familie des Comptoirchefs stattete er in dem Hause, wo sich Fräulein Sophie aufhielt, einen Besuch ab. Ihre Mutter war vor drei Tagen abgereist. Wilhelm

Digitized by Google

hatte ſie nach Roeskilde begleiten wollen, aber die Mutter wünſchte es nicht.

„Wir haben heute einen Genuß gehabt!“ ſagte Sophie, „einen Genuß, an dem wir lange zu zehren haben werden! Haben Sie das neue Buch geſehen: die Geiſterbriefe?*) Es iſt Baggeſen ſelbſt, in ſeiner vollendetſten Schönheit, eine Muſik, wie ich nie glaubte, daß ſie in Worte gelegt werden könnte. Das iſt ein Dichter! Er bringt Julitage in Dänemarks Poeſie. Der natürliche Gedanke iſt ſo bezeichnend und doch einfach ausgeſprochen! Man kommt auf den Gedanken, ſelbſt ſolche Verſe ſchreiben zu können, ſo leicht klingen ſie.“

„Sie ſind wie Proſa,“ ſagte die gnädige Frau, „und doch die ſchönſten, vollendetſten Verſe, die ich kenne. Sie müſſen das Buch leſen, Herr Zoſtrup!“

„Vielleicht leſen Sie uns heute Abend daraus vor!“ ſagte Sophie; „ich höre es gern gleich wieder.“

„Zum zweiten Male wird man noch beſſer in die einzelnen Schönheiten eindringen können,“ ſagte Madame.

„Ich bleibe, und höre zu!“ ſagte der Herr vom Hauſe.

„Das muß ein Meiſterwerk ſein!“ rief Otto aus. „Ein wahres Meiſterwerk, da alle von demſelben ſo entzückt ſind!“

„Es iſt Baggeſen ſelbſt! und zwar ſo, wie er in jener Welt ſingen muß, wo alles Menſchliche veredelt wird!“

---

*) Gjergangerbreve von H. Hertz, in dem „Märchen meines Lebens“ ausführlicher beſprochen.

Digitized by Google

„Duftende Wieſen, beſpült von den Wogen,
Summende Bächlein,
Welche gar eilig das Wäldchen durchzogen."

begann Otto, und das geiſtige Bataillestück, mit Schönheit und Tönen, entwickelte ſich mehr und mehr; man befand ſich mitten in dem Winterlager der Muſen, wo der Dichter,

„— die Leier zur Hand und das Schwert an der Seite,
Eilet, die Feinde der Muſen zu ſchlagen!"

Otto's finſterer Blick gewann, während des Leſens, einen lebhafteren Ausdruck. „Vortrefflich!" rief er aus, „das iſt es, was ich ſelbſt gedacht und gefühlt, leider aber nicht habe ausſprechen können!"

„Ich bin ein wunderliches Mädchen!" ſagte Sophie. „Immer wenn ich einen neuen Dichter von hervortretendem Talent leſe, halte ich ihn für den größten. So ging es mir mit Byron und Victor Hugo. „Cain" erſchütterte mich, „Notre Dame" riß mich hin. Einſt konnte ich mir keinen größeren Dichter denken, als Walter Scott, und doch vergaß ich ihn über Oehlenſchläger, ja ich erinnere mich einer Zeit, da Heiberg's Vaudevilles faſt den erſten Rang unter meinen Auserwählten einnahmen. Ich kenne alſo wohl mich ſelbſt und meine Beweglichkeit, doch ich glaube ſicher, daß ich mit dieſem Werke eine Ausnahme machen werde. Andere Dichter veranſchaulichten mir Gegenſtände der Außenwelt, dieſer veranſchaulicht mir mein eignes Innere; meine eignen Gedanken, mein eignes Ich ſtellt er mir dar, und deshalb werde ich immer für die Geiſterbriefe daſſelbe Intereſſe haben."

Digitized by Google

„Sie sind eine wahre Geistesnahrung!“ sagte Otto. „Sie sind ein Wort zu seiner Zeit; es muß in dem See Bewegung sein, sonst wird er zu einem Sumpf!“

„Der Verfasser ist scharf gegen die Betheiligten!“ sagte die gnädige Frau, „doch führt er, so zu sagen, ein süßes Messer. Eine Wunde von einer scharfen Klinge schmerzt nicht so sehr, wie die von einem rostigen, schartigen Messer.“

„Wer mag der Verfasser sein?“ sagte Sophie.

„Möchten wir es nie erfahren!“ antwortete Otto. „Die Ungewißheit verleiht dem Buche auch etwas Pikantes. In einem kleinen Lande, wie das unsrige, ist es für den Autor gut, nicht bekannt zu sein. Hier stehen wir ja fast auf einander und gucken in die Falten unserer Kleider hinein. Das Persönliche giebt hier oft den Ausschlag; und dann kommen die Blätter, wo Freund oder Feind einen Helfershelfer haben, der, mit dem Adels-Patent der Anonymität, das Siegel aufdrückt. Möchte man doch nie einen Verfasser kennen! Was geht uns auch seine Person an, wenn nur das Buch vortrefflich ist!“

„— Zerschmettre kühn den ausgelassnen Haufen,
Der Deines Sängers Grab entweiht!“

las Otto, und die Dichtung war zu Ende. Alle waren von derselben entzückt. Otto allein hatte einige kleine Einwendungen; die Musen müßten nicht mit „Pfeifen und Trommeln“ kommen, in einer so schönen Dichtung dürften nicht so viele Worte der Art vorkommen, als: „auf das Maul schlagen, Schlammkisten“ und dergleichen.

„Wenn nun aber der Dichter das Plumpe bekämpfen

Digitized by Google

will," ſagte Sophie, „muß er's ja auch beim Namen nennen. Von dem proſaiſchen Schlamm präſentirt er uns eine Probe in einer Seifenblaſe. Wir ſollen ſie ſehen, aber nicht hineingreifen. Ich finde, Sie haben Unrecht!"

„Der Begriff von Idee und Form," ſagte Otto, „ſcheint mir auch nicht deutlich genug dargeſtellt; beide ſchmelzen ja zuſammen. Selbſt Proſa iſt eine Form."

„Aber die Form ſelbſt iſt das Wichtigſte!" ſagte die gnädige Frau. „Es iſt mit der Poeſie, wie mit der Bildhauerkunſt, die Form iſt es, welche Bedeutung giebt."

„Nein, verzeihen Sie!" ſagte Otto. „Mit der Poeſie iſt es, wie mit dem Baume, den Gott wachſen läßt. Die innere Kraft ſpricht ſich in der Form aus; beide werden gleich wichtig, aber ich halte das Innere für das Heiligere. Das iſt auch hier der Gedanke des Dichters. Die Meinung, welche er ausſpricht, ergreift uns eben ſo ſehr, wie die hübſche Einkleidung, in der ſie vorgebracht wird.

Nun begann ein Streit über Form und Stoff, wie er ſpäter in ganz Kopenhagen geführt wurde.

„Ich werde immer die „„Geiſterbriefe"" bewundern!" ſagte Sophie, „immer für dieſe Verſe ſchwärmen! Dieſe Nacht träume ich einzig und allein von dieſem Kunſtwerke."

Wie wenig man kann, was man will, lehrte der Augenblick.

Wenn wir durchs Fernrohr den Fixſtern betrachten und uns im Anſchauen verlieren, kann uns ein kleines Haar den großen Körper verbergen, ein Stäubchen uns von den erhabenen Gedanken abbringen. Es kam ein Brief an

Digitized by Google

Fräulein Sophie. Ein Reiſender hatte ihn von der Mutter gebracht, ſie befand ſich ſchon auf Fühnen and meldete ihre glückliche Reiſe.

„Und die Neuigkeiten?“ fragte die gnädige Frau.

„Mama hat ein neues Mädchen gemiethet, oder vielmehr, ſich eines liebenswürdigen jungen Mädchens angenommen, der niedlichen Eva in Roeskilde. Herr Zoſtrup und Wilhelm erzählten uns dieſen Sommer einige Züge von ihr, die ſie intereſſant machten. Wir ſahen ſie auf der Reiſe hieher, wo Mama von ihrem ſittigen Weſen eingenommen wurde. Auf der Rückreiſe hat das Mädchen nun ganz ihr Herz gewonnen. Es wäre wirklich auch Schade, wenn ein ſo hübſches und ordentliches Mädchen in einem Wirthshauſe bleiben ſollte. Sie iſt ſehr hübſch; nicht wahr, Herr Zoſtrup?“

„Recht hübſch!“ antwortete Otto und wurde blutroth, denn Sophie ſagte es mit einer Betonung, die nicht ohne Beziehung war.

Am folgenden Tage fand ſich Otto in früher Morgenſtunde beim Comptoirchef ein.

Ungeachtet des veränderlichen Wetters in unſerm Klima waren alle Damen in ihren beſten Kleidern. Drei Perſonen kamen auf jeden Sitz. Hans Peter und der Bräutigam bekamen ihren Platz bei dem Kutſcher. Es dauerte aber noch ſieben Längen und ſieben Breiten, bevor die kalte Küche, und das war Proviant für mehrere Tage, aufgepackt war und die ganze Geſellſchaft zum Sitzen kam. Als ſie endlich zur Stadt hinausgekommen waren,

Digitized by Google

erinnerte Christiane, daß sie die Regenschirme vergessen hätten, und es wäre doch gut, diese mitzunehmen. Der Kutscher mußte zurück, um sie zu holen, und unterdessen hielt der Wagen bei der Freiheitssäule. *) Die arme Schildwache hier mußte nun der Gegenstand für Fräulein Grethens Witz sein. Ein Paar Mal blickte der Soldat vor sich nieder auf seine Montur. Er sei ein Krähwinkler, sagte sie, der auf seinen Vortheil sähe. Ein Mann, der auf einem Fuder Stroh vorbei fuhr, bekleidete einen hohen Posten. Das war sehr interessant!

Otto versuchte der Conversation eine andere Wendung zu geben. „Haben Sie schon das neu erschienene Gedicht: die Geisterbriefe gesehen?“ fragte er, und entwickelte die Schönheit und Tendenz derselben.

„Da werden wohl tüchtige Hiebe ausgetheilt!“ sagte Herr Berger. „Der Mann soll witzig sein, Baggesen, wie er leibt und lebt!“

„Ueber wen zieht es denn noch los?“ rief Grethe.

„Ueber die Sorör **) und den „heiligen Anderſen,“ wie sie ihn nennen.“

„Bekommt der auch etwas?“ sagte Laide. „Das gönn' ich ihm wegen seines: „Schwatz! Schwatz!“ Er war so unartig gegen die Damen.“

„Ich habe es gern, wenn sie sich zanken!“ sagte Ma-

*) Der schon im ersten Theile erwähnte Obelisk, errichtet zum Andenken an die Aufhebung der Leibeigenschaft.

**) Ingemann und Hauch.

Digitized by Google

dame. „Heiberg bekommt wohl auch seinen Theil, dann antwortet er etwas Witziges.

„Ja," sagte Herr Berger, „er weiß es immer so zu drehen, daß man darüber lachen muß, und dann kann es uns gleich sein, ob er Recht hat oder nicht."

„Dieses Buch ist ganz für Heiberg," sagte Otto. „Der Verfasser ist ein Anonymus, und ein tüchtiger Mann."

„Mein Gott, Sie sind doch nicht etwa selbst der Verfasser, Herr Zostrup?" rief Julie, und blickte ihn durchdringend an. „Sie können mit dergleichen so heimlich thun! Sie halten auch viel von Heiberg; ich entsinne mich wohl alles des Schönen, was Sie von seinem Töpfer Walter und seiner Psyche sagten."

Otto versicherte, sich zu der Ehre nicht bekennen zu können.

Spät am Vormittag erreichte man Roeskilde. Eva empfing sie nicht. Die Tour nach Lethraborg wurde angeordnet; gegen Abend wollte man wieder im Wirthshause eintreffen, dann würde Eva sicher zum Vorschein kommen.

Die Gesellschaft spazierte im Garten bei Lethraborg, die Aussicht von den Terrassen war schön, man guckte durch die Fenster, und kam am Ende dahin überein, daß es am besten sei, hineinzugehen.

„Es sollen da so hübsche Gemälde sein," sagte der Bräutigam.

„Die müssen wir sehen," riefen alle Damen.

„Besuchen Sie oft die Bildergalerie auf Schloß Christiansborg?" fragte Otto.

Digitized by Google

„Das kann ich eben nicht ſagen!“ erwiederte Madame. „Sie wiſſen wohl, was man ſo nahe hat, bekommt man ſelten zu ſehen, wenn man ſich nicht Gewalt anthut, und das haben wir noch nicht gethan. Es kommen wohl auch nicht viele Menſchen hinauf; das Umhergehen in den großen Sälen iſt ſo ermüdend.“

„Wir haben herrliche Stücke von Ruysdael!“ ſagte Otto. „Salvator Roſa's prächtiger Jonas iſt auch des Beſchauens wohl werth.“

„Ja, wir müſſen wirklich einmal hinauf, während unſere kleine Maja hier iſt. Es koſtet ja nicht mehr, als zur Ausſtellung, und da waren wir voriges Jahr drei Mal. Die Ausſicht von den Schloßfenſtern, ſowohl nach dem Canal, als nach dem Walle, ſoll ja ſo ſchön ſein.“

Die Geſellſchaft beſchaute nun das Innere Lethraborgs, und luſtwandelte darauf im Garten und im Gehölze. Alle Laubbäume hatten gelbes Laub, aber das Ganze bot eine Abwechſelung dar, weit reicher, als man ſie im Sommer findet. Die dunkeln Tannen, die gelben Buchen und die Eichen, deren äußerſte Zweige hellgrüne Sprößlinge getrieben hatten, boten etwas höchſt Maleriſches dar und waren ein prachtvoller Vorgrund zu der Ausſicht auf das alte Leire, die Königsſtadt, die jetzt ein kleines Dorf iſt, und über den Meerbuſen auf die prächtige Domkirche.

„Das gleicht einem Theater!“ ſagte Madame, und gleich gerieth die ganze Geſellſchaft auf das dramatiſche Gebiet.

„Eine ſolche Decoration ſollten ſie auf dem königlichen Theater haben!“ ſagte Hans Peter.

Digitized by Google

„Ja, ſie ſollten ſo Vieles haben!“ ſagte Grethe. „Sie ſollten einige andere Stücke haben, als ſie haben. Ich weiß nicht, wie es mit unſern Dichtern iſt, ſie haben keinen Erfindungsgeiſt! Erzähle die drollige Idee, die Du neulich von einem Stücke hatteſt!“ ſagte ſie zu ihrem Bräutigam und ſtreichelte ihm die Wangen.

„O,“ ſagte dieſer, und affectirte eine Art Gleichgültigkeit, „das war nur ſo eine Idee, wie man deren viele haben kann. Aber es könnte ein ganz nettes Stück werden. Wenn der Vorhang aufgerollt würde, ſollte man dicht vor den Lampen die Giebel zweier Häuſer erblicken. Die ſchrägen Dächer müßten gerade auf die Bühne hinabgehen, ſo daß dieſe nur eine halbe Elle breit wäre und eine Waſſerrinne zwiſchen den beiden Häuſern vorſtellte. In jeder Dachkammer müßte nun eine ordentliche, aber unglückliche Familie wohnen, und dieſe müßten in die Dachrinne hinaustreten, da müßte das ganze Stück ſpielen.“

„Aber was ſollte da denn eigentlich geſchehen?“ fragte Otto.

„Ja,“ ſagte der Liebhaber, „darüber habe ich noch nicht nachgedacht, aber ſehn Sie, die Idee iſt doch da! Ich bin ja kein Dichter und habe zu viel auf dem Comptoir zu thun, ſonſt könnte man wohl ein ſo kleines Stück ſchreiben.“

„Gott, die Idee ſollte wirklich Heiberg haben!“ ſagte Grethe.

„Nein, dann würde es ein Vaudeville,“ ſagte der Liebhaber, „und die mag ich nicht leiden.“

Digitized by Google

„O, das könnte allerliebſt werden!“ rief Grethe aus. „Ich ſehe das ganze Stück, wie ſie auf den Dächern umherklettern. Die Idee iſt originell, Du ſüßer Freund!“

Abends war die Familie wieder in Roeskilde.

Der Comptoirchef ſuchte nach Eva. Otto fragte nach ihr, ſo auch Hans Peter, und alle drei bekamen dieſelbe Antwort: „ſie iſt nicht mehr hier im Hauſe.“

X.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu ſchlagen,
Wolken zu jagen,
Ueber die Gipfel der Berge zu ſtreben,
Das wär' ein Leben.

F. Rückert.

Den erſten Abend nach Otto's Rückkehr brachte er bei Fräulein Sophien zu und das Geſpräch drehte ſich um ſeine kleine Reiſe. „Die hübſche Eva iſt verſchwunden!“ ſagte er.

„Sie hatten ſich auf dieſes Zuſammentreffen gefreut?“ fragte Sophie.

„Durchaus nicht!“ antwortete Otto.

„Und das wollen Sie mir weiß machen? Sie iſt wirklich hübſch und hat etwas ſo unausſprechlich Zartes, das einen jungen Herrn wohl einnehmen kann. Mit meinem Bruder iſt es in dieſem Capitel auch nicht ſo richtig; aber, aufrichtig

Digitized by Google

geſprochen, Ihretwegen, Herr Zoſtrup, bin ich in größerer Furcht. Stille Waſſer — Sie kennen ja wohl das Sprichwort? Sie haben alſo die hübſche Eva geſucht? Ich hätte Ihnen die Mühe erſparen können. Der Brief, welchen ich vor einigen Abenden erhielt, benachrichtigte mich von ihrer Abreiſe. Mama hat ſie mit ſich genommen. Es ſchien ihr Sünde, das niedliche unſchuldige Mädchen in einem Wirthshauſe zu laſſen. Der Wirth und die Wirthin ſind auf unſerm Gute geboren, halten unausſprechlich viel auf meine Mutter, und da Eva ſicher durch den Tauſch gewinnt, iſt das Ganze ſchnell abgemacht worden. Es iſt gut, daß ſie unter der Mama Aufſicht gekommen iſt!"

„Das Mädchen iſt mir faſt gleichgültig!" ſagte Otto.

„Faſt," wiederholte Sophie. „Aber dieſes faſt, wie viele Grade Wärme ſchließt das in ſich?" „„O Verité! où sont tes autels et tes prêtres?"" *) fügte ſie hinzu, und erhob lachend den Zeigefinger.

„Die Zeit wird Ihnen zeigen, wie ſehr Sie im Irrthum ſind!" antwortete Otto mit vieler Ruhe.

Otto war ein ſehr fleißiger Gaſt des Hauſes. Die Damen ſaßen an ihren Stickrahmen und näheten Prachtſtücke, Otto mußte wieder die Geiſterbriefe leſen; darauf begann er den Calderon, bei welchem Sophie etwas Verwandtes mit dem anonymen Verfaſſer fand. Die Dichterwerke gaben Stoff zur Unterhaltung, das Alltagsleben ſchlängelte ſich mit ſeinen leichten, bunten Bändern dazwi-

*) Voyage de Pythagore.

Digitized by Google

ſchen; kam nun Wilhelm hinzu, ſo mußte er muſiciren, uud Alle bemerkten, daß ſeine Phantaſien weit weicher, weit abgerundeter geworden. Sein Piano habe er Weyſe'n abgelauſcht, ſagten ſie. Niemand dachte daran, wie viel man von ſeinem Herzen lernen kann. Uebrigens war er derſelbe lebensfrohe Jüngling wie zuvor. Niemand dachte zu gleicher Zeit an ihn und an Eva. Seit jenem Abende, als ſich die Freunde faſt verunreinigt hätten, hatte er ihren Namen nicht genannt, aber Otto hatte wohl bemerkt, wie bei jeder weiblichen Geſtalt, die ihnen begegnete, Wilhelms Auge flammte, wie er in Geſellſchaften immer die Schönſten auszeichnete. Otto ſagte dann ſcherzend: er bekäme morgenländiſche Gedanken. Oehlenſchläger's Helge und Goethe's italieniſche Sonnette waren jetzt Wilhelms Lieblingslectüre. Das Ueppige in denſelben floß mit den Träumen, die ſein warmes Blut erzeugte, zuſammen. Es war Eva's Schönheit, einzig und allein ihre Schönheit, welche bei ihm das erſte Gefühl geweckt hatte; die Sittſamkeit und Anmuth des armen Mädchens feſſelten ihn ſtärker und ließen ihn Stand und Verhältniſſe vergeſſen. In dem Augenblick, da er ſich ihr nähern wollte, war ſie fort. Nun war das Gift im Blute. Sein leichter, glücklicher Sinn ließ ihn indeſſen nicht in Wehmuth und Grübeleien verſinken; ſein Schönheitsſinn, wie er ſich ausdrückte, war rege geworden. In Gedanken drückte er die Schönheit an ſein Herz, aber nur in Gedanken — doch ſelbſt das iſt Sünde, ſagt die Schrift.

Otto dagegen bewegte ſich in den Schranken der

Digitized by Google

Philoſophie und Poeſie. Hier faßte ſeine Seele das Schöne auf; begeiſtert ſprach er es aus, und Sophiens Augen funkelten und weilten mit Wohlfallen auf ihm. Dies ſchmeichelte ihm und erhöhte ſeine Begeiſterung. Seit vielen Jahren war ihm kein Winter ſo angenehm, ſo reich an Abwechſelung verſtrichen, wie dieſer; er haſchte nach der flatternden Freude, und doch gab es Augenblicke, wo ſich ihm der Gedanke aufdrängte: „das Leben eilt dahin, ich genieße es nicht.“ Mitten in ſeinem beſten Wohlſein fühlte er eine wunderbare Sehnſucht nach dem beweglichen Reiſeleben. Paris glänzte vor ſeinem Auge, wie ein Glücksſtern.

„Hinaus in die lebhafte Welt!“ ſagte er ſo oft zu Wilhelm, daß bei dieſem derſelbe Gedanke rege wurde. „Im Frühjahr reiſen wir!“ — Nun wurden Pläne entworfen, die Umſtände fügten ſich günſtig. Kommenden Frühling, im April, ſollten alſo die glücklicheren Tage beginnen.

„Wir fliegen nach Paris,“ ſagte Wilhelm, „zu Freude und Luſt!“

Freude und Luſt waren auch in der Heimath zu finden und wurden gefunden, wir wollen den Abend ergreifen, der ſie brachte; vielleicht finden wir da noch mehr als Freude und Luſt.

Digitized by Google

XI.

Eine Sommer-Luſtbarkeit.
Aber wie? Im Februar?
Kommt und ſeht die luſt'ge Schaar.
Dr. Balfungo.

Bei uns bilden die Studenten keine Landsmannſchaften, haben keine beſtimmten Farben. Die Profeſſoren ſtehen nicht allein vom Katheder aus mit ihnen in Berührung; der Unterſchied iſt blos der, welcher überhaupt zwiſchen jüngern und ältern Gelehrten ſtattfindet. So treffen ſie zuſammen, ſo nehmen ſie an der gegenſeitigen Freude Theil. Auf dieſe Weiſe wollen wir einen Abend im Studenten-Vereine zubringen, und dann ſelbſt ſehen, wie weit Fräulein Sophie Recht hat, wenn ſie ſich wünſcht, ein Mann zu ſein, allein um Student und Mitglied des Vereins werden zu können. Wir wählen einen beſtimmten Abend, nicht blos um einen Glanzpunkt zu ſuchen, ſondern weil uns dieſer Abend mehr als eine Beſchreibung bringen kann.

Oft war im Verein die Rede davon geweſen, eine Tour nach dem Thiergarten zu machen. Man wollte das Dampfſchiff Caledonia miethen. Aber während der Sommermonate iſt die Anzahl der Mitglieder des Vereins geringer, die Mehrzahl iſt nach den Provinzen geflattert, um die Verwandten zu beſuchen. Der Winter hingegen verſammelt ſie Alle. Dieſe Zeit iſt alſo die beſte zu großen Unternehmungen. Die lange beſprochene Thiergartentour wurde demnach auf den Faſtnachtsmontag, den 14. Februar 1831,

Digitized by Google

festgesetzt. So lautete auch die Einladung an die Professoren und die älteren Mitglieder. „Es ist mir zu kalt!“ antwortete Einer. „Soll man selbst für einen Wagen sorgen?“ fragte ein Anderer. Nein, der Thiergarten war nach Kopenhagen verlegt. Im Studenten-Vereine selbst, in dem rothen Hause in der Ballhausstraße Nro. 225 war der Thiergartenhügel mit seinen grünen Bäumen, seinen Schaukeln und Künsten aufgestellt. Seht, solchen Einfall konnten nur die Schüler aus der schwarzen Schule haben.

Der Abend des 14. Februar kam heran. Die Gäste versammelten sich in den Zimmern des ersten Stocks. In der zweiten Etage war unterdessen Alles angeordnet. Diejenigen, welche Gaukler vorstellten, waren auf ihren Plätzen. Eine mächtige Knallperle war der Signalschuß des Dampfschiffes, und nun fuhr man nach dem Thiergarten, stürmend die Treppe hinan, wo zwei große Säle mit Geschmack und Genialität in den Thiergartenhügel umgeschaffen waren. Große Tannenbäume verbargen die Wände, man befand sich in einem vollständigen Walde. Die Thür, welche die beiden Säle verband, war mit weißen Tüchern so decorirt, daß es den Anschein hatte, als ginge man durch ein Zelt. Drehorgeln spielten, Trommeln und Trompeten schmetterten, von Zelten und Gerüsten überschrien einander die Ausrufer. Es war ein Lärm, wie dort, wenn er in dem wirklichen Thiergarten den höchsten Punkt erreicht hat. Die glänzendsten Erfordernisse des wirklichen Thiergartens fanden sich auch hier, und sie waren nicht nachgemacht, es waren die Originale selbst. Man hatte Meister Jakels eigne Pup-

Digitized by Google

pen gemiethet; ein Student, welcher sich dadurch auszeichnete, daß er den ersten Mitgliedern des Theaters aufs Täuschendste nachsprechen konnte, ließ diese in den jakelschen Masken auftreten. Die Festung Frederiksteen war dieselbe, die wir draußen gesehen. „Die ganze Cafallerie und Infanterie, hier ein Kerl ohne Bangenet, da ein Bangenet ohne Kerl!“ Der alte Jude saß unter dem Baume, wo der Vers sein funfzigjähriges Thiergartenjubiläum verkündete; Einer aß Flachs, ein Anderer zeigte einen Bären; Polignac stand, als Wachsfigur, vor einem Wachsfigurencabinet; die Magdalenenstiftung hatte ihre Büchse ausgestellt, der Tambourmajor schlug Wirbel, und aus der benachbarten Bude dufteten wirkliche warme Waffeln. Selbst der Quell, der sich im vordersten Zimmer präsentirte, war bedeutungsvoll. Freilich wurde er nur von einer Theemaschine, die zwischen Steinen und Moos verborgen stand, repräsentirt, aber es war aufrichtiges Quellwasser, geholt aus dem Quell auf Christiansborg. Ueberraschend und von großer Wirkung war die Menge niedlicher Mädchen, die sich hier zeigten. Mehrere der jüngsten Studenten, mit weiblichen Zügen, waren als Damen verkleidet; einige konnten sogar hübsch genannt werden. Wer sah damals die Schöne mit dem Tambourin und hätte sie später vergessen? Man sammelte sich um die Damen, die alten Professoren machten ihnen förmlich den Hof, und was noch das Beste war, einige der Damen, die weniger Glück machten, wurden auf die andern eifersüchtig. Otto war sehr aufgeräumt; das Ganze: der Lärm, das Gedränge, die verschiedenen Men-

Digitized by Google

ſchen, ward auf das Treffendſte wiedergegeben. Da kam der Brandmajor mit ſeiner Frau und der kleinen Enkelin; hier drei niedliche Amackerinnen, dort die ganze Botaniſir-Geſellſchaft mit ihrem wirklichen Profeſſor an der Spitze. Otto ſetzte ſich in eine Schaukel; ein verlaufener Clarinettenſpieler und ein Trommelſchläger betäubten ihn mit Disharmonien. Eine junge Dame, eine der Schönheiten, im weißen Kleide und ein dünnes Tuch um die Schultern, trat herzu und warf ſich ihm in die Arme. Es war Wilhelm; aber Otto fand ſeine Aehnlichkeit mit Fräulein Sophie ſo groß, wie er ſie früher nie gefunden hatte; deshalb ſtieg ihm das Blut in die Wangen, als ihn die Schöne umſchlang und ihre Wange an die ſeinige legte; er erblickte in dieſer Geſtalt mehr von Sophien, als von Wilhelm. Freilich waren Wilhelms Züge gröber, die ganze Geſtalt größer; dennoch aber glaubte Otto Sophien zu ſehen, und deshalb beleidigten dieſe markirten Bewegungen, dieſes Umhertummeln mit andern Studenten ſein Auge. Als Wilhelm ſich auf ſeinen Schooß ſetzte, die Wange an die ſeinige drückte, da fühlte Otto ſein Herz klopfen, wie im Fieber, es ergoß ſich wie ein Feuerſtrom durch ſein Blut, er ſtieß ihn von ſich, aber die Schöne fuhr fort, ihn mit Liebkoſungen zu überſchütten.

Nun begann auf einem kleinen, ſogenannten Krähwinkler Theater die Komödie, wo man Darſtellungen der damals üblichen Kellermänner*) gab. Die Dame klammerte ſich

*) Eine Art witziger Räthſel.

Digitized by Google

an Otto fest, und flog tanzend mit ihm in die Menge hinein. Die Hitze, der Lärm und hauptsächlich das gar zu übertriebene Schnüren wirkten auf Wilhelm ein, ihm wurde unwohl; Otto führte ihn zu einer Bank und wollte ihm das Kleid öffnen, aber alle jungen Damen sprangen herbei, und stießen, ihrer Rolle getreu, Otto zur Seite, umringten die Kranke und verbargen sie, während man ihr Kleid im Rücken auftrennte, damit sie Luft bekäme; aber Gott behüte! das durfte kein Herr sehen.

Gegen Abend wurde ein Lied angestimmt, man hörte einen Schuß, und der letzte Vers verkündete:

„Der Schuß ist gefallen, das Schiff muß jetzt fliehn
Zur Stadt von des Waldes Ergetzen. —
Kommt, Freunde, laßt nach den Tischen uns ziehn,
In bunte Reihen uns setzen."

Und nun stürmten Alle, mit der Eile eines Dampfschiffes, die Treppe hinab, und bald saßen sie in bunten Reihen um die gedeckten Tische.

Wilhelm war Otto's Dame; der Baron wurde Baroneſſe titulirt, die Gläser erklangen und der Gesang nahm seinen Anfang.

„Wir trinken auf des Königs Wohl,
Wir, seine treuen Musensöhne"

und das patriotische Lied:

„Ich weiß ein Land im hohen Nord,
Wo man zufrieden lebet!"

Es schloß mit:

„Ein Hurrah
dem König und dem Rescripte."

Digitized by Google

In der Freude muß man alles Erfreuliche ergreifen und das that man. Hier war Jugendfreude in jugendlichen Herzen.

„Des Studenten Stand iſt herrlich,
Er hat 's beſte Loos erwählt!"

ſo lautete der Schlußreim des folgenden Liedes, welches mit dem Toaſte ſchloß

„— Der, von der das Herz ſtets träumet,
Aber die der Mund nicht nennt!"

Da war es, als würde Wilhelm von Feuer und Flammen durchglühet, er ſtieß ſein Glas ſo heftig gegen das Otto's, daß es zerſprang und der Wein verſchüttet wurde.

„Es leben die Damen!" rief einer der Senioren. „Es leben die Damen!" erſcholl es durch die verſchiedenen Zimmer, die alle in Speiſeſäle umgewandelt waren.

Die Damen erhoben ſich, ſtiegen auf ihre Stühle, einige ſogar auf den Tiſch, verneigten ſich und dankten für den Toaſt.

„Nein, nein!" flüſterte Otto Wilhelm zu, dieſen herabziehend. „In dieſen Kleidern gleichen Sie Ihrer Schweſter ſo ſehr, daß es mir unausſtehlich iſt, Sie ſo aus deren Rolle fallen zu ſehen!"

„Und Ihre Augen," ſagte Wilhelm lachend, „gleichen zwei Augen, die mein Herz erreicht haben. Es lebe die erſte Liebe!" rief er und ſtieß mit Otto an, daß die Hälfte ſeines Weines wieder verloren ging.

Der Champagner ſchäumte, und unter Lärmen und Lachen, wie während der Carnevalsfreude, erfriſchte ein neues Lied das Bild des Thiergartens, den ſie eben verlaſſen hatten.

Digitized by Google

„Standen Bäume nicht hierinnen,
Frisch, wie auf dem Hügel dort?
Hörten wir den Quell nicht rinnen,
Sahn wir ihn doch hier am Ort,
Und es bot sich dem Gesicht
Alles, nur die Liebe nicht.
Gratis liefen Bürstenjungen,
Alle doch examinirt! —
Hier stand, tausend Sapperment!
Als Trompeter ein Student!“

„Es lebe die, deren Augen den meinigen gleichen!“ flüsterte Otto, von der Munterkeit mit fortgerissen.

„Die Gesundheit haben wir schon getrunken!“ antwortete Wilhelm, „aber man kann des Guten nicht zu viel thun.“

„Sie denken also noch an Eva?“

„Sie war schön! niedlich! wer weiß, was daraus geworden, wenn sie hier geblieben wäre. Nun ist Mama dem Schicksale ins Handwerk gefallen; sie und die andere hohe Nemesis müssen nun die Geschichte lenken; ich wasche meine Hände!“

„Sie sind also geheilt?“ fragte Otto; „aber wenn Sie Eva nun zum Sommer wiedersehen?“

„So hoffe ich nicht krank zu werden!“ antwortete Wilhelm. „Ich habe eine starke Constitution! Aber jetzt müssen wir hinauf zum Tanze.“

Alle stürmten von den Tischen fort und hinauf, wo der Thiergarten dargestellt war. Jetzt sah man hier nur den grünen Wald. Theater und Buden waren fortgeschafft,

Digitized by Google

bunte Papierlampen hingen in den Zweigen; ein großes Orcheſter ſpielte und ein halb bacchantiſcher Waldball nahm ſeinen Anfang. Wilhelm war Otto's Tänzerin, aber nach dem erſten Tanze ſuchte ſich die Dame einen lebhafteren Cavalier auf.

Otto zog ſich an die Wand zurück, wo die Fenſter von Tannenzweigen verborgen waren. Sein Auge folgte Wilhelm, deſſen große Aehnlichkeit mit Sophien Otto verſtimmte; ſeine Hand glitt zufällig zwiſchen die Zweige hinein und berührte die Fenſterbank; da lag ein todtes Vöglein.

Man hatte, um die Illuſion zu vergrößern, eine Anzahl lebendiger Vögel gekauft, die während der Thiergarten-Scene zwiſchen den Bäumen umherfliegen ſollten, aber die armen Thierchen ſtarben alle vor Schreck über den wilden Lärm. In Fenſtern und Winkeln lagen ſie todt umher. Einer dieſer Vögel war es, den Otto fand.

„Er iſt todt!“ ſagte er zu Wilhelm, der ſich ihm eben näherte.

„Nun, das iſt ja ſchön!“ entgegnete dieſer, „da haben Sie etwas, worüber Sie ſentimental ſein können!“

Otto wollte nicht antworten.

„Wollen wir einen Schottiſchen wagen?“ fragte Wilhelm lachend und der Wein und das jugendliche Blut glühten in ſeinen Wangen.

„Ich wollte, Sie kämen bald in Ihre eignen Kleider!“ ſagte Otto, „Sie gleichen, wie geſagt, Ihrer Schweſter —!“

Digitized by Google

„Ich bin auch meine Schweſter,“ unterbrach ihn Wilhelm in ſeiner Ausgelaſſenheit. „Und zum Dank für Ihre niedliche Vorleſung, Ihre vortreffliche Unterhaltung und Ihre ganze pikante Liebenswürdigkeit ſollen Sie mit einem Küßchen belohnt werden!“ er drückte ſeine Lippen auf Otto's Stirn; dieſer ſtieß ihn zurück und verließ die Geſellſchaft.

Es vergingen ein Paar Stunden, bevor er einſchlafen konnte; am Ende mußte er über ſeinen Aerger lächeln; was that es, daß Wilhelm ſeiner Schweſter glich?

Am folgenden Morgen ſtattete Otto ihr einen Beſuch ab. Alle hörten mit lebhaftem Intereſſe ſeiner Schilderung des muntern St. Johannistages im Februar zu. Er erzählte auch, wie ſehr Wilhelm ſeiner Schweſter geglichen habe, wie unangenehm ihm dies geweſen ſei, und man lachte; während der Erzählung konnte aber doch Otto nicht umhin, eine Vergleichung anzuſtellen. Welchen großen Unterſchied fand er jetzt! Sophiens Schönheit war doch von ganz anderer Art! nie hatte er ſie ſo betrachtet. Von den Küſſen, die Wilhelm ihm gegeben, war natürlicherweiſe nicht die Rede, aber Otto dachte daran, dachte ganz anders als je zuvor, und — Amors Wege ſind wunderbar! Wir werden ſehen, wie die Sachen ſtehen, wenn wir in der Zeit um vierzehn Tage fortrücken.

Digitized by Google

XII.

Hurrah, Kopenhagen und Paris,
Sie blühen alle beide!
Die Dänen in Paris von J. L. Heiberg.

Wilhelm's Vetter, Joachim, war aus Paris eingetroffen. Wir erinnern uns des jungen Offiziers, aus deſſen Brief Wilhelm Otto eine Schilderung von den Kämpfen der Julitage ſandte. Als ein begeiſterter Freiheitsheld war er zurückgekehrt, das kämpfende Polen hatte ſein lebhaftes Intereſſe erregt, gern hätte er in Warſchau an dem Kampfe Theil genommen. Sein Geiſt und ſeine Beredſamkeit machten ihn doppelt intereſſant. Die Kämpfe der Julitage, von denen er ſelbſt ein Augenzeuge geweſen war, wurden ihnen allen anſchaulich. Joachim war ſchön, ein feines Geſicht mit ſcharfen Zügen, ein wenig bleich wohl, ermüdet könnte man es nennen, hätte nicht das dunkle Auge einen ſo großen Glanz gehabt, der, wenn er ſprach, noch zunahm. Die feinen ſchwarzen Augenbrauen, ja ſelbſt der kleine Stutzbart verliehen dem Geſichte einen eignen Ausdruck, der an die guten engliſchen Stahlſtiche erinnerte. Die Figur war klein, faſt ſchmächtig, aber die Verhältniſſe derſelben ſchön. Die Lebhaftigkeit des Franzoſen ſprach ſich in jeder Bewegung aus, allein es war bei ihm zugleich eine Beſtimmtheit, die zu ſagen ſchien: „man kennt ſeine eignen geiſtigen Vorzüge!“

Er intereſſirte ſie Alle; auch Otto hörte gern zu,

Digitized by Google

wenn der Vetter Joachim erzählte, aber wenn Aller Augen auf den Erzähler gewendet waren, richtete Otto plötzlich die seinigen auf Fräulein Sophie und fand, daß sie wohl seine Aufmerksamkeit mindern könne. Joachim richtete seine Rede an Alle, aber bei Hauptmomenten weilten seine Blicke allein auf der hübschen Cousine! „Sie interessirt ihn!“ sagte Otto bei sich selbst, „und der Vetter? Ja, er erzählt gut, aber hätten wir Andern auch Reisen gemacht, wir würden ihm wohl nicht nachstehen!“

„Karl der Zehnte war Jesuit!“ sagte Joachim, „er strebte nach einer uneingeschränkten Despotie, und vergriff sich an der Charte. Der Zug gegen Algier war nur ein glänzendes Feuerwerk, veranstaltet, um dem Nationalstolze zu schmeicheln. Alles Schein und Falschheit. Wie Peyronnet wollte er durch eine Umarmung die Charte tödten.“

Nun ging es über die Jesuiten her, über die Charte und Polignac. Die einzelnen kleinen Züge, welche nur ein Augenzeuge geben kann, machten den Kampf anschaulich. Man sah die letzte Nacht, die seltsame Geschäftigkeit auf den Plätzen, wo die Kugeln gegossen, und in den Straßen, wo die Barrikaden aufgerichtet wurden. Umgestürzte Wagen und Karren, Tonnen und Steine wurden auf einander gehäuft, selbst die hundertjährigen Bäume der Boulevards wurden zur Verschanzung umgehauen; der Kampf begann, Franzosen stritten wider Franzosen, für Freiheit und Vaterland opferten sie ihr Leben, *) und er schilderte den

*) Ceux qui pieusement sont morts pour la patrie,
Ont droit qu'à leur cercueil la foule vienne et prie,

Digitized by Google

Sieg und Louis Philipp, den er bewunderte und liebte.

„Das war eine Weltbegebenheit," ſagte der Geſchäftsmann. „Sie elektriſirte König und Volk. Dieſe fühlen noch die Bewegung. Das vorige Jahr war ein merkwürdiges Jahr!"

„Auch für die Kopenhagener," ſagte Otto, „ſpielte es in drei Farben. Drei Dinge ergriff die Menge mit gleichem Intereſſe: die Julirevolution, die Geiſterbriefe und die Kellermänner."

„Da ſind Sie nun bitter, Herr Zoſtrup," ſagte die Baronin. „Der wirklich Gebildete beſchäftigte ſich nicht mit dieſen Berliner „Eckenſtehern," die der Haufe nationaliſirte!"

„Sie trafen doch den rechten Punkt!" ſagte Otto, „ſie fanden bei den Beamten und Bürgern Aufnahme!"

„Das will ich wohl glauben," fiel Joachim ein, „das ſieht den Leuten hier zu Lande ähnlich!"

„Das ſieht den Ausländern ähnlich!" ſagte die gnädige Frau. „In Paris flattern ſie noch leichter von einer Revolution, in der ſie ſelbſt mitſpielten, zu einer Kritik von Jules Janin, oder einigen neuen Pas der Taglioni, und von da zu einer histoire scandaleuse!"

Entre les plus beaux noms, leur nom est le plus beau.
Toute gloire, près d'eux, passe et tombe éphémère;
Et, comme ferait une mère,
La voix d'un peuple entier le berce en leur tombeau!
Victor Hugo.

Digitized by Google

„Nein, gnädige Frau, von der letzten nimmt man keine Notiz, die gehört zur Tagesordnung!“

„Das will ich wohl glauben!“ sagte Fräulein Sophie.

Nun fragte der Geschäftsmann nach den Kammern. Die Antwort des Vetters war völlig genügend. Die gnädige Frau wollte vom Blumenmarkt, von den eingehegten niedlichen Gärtchen auf den Plätzen hören. Sophie wünschte von Victor Hugo zu hören; sie bekam eine Schilderung von ihm, von seiner Wohnung auf der **Place royale** und von der ganzen **Europe litéraire** dazu. Vetter Joachim war höchst interessant!

Otto machte in zwei Tagen keine Visite.

„Wo sind Sie so lange gewesen?“ fragte Sophie, als er wiederkam.

„Bei den Büchern!“ antwortete er; es lag etwas Düsteres in seinen Augen.

„O, Sie hätten eine halbe Stunde früher kommen sollen, da war der Vetter hier! Er schilderte mir den **Jardin des plantes** in Paris. O, ganz vortrefflich!“

„Er ist ein interessanter junger Mann!“ sagte Otto.

„Der herrliche Garten!“ fuhe Sophie fort, ohne die Betonung zu bemerken, mit der Otto geantwortet hatte. „Erinnern Sie sich, Herr Zostrup, wie Barthelemy ihn charakterisirt?

„Où tout homme, qui rêve à son pays absent,
Retrouve ses parfums et son air caressant.“

„In demselben ist eine ganze Allee mit Käfigen, in denen wilde Thiere sitzen, Löwen und Tiger. In kleinen

Digitized by Google

Höfen gehen Elephanten und Auerochsen frei umher. Giraffen naſchen von den Zweigen der hohen Bäume. Mitten im Garten ſind Bärenhöfe, nur eine Vertiefung, in der die Bären umhergehen, von keiner Vergitterung umgeben, man ſteht auf dem jähen Rand. Da hat der Vetter geſtanden!"

„Aber er ſtürzte doch nicht hinab!" ſagte Otto gleichgültig.

„Was fehlt Ihnen?" fragte Sophie. „Sind Sie wieder in Ihrer elegiſchen Stimmung? Sie ſehen aus, wie ich mir Victor Hugo denke, wenn er noch nicht über die Behandlung der tragiſchen Kataſtrophe mit ſich einig geworden iſt!"

„Das iſt meine angeborne Sonderbarkeit!" antwortete Otto. „Ich könnte Luſt haben, zu den Bären, von denen Sie erzählen, hinabzuſpringen!"

„Und zu ſterben?" fragte Sophie. „Nein, Sie müſſen leben —

C'est le bonheur de vivre,
Qui fait la gloire de mourir. "*)

„Sie ſprechen heute viel franzöſiſch!" ſagte Otto mit der Freundlichkeit, die die Bitterkeit im Ausdruck mildern ſollte. „Vielleicht war die Converſation mit dem Herrn Lieutenant in dieſer Sprache?"

„Franzöſiſch intereſſirt mich am meiſten!" antwortete ſie. „Ich will den Vetter bitten, es recht oft mit mir zu ſprechen. Sein Accent iſt vorzüglich, und er ſelbſt iſt ein ſehr angenehmer Mann!"

*) Victor Hugo.

Digitized by Google

„Ganz gewiß!“ antwortete Otto.

„Sie bleiben zu Mittag bei uns!“ sagte die gnädige Frau, welche eben eintrat.

Otto befand sich nicht wohl.

„Das sind nur Grillen!“ sagte Sophie.

Die Damen scherzten darüber und Otto blieb. Vetter Joachim kam und war interessant, sehr interessant, sagten Alle. Er erzählte von Paris, sprach auch von Kopenhagen, und stellte Vergleichungen an. Die Stille in der Heimath hatte besonders tiefen Eindruck auf ihn gemacht.

„Die Leute hier,“ sagte er, „gehen wirklich einher, als hätten sie an einer schweren Sorge oder Freude zu tragen, die sie nicht aussprechen dürfen. Kommt man in ein Kaffeehaus, da ist es, als ob man in ein Trauerhaus träte. Jeder setzt sich, eine Zeitung in der Hand, still in eine Ecke. Das frappirt, wenn man von Paris kommt! Man kommt unwillkührlich auf den Gedanken: können wohl die wenigen Grade nördlicher so viele Kälte ins Blut bringen? In unserm Theater ist dieselbe Stille. Ich liebe nun einmal das bewegliche Leben! Die einzige Kühnheit, die sich das Publicum erlaubt, besteht darin, einen armen Verfasser auszupfeifen; aber ein schlechter Sänger, der weder Ton noch Manier hat, eine elende Schauspielerin wird geduldet, ja von guten Freunden oder aus Mitleid beklatscht: sie soll so ängstlich sein! sie soll so gut sein! In Paris pfeift man. Der Maschinenmeister, der Regisseur, jeder bekommt da seinen Theil am Beifall oder Tadel. Selbst die Direction wird dort ausgepfiffen, wenn sie sich linkisch benimmt.

Digitized by Google

„Da predigen Sie ja eine förmliche Revolution in unſerm Theaterſtaat!“ ſagte die gnädige Frau. „Die Kopenhagener können nun einmal keine Pariſer ſein, und ſollen es auch nicht ſein!“

„Das Theater iſt hier wie dort das mächtigſte Organ des Volkslebens. Es iſt von großer Einwirkung, und das unſrige ſteht hoch, ſehr hoch, wenn man bedenkt, nach welchen verſchiedenen Richtungen hin es ſeine Wirkſamkeit ausdehnen muß. Unſer einziges Theater muß ſich gleichſtellen dem **Théatre français**, der großen Oper, dem Vaudeville und dem Theater der **Porte Saint Martin**; es muß alle Arten umfaſſen. Dieſelben Schauſpieler, welche bei uns heute in der Tragödie auftreten, müſſen morgen ſich im Luſtſpiele und im Vaudeville zeigen. Wir haben Talente, die ſich mit den beſten in Paris meſſen können, nur Eine ſteht über allen den unſrigen, aber auch über Allen, die ich in Europa geſehen habe; dieſe Eine iſt Mademoiſelle Mars. Sie werden es gewiß auffallend finden, was dieſer bei mir hauptſächlich den erſten Platz giebt. Dies iſt ihr Alter, das ſie ſtets ſo ganz zu vergeſſen zwingt. Sie iſt noch hübſch; voll, ohne corpulent genannt werden zu können; nicht durch Schminke, nicht durch falſches Haar und falſche Zähne ſchafft ſie ſich die Jugend; dieſe liegt in ihrer Seele, von der ſtrömt ſie in jedes Glied; jede Bewegung wird anmuthig! Sie ſetzt in Erſtaunen! ihre Augen ſind voll Ausdruck, und ihr Organ iſt das ſonorſte, das ich kenne. Das iſt Muſik. Wie kann man ans Alter denken, wo man von einer unſterblichen Seele ergriffen

Digitized by Google

wird? Ich ſchwärme für Leontine Fay, aber die alte Mars hat mein Herz. Da iſt noch eine Dritte, welche bei den Pariſern hoch ſteht, Jenny Vertpré auf dem Gymnase dramatique, aber ſie würde bald verdunkelt werden, ſähen die Pariſer unſere Demoiſelle Pätges.*) Dieſe iſt ein Talent, das auf jeder Bühne glänzen würde. Die Vertpré hat ihre Lieblichkeit, ihre Laune, aber nicht ihr Proteus-Genie, ihren Adel. Ich ſah die Vertpré in „La reine de seize ans," einem Stücke, das wir noch nicht haben, aber ſie war mir nur eine naſeweiſe Soubrette in königlicher Pracht, eine Pernille**) Holberg's, wie eine Pariſerin ſie geben würde. Wir haben Madame Wexſchall, und wir haben Frydendal —! Wäre Dänemark nur ein größeres Land, dieſe Namen würden über Europa tönen!"

Nun beſchrieb er die Decorationen in der Sylphide, in Natalie und in mehreren Balletten, den ganzen Reichthum, die ganze Pracht.

„Aber unſer Orcheſter iſt doch vortrefflich!" ſagte Fräulein Sophie.

„Es hat gewiß einzelne ausgezeichnete Männer," antwortete Joachim, „aber ſoll man von der Ausführung des Ganzen ſprechen? Sie wiſſen, ich bin nicht muſikaliſch, kann mich daher nicht künſtleriſch über die Muſik ausdrücken, aber es iſt gewiß, daß etwas in meinem Ohre,

*) Die jetzige Frau Profeſſor Heiberg.

**) Der gewöhnliche Name der weiblichen Dienſtboten in Holberg's Luſtſpielen.

Digitized by Google

in meinem Gefühle liegt, das in Paris mir zulispelte: das iſt vortrefflich! Hier dagegen ruft es: Mit Maßen! mit Maßen! die Singſtimme iſt doch das Erſte, ſie iſt die Dame, die Inſtrumente dagegen ſind der Cavalier, der jene dem Publicum vorführen ſoll! Er ſoll ſie hübſch an der Hand führen, ſie muß ganz vorn ſtehen, aber hier ſtoßen ſie ſie zur Seite, und es iſt mir, als ob jedes Inſtrument den erſten Platz haben wollte und fortwährend riefe: hier bin ich! hier bin ich!"

„Das klingt ganz hübſch," ſagte Sophie, „aber man darf Ihnen nicht glauben! Sie haben ſich in das Fremde verliebt, deswegen ſoll daheim Alles zurückſtehen!"

„Keineswegs! die däniſchen Damen, zum Beiſpiel, ſcheinen mir die hübſcheſten, die weiblichſten, die ich kenne!"

„Scheinen?" wiederholte Otto.

„Joachim beſitzt Beredſamkeit!" ſagte die Baronin.

„Die hat ſich in der Fremde gebildet!" antwortete er; „hier in der Heimath hat ſie nur zwei Auswege, ſich öffentlich zu entwickeln: von der Kanzel aus, und bei einem Feſtmahle im Schützenhauſe. Doch, es iſt wahr, wir bekommen ja Stände, bekommen ein mehr politiſches Leben. Ich fühle die erſte Einwirkung im Voraus, Alle werden nur dafür leben, die Blätter werden in Politik aufgehen, die Dichter Politik ſingen, die Maler Gegenſtände aus dem politiſchen Leben ergreifen. C'est un Uebergang! wie Madam La Fleche ſagt*). Kopenhagen iſt zu klein,

*) Holberg's: Jean de France.

um eine große, und zu groß, um eine kleine Stadt zu ſein! Seht, da liegt der Fehler!“

Otto fühlte eine unwiderſtehliche Luſt, ihm in den meiſten Dingen zu widerſprechen, die er über die Heimath vorbrachte. Aber jeden kühnen Streich parirte der Vetter mit einem Scherze.

Kopenhagen müßte das nordiſche Paris ſein, ſagte er, und das würde es wohl nach funfzig oder doppelt ſo vielen Jahren werden. Die Lage ſei weit ſchöner, als die der Seineſtadt. Die Marmorkirche müßte ſich erheben und ein Pantheon werden, geſchmückt mit den Werken Thorwaldſen's und anderer Künſtler. Chriſtiansborg würde ein Louvre werden, deſſen Galerie man beſuchte, die Oſterſtraße ein Paſſage, wie in Paris, mit gläſernem Dache bedeckt, mit Flieſen belegt, Boutiken an beiden Seiten, und am Abend, wenn Tauſende von Gasflammen brennten, wäre hier Promenade; die Esplanade wären die **Champs Elysées** mit Schaukeln und Rutſchbahnen, Muſik und **Mats de Cocagne** *). Auf den nahen Seen würden, wie auf der Seine, kleine feſtliche Seeſchlachten geliefert. „Voilà!“ rief er endlich aus, „das würde glänzend werden!“

„Das könnte göttlich werden!“ ſagte Sophie.

Es lag Leben nnd Gedanke in dem Antlitze des Vetters; die feinen Züge wurden durch den Ausdruck markirt.

*) Eine hohe glatte Stange iſt errichtet. Ganz oben ſind Eßwaaren, Kleidungsſtücke oder Geld aufgehängt. Leute von der niedern Klaſſe verſuchen nun, wie hoch ſie hinaufklettern können, um nach den Gewinnen zu greifen. Die beſten Sachen hängen am höchſten.

Digitized by Google

So prägte ſich ſein Bild in Otto's Seele ab, ſo ſtellte es ſich neben Sophiens Bild, wie ſie da ſtand mit den großen braunen Augen, welche Nachdenken und Lächeln verbanden, während ſie auf dem Vetter weilten. Die hübſchgeformte weiße Hand mit den zarten Fingern ſpielte mit den Haarlocken, die ihr über die Wangen hinabglitten.

Otto wollte nicht daran denken.

XIII.

Und hab' ich einſam auch geweint,
So iſt's mein eigner Schmerz.

Goethe.

In der letzten Zeit war Otto nur ſelten bei Herrn Berger geweſen. Er hatte kein Intereſſe für das Haus des Comptoirchefs. Die Familie erwies ihm alle mögliche Zuvorkommenheit und Vertraulichkeit. Seine Beſuche wurden aber immer ſeltener. Geſchäftsſachen führten ihn jedoch eines Tages dahin.

Der Zufall oder das Schickſal, wie man es nennt, wenn blos ein Schatten von Folge ſich offenbart, wollte, daß Maren durchs Vorzimmer kommen mußte, als Otto eben weggehen wollte. Sie war von den Damen allein zu Hauſe. In drei Wochen ſollte ſie nach Lemwig zurückkehren. Sie äußerte, wie ſie ſich eben nicht rühmen könne, Herrn Joſtrup's Geſellſchaft zu oft genoſſen zu haben.

Digitized by Google

„Ihre alten Freunde intereſſiren Sie nicht mehr!“ fügte ſie etwas ernſt hinzu. Uebrigens hatte ſie ſich hier in der Stadt gut amüſirt, Alles geſehen bis auf die ausgeſtopften Vögel, aber auch dahin ſollte ſie morgen. Im Theater war ſie ſiebzehn Mal geweſen, hatte zwei Mal „die Nachtwandlerin“ geſehen. Dagegen hatte ſie den Freiſchütz nicht geſehen, und beſonders nach dieſem ſtand ihr Sinn, wegen der Wolfsſchlucht. Bei Aarhuus wäre eine Stelle im Walde, ſagte ſie, die man die Wolfsſchlucht nenne, die kenne ſie und möchte nun gern ſehen, ob ſie der auf dem Theater gliche.

„Ich darf wohl Roſalie von Ihnen grüßen?“ fragte ſie endlich.

„Sie bleiben noch drei Wochen hier,“ ſagte Otto; „es iſt alſo noch zu früh, vom Abſchiede zu ſprechen.“

„Sie kommen ja aber faſt nie hierher,“ entgegnete ſie. „Sie haben beſſeren Umgang! Des Barons Schweſter ſieht Sie gewiß häufiger; ſie ſoll ein hübſches und ſehr kluges Mädchen ſein; vielleicht darf man bald gratuliren?“

Otto wurde blutroth.

„Zum Frühling wollen Sie ins Ausland reiſen,“ fuhr ſie fort, „da bekommen wir Sie nicht in Jütland zu ſehen, ja vielleicht kommen Sie nie wieder dahin! Das wird die alte Roſalie betrüben. Sie hält ſo unglaublich viel auf Sie. In allen Briefen, die ich hier bekommen habe, waren Grüße an Herrn Zoſtrup. Ja, ich habe deren eine ganze Menge an Sie; aber Sie kamen nicht, um ſie in Empfang zu nehmen, und ich darf doch einem jungen Herrn keine

Digitized by Google

Visite machen. Aus alter Freundschaft lassen Sie mich wohl die Erste sein, die daheim von der Verlobung erzählen kann?"

„Wie können Sie solche Gedanken haben?" antwortete Otto. „Ich komme in so viele Häuser, wo junge Damen sind; sollte das Herz daran Theil haben, so sähe es schlimm aus. Ich habe große Achtung vor Fräulein Sophie, ich spreche mit ihr, wie mit Ihnen. Das ist das Ganze. Ich merke, die Kopenhagener Luft hat auf Sie eingewirkt; hier in der Stadt will man immer Leute verloben. Das kommt von den andern Damen hier im Hause. Wie können Sie nur an solche Geschichten glauben?"

Maren scherzte nun auch darüber, aber nachdem sie sich getrennt hatten, setzte sie sich in den Winkel, zog die kleine Schürze über den Kopf und weinte — — vielleicht, weil sie bald die lebhafte Hauptstadt verlassen sollte, wo sie siebzehn Mal in der Komödie gewesen war und doch noch nicht die Wolfsschlucht gesehen hatte.

„Verlobt!" wiederholte Otto bei sich selbst und dachte an Sophie, an den Vetter und an seine eigene Kindheit, die wie eine schwere Gewitterwolke an seinem Himmel hing. Viele Gedanken durchzogen seine Seele; er erinnerte sich auch jenes Weihnachtsabends, an welchem er zum ersten Mal Sophie traf, wo sie als Lebensparze ihm die Glücksnummer reichte. Er bekam 33, sie 34; sie waren durch die Aufeinanderfolge der Zahlen vereinigt. Er gewann ja den Stammbaum und ward in ihren Adelstand erhoben. Der ganze Scherz bekam für ihn Bedeutung. Er überlas den Vers

wieder, der damals beifolgte. Der Schluß desſelben tönte fort und fort in ſeinem Ohre wieder:

„— Geadelt ſei'ſt Du ſeit dieſer Stunde,
Mit Ehre und Ritterpflicht ſtets im Bunde."

„O Sophie!" rief er laut, und das Feuer, welches lange in ſeinem Innern geglimmt hatte, aber ohne daß er es erkennen wollte, ſchlug in helle Flammen aus. „Sophie! Dich muß ich an mein Herz drücken!" Er verlor ſich in Träume. Finſtere Geſtalten ſtörten dieſe. „Kann ſie denn glücklich werden? Kann ich's? Das Bild, welches ſie bekam, wo die Eisdecke durchbrochen war und der treue Hund vergebens wartete, iſt bedeutungsvoll. Das iſt meiner Hoffnungen Erfüllung. Ich ſinke und ſoll nie zurückkehren!"

Des Vetters Bild miſchte ſich in ſeine Träume. Das feine Geſicht mit dem kleinen Stutzbarte guckte naſeweis und redſelig hervor, und Sophiens Augen ſah er auf dem Vetter ruhen, während ihre weiße Hand mit den braunen Locken ſpielte, die ihr über die Wangen hinabfloſſen.

„O Sophie!" ſeufzte Otto und entſchlummerte.

Digitized by Google

XIV.

— Andre leben wir,
Noch Andre denken wir zu ſein; wir ſcheinen
Noch Andre — Andre macht die Zeit aus uns.
Schefer.

„Wenn die Knospen aufbrechen, da brechen wir mit auf!“ hatten Otto und Wilhelm oft geſagt. Es war ihr Plan, zum Frühlinge gleich nach Paris zu reiſen, aber unterwegs erſt den Rhein zu beſuchen und von Köln nach Straßburg zu ſegeln.

„Ja, den Rhein muß man zuerſt ſehen!“ ſagte Vetter Joachim, „wenn man die Schweiz und Italien geſehen hat, kann er keinen Eindruck mehr machen. Das muß der erſte Anblick ſein, aber er darf nicht im Frühjahr geſehen werden, nein, gegen den Herbſt. Wenn das Weinlaub ſein volles Farbenſpiel hat und die ſchweren Trauben an den Stöcken hängen, ſeht, dann treten die alten Ruinen hervor; dann hat der Rhein ſeine Galatage. Ein anderer Vortheil, den Sie dabei haben, zum Herbſt dahin zu kommen, iſt der, daß Sie dann gegen den Winter in Paris eintreffen, und das muß man; da kommt man nicht post festum, da culminirt die Freude, das Theater, die Soiréen und Alles, was die beau monde intereſſiren mag.“

Obgleich Otto ſonſt auf des Vetters Worte kein großes Gewicht legte, ging er doch dieſesmal wunderbar auf ſeine Anſichten ein. „Es würde gewiß das Klügſte

Digitized by Google

ſein, die Reiſe gegen den Herbſt zu beginnen," meinte er, „es könnte ja auch nichts ſchaden, ſich ein wenig mehr vorzubereiten!"

„Das iſt immer gut!" ſagte Joachim, „aber was in der Fremde weit zuträglicher iſt, als alle Vorbereitung daheim, das iſt mit vier Worten geſagt: „Gieb alle Landsleute auf!" Heutzutage reiſen alle Menſchen. Paris iſt jetzt nicht weiter von uns entfernt, als Hamburg vor etwa dreißig Jahren. Als ich in Paris war, fand ich da ſechzehn, ſiebzehn Landsleute. O, wie die zuſammen klebten! Sie wohnten ihrer eilf in einem Hotel, tranken Kaffee zuſammen, ſpazierten zuſammen, gingen zuſammen zum Reſtaurateur und nahmen zuſammen eine halbe Bank im Theater ein. Das iſt das Thörichtſte, was man thun kann! Ich halte das Reiſen für einen Jeden nützlich, vom Fürſten an bis zum Handwerksburſchen herab. Aber wir laſſen zu Viele reiſen! Wir ſind nicht reich, darum ſollten Einſchränkungen gemacht werden. Der bildende Künſtler, der Dichter, der Polytechniker und der Arzt, die müſſen reiſen, aber wozu die Theologen hinaus ſollen, mag der liebe Gott wiſſen! Sie können daheim toll genug werden. Da kommen ſie in katholiſche Länder, und dann iſt es ganz mit ihnen aus. Wozu ſollen ferner die Bücherwürmer hinaus? Die mauern ſich in der Diligence und auf ihren Zimmern feſt ein, ſtöbern ein wenig in den Bibliotheken umher, aber nicht ſo viel wie eine Priſe Taback nützen ſie uns, wenn ſie zurückkommen! Die, die am meiſten koſten, ſchaffen gewöhnlich am wenigſten Nutzen und bringen am wenigſten Ehre über das Land! Ich

Digitized by Google

habe, Gottlob! meine Reiſe ſelbſt bezahlt und bin deshalb berechtigt, meine Meinung zu ſagen!"

Wir wollen nun hören, was Fräulein Sophie ſagt, und rücken deshalb einige Tage weiter vor.

„Wir behalten Sie ja bis zum Auguſt!" ſagte ſie einſt, als ſie mit Otto allein war. „Das iſt vernünftig! So können Sie noch einige Zeit bei uns in Fühnen zubringen und Kräfte ſammeln zur Reiſe. Ja, die Reiſe wird Ihnen wohlthun!"

„Ich hoffe es!" antwortete Otto. „Ich bin vielleicht im Stande, ebenſo intereſſant zu werden, wie Ihr Vetter, ebenſo liebenswürdig!"

„Das wäre von Ihnen zu viel verlangt!" ſagte Sophie neckend. „Sie bekommen nicht ſeine Laune, ſeine Leichtigkeit, die Welt aufzufaſſen. Sie werden nur gegen die Verderbtheit der Pariſer predigen, nur die melancholiſche Größe der Schweiz und die Einſamkeit in den ungariſchen Wäldern auffaſſen!"

„Sie machen mich zu einem Miſanthropen, der ich ſchlechterdings nicht bin!"

„Aber ein angeborenes Talent haben Sie für dieſen Charakter!" antwortete Sophie. „Etwas wird ja doch auf der Reiſe abgeſchliffen werden, und dieſe Veränderung iſt es, worauf ich mich freue!"

„Man muß alſo ein leichtes, flatterhaftes Gemüth haben, um Ihnen zu gefallen, mein Fräulein?" fragte Otto.

„Ja gewiß!" antwortete Sophie ironiſch.

„So iſt es doch Wahrheit, was Ihr Herr Vetter mir

Digitized by Google

verſichert hat!" ſagte Otto. „Will man bei den Damen Glück machen, da muß man wenigſtens etwas leichtfertig, genußſüchtig, flatterhaft ſein, das macht uns intereſſant. Ja, er hat ſich mit der Welt bekannt gemacht, er hat Erfahrung in Allem!"

„Ja vollkommen!" ſagte Sophie und lachte laut.

Otto ſchwieg, mit zuſammengezogenen Augenbrauen.

„Ich wünſche Sonnenſchein!" ſagte Sophie, und hob lächelnd den Zeigefinger. Otto blieb unverändert, er runzelte die Stirn.

„Sie müſſen ſich ſehr ändern!" ſagte ſie halb ernſt und hüpfte aus dem Zimmer.

Drei Wochen verſtrichen, unter großen Ereigniſſen im Reiche des Herzens; es war noch ein diplomatiſches Geheimniß, aber die Augen verriethen es durch ihre mimiſche Sprache, der Mund allein ſchwieg, und der iſt doch die entſcheidende Macht.

Otto beſuchte die Familie des Comptoirchefs. Maren war gerade am Tage vorher abgereiſt. Vergebens hatte ſie drei Wochen lang ſeines Beſuches geharrt.

„Sie vergeſſen ganz Ihre wahren Freunde!" ſagten die Damen. „Glauben Sie nur, Maja war auch etwas böſe auf Sie, dennoch haben wir Grüße an Sie. Nun ſegelt ſie auf der ſalzigen See."

Das war jedoch nicht der Fall, ſie war ſchon ans Land geſtiegen und fuhr gerade in dieſem Augenblick über die braune Haide, dachte an Kopenhagen, an die Freuden daſelbſt und an den Kummer — es iſt betrübt, von einem

Digitized by Google

Jugendfreunde vergeſſen zu ſein! — Otto war ſo hübſch, ſo klug — ihr träumte durchaus nicht davon, wie hübſch und klug ſie ſelbſt in der Heimath auftreten ſollte. Schönheit und Klugheit fand man bei ihr, ehe ſie reiſte, nun war ſie in der Hauptſtadt geweſen, und das giebt Relief.

Die kleinen Vögel flatterten um den Wagen; vielleicht zwitſcherten ſie ihr zu, was nach zwei Jahren in Erfüllung gehen ſollte. „Du wirſt Braut, des Secretairs niedliche Braut; ſollſt haben Beides, ihn und die Spieldoſe; wirſt die feinſte Dame in der Stadt, und doch die vortrefflichſte Mutter. Deine erſte Tochter ſoll Maja heißen — das iſt ein hübſcher Name, und er erinnert dich an verfloſſene Tage.“

XV.

Noch nennet man das Kloſter Andersſkov,
Zum Denkmal an des frommen Anders Wohnung.
— — — — — — — — Der Hügel, wo,
Vom Schlaf geſtärkt, er aufſtand, heißt noch jetzt
Der Ruhehügel, und ein Kreuz ſteht da,
Mit einer Inſchrift in latein'ſcher Sprache,
Die halb verloſchen iſt. —

J. L. Heiberg.

Es war Frühling, friſcher, Leben gebärender Frühling. Nur einen Tag und eine Nacht, und die Zugvögel waren zurück, die Wälder verjüngten ſich mit grünen, duftenden Blättern, der Sund hatte ein ſchwimmendes Venedig von reich beladenen Schiffen; nur einen Tag und eine Nacht,

Digitized by Google

und Sophie war von Otto entfernt, ſie waren durch das ſalzige Meer getrennt; aber es war Frühling in ſeinem Herzen, von dieſem flogen die Gedanken wie Zugvögel zu der fühniſchen Inſel und zwitſcherten Sommer. Die Hoffnung gab ihm Gold und grüne Wälder, mehr als die Schiffe durch den Sund führen, mehr als Seelands Buchen aufweiſen konnten. Sophie hatte beim Abſchiede ſeine Hand gedrückt. In ihren Augen lag, was das Herz hoffen und träumen durfte.

Er vergaß, daß Hoffnung und Traum eben das Gegentheil von Wirklichkeit iſt.

Vetter Joachim war nach Stockholm gegangen und kam weder im Frühling noch im Sommer nach Fühnen. Dagegen wollte Otto einige Wochen dort auf dem Gute zubringen, erſt im Auguſt wollte er mit Wilhelm reiſen; es würde alſo wohl einen glücklichen Augenblick geben, hoffte er, und viele faſt eben ſo glückliche. In ſeinem Zimmer ſtand ein Roſenſtock, die erſten Knospen bildeten ſich und öffneten den rothen Purpurmund; ſo rein und zart wie dieſe Blätter waren Sophiens Wangen; er beugte ſich über die Blume, lächelte dabei und las dort liebliche Gedanken, die mit ſeiner Liebe verwandt waren. Eine Roſenknospe iſt ein ſüßes Myſterium.

„Es bildet der Blätter Menge
Kleiner Labyrinthe Gänge
Und füllet mit Duft die Luft:
Du herrliche Roſe Du!“*)

*) Ambroſius Stub, ein ausgezeichneter lyriſcher Dichter; er ſtarb in großer Armuth 1758.

Digitized by Google

Der Tag erſchien, an welchem Otto nach wohl überſtandenen Abſchiedsviſiten, mitten am Tage, in Geſellſchaft dreier Studenten durch Seeland davon rollte. Sie hatten bis Slagelſe einen Wagen zuſammen genommen, wo ſie wie Abrahams und Loths Hirten zur Rechten und Linken ſchieden. Otto blieb allein, um in der Nacht mit der Poſt nach Nyborg zu fahren. Es war erſt 4 Uhr Nachmittags, Otto hatte hier keine Bekanntſchaft, es war alſo das Beſte, einen Spaziergang zu machen.

„Es ſteht ja wohl noch ein Reſt des alten Antvorſkov?“ *) fragte er.

„Ja, das iſt aber ſehr wenig!“ antwortete der Wirth. „Das Kloſter wurde zum Schloß, das Schloß wurde Privateigenthum, und nun iſt es in den letzten Jahren, um der Steine willen, immer mehr abgebrochen worden. Sie finden nichts Antikes mehr, als hie und da im Garten ein hervortretendes Stück von einer rothen Mauer. Aber die Lage iſt ſchön! wollen Sie nur den Weg nach dem großen Dorfe einſchlagen, Landsgrav heißt es, da ſind Sie auf dem Wege nach Korſör und dicht beim Kreuz des heiligen Anders. Es iſt eine recht hübſche Tour!“

„Kloſterruine und Heiligenkreuz!“ ſagte Otto, „das klingt ja ganz romantiſch!“ und er begann ſeine Wanderung.

Einige Schüler der lateiniſchen Schule, mit den Büchern in einem Riemen, und ſpäter ein vierſchrötiger Uhlane,

*) Andersſkov- oder Antvorſkov-Kloſter wurde von Waldemar I. geſtiftet 1177.

Digitized by Google

der eine ältliche, hinter Geranien und Goldlack verschanzte Jungfrau militärisch grüßte, waren die Einzigen, die ihm auf seinem Wege aufstießen. Dagegen bemerkte Otto, daß sich rund um ihn her die Fenster öffneten; man wollte sehen, wer der Fremde sein möchte, der die Straße hinabging.

Eine lange Allee führte von der Stadt zum Schlosse. Auf beiden Seiten lagen Wohnungen mit kleinen Blumengärten. Bald erreichte Otto den letzten Rest des alten Antvorskov. Der Weg war roth von den umhergeworfenen Mauersteinen, die hier klein zerfahren waren. Große Mauerbrocken, wo Kalk und Steine ein Ganzes ausmachten, lagen fast verborgen zwischen den hohen Nesseln. Weiter entfernt stand ein einsames Haus von wei Etagen; es war schmal und weiß angestrichen, ein dicker Mauerpfeiler, wie man ihn an Kirchen sieht, unterstützte die starke Mauer. Es war die Hälfte des letzten Schloßflügels, ein Mittelding von Antikem und Modernem, von Ruine und Wohnhaus.

Otto ging in den Garten hinein, der auf dem Hügel selbst und dessen Terrassen angelegt war. Hier waren nur junge Bäume, aber die Gänge ringsum waren zugewachsen. Die Aussicht erstreckte sich weit über die Ebene nach dem Belt und Fühnen. Er stieg von der Terrasse zur untersten Mauer hinab; in dieser war noch von der Klosterzeit her ein Stück von einem Grabsteine eingemauert, worauf man die Ueberbleibsel einer weiblichen Gestalt erblickte, und neben derselben ein von einer

Digitized by Google

Schlange umwundenes Skelett. Otto ſtand im Anſchauen verſunken, als ein alter Mann mit zwei Waſſereimern an einem Joch über der Schulter zum nahegelegenen Brunnen hintrat.

Der Alte war ſehr bereit, eine Unterredung anzuknüpfen, und erzählte von Ausgrabungen und von einem unterirdiſchen Gange, der nicht gefunden, aber ſeiner Behauptung nach ſicher vorhanden ſei. Bis jetzt hätten ſie nur einige kleine gemauerte Räume gefunden, welche wahrſcheinlich Gefängniſſe geweſen wären; in einem derſelben ſteckte eine eiſerne Kette in der Mauer. Was aber den unterirdiſchen Gang betreffe, ſo habe man nicht die rechte Stelle getroffen, denn der müſſe ſich finden und ginge von hier tief unter dem See und dem Walde gerade nach Soröe. Große eiſerne Pforten wären da unten; zur Weihnachtszeit könne man hören, wie ſie auf und zu geſchlagen würden. „Wer da hätte, was hier verborgen iſt," ſagte der Alte, „der wäre ein gemachter Mann und brauchte es ſich nicht mehr ſauer werden zu laſſen."

Otto betrachtete den einſamen Flügel, der ſich auf der Terraſſe erhob. Wie prächtig war es hier nicht in frühern Zeiten geweſen!

Dicht an dem großen meilenlangen Walde, der ſich jenſeits Soröe bis an die Ufer der Königsau hinunter erſtreckt, lag das reiche Kloſter, wo Hans Tauſen*) redete, was ihm der Geiſt eingab. Die Zeiten wechſeln.

*) Einer der däniſchen Reformatoren.

Digitized by Google

„Wo einſt ſtand die enge Zelle,
Prunken an derſelben Stelle
Reiche, goldne Säle jetzt.“*)

Wo die Mönche geiſtliche Lieder ſangen, tanzten die Ritter und Frauen zu klingendem Spiel; aber auch dieſe Töne ſchwiegen, die blühenden Wangen wurden Staub. Es ward wieder ſtill. Manch liebes Mal ritt Holberg von Soröe hierher, durch den grünen Wald, um den Schloßverwalter von Antvorſkov zu beſuchen. Otto erinnerte ſich, was eine Tochter deſſelben als alte Frau einem ſeiner Freunde erzählt hatte. Sie war ein Kind und lag in der Wiege, als der alte Holberg angeritten kam, ein Weizenbrot und eine Büchſe mit Eingemachtem, ſein gewöhnlicher Proviant auf ſolchen kleinen Ausflügen, in der Taſche. Des Schloßverwalters junge Frau ſaß an ihrem Spinnrade. Holberg ging mit dem Manne im Zimmer auf und ab; ſie ſprachen über Politik; dies intereſſirte die Frau, und ſie miſchte ſich ins Geſpräch. Da drehte ſich Holberg zu ihr. „Ich glaube, der Spinnrocken ſpricht!“ ſagte er. Das konnte die Frau ihm nie vergeſſen. **)

Otto lächelte bei der Erinnerung an den witzigen, aber ungalanten Dichter, verließ den Garten und kam nun durch einen gebogenen Hohlweg, wo der üppige Dornbuſch in reicher Fülle über die Steinumfriedigung hinaushing. Slagelſe mit den hohen Hügeln im Hintergrunde

*) Anders-Skov von Oehlenſchläger.

**) Im Däniſchen hat das Wort „Rokkehoved“ (Spinnrocken) die Nebenbedeutung: Dummkopf.

Digitized by Google

nahm sich malerisch aus. Bald erreichte er Landsgrav. Die Sonne ging eben unter, als er das Feld betrat, wo das hölzerne Kreuz stand, mit dem Bilde des Erlösers, zur Erinnerung an den heiligen Anders. Bei demselben erblickte er einen Mann, der zu knieen schien. Die eine Hand ruhete fest auf dem Holze, die andere führte ein spitzes Messer, womit er wahrscheinlich seinen Namen einschnitt. Er bemerkte Otto nicht. Neben dem Manne stand ein Kasten, mit grünem Wachstuch überzogen, und im Grase lagen ein Ranzen, ein Paar Stiefeln und ein Knotenstock. Es mußte ein Handwerksbursche oder ein Hausirer sein.

Otto wollte wieder umkehren, als der Fremde sich erhob und ihn gewahr wurde. Otto stand wie festgenagelt, es war der deutsche Heinrich, den er vor sich sah.

„Ist das nicht Otto Zostrup?“ sagte jener, und das fatale, grinsende Lächeln spielte ihm um den Mund. „Nein, das hätte ich doch nie erwartet!“

„Es geht Ihm gut, Heinrich?“ fragte Otto.

„So halbweg!“ antwortete Heinrich. „Euch geht es besser! Du lieber Gott, daß Ihr ein so vornehmer Herr werden würdet, wer hätte das denken sollen, als Ihr auf meinem Knie rittet und ich Euch in den Arm ritzte! Es geht sonderbar zu in der Welt. Habt Ihr wieder von Eurer Schwester gehört? Ja, sie wurde nicht so vorgezogen wie Ihr. Sie war doch ein schönes Kind!“

„Ich habe sie in spätern Jahren nicht wieder gesehen!“ antwortete Otto mit einem Zittern, das er vergebens zu bekämpfen suchte. „Weiß Er, wo sie ist?“

Digitized by Google

„Ich bin immer auf Reiſen," ſagte Heinrich, „aber ſo viel ich weiß, iſt ſie noch auf Fühnen. Ja, ſie muß nun einen unſers Gleichen, einen ſimpeln Mann nehmen! Ihr könnt Euch ein feines Fräulein ausſuchen. So geht's, wenn man Glück hat. Ihr werdet Gutsherr. Da bekommt doch wohl der alte Heinrich Erlaubniß, auf Eurem Gute ſeine Kunſtſtücke zu machen? Aber keiner von uns wird von frühern Zeiten ſprechen! von dem rothen Hauſe an dem Odenſer Fluſſe!" das Letzte flüſterte er ganz leiſe. „Ich bekomme wohl einige Schillinge von Euch?" fragte er.

„Er ſoll mehr haben!" ſagte Otto und gab es ihm. „Aber ich wünſche, daß wir einander fremd bleiben, wie wir es ſind!"

„Ja gewiß! gewiß!" ſagte Heinrich und nickte bejahend mit dem Kopfe, während ſein Auge auf der Gabe weilte, die Otto ihm reichte. „Ihr ſeid alſo nicht mehr böſe über meinen Scherz in Jütland?" fragte er mit einem grinſenden Lächeln und küßte Otto's Hand. „Ich hätte Euch damals nicht erkannt. Hättet Ihr nicht Eure Schulter gezeigt, auf der ich die Buchſtaben O. Z. erblickte, die ich ſelbſt eingeätzt hatte, wäre ich nie darauf gefallen, daß wir einander kennten. Aber da ging mir ein Licht auf. Otto Zoſtrup, hätte ich ſagen ſollen; aber ich ſagte: Odenſer Zuchthaus. Das war nicht hübſch von mir, da Ihr ein ſo guter Herr ſeid!"

„Ja, nun Adieu!" ſagte Otto und reichte ihm unwillig die Hand.

Digitized by Google

„Da ſieht unſer Heiland auf uns herab!“ ſagte der deutſche Heinrich, und richtete ſeine Augen auf das Bild am Kreuze. „So gewiß der da lebt, könnt Ihr Euch auf die Verſchwiegenheit meines Mundes verlaſſen. Es iſt mein Erlöſer, der hier am Kreuze hängt, wie er auf meiner eignen Haut eingeätzt iſt und wie er an den Landſtraßen in meinem Vaterlande ſteht. Hier iſt die einzige Stelle im Lande, wo das Kreuzeszeichen unter freiem Himmel ſteht, hier halte ich meine Andacht; denn Ihr wiſſet, Herr Joſtrup, ich bin nicht von Eurem Glauben, ſondern von dem der Jungfrau Maria. Hier habe ich das heilige Zeichen ins Kreuz geſchnitten, wie es über jeder Thür in meinem Vaterlande ſteht. Ein I, ein H und ein S. *) Darin liegt mein eigner Name, denn H bedeutet Heinrich, I heißt ich, und S bezeichnet Sünder. Das iſt: Ich Heinrich Sünder. Nun habe ich meine Andacht gehalten, und Ihr habt mir einen hübſchen Schilling gegeben, nun gehe ich zu meinem Bette im Wirthshauſe, und iſt das Mädchen hübſch und läßt es ſich beſchwatzen, ſo bin ich noch jung genug, und will mir einbilden, ich ſei Herr Joſtrup und habe das herrlichſte ſeine Fräulein gewonnen. Juchhei! das iſt ein Komödiantenleben, das wir führen!“

Otto verließ ihn, hörte aber, wie Heinrich ſang:

Tra ri ro,
Der Sommer der iſt do!
Zum Biere, zum Biere,

*) I. H. S., d. i. Jesus hominum salvator (Jeſus der Menſchen Heiland).

Der Winter liegt gefangen,
Und wer nicht dazu kommt,
Den ſchlagen wir mit Stangen.
Jo, Jo!
Der Sommer der iſt do. *)

Wie am hellen ſonnigen Tage plötzlich eine Wolke hervorſchießen, das warme Sonnenlicht auslöſchen, die grüne Küſte verbergen und Alles in graue Nebelgebilde umwandeln kann, ſo ging es Otto, der ſich eben noch ſo glücklich und jugendfroh fühlte.

„Sie können ruhig ſchlafen!“ ſagte der Wirth, als Otto nach Slagelſe zurückkam. „Sie ſollen früh genug geweckt werden, um mit der Poſt abreiſen zu können.“

Aber ſeine Ruhe war wie die eines Fieberkranken.

Das Poſthorn ertönte in der leeren Gaſſe. Sie rollten davon; es war bei Tagesanbruch.

Es war ein ſchöner Morgen, die Sonne brannte heiß, die See war ſpiegelblank, um ſo ſchneller ging das Dampfſchiff. Die Fähre, welche ſchon zwei Stunden früher abgeſegelt war, lag noch kaum eine halbe Meile vom Lande. Die Segel hingen ſchlaff herab, nicht ein Lüftchen rührte ſich.

Das Dampfſchiff glitt dicht vorbei; die Paſſagiere auf der Fähre, meiſt Kutſcher, Handwerksburſchen und Bauern, ſtanden auf dem Verdecke, neugierig, es zu ſehen; ſie grüßten. Einer der Vorderſten ſtützte ſich auf ſeinen Knotenſtock, zog den Hut und rief laut: „Guten Morgen, meine hohen Herr-

*) Büſching's Volkslieder.

Digitized by Google

ſchaften!“ Es war der deutſche Heinrich, er wollte alſo auch nach Fühnen.

Otto's Herz ſchlug ſtärker, er ſtarrte in die brauſenden Wogen, die um das Rad ſchäumten, wo die Sonnenſtrahlen einen herrlichen Regenbogen malten.

„Das iſt ſchön!“ ſagte dicht neben ihm einer der Fremden. „Sehr ſchön!“ entgegnete Otto und unterdrückte den Seufzer, der ſich aus ſeiner Bruſt hervordrängen wollte.

Kaum zwei Stunden waren verfloſſen, — die Taue wurden auf die Schiffsbrücke von Nyborg geworfen und das Schiff an der Inſel Fühnen befeſtigt.

XVI.

Es iſt ſo ſchön, von treuen Händen
Den Freundesgruß uns gehen ſehn,
So lieb, wohin das Aug' wir wenden,
Bekannte Züge zu erſpähn.
Es wird ſo heimiſch, ja ſo ſtille
Um uns und in der eignen Bruſt!

Henriette Hanck. *)

Otto beſtellte ſogleich einen Wagen und traf ungefähr zur Speiſezeit der Familie auf dem Gute ein. In dem mittelſten Hofraume hielten zwei Kaleſchen und ein Stuhlwagen, zwei fremde Kutſcher mit Treſſen um die Hüte ſtanden

*) Verfaſſerin von „Tante Anna.“

Digitized by Google

in lebhaftem Gespräch, während Otto ins Thor einfuhr. Sein Postillon stieß ins Horn.

„Still doch!“ fuhr Otto auf.

„Hier sind heute Fremde auf dem Gute,“ sagte der Postillon; „ich will ihnen zu wissen thun, daß noch Einer dazu kommt!“

Otto starrte nach dem Garten hin und blickte nach den Fenstern hinauf, ob sich keine der Damen zeigte; nur aus einem Seitengebäude guckte ein weiblicher Kopf hervor, dessen Haar unter die Mütze zurückgestrichen war. Otto erkannte die zusammengewachsenen Augenbrauen. „Ist sie die erste, die ich hier sehen soll?“ seufzte er, und der Wagen rollte in den innersten Hof. Die Hunde bellten, Truthähne kollerten, aber kein Wilhelm zeigte sich; der Kammerjunker kam, der vortreffliche Nachbar, und gleich darauf Sophie; beide riefen lächelnd: „Willkommen!“

„Sieh, da haben wir unsern Mann!“ sagte der Kammerjunker; „ihn können wir zur Komödie brauchen!“

„Es ist herrlich, daß Sie kommen!“ rief Sophie, „wir nehmen Sie gleich in Beschlag.“ Sie reichte ihm die Hand, er drückte sie an seine Lippen. „Wir wollen heute Abend Tableaux darstellen!“ sagte sie. „Der Pastor hat das nie gesehen; von Wilhelm haben wir keinen Nutzen, er ist in Svendborg und kommt erst in zwei Tagen zurück. Sie müssen der Offizier sein, der Kammerjunker soll die Nachtwandlerin vorstellen, die mit dem Lichte durchs Fenster kommt. Wollen Sie?“

„Alles, was Sie verlangen!“ sagte Otto.

Digitized by Google

„Sprechen Sie nicht davon!“ entgegnete Sophie und legte den Finger auf den Mund. Die Mutter kam die Treppe herunter.

„Lieber Zoſtrup!“ ſagte ſie und drückte mit wahrer Innigkeit ſeine beiden Hände. „Ich habe mich ordentlich nach Ihnen geſehnt! Nun iſt Wilhelm fort! Sie müſſen zwei ganze Tage mit uns vorlieb nehmen.“

Otto ging durch den langen Gang, wo die alten Bilder hingen; es war, als ob auch dieſe ihm Willkommen ſagten. Eine Nacht mit vielen Träumen ſchien ihm nur verfloſſen, ſeit er zuletzt hier war; ein Jahr im Laufe der Zeiten iſt ja auch nicht ſo viel als eine Winternacht im Menſchenleben.

Hier war es ſo gemüthlich, ſo heimiſch; Keiner hätte es den Bäumen angeſehen, daß ſie ſeitdem blätterlos dageſtanden hatten, bedeckt mit Schnee; üppig grün bewegten ſie ſich in der Sonnenwärme, gerade wie damals, als Otto zuletzt aus dieſem Fenſter ſah.

Er bekam die rothe Kammer, wie im vorigen Jahre. Die Mittagsglocke läutete.

Louiſe begegnete ihm auf dem Gange.

„Herr Zoſtrup!“ rief ſie vergnügt und ergriff ſeine Hand. „Nun iſt es faſt Jahr und Tag, ſeit ich Sie ſah!“

„Ja, es iſt in dieſem Jahre viel geſchehen!“ ſagte der Kammerjunker. „Kommen Sie bald zu mir, ſo ſollen Sie ſehen, was ich zum Vergnügen habe machen laſſen: eine Kegelbahn! Fräulein Sophie hat ſchon drüben ihren Part geſchoben.“

Digitized by Google

Der Kammerjunker führte die Mutter zu Tiſch. Otto näherte ſich Sophien.

„Wollen Sie nicht des Kammerjunkers Schweſter nehmen?“ flüſterte ſie.

Mechaniſch machte Otto ſein Compliment vor Fräulein Jacoba.

„Nehmen Sie eine von den Jungen!“ ſagte dieſe; „das wollen Sie doch lieber!“

Otto bückte ſich und warf einen Blick nach Sophien, ſie hatte den alten Paſtor; Otto lächelte und führte Jacoba zu Tiſche.

Die Mamſell, durch ihren Nähkaſten bekannt, kam an ſeine linke Seite. Er betrachtete nun die Geſellſchaft, die, außer den ſchon Erwähnten, aus einigen Herren und Damen beſtand, die er nicht kannte. Ein Stuhl ſtand leer, wurde aber bald beſetzt; ein junges Mädchen, beſcheiden in ihrem Putz, ganz gekleidet wie Louiſe, trat ein.

„Warum kommſt Du ſo ſpät?“ fragte Sophie lächelnd.

„Das wiſſen nur Eva und ich!“ ſagte Louiſe und lächelte der Eintretenden zu.

Eva ſetzte ſich. Es war vielleicht die vollkommene Uebereinſtimmung in ihrem und Louiſens Anzuge, die Otto antrieb, dieſe Beiden ſo genau zu betrachten und gegen ſeinen Willen Vergleichungen anzuſtellen. Beide trugen ein einfaches dunkelbraunes Kleid, ein kleines, seladongrünes Halstuch bedeckte den Hals. Louiſe ſchien ihm reizend, aber ſchön konnte man ſie nicht nennen; Eva dagegen war idealiſch, es lag in ihrer Erſcheinung etwas, das ihn

Digitized by Google

an die blaßrothen feinen Hyacinthen erinnerte. Jeder Menſch hat ſeinen unſichtbaren Engel, ſagt die Mythe, beide ſind verſchieden und doch einander gleich. Eva war der Engel, Louiſe dagegen das menſchliche Weſen in ſeiner ganzen Reinheit. Otto's Augen begegneten denen Sophiens, beide waren auf einen Punkt gerichtet. Welche Kraft, welche Schönheit! ſo fühlte er. Ihr Geiſt ſteht weit über dem Louiſens, und an Schönheit iſt ſie eine Prachtblume und nicht, wie Eva, eine feine, zerbrechliche Hyacinthe. Er ſog Beredſamkeit aus dieſen Augen und wurde intereſſant, wie der Vetter, obgleich er nicht in Paris geweſen war.

Der Kammerjunker ſprach von Ferkeln, aber auch das war unterhaltend; er ſchlürfte vielleicht ſeine Begeiſterung aus derſelben Quelle, wie Otto. Von der Kraft des grünen Buchweizens ſprach er, und wie die Schweine, welche dieſen fräßen, wie toll würden. Davon ſchriebe ſich gewiß die Sage her vom Teufel, der in die Säue gefahren wäre; nur kohlſchwarze Schweine könnten den grünen Buchweizen verdauen, hätten ſie aber einen einzigen weißen Fleck am Körper, ſo würde dieſer eine Fleck krank. „Das iſt doch merkwürdig!“ rief er aus.

In der Begeiſterung wurde ſeine Rede beinahe zum Geſchrei, weshalb auch Fräulein Jacoba ſagte: man ſollte faſt glauben, daß er ſelbſt grünen Buchweizen gegeſſen habe.

Otto ſchnitt inzwiſchen aus der grünen Melonenſchale einen Mann aus, und ließ ihn auf dem Rande ſeines Weinglaſes reiten; das zog Sophiens Aufmerkſamkeit vom

Digitized by Google

Kammerjunker ab. Die ganze Gesellschaft fand das Ausgeschnittene sehr nett, und die Mamsell bat darum, es sollte in ihrem Nähkasten liegen.

Gegen Abend war Alles in Bewegung zu den bevorstehenden Gruppirungen.

Eva sollte Hero sein. Mit einer Fackel in der Hand sollte sie auf einem Tische knieen, der zu einem Balkon drapirt war. Das arme Mädchen fühlte sich ganz unglücklich, auf diese Weise auftreten zu sollen; Sophie lachte über ihre Furcht, und versicherte, sie würde bewundert werden, und deswegen sollte und müßte sie.

„Gieb meiner Schwester darin nach!“ sagte Louise bittend, und Eva war bereit, löfete ihr langes braunes Haar, und ließ Sophie die Draperie ordnen.

Otto mußte eine Offiziersuniform anlegen. Er stellte sich den Schwestern vor.

„Das Gold ist ja nicht auf dem Kragen festgenäht!“ sagte Sophie, und unterzog sich dieser Arbeit. Er könne die Uniform anbehalten, während sie dies thäte, meinte sie. Ihre zarte Hand berührte Otto's Wange, es war ihm wie ein elektrischer Schlag, sein Blut kochte. Wie gern hätte er gewagt, diese Hand an seine Lippen zu drücken.

Sie brachen alle in Gelächter aus, als der Kammerjunker in einem weißen Unterrock erschien, der ihm bis etwas unters Knie ging, und in einer großen weißen Damenjacke; Fräulein Sophie mußte seine Locken ordnen. Sie machte es niedlich, ihre Hand strich das Haar von seiner Stirn, glitt über seine Wangen, er küßte dieselbe, sie schlug ihn

Digitized by Google

über das Geſicht und bat ihn, ſich nicht zu vergeſſen! „Wir ſind Damen!“ ſagte er, und erhob ſich in ſeinem ganzen Putze. Alle lachten, Otto konnte es nicht, er bekam Luſt, ihn zu prügeln. Die Zuſchauer verſammelten ſich in einem dunkeln Zimmer; die Flügelthüren wurden geöffnet.

Eva als Hero, in einem weißen Gewande, das Haar über die Schultern hinunterhängend und eine Fackel in der Hand, ſtarrte über das Meer hinaus. Kein Maler konnte ſich das ſchöner denken; die großen dunkelblauen Augen ſprachen Wehmuth und Zärtlichkeit aus: es war vollkommen Eva's natürlicher Blick, nur ſah man ſie hier ruhig. Die feinen ſchwarzen Augenbrauen hoben den Ausdruck; die ganze Geſtalt war wie hingehaucht.

Jetzt folgte ein neues Bild, Fauſt und Margarethe in der Laube, hinter ihnen ſtand Mephiſtopheles mit ſeinem teufliſchen Lächeln. Des Kammerjunkers Mamſell war Grethe; ſobald die Thüren geöffnet wurden, ſtieß ſie einen lauten Schrei aus und lief davon; ſie wollte nicht, ihr war ſo bange. Die Gruppe war geſtört, man lachte und fand es amüſant, aber der Kammerjunker ſchalt laut und fluchte, ſie ſolle wieder herein; darüber nahm das Gelächter der Zuſchauer zu und wurde auch nicht ſchwächer, als der Kammerjunker, ſeinen Anzug als Nachtwandlerin vergeſſend, halb in den Rahmen eintrat, in welchem die Bilder vorgeſtellt wurden, und die Mamſell auf die Bank ſetzte. Nur einen Augenblick ſah man dieſe Gruppe, die Thüren wurden ſogleich zugemacht; die Zuſchauer applaudirten, aber es ließ ſich auch ein Pfeifen hören. Gelächter und Geſpräch brauſten

Digitized by Google

durch das Zimmer; es war nicht möglich, die Ruhe völlig wiederherzuſtellen, obgleich ſchon ein neues Bild im Rahmen glänzte. Es war Sophie als Correggio's Magdalene; der reiche Haarwuchs wogte über die Schultern und die runden Arme hinab, vor ihr lagen der Todtenkopf und das heilige Buch.

Otto's Blut kam in ſchnellere Bewegung, noch nie hatte er Sophien ſchöner geſehen. Das Publicum hingegen konnte noch nicht ganz die komiſche Scene von vorhin vergeſſen, man hörte deshalb ein unterdrücktes ſchwaches Gelächter.

Dies bekam endlich freien Lauf bei dem folgenden Bilde, wo der Kammerjunker als Nachtwandlerin, die Hand halb um das ausgelöſchte Licht gebogen, ſich am offenen Fenſter zeigte.

Ein ſtürmiſcher Beifall wurde allen Spielenden zu Theil.

„Fräulein Sophie hat das Ganze veranſtaltet!“ rief der Kammerjunker, und nun ertönte ihr Name von den Lippen des Publicums.

Erſt zwei Tage ſpäter traf Wilhelm ein. Er und Otto ſchliefen in einem Zimmer zuſammen. Dieſer erzählte von den Gruppirungen und ſagte, wie hübſch Eva als Hero geweſen wäre.

„Das kann ich mir denken!“ antwortete Wilhelm, ging aber nicht weiter darauf ein; er lachte über den Kammerjunker und die geſtörte Gruppe.

Otto nannte Eva noch einmal, aber Wilhelm glitt

Digitized by Google

in ſeinen Antworten leicht darüber hin. Otto ergründete nicht, wie die Verhältniſſe ſtänden.

„Wollen wir nicht ſchlafen?“ ſagte Wilhelm; ſie wünſchten einander gute Nacht, und es wurde ſtill.

Der alte Mann, der Schlaf, wie Tieck ihn gezeichnet hat, mit dem Kaſten, aus dem er ſeine Traummarionetten nimmt, begann nun ſeine nächtlichen dramatiſchen Märchen, welche anhielten, bis die Sonne in die Fenſter ſchien.

Ende des zweiten Bandes.

Schnellpreſſendruck von Fr. Ries in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

H. C. Andersen's

Gesammelte Werke.

Vom

Verfasser selbst besorgte Ausgabe.

Achter Band.

O. Z.

Dritter Theil.

Leipzig

Verlag von Carl B. Lorck.

1847.

Digitized by Google

O. T.

Roman

von

H. C. Andersen.

Dritter Theil.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck.
1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

D. 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

„Und nah' und immer näher rückt er ihr!"
— „O, Hoffnung, Antwort gieb in dieser Nelke mir,
Sie seufzet: o, ich will — doch nein! — ich darf nicht wollen."
Die Tänzerin von Paludan Müller.

„Ich will schon dahinter kommen!" meinte Otto. „Die heftige Liebe kann doch nicht verdunstet sein?" Er gab auf jeden kleinen Zug genau Acht. Eva war stets das stille bescheidene Wesen, wie früher, eine Hauselfe, die freundlich auf das Ganze einwirkte. Wilhelm sprach mit ihr, aber nicht leidenschaftlich, auch nicht mit affectirter Gleichgültigkeit. Gleichwohl können wir uns nicht ganz auf Otto's Beobachtungsgabe verlassen; sein Blick flog zu oft zu einem theuerern Gegenstande hin, Sophien gehörte doch eigentlich seine Aufmerksamkeit.

Sie gingen im Garten spazieren.

„Einst, wie Sie sicher wissen," sagte Otto, „schwärmte Ihr Bruder für die hübsche Eva. Ist es da nicht ein wenig gefährlich, daß sie sich hier aufhält? Ist Ihre Frau Mutter auch vorsichtig gewesen?"

„Für Wilhelm bin ich ganz ohne Sorge," antwortete Sophie. „Nehmen Sie sich nur in Acht! Eva ist sehr liebenswürdig und hat sich bedeutend zu ihrem Vor-

Digitized by Google

theil verändert, ſeit ſie hierher gekommen iſt. Meine Schweſter Louiſe ſchwärmt für ſie, und die Mutter betrachtet ſie faſt als ihre Pflegetochter. Sie haben wohl geſehen, daß ſie nicht zurückgeſetzt wird. Uebrigens iſt ſie ſchwächlich, ſie gleicht den zarten Gebirgsblumen, die in Schnee und Kälte gedeihen, aber in der lauen, von der Sonne beſchienenen Bergluft das Haupt beugen. Es ſcheint mir wirklich, daß ſie ſchwächer geworden iſt, ſeit ſie Pflege und gute Tage bekam. Als ich ſie in Roeskilde ſah, war ſie viel blühender.

„Vielleicht denkt ſie an Ihren Bruder, denkt an ihn mit ſtillem Leiden!“

„Das glaube ich nicht,“ antwortete Sophie, „ſonſt wüßte gewiß Louiſe etwas davon, ſie beſitzt Eva's ganzes Vertrauen. Sie können ſich beruhigen, wenn Sie eiferſüchtig ſind!“

„Wie kommen Sie doch darauf? meine Gedanken ſind aufwärts gerichtet, nicht abwärts!“ ſagte er mit einer Art Stolz. „Ich fühle es, nie könnte ich mich in Eva verlieben. Liebe zu ihr faſſen, nein! indem ich das denke, ſcheint es mir ordentlich, als habe ich etwas gegen ſie. Aber Sie ſcherzen, Sie wollen mich necken, wie Sie es ſo oft gethan haben. Bald werden wir uns trennen; nach zwei Monaten verweile ich nicht mehr in Dänemark. Zwei lange Jahre in der Fremde —! Wie viel kann ſich während deſſen ereignen! Werden Sie an mich denken? Recht an mich denken, mein Fräulein?“ Er beugte ſich und küßte ihre Hand.

Sophie wurde blutroth. Beide ſchwiegen.

Digitized by Google

„Steht Ihr hier?“ ſagte die Mutter, die aus einem Seitengange kam.

Otto bückte ſich tiefer und knickte eine der ſchönen Levkojen, die über die Rabatten hing.

„Pflücken Sie Louiſens liebſte Blumen?“ ſagte ſie lächelnd. „Dieſes Beet iſt gerade für unverletzlich erklärt.“

„Ich war ſo unglücklich, ſie zu knicken!“ ſagte Otto verwirrt.

„Er wollte die dunkelrothe Nelke zu meinem Kranze für den Mittagstiſch pflücken!“ ſagte Sophie. „Da er ſie nahm, ſo iſt mein Gewiſſen rein geblieben!“

Und ſie gingen alle drei ſpazieren, ſprachen von Kirſchen, Stachelbeeren, der Leinwand auf der Bleiche und vom warmen Sommertage.

Am Abend ſaßen Eva und beide Schweſtern bei ihrer Handarbeit, Otto und Wilhelm hatten an ihrer Seite Platz genommen. Sie ſprachen von Kopenhagen.

Sophie wußte eine Menge komiſcher kleiner Züge vorzubringen, die ſie bei den dortigen jungen Damen gefunden hatte. Otto ging in ihre Ideen ein und wußte geſchickt zu unterſtützen, was ſie vorbrachte. Was eigentlich die weibliche Jugend intereſſire, kam nun zur Sprache.

„Wenn das Mädchen confirmirt iſt, wachen allerlei Schwärmereien auf!“ ſagte Otto. „Man ſpürt eine Art Hinneigung zu dem männlichen Herzen. Noch darf man dieſe nicht recht ausſprechen, ausgenommen vor zwei Fremden: dem Prediger und dem Arzte. Für dieſe beiden ſchwärmt die Jungfrau, beſonders für den erſteren; ſie ſteht in einer Art

Digitized by Google

geiſtigen Rapports zu ihm. Seine körperliche Liebenswürdigkeit verſchmilzt mit der geiſtigen. Ihre erſte Liebe kann man ſonach am Bezeichnendſten die Prieſter-Liebe nennen."

„Das iſt vortrefflich geſagt!" rief Sophie aus.

„Er predigt ſich tiefer ins Herz hinein!" fuhr Otto fort. „Sie zerſchmilzt in Thränen, küßt ſeine Hand, geht in die Kirche, aber nicht um Gottes, ſondern um des lieben Predigers willen!"

„O, das kenne ich ſo gut!" ſagte Sophie und lachte.

„Pfui, das meinſt Du nicht ſo!" ſagte Louiſe. „Und ich weiß nicht, wie Sie, Herr Zoſtrup, ſo etwas ſagen können. Das iſt ja häßlich! Sie kennen eines jungen Mädchens Seele gar nicht, kennen nicht das reine Gefühl, womit ſie ſich zu dem Manne hinneigt, der ihr die Heiligthümer der Religion eröffnet. Spotten Sie doch nicht über das Unſchuldige, das Reine, das ſo weit von jedem irdiſchen Eindrucke entfernt iſt!"

„Ich verſichere," ſagte Otto lächelnd, „wäre ich ein Dichter, ich würde in hundert witzigen Epigrammen dieſe Prieſterliebe lächerlich machen; und wäre ich ein Lehrer, ich würde vom Katheder dagegen proteſtiren!"

„Das hieße Gift in einen Brunnen ſchütten!" ſagte Louiſe. „Sie, als Mann, können nicht das Reine fühlen, das Heilige, das ſich in eines jungen Mädchens Bruſt bewegt. Eva, Du biſt ſicher meiner Anſicht?"

„Das iſt auch nicht Herrn Zoſtrup's Meinung!" antwortete ſie und blickte ihn mit mildem Ernſte an.

Wilhelm lachte laut.

Digitized by Google

II.

Ach, ich bin kein ſtarker Baum —
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab ſie deckt!

Rückert.

Am nächſten Vormittage kam Beſuch: zwei junge Damen von Nyborg, Freundinnen von Sophie und Louiſe. Vor dem Mittageſſen wollte man einen Spaziergang machen, durch das Holz nach einer Koppel, wo der Flachs in Blüthe ſtand. Otto ſollte ſie begleiten.

„Ich bin mit von der Partie!“ ſagte der Kammerjunker, der eben in den Hof ſprengte, als die Damen mit Otto ihre Wanderung antraten. Die ganze Geſellſchaft beſtand demnach aus fünf Damen und zwei Herren.

„Das Vieh iſt doch nicht auf dem Felde, über das wir ſollen?“ fragte Eva.

„Nein, mein gutes Mädchen!“ entgegnete Sophie, „Du kannſt ganz ruhig ſein! Uebrigens haben wir ja auch zwei Herren mit.“

„Ja, die können uns gegen die unbändigen Stiere nicht ſchützen!“ ſagte Louiſe. „Aber wir haben nichts zu fürchten! Da, wo wir gehen, kommen die Kühe erſt nach dem Melken hin. Ich bin auch keine Heldin! Uebrigens iſt es noch nicht lange her, daß der eine Stier den Kuhhirten beinahe todt geſtoßen hätte. Auch ſtieß er neu-

Digitized by Google

lich der Sidſel ein großes Loch in den Arm; Sie erinnern ſich wohl noch des Mädchens mit den zuſammengewachſenen Augenbrauen?"

„Auch iſt hier im Holze eine wilde Sau mit elf Ferkeln!" ſagte Sophie mit ironiſchem Ernſte, „der wäre nicht gut zu begegnen!"

„Die iſt faſt eben ſo ſchlimm, wie die Stiere!" ſagte der Kammerjunker und lachte über Eva.

Die Unterhaltung nahm eine andere Richtung.

„Wollen wir nicht den Peter Krüppel beſuchen?" fragte Sophie. „Die Herren können dann die hübſche Schmiedstochter ſehen; ſie iſt doch wirklich zu ſchön, um ſeine Frau zu ſein!"

„Iſt Peter Krüppel verheirathet?" fragte Otto.

„Nein, er will erſt nächſten Sonntag Hochzeit machen!" antwortete der Kammerjunker. „Aber die Braut iſt ſchon in ſeinem Hauſe. Am Sonntag vor acht Tagen wurden ſie zum erſten Mal aufgeboten, und ſogleich zogen ſie zuſammen. Oft geſchieht das noch früher, wenn der Mann eine Frau nicht entbehren kann. Sie hat ihn wegen ſeines gefüllten Säckels genommen!"

„Ja, beim Bauer giebt ſelten Liebe den Ausſchlag!" ſagte Louiſe. „Voriges Jahr hatten wir hier ein ganz junges Mädchen, das ſich mit einem Manne verheirathete, der ihr Großvater ſein konnte. Sie nähme ihn einzig und allein, ſagte ſie, weil er ſo gutes Töpfergeſchirr hätte."

„Das ſind zerbrechliche Dinge, ſich darauf zu verheirathen!" meinte Otto.

Digitized by Google

Inzwiſchen waren ſie bis an den Rand des Holzes gekommen. Hier lag ein kleines Haus, Hopfenranken hingen üppig über den Zaun herab, die Katze ſtand mit gekrümmtem Rücken auf der morſchen Einfaſſung des Brunnens.

Sophie, an der Spitze der ganzen Geſellſchaft, trat in die Stube, wo Peter Krüppel auf dem Tiſche ſaß und nähte; aber leicht und geſchäftig wie ein Kobold fuhr er vom Tiſche herab, ihr die Hand zu küſſen. Die hübſche Schmiedstochter rührte im Keſſel auf dem Feuerheerd. Johanniskräuter, zwiſchen Balken und Decke geſteckt, ſchoſſen in üppigem Wachsthum hervor und prophezeiten den Bewohnern des Hauſes eine lange Lebenszeit. An der rußigen Decke glänzten Heringsſeelen, wie man einen gewiſſen Theil der Eingeweide des Herings nennt, welche Peter Krüppel, dem Volksglauben folgend, an die Decke geworfen hatte, überzeugt, daß er, ſo lange ſie da hingen, vom kalten Fieber befreit bleiben würde.

Otto nahm keinen Theil an der Unterhaltung, ſondern blätterte in einem Bund Lieder, die er fand; ſie waren in ein Stück blaues Tabackspapier zuſammengeheftet. Der Hauptinhalt derſelben war: „neue, traurige Lieder“ — „von dem gräulichen Morde“ — „von dem frechen Verbrecher“ — von dem Teufel in der Laxſtraße“ — „von Roats Sturz,“ und dergleichen Sachen, welche jetzt bei den Bauern die beſſern alten Volkslieder verdrängt haben.

Mit Louiſe, Eva und einer von den Damen aus Nyborg ging Otto langſam den andern voran, die noch

Digitized by Google

einige Scherze zu ſagen hatten, ehe ſie Peter Krüppel und ſeine Braut verließen.

„Wollen wir über die Koppel nach dem Hünengrabe gehen?“ ſagte Louiſe. „Es iſt heute klares Wetter, wir werden Seeland ſehen können. Die Andern kommen uns wohl nach, hier vom Fußſteige aus entdecken ſie uns gleich.“

Otto öffnete das Gitter, und ſie gingen über die Koppel. Sie waren ſchon eine ziemliche Strecke hinein, als der Kammerjunker mit ſeinen beiden Damen den Fußſteig betrat, von welchem aus ſie die Andern ſehen konnten.

„Sie wollen nach dem Hünengrabe!“ ſagte er.

„Da werden Sie wohl einen kleinen Schreck bekommen!“ ſagte Sophie. „Unten in der Ecke der Koppel liegt das Jungvieh. Sie können dieſes in der Entfernung leicht für die Kühe und die unbändigen Stiere halten!“

„Wollen wir ſie nicht lieber zurückrufen?“ fragte die andere Dame.

„Ein wenig Angſt müſſen wir ihnen doch machen,“ ſagte Sophie. „Rufen Sie ihnen zu: da ſind die Kühe!“

„Ja, das kann ich mit gutem Gewiſſen rufen!“ ſagte der Kammerjunker, und nun ſchrie er, ſo laut er konnte: „Da iſt das Vieh! Kehrt um! Kehrt um!“

Eva hörte es zuerſt. „O Gott!“ ſagte ſie, „hört, was ſie uns zurufen!“

Otto blickte umher, ſah aber keine Kühe.

„Nun ſtehen ſie ſtill!“ ſagte Sophie, „rufen Sie noch einmal!“

Der Kammerjunker rief, wie vorhin, und Sophie

Digitized by Google

ahmte das Brüllen der Kühe nach. Bei dieſem Lärm erhob ſich das Jungvieh.

Nun wurde Louiſe es gewahr. „O Gott!“ rief ſie aus. „Da unten in der Ecke der Koppel iſt das ganze Vieh!“

„Laßt uns laufen!“ rief Eva und ergriff die Flucht.

„Um Gottes willen, laufen Sie nicht!“ rief Otto. „Gehen Sie ruhig und langſam, ſonſt könnte es kommen!“

„Macht fort! fort!“ tönte es vom Walde her.

„O Gott!“ ſchrie Eva laut, als ſie das Vieh den Schwanz in die Höhe heben ſah, ſobald es die Fliehenden erblickte.

„Nun kommen ſie!“ rief die Dame, die ſie begleitete, und ſtieß einen lauten Schrei aus.

Eva floh voran, wie vom Winde getragen, die Dame folgte ihr, Louiſe lief hinterher.

Nun ſah Otto wirklich alles Vieh, das bei der Flucht der Damen inſtinctmäßig nachfolgte, in gleicher Richtung mit ihnen über die Koppel hinjagen.

Es blieb ihm nun nichts übrig, als, wie die Andern, das Gitter zu erreichen. Dies öffnete er, und hatte es eben wieder geſchloſſen, als das Vieh dicht hinter ihnen war, aber keiner hatte Augen zu ſehen, ob es groß oder klein ſei.

„Jetzt iſt keine Gefahr mehr!“ rief Otto, ſobald er das Gitter wohl verſchloſſen hatte, aber die Damen flohen noch immer, die Bäume umkreiſend, der Stelle zu, wo der Kammerjunker und ſeine beiden Damen mit ſchallendem Gelächter ihrer warteten.

Sophie mußte ob dieſes Amüſements ſich an einen

Digitized by Google

Baum halten. Es ſei ein unbezahlbares Schauſpiel geweſen, dieſe Flucht zu ſehen: Eva an der Spitze, und Herr Zoſtrup vorbeiſauſend, um das Gitter zu öffnen.

Louiſe war blaß, wie der Tod, ſie zitterte am ganzen Körper, die Freundin ſtützte Arm und Stirn an einen Baum und ſchöpfte ſchwer Athem.

„Bu!“ rief Sophie noch einmal und lachte.

„Aber wo iſt Eva?“ fragte Otto und rief ihren Namen.

„Sie lief vor mir her!“ ſagte Louiſe. „Sie ſteht gewiß auch an einem Baum und ſammelt Kräfte.“

„Eva!“ rief Sophie. „Wo bleibt mein Held? **I want a hero!**“*)

Otto ging zurück, um ſie zu ſuchen. In dieſem Augenblick kam Wilhelm.

Der Kammerjunker bedauerte, daß er nicht den Wettlauf mit angeſehen habe, und erzählte ihm die ganze Geſchichte.

„O, kommt doch! kommt doch!“ hörte man Otto rufen. Sie fanden ihn knieend im hohen Graſe. Eva lag auf der Erde ausgeſtreckt, ſie war blaß wie der Tod. Ihr Kopf ruhte auf Otto's Schooß.

„Gott im Himmel!“ rief Wilhelm, und warf ſich vor ihr nieder. „Eva, Eva! o ſie iſt todt! daran biſt Du Schuld, Sophie! Du haſt ſie getödtet!“ Vorwurfsvoll heftete er ſeinen Blick auf die Schweſter. Dieſe

*) Byron's Don Juan.

brach in Thränen aus und verbarg ihr Antlitz mit den Händen.

Otto lief nach dem Bauerhause und brachte Wasser. Peter Krüppel selbst hüpfte wie ein Kobold hinter ihm her durch die hohen Nesseln und großen Kletten, die über ihm zusammenschlugen.

Der Kammerjunker nahm Eva auf seine starken Arme und trug sie nach dem Bauerhause. Wilhelm ließ ihre Hand nicht fahren. Die Uebrigen folgten schweigend.

„Sucht sie nach Hause zu bringen!" sagte Wilhelm, „ich selbst will den Arzt holen!" Er stürzte fort und eilte durchs Holz hin nach dem Gute, wo er den Knechten befahl, einen Tragsessel für die Kranke hinauszubringen; ließ darauf einen der leichtesten Wagen anspannen, setzte sich selbst als Kutscher hinein und jagte davon nach Nyborg, der nächsten Stadt, die doch fast 3 Meilen entfernt war.

Sophie war untröstlich. „Das ist meine Schuld!" sagte sie und weinte.

Otto fand sie vor dem Hause unter einem Holunderstrauche sitzend. Sie konnte es nicht aushalten, Eva's Blässe zu sehen.

„Sie sind unschuldig!" sagte Otto. „Glauben Sie mir, morgen wird Eva vollkommen wiederhergestellt sein! Sie selbst," fügte er beruhigend hinzu, „benahm sich so unklug. Ich warnte sie, sie möchte nicht laufen. Ihre eigene Furchtsamkeit ist Schuld an Allem."

„Nein, nein!" entgegnete Sophie; „meine Thorheit, meine Ausgelassenheit hat das ganze Unglück angerichtet!"

Digitized by Google

„Jetzt iſt es viel beſſer!“ ſagte der Kammerjunker, aus dem Hauſe tretend. „Sie iſt doch auch verteufelt zart, ſo vor ein Paar Kälbern zu laufen! Ich muß noch lachen, wenn ich daran denke, obgleich es ein ſolches Ende nahm!“

Nun trafen die Knechte ein, die Wilhelm mit dem Tragſeſſel hinausgeſchickt hatte.

Eva glaubte gehen zu können, wenn ſie ſich auf einen von ihnen ſtützte. Beſſer wäre es, ſie würde getragen, meinten dieſe.

„Du fühlſt keine Schmerzen?“ fragte Louiſe und küßte ihr ſchweſterlich die Stirn.

„Nein, durchaus nicht!“ antwortete Eva. „Zürnet mir nicht, daß ich Euch ſo erſchreckt habe. Ich bin ſo furchtſam, und die Stiere waren dicht hinter uns.“

„Es waren ja, ſo wahr mir Gott helfe, nur Kälber!“ antwortete der Kammerjunker; „ſie wollten ſpielen und liefen nur, weil Sie liefen!“

„Es war ein thörichter Scherz von mir!“ ſagte Sophie und ergriff Eva's Hand. „Ich bin ſehr unglücklich darüber!“

„O nein!“ ſagte Eva und lächelte wehmüthig froh. „Morgen bin ich gewiß wieder ganz munter!“ Ihr Auge ſchien Jemand zu ſuchen.

Otto verſtand dieſen Blick. „Es iſt nach dem Arzte geſchickt! Wilhelm iſt ſelbſt hingefahren.“

Ungefähr in der Mitte des Holzes kam ihnen die Mutter entgegen, ſie war eben ſo blaß wie Eva.

Alle ſuchten ſie zu beruhigen; Eva beugte den Kopf,

Digitized by Google

um ihre Hand zu küssen. Der Kammerjunker erzählte ihr die Geschichte, und sie schüttelte den Kopf. „Welch ein unkluger, thörichter Scherz!“ sagte sie; „da sehen wir die Folgen!“

Erst spät am Nachmittage kam Wilhelm mit dem Arzte; dieser fand die Patientin außer aller Gefahr und verordnete, was noch geschehen sollte. Ruhe und die warme Sommerluft würden das Beste thun.

„Sehen Sie,“ sagte Otto, als er gegen Abend Sophien im Garten traf, „heute verbarg Wilhelm sein Gefühl nicht!“

„Ich fürchte, Sie haben Recht!“ entgegnete Sophie; „er liebt Eva, das ist doch recht unglücklich. Sagen Sie mir, was Sie davon wissen.“

„Ich weiß so gut wie nichts!“ sagte Otto und erzählte von dem kleinen Jonas und dem ersten Zusammentreffen.

„Ja, das hat er uns Alles selbst gesagt! Aber wissen Sie nichts mehr?“ Ihre Stimme wurde weich, und vertraulich weilte ihr Auge auf dem Otto's.

Er erzählte ihr die kurze Unterredung, die er im vorigen Herbst mit Wilhelm gehabt hatte, wie dieser über seine aufrichtige Warnung böse geworden, und daß sie seitdem nie über Eva gesprochen hätten. „Ich muß meine Furcht der Mutter mittheilen!“ sagte Sophie. „Fast freue ich mich nun, daß er in zwei Monaten fortreiset, obgleich wir dann auch Sie verlieren!“

Und Otto's Herz pochte, das Geheimniß seines Herzens drängte sich ihm auf die Lippen, jeden Augenblick wollte er

Digitized by Google

es aussprechen. Aber Sophie hatte immer noch eine Frage wegen des Bruders; sie waren schon aus dem Garten, schon auf dem Hofe, und Otto hatte noch Nichts gesagt.

Darum war er so still, als er mit Wilhelm spät Abends in ihr Zimmer trat. Wilhelm sagte auch kein Wort, aber sein Auge weilte wiederholt erwartungsvoll auf Otto, als ob er darauf harre, daß dieser das Stillschweigen brechen solle. Wilhelm trat ans offene Fenster und sog die frische Luft ein; plötzlich wendete er sich um, schlang seine Arme um Otto und rief aus: „Ich kann es nicht aushalten! Einem muß ich es sagen! Ich liebe sie, werde sie nie aufgeben, wenn auch Alle dagegen sind! Nun habe ich mehrere Monate lang still meine Gefühle verborgen, ich kann es nicht länger, oder ich werde ein kränkliches Geschöpf, und dazu bin ich nicht geschaffen!"

„Weiß sie es?" fragte Otto.

„Ja und nein! Ich weiß nicht, was ich antworten soll! Hier im Hause habe ich nie allein mit ihr gesprochen. Das letzte Mal, als Weyse in Roeskilde auf der Orgel spielte, hatte ich ein hübsches seidenes Tuch gekauft, welches ich für sie mitbrachte; ich weiß nicht, ich wollte ihr eine Freude machen. Da kam eine Frau vorbei, mit hübschen Levkojen, ich stand am offenen Fenster, sie bot mir einen Strauß an und ich kaufte ihn. „Das sind hübsche Blumen!" sagte Eva, als sie hereinkam. „Mir würden sie verwelken," sagte ich. „Setzen Sie sie ins Wasser und behalten Sie sie!" Sie wollte nur eine einzige haben, ich nöthigte ihr alle auf; sie wurde roth, ihr Auge blickte mir wunder-

Digitized by Google

bar tief in die Seele. Ich weiß nicht, welch ein Menſch ich wurde, aber es war mir unmöglich, ihr das Tuch zu geben, es ſchien mir dies eine Beleidigung zu ſein. Eva ging fort mit den Blumen. Aber den folgenden Morgen kam es mir vor, als ſei ſie unruhig, ich glaubte ſie die Farbe wechſeln zu ſehen, als ich ihr Adieu ſagte! — Sie muß die Gedanken in meiner Seele geleſen haben — —"

„Und das Tuch —?" unterbrach ihn Otto.

„Das ſchenkte ich meiner Schweſter Sophie!" ſagte Wilhelm.

III.

Sage mir,
Was mein Herz begehrt? —
Mein Herz iſt bei Dir,
Halt' es werth.

West-öſtlicher Divan von Goethe.

Seht, da ſteht der Mann ſchon wieder
Mit den unheilſchwangern Blicken.

Reiſeerinnerungen von B. S. Ingemann.

Einige Tage vergingen, die feine Röthe kehrte auf Eva's Wangen zurück. Ihr erſter Ausgang mit den Andern war, das Rübſenſtroh brennen zu ſehen. Es war in zwei ungeheuern Haufen zuſammengefahren. Am Morgen, zu einer beſtimmten Stunde, die in der Gegend bekannt gemacht war, damit Niemand glaube, daß irgendwo Feuer ſei, wurde das Stroh angezündet. Es lag auf der nächſten

Digitized by Google

Koppel dicht vor dem Gute, wo die Rübsaat auf einem ausgespannten Segel gedroschen war.

Der Landschaftsmaler Dahl hat uns ein Gemälde des brennenden Vesuv gegeben, wo die rothe Lava vom Berge herab strömt; im Hintergrunde hat man den Blick über den Meerbusen hin nach Neapel und Ischia; es ist ein Bild von großer Wirkung. Eine so glänzende Situation findet sich nicht in dem flachen Dänemark, das keine großen Naturscenen darbietet; doch brachte dieser Morgen hier ein Gemälde mit demselben Farbenspiele. Wir beschauen es: den Vordergrund bildet eine Hecke von Haselnußstauden, die Nüsse hängen in großen Trauben und stechen mit ihrem hellen Grün stark gegen die dunkeln Blätter ab; die blaue Cichorienblume und der blutrothe Mohn wuchern an den Gräben neben dem Steg, über welchen die Damen hüpfen; die zarte Sylphengestalt ist Eva. Auf der Koppel, wo nur die gelben Stoppeln hervorragen, stehen Otto und Wilhelm, zwei prächtige Jagdhunde wedeln neben ihnen. Zur Linken ist ein kleiner See, fast zugewachsen mit Schilf und Wasserlilien. Vorn, wo der Wald eine Wendung macht, liegt, einer großen Scheune nicht unähnlich, das zusammengefahrene Stroh; der Knecht hat Feuer angeschlagen, zündet die äußere Seite an, und mit einer Schnelligkeit, wie die der herabströmenden Lava, läuft nun das rothe Feuer den riesenhohen Haufen hinan. Es knittert und knattert darin. In einem Augenblick ist Alles ein brennender Hügel, die rothe Flamme schlägt hoch empor in die blaue Luft, hoch über den Wald, der nun nicht gesehen wird. Ein dicker schwarzer Rauch

Digitized by Google

ſteigt in die klare Luft und weilt hoch oben, wie eine Wolke. Aus den Flammen und dem Rauche hebt der Wind große Feuerballen empor, welche kniſternd und knaſternd vom Winde dem Walde zugetrieben werden; es ſieht ängſtlich aus, wie ſie ſich an die nächſten Bäume heften und Zweige und Blätter anſengen.

„Laßt uns weiter fort gehen," ſagte Sophie, „die Hitze iſt hier zu ſtark." Sie zogen ſich an den Graben zurück.

„Nein, welche Menge Nüſſe," rief Wilhelm aus. „nnd von dieſen bekomme ich nicht eine einzige! ich bin fort, wenn ſie reif ſind!"

„Aber Sie bekommen Trauben und andere herrliche Früchte!" ſagte Eva lächelnd. „Wir haben unſer Schönes hier in der Heimath!" —

„Ja, es iſt ſchön, ſehr ſchön hier in der Heimath!" erwiederte Wilhelm, „herrliche Blumen, wilde Nüſſe, und da haben wir ja den Veſuv vor uns!" er wies auf den brennenden Haufen.

„Nein!" ſagte Sophie, „mir ſcheint, er gleiche mehr dem Scheiterhaufen, auf dem die Hindu-Wittwen ſich lebendig verbrennen laſſen! das muß ſchrecklich ſein!"

„Man iſt gewiß gleich todt!" ſagte Eva.

„Würdeſt Du Dich wirklich verbrennen laſſen, wenn Du eine Hindu-Wittwe wäreſt, z. B. für Herrn Joſtrup oder Wilhelm," ſagte ſie leicht hingeworfen, „wenn er todt im Feuer läge?"

„Wäre es Landesſitte, und ich hätte wirklich die einzige

Stütze verloren, die ich in der Welt beſäße, ſo würde ich es thun!"

„O nein, nein!" ſagte Louiſe.

„Im Grunde iſt es prächtig!" rief Sophie aus.

„Das Brennen iſt vielleicht nicht das Peinlichſte!" ſagte Otto und pflückte zerſtreut Nüſſe aus der Hecke. „Ich kenne ein Märchen von einem ärgeren Brennen."

„Wie lautet das?" fragte Wilhelm.

„Es läßt ſich in großer Geſellſchaft nicht erzählen, man darf es nur hören, wenn man ſelbander iſt. Bei Gelegenheit will ich es wohl erzählen!"

„O, ich kenne es!" ſagte Wilhelm! „Sie können es ja einer meiner Schweſtern erzählen, welcher Sie am liebſten wollen! ſo will ich — ja, ich muß es Eva erzählen!"

„Es iſt zu früh am Tage, um Märchen zu hören!" ſagte Louiſe, „laßt uns lieber ein Lied ſingen!"

„Nein, dann müſſen wir noch vor Abend weinen!" antwortete Wilhelm, und ſie bekamen weder Geſang noch Märchen.

Die Mutter kam mit Waſſerine, dem alten treuen Hunde, gegangen, die Beiden wollten auch ſehen, wie herrlich es brannte. Das Rübſenſtroh ging auf die Neige; der andere Brand, von dem das Märchen erzählen konnte, ja, damit kam es noch nicht zum Ausbruch! aber man konnte es jede Stunde am Tage erwarten.

Am Abend ſpazierte Otto allein durch die große Kaſtanienallee. Der Mond ſchien hell durch die Baumzweige.

Digitized by Google

Als er in den mittleren Hof trat, hüpften Wilhelm und Sophie ihm entgegen, aber leiſe, ganz leiſe. Die Hand hob ſich, Stillſchweigen gebietend.

„Kommen Sie!“ ſagte Sophie, „das iſt eine Scene zum Malen! — es geht luſtig her in der Geſindeſtube, man kann herrlich durchs Fenſter ſehen!“

„Ja, kommen Sie!“ wiederholte Wilhelm.

Otto ſchlich ſich dahin. Das Licht ſchimmerte heraus.

Drinnen wurde gelacht und laut geſprochen, Einer ſchlug auf den Tiſch, ein Anderer ſang:

„Und ich will reiſen ins Preußenland,
Hurrah!
Und als ich kam ins Preußenland,
Hurrah!“ —

Otto ſah durchs Fenſter.

Einige Knechte und Mägde ſaßen drinnen an dem langen hölzernen Tiſche; am Ende deſſelben ſtand Sidſel in einer gebückten Stellung, ihr Geſicht war glänzend roth, ſie that einen hohen Schwur und lachte; Keiner dachte daran, daß man ſie belauſche. Aller Augen waren auf einen großen Kerl gerichtet, der mit aufgekrempten Hemdärmeln, einen zinnernen Becher in der Hand, daſtand. Es war der deutſche Heinrich, der ihnen ſeine Künſte vormachte. Otto erblaßte; hätte ſich vor ſeinen Augen ein Todter von der Leichenbahre erhoben, es hätte ihn nicht ſo ſehr erſchreckt.

„Hokuspokus Larifari!“ rief Heinrich drinnen, und reichte den Becher einem halberwachſenen Burſchen, im

Digitized by Google

Alter zwiſchen Knabe und Jüngling. „Haſt Du ſchon ein Liebchen, ſo wird das Korn in dieſem Becher zu Mehl, biſt Du aber noch ein Gelbſchnabel, ſo wird es nur Grütze!“

„Na, Anders Peerſen!“ ſagten alle Mädchen, „nun werden wir ſehen, ob Du ein ganzer Kerl biſt!“

Sophie hüpfte fort.

Das ſchallende Gelächter und Händeklatſchen verkündete den Ausgang.

„Iſt das nicht derſelbe, der die Künſte im Thiergarten machte?“ fragte Wilhelm.

„Ja wohl!“ antwortete Otto. „Er iſt mir widerlich!“ und nun folgte er Fräulein Sophien.

Spät am Abend, als Jeder ſich zur Ruhe begab, ſchlug Wilhelm Otto vor, eine kleine Runde zu machen, wie er es nannte. „Ich glaube, Meg Merrilies, wie meine Schweſter Sidſel nennt, hat an dem Gaukler eine Eroberung gemacht, obgleich er ihr Vater ſein könnte! Sie trabten Beide die Allee hinunter und hatten viel zu flüſtern, wahrſcheinlich ſoll er dieſe Nacht in einer von den Scheunen ſchlafen. Ich möchte doch nachſehen; gewiß liegt er da und raucht ſeine Pfeife, und kann uns den Hof in Brand ſtecken! Sollen wir hinuntergehen? Wir nehmen Waſſerine und Fingal mit!“

„Laſſen Sie ihn ſchlafen!“ ſagte Otto, „er wird doch nicht toll ſein, im Stroh Taback zu rauchen! Aufrichtig geſagt möchte ich nicht von ihm geſehen werden. Er war einige Male auf meines Großvaters Gute, da habe ich mit ihm geſprochen, und nun plagt er mich, ich will ihn nicht ſehen.“

„So gehe ich allein!“ ſagte Wilhelm.

Digitized by Google

Otto's Herz ſchlug gewaltſam, er ſtand am offnen Fenſter und blickte über den dunklen, vom Monde beſchienenen Wald hinaus. Auf dem Hofe hörte er Wilhelm die Hunde locken. Er hörte noch eine Stimme, es war die des Verwalters, und dann wurde es wieder ſtill. Otto dachte an den deutſchen Heinrich und an Sophien, an den guten und an den böſen Engel ſeines Lebens, und er malte ſich aus, wie ſie ihm die Hand reichte, ſeine Braut wäre, und wie ihr Heinrich die Erinnerung aufdeckte, die ſein Blut zum Stocken brachte. Es war ihm, als ſtände ihm an dieſem Abende etwas Böſes bevor. „Ich fühle es im Voraus!“ ſagte er laut.

Wilhelm kam noch nicht.

Faſt eine Stunde verfloß. Wilhelm trat ein, beide Hunde folgten ihm, ſie waren ſchmutzig bis an den Bauch.

„Trafen Sie Jemand?“ fragte Otto.

„Ja, es war etwas da!“ ſagte Wilhelm, „aber nicht in der Scheune. Die dummen Hunde verloren ihre Natur, es war, als ob ſich Jemand längs der Mauer und durch den Moraſt im Wallgraben ſchliche. Die Hunde fuhren hinein, ſehen Sie, wie ſie ausſehen! kamen aber augenblicklich wieder zurück, winſelten und ließen Schwanz und Ohren hängen. Ich konnte ſie nicht wieder hinein bringen. Nun wurde der Verwalter abergläubiſch; aber es iſt doch gewiß der Gaukler geweſen, oder einer von den Knechten, der ein Stelldichein hatte. Wie übrigens Jemand ins Schilf hineingehen kann, ohne bis an den Hals zu verſinken, begreife ich nicht!“

Digitized by Google

Alles war draußen wieder ganz ſtill. Die Freunde traten ans offene Fenſter, umſchlangen ſich gegenſeitig und blickten hinaus in die ſchweigende Nacht.

IV.

Bring' häusliche Hülfe,
Incubus! incubus!
Tritt hervor und mache den Schluß.
Goethe's Fauſt.

Es giebt ſo bange Zeiten,
Es giebt ſo trüben Muth!
Novalis.

Am folgenden Morgen erzählte Wilhelm beim Kaffeetiſche ſein nächtliches Abenteuer, die Schweſtern lachten darüber. Die Mutter dagegen ſchwieg, verließ das Zimmer und kam erſt nach einiger Zeit zurück.

„Hier ſind Diebe geweſen," ſagte ſie, „und faſt ſollte man glauben, daß es von den Leuten des Hofes geweſen ſei. Sie ſind bei dem Wäſchſchrank geweſen und nicht zu ſchonend verfahren. Der hübſche alte ſilberne Becher, den ich von der Großmutter erbte, iſt auch fort. Ich hätte ihnen lieber den Werth des Silbers gegeben, als das Stück verloren."

„Wollen die gnädige Frau nicht, daß das Sieb gehen ſoll?" fragte der alte Diener. „Das iſt ziemlich ſicher!"

Digitized by Google

„Das iſt nur Aberglaube!“ antwortete ſie, „dabei kann es ſo leicht über den Unſchuldigen hergehen.“

„Wie die gnädige Frau befehlen!“ ſagte der Diener, und ſchüttelte den Kopf.

Inzwiſchen wurde eine Hausſuchung angeſtellt. Die Koffer der Leute wurden unterſucht; man fand nichts.

„Wollten Sie nur das Sieb gehen laſſen!“ meinte der alte Diener.

Spät am Nachmittage ging Otto im Garten; er kam mit dem Gärtner ins Geſpräch, ſie ſprachen von dem Diebſtahle.

„Das muß Jeden von uns ärgern,“ ſagte er, „weil wir viel auf die gnädige Frau und die ganze Herrſchaft halten. Einer muß doch in Verdacht kommen. Wie glaubten, es wäre Sidſel, denn ſie taugt nichts! wir Leute ließen unter uns das Sieb gehen, aber bei ihrem Namen rührte es ſich nicht von der Stelle. Wir hatten es auf eine Meſſerſpitze geſetzt, alle Namen auf dem Hofe genannt; aber es ſtand feſt, als wenn es angenagelt wäre! Wir bekamen freilich etwas zu ſehen, Keiner hätte es glauben ſollen; ich will auch nicht weiter davon ſprechen, obgleich wir Alle unſere eigenen Gedanken dabei hatten. Ich hätte es verſchwören wollen.“

Otto drang in ihn, wen man im Verdacht habe.

„Ihnen kann ich es wohl ſagen!“ entgegnete der Gärtner, „aber Sie dürfen ſich nichts davon merken laſſen. Als wir heute um das Sieb herumſtanden und es ſich bei Sidſels Namen nicht rührte, wurde ſie heftig, weil ſie

Digitized by Google

ein Wort hatte fallen hören, das ihr nicht angenehm sein konnte, wenn sie unschuldig war. Sie richtete sich empor und sagte zu uns: „aber hier auf dem Hofe sind ja auch mehr Leute, als wir Dienstboten! Fremde sind hier, und die feine Mamsell und der Pächter! Ja, ich beschuldige Niemand, aber Alle müssen genannt werden!“

„Das thaten wir denn. Ja, wir nannten auch Ihren Namen, Herr Zoftrup, obgleich wir wohl wußten, daß Sie nichts damit zu thun hätten, aber wir wollten durchaus Keinen übergehen. Das Sieb stand auch ganz still, bis wir Eva nannten, da rührte es sich. Keiner von uns wollte daran glauben, und der alte Peter sagte auch, es rühre vom Zuge aus dem Schornsteine her. Wir nannten noch einmal alle Namen, und das Sieb stand, bis wir an Eva's Namen kamen, da bemerkten wir ganz deutlich eine Bewegung. Der alte Peter schlug nun an das Sieb, daß es auf die Erde fiel, und fluchte, daß es Lügen seien, er wolle für Eva einstehen. Das würde ich auch gethan haben, aber es war doch sonderbar mit dem Siebe. Die meisten haben da nun doch ihre eignen Gedanken, aber Keiner möchte es der Herrschaft sagen, die so viel auf sie hält. Ich kann es auch nicht recht in meinen Kopf kriegen.“

„Sie ist unschuldig!“ sagte Otto, und es betrübte ihn, daß bei irgend einem auch nur der geringste Verdacht auf Eva weilen sollte. Er dachte an den deutschen Heinrich und an Sidsel, sie allein kamen ihm verdächtig vor. Da fiel ihm ein Experiment ein, das er einmal von Ro-

Digitized by Google

ſalien gehört hatte; er fand es anwendbar und in pſychologiſcher Rückſicht weit ſicherer, als das mit dem Siebe.

„Möglicher Weiſe leitet es zur Entdeckung," ſagte er, nachdem er Sophien und dem Verwalter den ganzen Plan mitgetheilt hatte.

„Ja, das müſſen wir thun!" ſagte ſie. „Das iſt vortrefflich! Ich muß dann auch mit auf die Probe, obgleich ich in das Geheimniß eingeweiht bin!"

„Ja, Sie, Ihre Schweſter, Wilhelm, Eva, wir Alle müſſen mit!" ſagte Otto. „Ich will es nur nicht zur Sprache bringen, das muß der Verwalter thun."

„Das iſt richtig, ſehr richtig!" antwortete dieſer. „Alſo heute Abend, wenn es dunkel iſt."

Die Zeit kam; der Verwalter rief die Leute zuſammen. „Nun weiß ich," ſagte er, „wie wir den Dieb finden!" Alle ſollten in dem vorderen Zimmer bleiben; im Nebenzimmer war es ganz dunkel, und rechts in der Ecke ſtand ein kupferner Keſſel; zu dieſem ſollten Alle, indem ſie einzeln hineingelaſſen wurden, hingehen und die Hand auf den flachen Boden deſſelben legen. Wer unſchuldig wäre, deſſen Hand bliebe weiß und rein, aber des Schuldigen Hand würde feſtbrennen und ſchwarz werden, wie eine Kohle.

„Wer nun," ſagte der Verwalter, „ein gutes Gewiſſen hat, gehe mit dieſem und mit Gott hinein, rühre den Boden des Keſſels an, begebe ſich in das innerſte Zimmer und zeige mir dort ſeine Hand. Jetzt gehe ich, um Alle in Empfang zu nehmen!"

Digitized by Google

Die Töchter gingen, die Freunde, Eva und alle Leute. Der Verwalter fragte jeden Kommenden: „ſag' mir, auf Dein Gewiſſen, berührte Deine Hand den flachen Boden des Keſſels?"

Alle antworteten: „Ja!"

„So zeige mir die Hand!" ſagte er; ſie thaten es, und bei Allen war ſie ſchwarz; Sidſels Hand allein war weiß.

„Du biſt der Dieb!" ſagte der Verwalter. „Dein böſes Gewiſſen hat Dich geſchlagen. Du haſt den Keſſel nicht angerührt, Deine Hand nicht hineingelegt; ſonſt wäre ſie ſchwarz wie die der Andern geworden. Der Keſſel war inwendig mit Kienruß ausgeſchmiert; die, welche ſich mit gutem Gewiſſen näherten, gewiß, daß ihre Hand rein bleiben würde, wie ihr Gewiſſen, wurden gerade ſchwarz! Du haſt Dich ſelbſt gerichtet. Geſteh' oder es geht Dir ſchlimmer!"

Sidſel ſtieß einen abſcheulichen Schrei aus und warf ſich auf ihre Kniee. „O Gott, ſtehe mir bei!" ſagte ſie und geſtand, daß ſie die Diebin ſei. Eine Kammer hoch oben im Giebel, über dem Boden, wurde zum Gefängniſſe eingerichtet; hier wurde die Delinquentin eingeſperrt, bis die Sache am folgenden Tage dem Hardesvogte gemeldet werden könnte.

„Sie ſoll nach Odenſe und Wolle ſpinnen!" ſagte Wilhelm; „da gehört ſie hin!"

Die Familie verſammelte ſich um den Theetiſch. Sophie ſcherzte über die Begebenheiten des Tages. „Die arme Sidſel!" ſeufzte Eva.

„In England würde ſie gehängt werden," bemerkte Wilhelm; „das müßte nett zu ſehen ſein!"

Digitized by Google

„Abſcheulich!“ ſagte Louiſe; „die Armen müſſen auf dem Wege dahin vor Schreck ſterben!“

„Nein, das iſt gerade luſtig!“ ſagte Wilhelm. „Nun ſollſt Du hören, welche herrliche Muſik dazu von Roſſini geſetzt wurde!“ Und er ſpielte den Marſch aus der gazza ladra, wo das junge Mädchen zum Galgen geführt wird. „Iſt das nicht luſtig? Ja, das iſt ein Componiſt!“

„Mir ſcheint es gerade charakteriſtiſch!“ antwortete Otto. „Es ſind nicht die Gefühle des Mädchens, die der Componiſt hier ausdrücken will; es iſt die Freude des rohen Haufens, die Execution zu ſehen, dieſes herrliche Schauſpiel iſt es, das in den luſtigen Tönen ſpielt; es iſt keine tragiſche Oper, und darum wählte er gerade dieſe Farbe.“

„Es iſt ſchwer, dagegen etwas zu ſagen,“ antwortete Wilhelm. „Was Sie da behaupten, habe ich noch von keinem Menſchen gehört!“

„Wenn der Soldat Gaſſen läuft, wird gerade eine luſtige Muſik geſpielt!“ antwortete Otto. „Der Contraſt bringt hier die größte Wirkung hervor!“

Der Bediente trat ein und erzählte lächelnd, daß Peter Krüppel, der Neuvermählte, wie er ihn nannte, draußen ſei und mit dem Baron Wilhelm zu ſprechen wünſche. „Es iſt wegen eines Walzers, den der Herr Baron ihm verſprochen haben!“

„Er kommt ſpät auf den Hof!“ ſagte Sophie; „ſonſt gehen ja die Bauern mit der Sonne zu Bette!“

Auf dem Gange ſtand der Angemeldete, die Mütze in der einen, einen großen Stock in der andern Hand.

Er wiſſe, ſagte er, daß es für die Herrſchaft noch Tag ſei; er ſei gerade am Hofe vorbeigegangen und habe da gedacht, daß er vielleicht den Walzer von Kopenhagen bekommen könne, den der Baron ihm verſprochen habe; er ſolle morgen auf einer Hochzeit ſpielen und wolle ihn dazu gern haben, müſſe ihn aber erſt einüben.

Sophie fragte nach ſeiner jungen Frau und machte einen Scherz; Louiſe gab ihm eine Taſſe Thee, er trank ſie im Gange. Otto blickte ihn durch die offene Thür an; der Alte ſchnitt wunderliche Geſichter, faſt als wünſchte er mit ihm zu ſprechen. Otto trat näher. Peter Krüppel ſteckte ihm ein Papier in die Hand, indem er mit einem ſehr ſprechenden Blick ihm Stillſchweigen anempfahl.

Otto ging zur Seite und betrachtete das ſchmutzige Papier, das wie ein Pulver zuſammengelegt und mit einem Klumpen Lack verſiegelt war. Auf der äußern Seite ſtand ſehr unleſerlich geſchrieben:

„SeiNer wuLgeborn Hr Otto Zuſtraab."

Erſt verſuchte er, im Mondſchein zu buchſtabiren, aber das hielt ſchwer, ſelbſt bei Licht.

Nach vieler Anſtrengung brachte er den Sinn dieſes halb deutſchen, halb däniſchen Kauderwelſch heraus, von deſſen Orthographie wir in der Aufſchrift eine Probe gaben. Der Brief war vom deutſchen Heinrich. Er bat Otto, noch dieſen Abend mit ihm im Walde bei Peter Krüppels Wohnung zuſammenzutreffen. Er wollte ihm da eine Aufklärung geben, die wohl des Ganges werth ſei. Es würde

Herrn Zoſtrup große Betrübniß und großes Elend verurſachen, wenn er nicht käme.

Eine ſeltſame Angſt durchzuckte Otto. Wie konnte er ſich fortſchleichen, ohne vermißt zu werden? Hin ſollte und mußte er; eine wunderbare Angſt trieb ihn fort. „Je früher, deſto beſſer!“ ſagte er, eilte die Treppe hinab und ſchwang ſich haſtig über das kleine Gartengitter; die Pforte hätte vielleicht Geräuſch gemacht. Bald war er im Walde, er hörte ſein eignes Herz klopfen. „Ewiger Gott, ſtärke meine Seele! Befreie mich von dieſer Angſt, die mich überwältigt! Leite Alles zum Beſten!“ Nun hatte er Peter Krüppels Wohnung erreicht. Am Brunnen lehnte eine Geſtalt; Otto blieb ſtehen, maß mit dem Auge, wer es ſei, und erkannte den deutſchen Heinrich.

„Was hat Er mir zu ſagen?“ fragte Otto.

Heinrich hob Stillſchweigen gebietend die Hand, winkte ihm und öffnete eine kleine Pforte, die hinter das Haus führte. Otto folgte mechaniſch.

„Das geht ſchlimm her auf dem Hofe!“ ſagte Heinrich. „Sidſel iſt ja ins Loch geſteckt und kommt morgen nach Odenſe, in das rothe Haus an dem Bache!“

„Wie ſie verdient!“ ſagte Otto; „mich geht das nichts an.“

„O nein!“ antwortete Heinrich; gewiſſermaßen geht das Niemand von uns an! Aber Ihr müßt ein gutes Wort für ſie einlegen! Ihr müßt zuſehen, daß dieſe Strafe nicht über ſie verhängt werde!“

„Aber die Strafe iſt gerecht!“ antwortete Otto, „und

Digitized by Google

wie kann ich mich darein miſchen? Was hat Er mir zu ſagen?“

„Ja, der gute Herr müſſen nicht böſe werden!“ begann Heinrich wieder; „aber das Mädchen thut mir leid. Ich kann es mir wohl denken, da Ihr ſie nicht kennt, ſo rührt es Euch nicht; aber wenn ich Euch nun das kleine Wort ins Ohr flüſtere: Es iſt Eure eigene Schweſter, Herr Zoſtrup!“

Es wurde ſchwarz vor Otto's Augen, Todeskälte durchzuckte ſein Blut, ſeine Hände ergriffen die kalte Mauer, ſonſt wäre er zur Erde geſunken; nicht ein Laut entſchlüpfte ſeinen Lippen.

Der deutſche Heinrich legte mit einer Art Vertraulichkeit die Hand auf ſeine Schulter und fuhr in einem falſch freundlichen, bewegten Tone fort: „Ja, das iſt für Euch hart zu hören! Ich kämpfte auch lange mit mir ſelbſt, eb ich es Euch ſagen ſollte. Aber lieber eine kleine Sorge, als eine große! Ich ſprach geſtern mit ihr, aber Euch nannte ich nicht, obgleich es mir im Herzen wunderlich vorkam, daß der Bruder mit den Fräulein am Herrentiſche ſitzt, während die Schweſter das Schweinemädchen auf dem Hofe iſt. Nun hat man ſie gar eingeſperrt! Es thut mir leid um ihret- und um Euretwegen, Herr Zoſtrup, denn es iſt doch unangenehm. Kommt der Hardesvogt morgen und ſie fällt in die Klauen der rothen Engel, ſo iſt ſie nicht ſo leicht wieder loszubringen! Aber noch kann ihr vielleicht geholfen werden. So in der Nacht —! Ich werde ſchon aufpaſſen —, ich will in der großen Allee vor dem Hofe

Digitized by Google

ſein. Kommt ſie ſo weit, ſo iſt ſie auch in Sicherheit; ich führe ſie aus dieſer Gegend des Landes fort. Daß Ihr es nur wiſſet, wir ſind geſtern ſo halb und halb Brautleute geworden! Sie geht mit mir, und Ihr beredet die gnädige Frau, daß ſie den Vogel fliegen laſſe!"

„Aber wie kann ich? Wie kann ich?" rief Otto aus.

„Es iſt doch immer Eure Schweſter!" ſagte Heinrich, und Beide ſchwiegen eine Weile. „So will ich denn um zwölf Uhr, wenn auf dem Hofe Alles zur Ruhe iſt, in der Allee warten!" fuhr Heinrich fort.

„Ich muß!" ſeufzte Otto; „ich muß! Gott helfe mir!" —

„Jeſus Maria helfe!" ſagte Heinrich, und Otto verließ ihn.

„Sie iſt meine Schweſter! Sie, die Schrecklichſte von Allen," ſeufzte er, ſeine Knie wankten, er ſtützte ſich an einen Baum, ſein Antlitz war mit Todtenbläſſe überzogen, kalte Schweißtropfen ſtanden auf ſeiner Stirn. Ringsum verbreitete der Wald dunkle Nacht, nur durch das Gebüſch zur Linken ſchimmerten die Strahlen des Mondes vom See zurück.

„Da hinein!" ſeufzte er; „dann wäre Alles vergeſſen, mein Jammer hätte ein Ende! — Was habe ich doch verſchuldet? War ich ſchon, ehe ich auf dieſer Scholle geboren wurde? Soll ich hier für Sünden büßen, die ich dort beging?" — Das dunkle Auge ſtarrte leblos aus dem bleichen Geſichte hervor. So ſitzt der Todte auf ſeinem Grabe in der ſtillen Mitternacht, ſo ſchauet der Nachtwandler

Digitized by Google

auf die lebende Welt um ihn her. — „Dieſen Augenblick habe ich voraus gefühlt; dieſer Augenblick, der nun gekommen iſt, war die Quelle, aus der ſich über jeden Tag meiner Jugend Gift ergoß. Sie iſt meine Schweſter! Sie? Ich Unglücklicher!“ Thränen entſtürzten ſeinem Auge, es war ein krampfhaftes Weinen, er ſchluchzte laut, es war ihm unmöglich, ſeine Stimme zu dämpfen; er ſank halb am Baume nieder und weinte, denn es war Nacht in ſeiner Seele; ſchwere bittere Thränen ſtrömten, wie das Blut ſtrömt, wenn das Herz durchbohrt wird! Wer konnte ihm hier Troſt zuflüſtern? Kein Balſam lag in dem milden Wehen der hellen Sommernacht, im Duft des Waldes, in der heiligen, ſchweigenden Natur. Armer Otto!

— — — — — — — —

— — Weinſt Du, ſich Ruhe Dir geſellt,
Denn jede Thrän' iſt eine Welt,
Iſt eine Welt voll Sorg' und Luſt,
Sie rollt herab von Deiner Bruſt.

Und weineſt Du Dich müd' im Schmerz,
Wird von den Thränen leicht Dein Herz;
Die Sorge, ſei ſie noch ſo groß,
Wohnt in der Thränen-Welten Schooß.
Glaubſt Du, daß er, der Alles ſchaut,
Das Tröpfchen, das im Graſe thaut,
Der, was nur zu ihm ſtrebt, erhält,
Daß er vergäße einer Welt?

Digitized by Google

V.

Mourir! c'est un instant de supplice....
mais vivre....?
Frédéric Soulié.

Der Arzt aus Nyborg, der einen Kranken auf einem benachbarten Hofe beſucht hatte, ſprach bei der Familie vor, und erkundigte ſich nach Eva's Befinden. Man hatte ihn gebeten, hier zu übernachten und lieber in der Morgenſtunde zurückzufahren, als ſo ſpät am Abend. Er ließ ſich überreden. Otto fand bei ſeiner Zurückkunft ihn und die Familie in tiefer Unterredung.

„Wo ſind Sie geweſen?“ fragte Fräulein Sophie, als Otto eintrat.

„Sie ſehen ſo blaß aus!“ ſagte Louiſe. „Sind Sie krank?“

„Ich fühlte mich nicht wohl!“ antwortete Otto. „Deshalb ging ich ein wenig in den Garten. Nun fühle ich mich aber wieder ganz wohl.“ Und er nahm Theil an der Unterhaltung.

Der zermalmende Schmerz hatte ſich in Thränen aufgelöſet, die Gedanken hatten ſich wieder aus ihrer Betäubung emporgerichtet und ſuchten einen Lichtpunkt, um ſich dem anzuſchließen. Man erzählt von Maſtrichts mächtigen Höhlen, wie ſie ſich in tiefe Gänge und mächtige Gewölbe erſtrecken, in denen ſich der Laut verliert, und wo das Licht, welches die nächſten Gegenſtände nicht erreichen kann, nur

Digitized by Google

wie ein Feuerfunke brennt. Um dieſe Leere und dieſes Dunkel zu faſſen, läßt man den Führer ſeine Fackel auslöſchen und Alles iſt Nacht; man wird gleichſam von der Dunkelheit durchſtrömt, die Hand greift nach einer Mauer, um doch Gewißheit zu haben, daß es noch einen Sinn gebe, auf den man ſich verlaſſen könne; das Auge ſieht nichts, das Ohr hört nichts. Entſetzen ergreift den Stärkſten. Daſſelbe Dunkel, daſſelbe verwandte Gefühl hatten Heinrichs Worte in Otto's Seele hervorgebracht; deshalb ſank er, dem Wanderer gleich, zu Boden; aber wie deſſen ganze Seele durchs Auge ſich an den erſten Funken heftet, der dem Feuerſteine entlockt wird, um die Fackel anzuzünden, die ihn wieder aus dieſem Grabe hinausführen ſoll, ſo klammerte ſich Otto dem erſten erwachenden Gedanken an Hülfe an: „Wilhelm? Seine Seele iſt edel und gut, ihn muß ich einweihen in mein ſchmerzliches Geheimniß, das ihm der Zufall ſchon einmal faſt aufgedeckt hätte.“ Aber der Gedanke verloſch wieder, wie der erſte Funke verliſcht, den der Stahl erzeugt. Er konnte ſich Wilhelm nicht anvertrauen; das Verhältniß, welches dadurch entſtand, mußte ſie von einander entfernen. Das war demüthigend, zermalmend. Aber Sophie? Nein, wie konnte er dann ſpäter die Liebe ſeines Herzens ausſprechen? Wie tief unter ihr würde er dann ſtehen, als ein Sohn der Armuth und der Schande! Aber der Mutter? Ja, ſie war ſanft und gut, mit mütterlichem Sinn reichte ſie ihm die Hand, betrachtete ihn als einen nahen Verwandten. Seine Gedanken erhoben ſich, die Hände falteten ſich zum Gebet. „Wer

Digitized by Google

nur den lieben Gott läßt walten!" bebte unwillkührlich von ſeinen Lippen. Muth ſtrömte erquickend in ſein Herz zurück. Menſchenhülfe glich den Funken, welche wieder erloſchen, Gott war die ewig leuchtende Fackel, die aus dem Dunkel leiten würde. „Allmächtiger Gott! Du allein kannſt und willſt!" ſagte er, „Du, der Du die Herzen kennſt, Du allein hilf mir und führe mich!" Sein Entſchluß war gefaßt. Keinen Menſchen wollte er ſich anvertrauen; allein wollte er die Gefangene entführen und ſie Heinrich übergeben. Er dachte an die Zukunft, und noch dunkler und ſchwerer als früher trat ſie jetzt vor ihn hin. Aber wer auf Gott vertrauet, kann nie verzagen. Es war nur darum zu thun, den Schlüſſel zu Sidſels Gefängniſſe zu bekommen. Dann wollte er, wenn Alle auf dem Hofe ſchliefen, wagen, was gewagt werden mußte.

In jede kräftige Seele kehren Muth und Ruhe zurück, wenn ſich erſt die Möglichkeit zeigt, ihr Werk zu vollführen. Mit erzwungener Lebhaftigkeit miſchte ſich Otto in die Unterhaltung, Keiner ahnete, welchen Kampf ſeine Seele gekämpft hatte.

Es ward disputirt. Wilhelm war in ſeiner redſeligen Laune. Der Doctor betrachtete die Geiſterbriefe als das erſte und vollkommenſte Buch in der däniſchen Literatur. Einſt war Sophie derſelben Meinung geweſen, jetzt zog ſie Cooper's Romane dieſem und allen Büchern vor.

„Man vergißt ſo leicht das Gute über dem Neuen!" ſagte Wilhelm. „Iſt nun das Neue etwas Ueberraſchendes, ſo ſieht die Menge leicht den Autor für den größten

Schriftſteller an. Die Nation iſt, äſthetiſch betrachtet, noch in ihrer Entwickelungsperiode. Jeder wirklich Gebildete, der zu den Beſten ſeiner Zeit gehört, bekommt dadurch, daß er die eignen Fortſchritte im Reiche des Geiſtes betrachtet, Klarheit über die Entwickelung ſeiner Nation. Dieſe hat, wie er ſelbſt, ihre verſchiedenen Perioden; bei ihm kann ein großer Lebensmoment, bei dieſer eine erſchütternde Weltbegebenheit bisweilen einen plötzlichen Fortſchritt bewirken. Das Publicum iſt unbeſtändig, heute ſtreuet es Palmen, morgen ruft es: kreuziget ihn! aber das betrachte ich als einen Entwickelungsmoment. Sie werden erlauben, daß ich mich eines Bildes bediene, um mich deutlich zu machen. Der Botaniker durchſtreift Feld und Wald, ſammelt Blumen und Pflanzen; jede einzelne nimmt, während er ſie pflückt, ſein ganzes Intereſſe, ſein ganzes Denken in Anſpruch, aber der Eindruck einer jeden weicht der nächſten. Erſt nach längerer Zeit kann er ſeinen ganzen Schatz genießen, ihn nach Werth und Seltenheit ordnen. Das Publicum greift eben ſo nach Blumen und Gewächſen, wir bemerken ſeine emſige Beſchäftigung mit dem, was der Augenblick bringt, noch iſt es nicht zum Beſitz des Ganzen gelangt. Eine Zeit lang ſteht das Sentimentale oben an; der Dichter heißt der größte, der am beſten dieſe Seiten zu ergreifen wußte; dann ging man zu dem Gepfefferten über, fiel in lauter Räuber- und Rittergeſchichten. Darauf gefiel das proſaiſche Leben, und Schröder und Iffland wurden anerkannt. Für uns eröffneten des Nordens Kraft, Helden und Götter einen neuen bedeutungsvollen Schau-

Digitized by Google

platz. Nun ſtand die Tragödie oben an. Später haben wir angefangen zu fühlen, daß dieſe nicht das Fleiſch und Blut der gegenwärtigen Zeit ſei. Der kleine, flatternde Vogel, das Vaudeville, lockte uns aus dem düſtern Walde, hinein in unſere eigne Stube, wo es warm und behaglich iſt, wo man Erlaubniß hat, zu lachen; und lachen iſt nun einmal Bedürfniß für die Dänen. Man darf nicht mit der Menge das unbedingt oben an ſtellen, was auf der Woge ſchwimmt, ſondern muß das Gute einer jeden Zeit ſchätzen und ſpäter ordnen, wie der Botaniker ſeine Pflanzen ordnet. Jedes Volk muß während des poetiſchen Sonnenſcheins ſeine Empfindungs-Periode haben, ſeine Berſerkerwuth, ſein Vergnügen am häuslichen Leben und ſein leichtſinniges Flattern außer dem Hauſe; es muß ſich in Einzelnheiten verlieren, bevor es die Schönheit des Ganzen auffaßt. Es geht den Dichtern unglücklich, jeder glaubt das Rad der Zeit zu ſein und iſt doch, mit ſeinem ganzen ſchwärmenden Anhange, wie Menzel ſagt, nur ein einzelnes Rad in der großen Maſchine, ein kleines Glied in der unendlichen Schönheitskette!"

„Du ſprichſt, wie ein Plato!" ſagte Sophie.

„Könnten wir in der Muſik übereinſtimmen, wie in der Poeſie," meinte Otto, „ſo würden wir in unſern Kunſtanſchauungen ganz einig ſein. Ich mag diejenige Muſik am liebſten, die durch das Ohr zum Herzen dringt und mich mit ſich fortreißt; wenn ſie dagegen blos vom Verſtande bewundert werden kann, iſt ſie mir fremd!"

„Ja, das ſind Ihre falſchen Anſichten, theurer Freund!"

Digitized by Google

ſagte Wilhelm. „In der Aeſthetik ſind Sie auf dem Reinen; aber in der Muſik ſind Sie noch weit draußen im Vorhofe, wo der Haufe mit Cimbeln und Trompeten um das muſikaliſche Goldkalb tanzt!“

Nun brachte die äſthetiſche Einigkeit ſie in eine muſikaliſche Uneinigkeit. Bei ſolchen Gelegenheiten war Otto noch nie vom Kampfplatz gewichen, er wußte immer durch treffende und originelle Bemerkungen dem Angreifer zu imponiren; heute Abend war Otto beweglich genug, exaltirt konnte man ſagen, aber es zeigte ſich nicht die Ruhe, die Beſtimmtheit in ſeinen Gedanken und Worten, die ihm ſonſt den Sieg verlieh.

Es war eine lange Stunde, und eine noch längere und qualvollere begann mit dem Abendeſſen. Die Unterhaltung drehte ſich um die Begebenheit des Tages. Otto miſchte ſich hinein und ſuchte aus derſelben Nutzen zu ziehen; es war ein Seelenleiden. Sophie rühmte laut ſeinen Erfindungsgeiſt.

„Wäre Herr Zoſtrup nicht geweſen,“ ſagte ſie, „ſo hätten wir die Diebin kaum entdeckt. Herrn Zoſtrup müſſen wir dafür danken, und beſonders für das wirklich amüſante Schauſpiel!“

Man ſcherzte darüber und lachte, Otto mußte mit lachen. „Jetzt ſitzt ſie oben im Giebel gefangen, in einer kleinen Kammer!“ ſagte er. „Das mag eine unbehagliche Nacht ſein!“

„O, ſie ſchläft vielleicht beſſer, als jemand von uns!“ ſagte Wilhelm. „Das kann ſie nicht geniren!“

Digitized by Google

„Sie ſitzt ja im Erkerzimmer nach dem Hofe hinaus," ſagte Otto. „Da hat ſie nicht einmal Mondſchein!"

„Ja, den hat ſie," ſagte Sophie. „Ihr Gefängniß iſt in dem Erker rechts, nach dem Walde hinaus. Wir haben ſie dem Monde ſo nahe gebracht, als wir konnten. Der Erker auf dem oberſten Boden iſt unſer Gefängnißthurm."

„Aber iſt er auch gut verſchloſſen?" fragte Otto.

„Es iſt ein Vorlegeſchloß und ein großer Riegel vor der Thür; den bricht ſie nicht auf, und Keiner hier auf dem Hofe thut einen Schritt für ſie. Sie ſind ihr Alle nicht gut!"

Man ſtand vom Tiſche auf, es war gegen elf Uhr.

„Der Baron muß uns noch ein kleines Stück vorſpielen!" ſagte der Arzt.

„So ſingt Herr Zoſtrup uns das hübſche jütländiſche Lied von Steen-Blicher!" rief Louiſe.

„O ja!" ſagte die Mutter, und klopfte Otto auf die Schulter.

Wilhelm ſpielte.

Otto entſchuldigte ſich wegen des Singens.

„Singen Sie doch!" ſagte Wilhelm. Alle baten darum, und Otto ſang ihnen das jütländiſche Lied.

„Sehen Sie, das ſangen Sie recht mit Laune!" verſicherte Sophie, und klatſchte ihm Beifall zu. Als darauf Alle aufbrachen, reichte ſie ihm die Hand und flüſterte, doch ſo, daß die Schweſter es hörte: „Heute Abend ſind Sie recht liebenswürdig geweſen!"

Digitized by Google

Otto und Wilhelm gingen auf ihr Schlafzimmer.

„Aber mein guter Freund," ſagte Wilhelm, „was machten Sie doch eigentlich vorhin im Garten? Haben Sie die Güte, mir zu beichten! Sie waren nicht krank! Sie gingen auch nicht blos in den Garten! Sie gingen in den Wald und blieben lange weg. Ich habe es geſehen! Sie machten doch nicht etwa einen Beſuch bei der hübſchen Frau, während der Muſikant hier war? Ich traue Ihnen nicht ſo recht!"

„Sie ſcherzen!" antwortete Otto.

„Ja, ja!" fuhr Wilhelm fort, „ſie iſt ein niedliches Weibchen! Erinnern Sie ſich wohl noch, wie ich ihr voriges Jahr beim Erndtefeſte Roſen zuwarf? nun iſt ſie Peter Krüppels Frau."

Es war Otto darum zu thun, daß Wilhelm bald einſchliefe, deshalb wollte er ihm nicht widerſprechen; er geſtand ſogar, daß die junge Frau hübſch ſei, fügte aber hinzu, daß ſie, als Peter Krüppels Frau, ihm wie eine herrliche Blume vorkomme, auf der eine Kröte geſeſſen habe, ihn würde ekeln, die Blume an ſeine Lippen zu drücken.

Bald waren die Freunde zu Bette. Sie ſagten einander gute Nacht und ſchienen nun beide zu ſchlafen; mit Wilhelm war dies auch wirklich der Fall.

Otto lag wachend, ſein Puls ſchlug ungeſtüm.

Jetzt ſchlug die Hofuhr zwölf. Alles war ſtill, ganz ſtill; aber Otto wagte noch nicht, ſich zu erheben. Es ſchlug ein Viertel auf Eins. Da erhob er ſich langſam

Digitized by Google

und blickte nach dem Bette hin, wo Wilhelm ſchlief, den Rücken ihm zugekehrt. Otto ſtand auf und kleidete ſich mit verhaltenem Athem an. Ein Jagdmeſſer, das an der Wand hing und Wilhelm gehörte, ſteckte er in die Taſche und hob ganz leiſe die Feuerzange auf, mit der er die eiſernen Klammern ausbrechen wollte, die das Vorlegeſchloß hielten. Noch einmal blickte er nach Wilhelm hin, dieſer ſchlief feſt. Nun öffnete er die Thür und ging auf den Zehen hinaus.

Vom Fenſter auf dem Vorſaale aus ſpähete er umher, ob ſich noch irgendwo Licht zeige. Alles war ſtill, Alle waren zur Ruhe. Was er nun am meiſten fürchtete, war, daß einer von den Hunden auf dem Gange liegen und bellen möchte. Es war keiner da. Er ſtieg die Treppe hinan und ging auf den Boden.

Nur ein einziges Mal war er früher hier geweſen; jetzt war Alles Nacht. Mit den Händen fühlte er vor ſich.

Endlich fand er eine ſchmale Treppe, die nach dem oberſten Boden führte. Die Fallthür war übergelegt, er mußte alle ſeine Kraft anwenden, ſie zu öffnen. Endlich gab ſie mit ſtarkem Krachen nach. Es war nicht der eigentliche Aufgang, dieſer befand ſich am entgegengeſetzten Ende des Bodens; den würde er offen gefunden haben, wohingegen die Fallthür ſeit langer Zeit nicht geöffnet war.

Es ſchmerzten ihm Nacken und Rücken, als wären beide gebrochen; aber er war oben und ſtand dicht vor der Thür, die der Mond durch eine offene Bodenluke beſchien.

Mit dem Jagdmeſſer und der Feuerzange erbrach er

Digitized by Google

bald und ohne bedeutendes Geräuſch die Thür. Er blickte in eine kleine niedrige Kammer, wo am Boden einige ſchmutzige Decken hingeworfen waren.

Sidſel ſchlief tief und feſt, mit offnem Munde. Ein langes Büſchel Haare hing unter der Mütze hervor und bedeckte die Stirn. Der Mondſchein fiel durch eine Glasſcheibe im Dache auf ihr Geſicht. Otto bückte ſich über ſie und beſchauete die rohen häßlichen Züge. Die dichten, ſchwarzen Augenbrauen ſchienen nur ein ordentlicher Strich.

„Sie iſt meine Schweſter!“ war der Gedanke, der ihn durchzitterte. „Sie ruhte mit mir unter demſelben Herzen! das Blut in dieſen Gliedern iſt mit dem meinigen verwandt! ſie war die Verſtoßene, die Zurückgeſetzte!“ Er bebte vor Schmerz und Angſt, aber die Zeit war kurz. „Steh' auf,“ rief er, und ſchüttelte die Schlafende.

„J, Herrje! was iſt das?“ rief ſie halb erſchreckt, und heftete wild ihr böſes Auge auf ihn.

„Mach' fort! mit mir!“ ſagte Otto, und ſeine Stimme bebte. „Der deutſche Heinrich wartet in der Allee! ich will Dir hinaushelfen! fort von hier, morgen iſt es zu ſpät!“

„Was ſagt Ihr?“ fragte ſie, und blickte ihn verſtört an.

Otto wiederholte es.

„Glaubt Ihr, daß ich davon kommen kann?“ fragte ſie und ergriff ſeinen Arm, während ſie raſch vom Boden aufſprang und ſich ankleidete.

„Nur leiſe und vorſichtig!“ ſagte Otto.

Digitized by Google

„Das hätte ich von Euch nicht erwartet!“ ſagte ſie. „Aber ſagt mir, weshalb thut Ihr das?“

Otto bebte, es war ihm unmöglich, den Grund zu ſagen und die Worte auszuſprechen: „Du biſt meine Schweſter!“ Seine Lippen ſchwiegen.

„Gegen manchen Kerl,“ ſagte ſie, „bin ich beſſer geweſen, als hätte ſein ſollen; aber ſeht, ob einer von ihnen an Sidſel denkt! und Ihr denkt an mich, der Ihr ſo fein und vornehm ſeid!“

Otto drückte ſeine Augen zu, er hörte ihre Rede, thieriſche Rohheit vermiſchte ſich mit einer Art Vertraulichkeit, die ihn zermalmen mußte. „Sie iſt meine Schweſter!“ tönte es in ſeiner Seele.

„Komm doch! komm doch!“ ſagte er und ſtieg die Treppe hinunter; ſie folgte.

„Ich kenne einen beſſern Weg!“ ſagte ſie, als ſie auf den unterſten Boden kamen. Sie ergriff ſeinen Arm, und ſie ſetzten ihren Weg fort.

Plötzlich öffnete ſich eine Thür, und Louiſe, noch angekleidet, trat mit einem Lichte heraus. Sie ſtieß einen ſchwachen Schrei aus, ihr Auge heftete ſich auf Otto und Sidſel.

Aber noch ſchrecklicher und gewaltſamer wirkte die Begegnung auf Otto. Seine Füße wankten, Alles bewegte ſich einen Augenblick in bunten Farben vor ſeinen Augen. Es war der höchſte Moment ſeines Leidens. Er ſtürzte gegen Louiſe vor, ergriff ihre Hand, und todtenbleich, mit lebloſen, ſtarren Augen, halb knieend flehete er mit leiſer

Stimme: „Um Gotteswillen, ſagen Sie Niemand, was Sie geſehen haben, ich muß ſie retten, ſie iſt meine Schweſter! Verrathen Sie mein Geheimniß, ſo bin ich für dieſe Welt verloren, ſo muß ich ſterben! Erſt dieſen Abend habe ich es erfahren. Ihnen ſage ich Alles, aber verrathen Sie mich nicht! Verhindern Sie morgen, daß man ihr nachſetzt! O Louiſe, bei Ihrer Seele Seligkeit, fühlen Sie meine Seelenangſt! ich tödte mich, wenn Sie mich verrathen!“

„O Gott!“ ſtammelte Louiſe. „Alles will ich! Alles! Ich bin verſchwiegen! Bringen Sie ſie fort, ſchnell, daß Sie Niemanden begegnen!“ Sie ergriff Otto's Hand, er ſank vor ihr auf die Kniee und glich einem Schönheit und Schmerz ausdrückenden Marmorbilde.

Louiſe beugte ſich ſchweſterlich über ihn hin, Thränen entſtrömten ihren Augen, ihre Stimme bebte, aber ihre Rede war beruhigend, wie der Troſt eines guten Engels. Mit einem beruhigenden Blick riß ſich Otto los, Sidſel folgte ihm, ohne ein Wort zu ſprechen.

Er führte ſie in die unterſte Etage und öffnete leiſe ein Fenſter; durch dieſes konnte ſie in den Garten und von da leicht in die Allee gelangen, wo der deutſche Heinrich ihrer wartete. Selbſt weiter mitzugehen war nicht nöthig, es wäre ein Wagniß ohne Grund geweſen. Sie ſtand ſchon auf der Fenſterbank, Otto drückte ihr etwas Geld in die Hand.

„Gott iſt über uns!“ ſagte er mit feierlicher Stimme. „Denke immer an ihn und beſſere Dich! Alles kann noch

Digitized by Google

gut werden!“ unwillkürlich drückte er ihre Hand in der ſeinigen. „Habe immer Gott im Sinn!“ wiederholte er nochmals.

„Ich will ſchon meinen Weg finden!“ ſagte ſie und ſtand im Garten; ſie nickte und verſchwand hinter der Hecke.

Otto horchte lange, ob ſich kein Geräuſch vernehmen ließe, ob nicht einer der Hunde bellte. Er fürchtete für ihre Sicherheit. Aber Alles war ſtill.

Wie oft eine alte Melodie plötzlich in unſerer Erinnerung geweckt werden, vor unſerm Ohr ertönen kann, ſo erklang in ſeinem Herzen eine Bibelſtelle: „Herr, nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußerſten Meer, ſo würde mich doch deine Hand führen und deine Rechte mich halten! — Du biſt uns nahe! Du kannſt und willſt unſer Wohl. Du allein hilfſt!“ Leiſe ſprach er ſein Gebet.

Ruhiger kehrte er in ſein Zimmer zurück; Wilhelm ſchien zu ſchlafen, aber als Otto ſich ſeinem Bette näherte, erhob er plötzlich ſeinen Kopf und blickte ſpähend umher.

„Was iſt das!“ rief er aus, „Sie ſind in Kleidern! Wo ſind Sie geweſen?“ Er wurde dringender.

Otto gab einen ſcherzhaften Grund vor.

„Geben Sie mir Ihre Hand!“ ſagte Wilhelm. Otto reichte ſie ihm, er fühlte nach dem Puls. „Ja, ganz richtig!“ ſagte er, „das Blut iſt noch in Wallung. Da ſieht man's, für Niemand kann man bürgen! Hier ſchlafe ich in aller Unſchuld, indeſſen läuft er auf Abenteuer aus. Sie loſer Vogel!“

Mit raſchem Fluge bewegten ſich die Gedanken in

Digitized by Google

Otto's Seele; wenn nur Louiſe ſchwieg, ſo konnte Niemand von der Möglichkeit träumen, daß er bei Sidſels Flucht betheiligt ſei. Wilhelm's Scherze mußte er ruhig über ſich ergehen laſſen.

„Habe ich nicht Recht?“ ſagte Wilhelm.

„Wenn dem nun ſo wäre!“ antwortete Otto, „würden Sie es Jemanden erzählen?“

„Glauben Sie, daß ich ſo ungeſchickt bin?“ antwortete Wilhelm, „wir ſind ja Alle ſchwache Sterbliche.“

Otto ergriff ſeine Hand: „Sein Sie verſchwiegen!“

„Ja gewiß!“ ſagte Wilhelm, und bekräftigte es gegen ſeine Gewohnheit mit einem Eide. „Nun habe ich es beſchworen; aber bei Gelegenheit müſſen Sie mir ein wenig von der Holden erzählen!“

„Ja freilich!“ ſagte Otto mit einem tiefen Seufzer. Vor dem Freunde ſtand er nicht mehr rein und unſchuldig da.

Sie ſchliefen ein. Otto's Schlaf war eine Kette häßlicher Träume.

Digitized by Google

VI.

— Wie entzückend
Und ſüß iſt es, in einer ſchönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wiſſen.
Daß unſre Freude fremde Wangen röthet,
Daß unſre Angſt in fremdem Buſen zittert,
Daß unſre Leiden fremde Augen näſſen.

Schiller.

„Wie blaß!“ ſagte Wilhelm am nächſten Morgen zu Otto. „Sehn Sie, das hat man vom Nachtſchwärmen!“

„Wie ſo?“ fragte Otto.

Wilhelm ſcherzte darüber.

„Das hat Ihnen geträumt!“ ſagte Otto.

„Wie?“ antwortete Wilhelm. „Wollen Sie mir das einreden? Ich war ja völlig wach! Wir ſprachen davon! Ich bin ja eingeweiht worden. Mit vollem Recht könnte ich Luſt haben, eine moraliſche Vorleſung zu halten. Das hätte ich nur ſein ſollen! Wie würden Sie da nicht gepredigt haben!“

Sie wurden zum Thee gerufen. Otto's Bruſt war dem Zerſpringen nahe. Was würde er hören? Was würde man wohl ſagen?

Sophie war ſehr aufgeräumt.

„Haben die Herren dieſe Nacht Etwas gehört?“ fragte ſie. „Haben Sie Beide geſchlafen?“

„Ja freilich!“ antwortete Wilhelm, und unwillkürlich fiel ſein Blick auf Otto.

Digitized by Google

„Der Vogel iſt ausgeflogen!“ ſagte ſie. „Er iſt aus dem Taubenſchlage entwichen!“

„Welcher Vogel?“ fragte Wilhelm.

„Sidſel!“ antwortete ſie; „und was bei der ganzen Geſchichte das Luſtigſte iſt, Louiſe hat ihr die Flügel gelöſet. Louiſe iſt im romantiſchen Fache aufgetreten. Denkt nur! Sie iſt dieſe Nacht auf den oberſten Boden gegangen, hat den Gefängnißthurm aufgeſchloſſen, Sidſel eine moraliſche Predigt gehalten und ſie dann laufen laſſen. Heute Morgen kommt nun Louiſe, erzählt Mama die ganze Geſchichte und ſagt viel rührende Dinge!“

„Ja, ich begreife nicht,“ ſagte die Mutter, „woher Du den Muth nahmſt, ſo ſpät hinauf und zu ihr zu gehen. Hübſch war es übrigens von Dir, laß ſie nur laufen! Das iſt, wie Du ſagſt, auch das Beſte. Das hätten wir ſchon geſtern Abend thun ſollen!“

„Es that mir ſo leid um ſie!“ ſagte Louiſe. „Nun hatte ich zufällig noch Etwas zu ordnen, nachdem Ihr alle ſchon lange zu Bette waret. Alles war ſo ſtill. Ich glaubte Sidſel ſeufzen zu hören, gewiß war das nur Einbildung von mir, aber ſie dauerte mich ſo ſehr! Sie war ſo unglücklich! Deshalb ließ ich ſie entkommen.“

„Biſt Du toll geworden?“ fragte Wilhelm. „Was ſind das für Geſchichten? Läufſt Du des Nachts ſo auf den Boden? Das iſt ein unzeitiges Mitleid!“

„Es war hübſch!“ ſagte Otto, bückte ſich unwillkürlich und küßte Louiſens Hand.

Digitized by Google

„Ja, das iſt Waſſer auf ſeine Mühle!“ rief Wilhelm aus. „Ich gebe gar nichts um dergleichen!“

„Wir wollen Niemand Etwas davon ſagen!“ ſprach die Mutter. „Der Verwalter ſoll auch nichts weiter unternehmen. Wir bekamen ja den alten ſilbernen Becher wieder, deſſen Verluſt mir den größten Kummer machte. Laßt uns unſerm Gott danken, daß wir ſie los ſind! Die Arme läuft doch noch ins Unglück!“

„Sind Sie noch krank, Herr Zoſtrup?“ fragte Sophie und blickte ihn an.

„Ich habe ein wenig Fieber,“ antwortete er. „Ich will einen recht langen Spaziergang machen, ſo wird es wohl beſſer werden!“

„Sie ſollten einige Tropfen nehmen,“ ſagte die gnädige Frau.

„O, er wird ſchon wieder geſund werden!“ meinte Wilhelm. „Er muß ſich Bewegung machen! Seine Krankheit iſt nicht tödtlich.“

Otto ging in den Wald, der war ihm eine Kirche Gottes, ſein Herz ſtimmte hier ein dankbares Loblied an. Louiſe war ſein guter Engel geweſen. Er fühlte mit Beſtimmtheit, ſie würde ſein Geheimniß nie verrathen. Mit Zuverſicht ſchmiegten ſich ſeine Gedanken an ſie an. „Sind Sie noch krank?“ hatte Sophie gefragt. Der Ton allein war wie ein Duft heilender Kräuter, in ihrem Auge fand er Mitgefühl und — Liebe. „O Sophie!“ ſeufzte er, beide Schweſtern ſchwebten ihm ſo lieblich vor.

Er trat in den Garten, ging durch die große Allee.

Digitized by Google

Hier kam Louiſe ihm entgegen, faſt hätte man glauben ſollen, daß ſie ihn ſuchte. Es war ſonſt Niemand in der Allee zu ſehen.

Otto drückte ihre Hand an ſeine Lippen. „Sie haben mein Leben gerettet!“ ſagte er.

„Lieber Zoſtrup!“ antwortete ſie, „verrathen Sie ſich nur ſelbſt nicht. Sie kam ja glücklich fort! Gott ſei gelobt! Meine kleine Unwahrheit hat das Ganze verdeckt. Uebrigens habe ich eine Vermuthung —! Ja ich kann ſie nicht los werden: Sollte nicht das Ganze ein Irrthum ſein? Sie kann unmöglich die ſein, die Sie nannten! Sagen Sie mir, was Sie mich dürfen wiſſen laſſen. Hier von der Bank aus können wir jeden ſehen, der die Allee betritt. Keiner kann uns hören!“

„Ja, Ihnen allein kann ich es anvertrauen,“ ſagte Otto, „Ihnen allein will ich es ſagen!“ Er erzählte nun, was wir wiſſen: von der Fabrik, wie er das Haus genannt hatte, in welchem der deutſche Heinrich ihn zuerſt geſehen und den Namenszug auf ſeine Schulter tätowirt hatte; ferner von dem Zuſammentreffen im Thiergarten und ſpäter beim Kreuze des heiligen Anders.

Louiſe bebte, ihr Blick ruhte theilnehmend auf Otto's blaſſem, hübſchem Geſichte. Er zeigte ihr den Brief, den er geſtern Abend bekommen hatte, und wiederholte ihr Heinrichs Worte.

„Dem muß denn doch wohl ſo ſein!“ ſagte Louiſe. „Dennoch hat es mir den ganzen Morgen klar vorgeſchwebt, daß Sie betrogen worden ſind. Keiner ihrer Züge gleicht

Digitized by Google

den Ihrigen! Können Bruder und Schweſter ſo verſchieden ſein, wie Sie beide? Doch, wenn es auch Gewißheit ſein ſollte, geloben Sie mir, daß Sie nicht zu viel daran denken wollen. Es giebt einen gütigen Gott, der Alles zum Beſten lenken kann!"

„Dieſe ſchrecklichen Lebensverhältniſſe," ſagte Otto, „haben mich der Munterkeit meiner Jugend beraubt. Sie greifen zerſtörend in meine Zukunft ein! Nicht Wilhelm, nein, Niemandem habe ich mich anvertrauen können. Sie wiſſen Alles. Es war Gottes Wille, daß es ſo kommen ſollte! Ich vertraue Ihnen unbedingt!" Er drückte ihre Hand. Schweigend, mit dem feſten Blicke der Zuverſicht und der Treue blickten ſie einander an. „Ich verlaſſe bald mein Vaterland!" ſagte Otto, „möchte es für immer ſein! Mit Angſt werde ich in die Heimath zurückkehren, wo kein Glück meiner wartet! Ich ſtehe ſo ganz allein in der Welt!"

„Aber Sie haben Freunde! aufrichtige Freunde!" tröſtete ihn Louiſe. „Uns müſſen Sie zu dieſen rechnen. Freudig müſſen Sie an die Rückkehr in die Heimath denken. Meine Mutter liebt Sie, als wären Sie ihr Sohn. Wilhelm und Sophie — ja, wir wollen Sie als Bruder betrachten!"

„Auch Sophie!" rief Otto aus.

„Ja, können Sie daran zweifeln?" fragte Louiſe.

„Sie kennt mich nicht, wie Sie mich kennen! und wenn das der Fall wäre?" — Er preßte die Hände vor die Augen und brach in Thränen aus. „Sie wiſſen Alles! Sie wiſſen mehr, als ich ihr ſagen könnte!" ſeufzte er.

Digitized by Google

„Ich bin unglücklicher, als Sie glauben! Nie kann ich ſie vergeſſen, nie!“

„Um Gotteswillen, faſſen Sie ſich!“ ſagte Louiſe und ſtand auf. „Es könnte Jemand kommen! Sie würden Ihre Bewegung nicht verbergen können! Alles kann gut werden! Vertrauen Sie auf Gott im Himmel!“

„Sagen Sie Ihrer Schweſter nicht, was ich hier geſprochen habe! Sagen Sie es Niemandem! Sie habe ich in jedes Geheimniß meiner Seele eingeweiht!“

„Ich will Ihnen eine gute Schweſter ſein!“ ſagte Louiſe und drückte ihm die Hand.

Still gingen ſie die Allee hinab.

Die Schweſtern ſchliefen in Einem Zimmer.

Am Abend, als Sophie ſchon eine Weile zu Bette geweſen war, kam erſt Louiſe zu ihr hinein.

„Du biſt ein Nachtgeſpenſt geworden!“ ſagte Sophie. „Wo bleibſt Du? Dieſe Nacht willſt Du doch nicht wieder auf den Boden, Du komiſches Mädchen! Hätten Wilhelm, Zoſtrup oder ich ſelbſt dergleichen unternommen, das wäre natürlich geweſen, aber Du!“

„Bin ich denn ſo ganz von Euch verſchieden?“ fragte Louiſe. „Ich ſollte meiner Schweſter weniger gleichen, als ſelbſt Herr Zoſtrup, von dem Du doch ſo ſehr verſchieden biſt?“

„In unſeren Anſichten, in unſerer Begeiſterung gleichen wir einander ſehr!“ ſagte Sophie.

„Er iſt gewiß nicht glücklich!“ bemerkte Louiſe, „man kann es auch in ſeinen Augen leſen!“

Digitized by Google

„Das iſt es aber eben, was ihn intereſſant macht!“ entgegnete Sophie. „Er iſt ein hübſcher Schlagſchatten im Alltagsleben!“

„Das ſagſt Du ſo ruhig?“ ſagte Louiſe, und beugte ſich über die Schweſter hinab. „Ich könnte faſt glauben, es wäre Liebe —!“

„Liebe!“ unterbrach ſie Sophie und erhob ſich im Bette; nun wurde Louiſe ihr intereſſant. „Wen ſollte er lieben, meinſt Du?“

„Dich!“ antwortete Louiſe, und ergriff ihrer Schweſter Hand.

„Vielleicht!“ antwortete Sophie. „Ich necke ihn auch. Das ging jedoch beſſer, als der Vetter hier war! Armer Zoſtrup!“

„Und Du, Sophie?“ fragte Louiſe. „Haſt Du ihn wieder lieb?“

„Du verlangſt ja förmliche Beichte!“ erwiederte Sophie. „Er iſt verliebt, das ſind alle jungen Herren. Der Vetter, magſt Du glauben, ſagte mir viele ſchöne Dinge; ſelbſt der Kammerjunker flattert mit, ſo gut er kann, die gute Seele! Ich habe mir aber vorgenommen, ein vernünftiges Mädchen zu ſein! Glaube mir nur, Zoſtrup wird mürriſch!“

„Wenn nun der Kammerjunker um Dich anhielte, gäbeſt Du ihm Deine Hand?“ fragte Louiſe, und ſetzte ſich zu ihrer Schweſter auf das Bett.

„Wie kommſt Du darauf?“ fragte ſie. „Haſt Du etwas gehört? Du machſt mir Angſt! O Louiſe, ich

Digitized by Google

ſcherze wohl, ſage ſo mancherlei, aber froh bin ich doch nicht, glaube mir!"

Sie ſprachen vom Kammerjunker, von Otto, vom franzöſiſchen Vetter. Es war ſpät in der Nacht. Große Thränen perlten in Sophiens Augen, aber ſie lachte zugleich, und endete mit einem Citate aus Jean Paul. — Eine halbe Stunde darauf ſchlief ſie, und träumte; der runde, weiße Arm lag auf der Decke, und die Lippen bewegten ſich leiſe,

„Hold lächelnd, als ob eben
Ein Engel küßte ihren Mund." *)

Louiſe drückte ihr Geſicht in das leichte Kiſſen und — weinte.

VII.

Ein Farbengewimmel, ein Lärmen und Singen,
Muſik und Gepolter, ein Stoßen und Ringen,
Ein Laufen und Tanzen im bunten Gewühl
Entzücket der gaffenden Menge Gefühl.

Th. Overſkou.

Ein Paar Tage vergingen, Otto hörte nichts vom deutſchen Heinrich, noch von ſeiner Schweſter. Peter Krüppel ſchien nicht in die Verhältniſſe eingeweiht. Alles, was er wußte, war, daß der Brief, den er Otto über-

*) Chriſtian Winther.

reichte, für jeden Andern ein Geheimniß sein sollte. Was den deutschen Heinrich beträfe, meinte er, so hielte sich der wohl jetzt in einer andern Gegend des Landes auf, aber zum St. Knuds-Markte in Odense würde er sich gewiß einfinden.

In Otto's Seele war ein wunderbarer Kampf. Louisens Wort, daß er sicher betrogen sei, entwickelte Hoffnungen, die unmerklich, wie das Senfkorn, ihre zarten grünen Blätter entfalteten. „Kann nicht der deutsche Heinrich, um seine Pläne zu fördern, meine Furcht benutzt haben?“ dachte er. „Ich muß mit ihm sprechen! Er soll mir die Wahrheit beschwören.“ Er verglich die häßlichen rothen Züge Sidsels mit dem Bilde, das ihm die Erinnerung in schwachen Umrissen von seiner kleinen Schwester vormalte. Ein feines Wesen mit großen Augen hatte sie ihm geschienen. Er erinnerte sich noch, daß seine Umgebung damals gesagt hatte, „sie sei ein Püppchen, das man kaum am Leben erhalten könne!“ Wie könnte sie nun dieses vierschrötige, häßliche Geschöpf mit den zusammengewachsenen Augenbrauen geworden sein! „Ich will mit Heinrich sprechen!“ beschloß er. „Sie kann nicht meine Schwester sein! so schwer wird Gott mich nicht prüfen!“ Bei diesem Gedanken fühlte er sich etwas ruhiger. Der Stern der Liebe konnte auf Augenblicke sich in seinem Lebenssee abspiegeln.

Die Liebe zu Sophien war nicht länger ein gefangener Vogel in seiner Brust, die Schwingen waren gelöst, Louise war von seinem Dasein unterrichtet, er mußte dem Ziele entgegenflattern.

Digitized by Google

St. Knuds-Markt nahte; die Familie wollte deshalb nach Odenſe reiſen. Eva war die einzige, welche daheim blieb, ſie wünſchte es ſo.

„Odenſe wäre für Dich wohl der Mühe werth zu ſehen!“ ſagte Sophie, „aber Du willſt nie Deine geographiſchen Kenntniſſe erweitern! ich bringe Dir indeſſen doch ein Marktgeſchenk mit; einen Mann von Honigkuchen mit Mandeln verziert.“

Wilhelm meinte auch, ſie müſſe die flüchtige Freude ergreifen und mitfahren. Aber Eva bat und man ließ ihr ihren Willen.

„Es giebt doch viel Vergnügen auf unſerer Erde,“ ſagte Wilhelm, „wenn man es nur nicht abweiſen will. Iſt ein Tag in Paris eine Glanzblume, ſo iſt ein Tag auf dem Odenſer Markte doch auch eine Blume! wir leben in einer luſtigen, herrlichen Welt! ich möchte faſt in einem ähnlichen Sinn wie König Waldemar ſagen: könnte ich die Erde behalten, ſo möchte der liebe Gott gern ſeinen Himmel behalten. Es iſt hier viel beſſer, als wir's verlangen können, und Gott weiß, ob man nicht auch in jener Welt nach dem Alten hienieden Sehnſucht fühlt!“

„Nach dem Odenſer Markte?“ fragte Sophie ironiſch.

Otto war in ſich verſunken. Dieſer Tag würde, das fühlte er, einer der merkwürdigſten ſeines Lebens werden. Der deutſche Heinrich ſollte ihm eine Erklärung geben. Eben ſo Sophie! Sollte er wohl von Beiden die heilbringende erwarten können? Würden nicht Kummer und Schmerz ſein Marktgeſchenk werden? Der Wagen rollte fort.

Digitized by Google

Von den verschiedenen Nebenwegen kamen Herrschafts- und Bauerwagen, der eine jagte am andern vorbei, und wie der Kanal zwischen Frankreich und England aus dem atlantischen Meer die Schiffe versammelt, so versammelte der Königsweg die Fahrenden, Reitenden und Gehenden.

Hinter den meisten Bauerwagen waren Pferde angebunden, die mittrabten. Die Mamsells von den Höfen hatten große Handschuhe über den rothen Armen und Händen. Sie hielten Regenschirme, gegen Staub und Sonnenschein vor ihren rothen Gesichtern ausgespannt.

„Kammerjunkers müssen vor uns ausgefahren sein," sagte Sophie, „sonst hätten sie uns schon eingeholt."

Otto blickte sie fragend an. Sie dachte an den Kammerjunker.

„Bei der Fraugder Kirche sollten wir doch halten!" sagte Sophie. „Herr Zoftrup muß Bischof Thomas Kingo's Grab sehen, sehen, wo der Verfasser unserer schönsten geistlichen Lieder ruht. Einige wahre Posaunenengel, denen man recht ansehen kann, wie schwer der Marmor ist, schweben in der Kapelle mit Bischofsstab und Mütze!"

Otto lächelte, sie war doch auch darauf bedacht, ihn zu erfreuen.

Die Kirche wurde besehen, das Grab besucht, und bald rollten sie wieder auf dem Königswege nach Odense, von wo der hohe Thurm der Domkirche sie schon lange begrüßt hatte.

Wir verlangen vom Portraitmaler nicht allein, daß er die Person, sondern auch, daß er sie in ihrem glücklichsten Moment auffassen solle; dem häßlichen sowohl, als dem unbedeu-

Digitized by Google

tenden Geſichte muß der Maler ſeine eigenthümliche Schönheit geben. Jeder Menſch hat Augenblicke, während welcher etwas Geiſtiges oder Charakteriſtiſches hervortritt. Die Natur ſelbſt hat, wo ſie die kahlſten Gegenden darbietet, eben ſolche Augenblicke. Licht und Schatten geben ihr einen hervortretenden Moment. Der Dichter muß, dem Maler gleich, bei den Menſchen wie in der Natur dieſen Augenblick ergreifen. Wäre der Leſer ein Kind, das in Odenſe lebte, ſo brauchte man nur die Worte: „St. Knuds-Markt" auszuſprechen, und dieſes ſelbſt, geſchmückt mit den Strahlen der Kindheitsphantaſie, würde in den glänzendſten Farben vor ihm ſtehen. Unſere Schilderung würde in dieſem Falle nur ein Schatten werden, jetzt wird ſie vielleicht den Empfindungen der Menge entſprechen.

Schon in der Vorſtadt verkündete das Menſchengewühl und das ausgeſtellte Töpfergeſchirr, welches das ganze Trottoir einnahm, daß der Markt in vollem Gange ſei.

Der Wagen fuhr über die Brücke über dem Odenſer Bache.

„Seht, wie hübſch es hier iſt!" rief Wilhelm aus.

Zwiſchen den Gärten der Stadt und einer Bleiche ſchlängelte ſich der Bach. Die prächtige St. Knudskirche mit ihrem hohen Thurm ſchloß den Proſpect.

„Was war das für ein rothes Haus?" fragte Otto, als ſie ſchon den Anblick verloren hatten.

„Das Fräuleinkloſter!" antwortete Louiſe, und fühlte, welcher Gedanke in ihm aufgeſtiegen ſei.

„Dort ſtand in der Grafenfehde der alte Biſchofsſitz, wo

Digitized by Google

Beldenak reſidirte," ſagte Sophie. „Da vorn in dem Bache iſt die Glockentiefe, eine Glocke des St. Albani-Thurmes flog dahinein. Die Tiefe iſt bodenlos. So oft reiche Leute in Odenſe ſterben, läutet es unter dem Waſſer!"

„Ich mag den Gedanken nicht," ſagte Otto, „daß es in der Tiefe läutet, wenn man ſterben ſoll!"

„So darf man es nun nicht nehmen!" ſagte Sophie lachend, und brach von der Geſchichte ab. „Odenſe hat viele Merkwürdigkeiten," fuhr ſie fort, „von dem Königsgarten mit ſeinen Schwänen an bis zu dem maſſiven Theater, welches mit **La Scala** und mehreren italieniſchen das gemein hat, daß es auf den Ruinen eines Kloſters gebaut iſt."

„In Odenſe hielten ſich Ariſtokratie und Demokratie am längſten!" ſagte Wilhelm lachend; „noch in meiner Kindheit, wenn der Adel und die Bürger am Geburtstage des Königs auf dem Rathhausballe zuſammentrafen, tanzten wir für uns!"

„Waren denn die Bürger nicht ſtark genug, den leichten Adel zum Fenſter hinauszuwerfen?" fragte Otto.

„Sie vergeſſen, Herr Zoſtrup, daß Sie ſelbſt geadelt ſind!" ſagte Sophie. „Ich war ja die Schickſalsgöttin, die Ihnen den Stammbaum reichte!"

„Sie erinnern ſich noch jenes Abends?" fragte Otto mit milder Stimme, und die Gedanken wogten eben ſo bunt durch ſeine Seele, wie das Menſchengewühl durch die Straßen, die ſie paſſirten.

Digitized by Google

Ungefähr mitten in der Stadt treffen fünf Straßen zuſammen; die Stelle, wo ſie ſich durchſchneiden, bildet einen kleinen Platz, den man „Kreuzſtraße“ nennt, hier liegt ein Gaſthaus, wo die Familie einkehrte.

„Zwei und eine Viertelſtunde zu ſpät!“ rief der Kammerjunker, der ihnen auf der Treppe entgegenkam. „Gutes Marktwetter und gute Pferde! Ich bin ſchon vor dem Weſterthore geweſen und habe zwei prächtige Stuten gekauft. Die eine ſchlug hinten aus und hätte mir bald eins vor die Bruſt verſetzt, daß ich hätte ſagen können: ich habe mein Marktgeſchenk bekommen! Jakoba iſt auf Viſiten, trinkt Chocolade und tunkt Backwerk hinein. Die Mamſell iſt weggegangen, um Siebe zu beſichtigen. Nun wiſſen Sie unſere Geſchichte!“

Die Damen gingen auf ihr Zimmer, die Herren blieben im Saal.

„Ja, hier ſollen Sie eine Stadt und einen Markt ſehen, Herr Zoſtrup!“ ſagte der Kammerjunker und ſchlug Otto auf die Schulter.

„Odenſe war einſt meine erſte Hauptſtadt!“ ſagte Wilhelm. „Noch iſt mir St. Knuds-Kirche die prächtigſte, die ich kenne. Gott weiß, ob die Peters-Kirche in Rom auf mich, den Erwachſenen, ſolchen Eindruck machen wird, als dieſe auf mich als Kind gemacht hat!“

„In der St. Knuds-Kirche liegt die Jungfrau mit den Katzen!“ ſagte der Kammerjunker.

„Die Biſchöfin, müſſen Sie ſagen!“ nahm Wilhelm das Wort. „Die Sage erzählt von einer Biſchöfin Mus,

Digitized by Google

die in ſo hohem Grade ihre Katzen liebte, daß ſie Befehl gab, dieſe ſollten ihr ins Grab folgen. Wir werden ſie nachher zu ſehen bekommen."

„Ja, ſowohl die Biſchöfin, als die Katzen," ſagte der Kammerjunker, „ſehen aus wie trockner Stockfiſch! Sie müſſen auch das Fräuleinkloſter und die Militair-Bibliothek ſehen!"

„Das Hoſpital und das Zuchthaus!" fügte Wilhelm lachend hinzu.

Ein Trommelwirbel auf der Gaſſe zog ſie ans Fenſter. Der Trommelſchläger der Stadt, in geſtreifter Hoſe und Jacke von eigengemachtem Zeuge und mit einem gelben Bandelier über der Schulter, ſtand draußen, ſchlug die Trommel, und rief dann nach einem Papiere mehrere in der Stadt eingetroffene Herrlichkeiten aus.

„Er ſchlägt eine gute Trommel!" ſagte der Kammerjunker.

„Es würde gewiß Roſſini und Spontini amüſiren, den Kerl zu hören!" ſagte Wilhelm. „Im Grunde wäre Odenſe, ſo zur Neujahrszeit, eine Stadt für dieſe beiden Componiſten. Sie müſſen wiſſen, daß dann hier Trommeln und Pfeifen eine Hauptrolle ſpielen. Man trommelt das neue Jahr ein. Sieben bis acht kleine Trommelſchläger und Pfeifer gehen von Thür zu Thür, begleitet von Kindern und alten Weibern; es wird hier beides, Zapfenſtreich und Reveille, geſchlagen. Dafür bekommen ſie Geld. Iſt das neue Jahr nun ſolchergeſtalt in der Stadt gut eingetrommelt, ſo ziehen ſie aufs Land

Digitized by Google

hinaus und trommeln für Speck und Grütze. Das ist ein „Neujahreintrommeln“ bis gegen Fastnacht!“

„Und dann haben wir neue Vergnügungen!“ sagte der Kammerjunker. „Da kommen die Seeleute vom Fischerdorfe mit voller Musik, auf den Schultern ein mit Flaggen verziertes Boot tragend. Später legen sie ein Bret zwischen zwei Boote, und auf diesem ringen zwei der Jüngsten und Kräftigsten, bis einer ins Wasser fällt. In den letzten Jahren ließen sich beide hineinplumpen. Dies geschieht, seitdem sich einst der Hineinfallende über den damit verbundenen Spott dergestalt ärgerte, daß er denselben Tag aus dem Fischerdorfe verschwand und sich nie wieder blicken ließ. All' die Lustigkeit verliert sich übrigens jetzt. In meinen Knabenjahren war das Vergnügen ganz anders im Schwung! Das war ein Staat, wenn die Gilden mit ihrem Schilde umherzogen, den Hanswurst an der Spitze; und zu Fastnacht, wenn die Schlächter einen mit Bändern und Fastnachtsruthen geschmückten Ochsen durch die Straßen führten; auf dem Rücken saß ein kleiner Knabe im Hemde und mit Flügeln. Türkische Musik mit Becken hatten sie dazu! Sehen Sie, das Alles habe ich erlebt, obgleich ich nicht so alt bin. Baron Wilhelm muß noch den Ochsenstaat gesehen haben! Nun ist das vorbei! man ist feiner geworden. St. Knuds-Markt ist auch nicht, was er gewesen ist!“

„Gleichwohl freue ich mich darauf!“ sagte Wilhelm. „Wir wollen auf dem Markte die Kronjüten besuchen, wo sie mitten im Haidekraute unter ihren Töpfen sitzen. Sie

Digitized by Google

könnten am Ende gar Bekannte antreffen, Herr Zoſtrup! Bekommen Sie nur kein Heimweh, wenn Sie das Haidekraut riechen und den Ton der klirrenden Töpfe vernehmen!“

Jetzt kamen die Damen hinzu. Vor den Viſiten wollte man eine Tour über den Markt machen. Der Kammerjunker bot der gnädigen Frau ſeinen Arm. Otto ſah es mit geheimer Freude und näherte ſich Sophien; ſie nahm gern einen Begleiter, ſie ſollten ja ins Gedränge.

Gleichwie im Mittelalter die verſchiedenen Profeſſioniſten ihre beſonderen Straßen und Quartiere hatten, ſo auch hier. Die Straße, welche zum Markte führte und im täglichen Leben „Schuhmacherſtraße“ genannt wurde, entſprach vollkommen ihrem Namen. Dicht neben einander hatten die Schuhmacher hier ihre Tiſche aufgeſchlagen. Die Wände und die aufgerichteten Stangen waren mit allen Arten von Schuhwerk behängt, die Tiſche ſelbſt mit plumpen Schuhen und dickbeſohlten Stiefeln beladen. Im Hintergrunde ſtand der ehrliche Meiſter in ſeinem langen Sonntagsfracke, den wohlgebürſteten Filzhut auf dem Kopfe.

Wo das Schuhmacherquartier aufhörte, fing das der Hutmacher an, und dann befand man ſich mitten auf dem großen Marktplatze, wo Zelte und Buden mehrere parallellaufende Gaſſen bildeten. Die Galanterieläden, die Goldſchmied- und Conditorbuden, die meiſten von Leinwand, einzelne dagegen von Holz, waren Glanzpunkte. Ringsum flatterten Bänder und Tücher, ringsum war Lärm und Gedränge. Die Bauermädchen, welche aus demſelben

Digitized by Google

Dorfe waren, gingen immer in Reihe und Glied, ſieben oder acht Unzertrennliche, die Hände feſt in einander geſchlungen; es war unmöglich die Kette zu ſprengen, drängte man gegen ſie an, ſo rollte ſich die ganze Schaar in ein Knäuel zuſammen.

Hinter den Buden breiteten ſich große Beete mit Holzſchuhen, Töpfergeſchirr, Drechsler- und Sattlerarbeit aus. Auf den Tiſchen ſtand Spielzeug, gewöhnlich plump und grell bemalt. Ringsum probirten Kinder die kleinen Trompeten und drehten an ihrem Spielzeug. Bauermädchen drehten und wendeten die Nähkäſtchen und ſich ſelbſt viele Male, ehe der Handel abgeſchloſſen wurde. Die Luft war ſchwer von Ausdünſtungen, die der Duft der Honigkuchen würzte.

Hier trafen ſich Bekannte, ein Paar Bauermädchen, vielleicht in demſelben Dorfe geboren, aber ſpäter getrennt. „Guten Tag, Du!“ riefen ſie aus, faßten einander bei den Händen, ſchaukelten mit den Armen und lachten. „Adjes!“ — Das war die ganze Unterhaltung; eine gleiche wurde an mehreren Orten geführt.

„Da iſt Haidekraut!“ rief Otto aus, als ſie ſich dem Quartiere näherten, wo die jütiſchen Töpfe ihre Stelle hatten. „Wie der Duft erfriſcht!“ Er bückte ſich und ergriff einen Zweig, friſch und grün, als wäre er geſtern abgeſchnitten worden.

„Ei du mein Jeſus! Iſt das nicht Herr Otto?“ rief dicht neben ihnen eine weibliche Stimme, und eine junge Jütländerin hüpfte über alle Töpfe hinweg auf ſie zu.

Digitized by Google

Otto kannte sie. Es war die kleine Marie, die Tochter des Aalbauern, die, wie wir uns von Otto's Besuche bei den Fischern erinnern, nach Ringkjöbing gezogen war und sich da für die Heu- und Kornerndte bis Michaelis verdungen hatte, die flinke Marie, „die Dirne," wie der Vater sie nannte. Sie war in Ringkjöbing mit dem reichen Topfhändler verlobt und verheirathet worden und nun über das salzige Wasser nach dem Odenser Markte gekommen, wo sie Herrn Otto treffen mußte.

„Ihre Eltern wohnten neben dem Gute meines Großvaters!" sagte Otto zu Fräulein Sophie, die lachend die Freude des jungen Weibchens über das Zusammentreffen mit einem Jugendbekannten betrachtete. Der Ehemann war in vollem Handel mit seiner Waare und hörte von Allem nichts.

„Nein, wie fein und schön Ihr doch geworden seid!" sagte die junge Frau. „Aber, seht nur, ich erkannte Euch doch! Die Großmutter, könnt Ihr glauben, denkt fleißig an Euch. Die alte Frau ist so rüstig und lebendig; es thut ihr auch nicht ein Bischen, daß sie nicht sehen kann! Ihr seid der zweite Bekannte, den ich hier auf dem Markte getroffen habe. Es ist erstaunlich, wie es hier von allen Enden der Welt zusammenkommt! Der Komödiant ist auch hier! Ihr erinnert Euch seiner wohl noch, der deutsche Heinrich. Seht, da drüben in dem grauen Hause, da an der Ecke des Markts, spielt er seine Komödien im Thorwege!"

„Es freut mich, Euch gesehen zu haben!" sagte Otto

und nickte freundlich. „Grüßt Alle zu Hauſe und vergeßt mir die Großmutter nicht!“

„Grüßt auch von mir!“ ſagte Sophie ſcherzend. „Sie, Herr Zoſtrup, müſſen der alten Bekanntſchaft wegen einen Handel machen. Sie ſind mir auch ein Marktgeſchenk ſchuldig, ich wünſche den großen Topf da!“

„Wo bleibt Ihr denn?“ rief Wilhelm und kam zurück; die Andern waren eine Strecke voraus.

„Wir kaufen Töpfe!“ ſagte Sophie. „Souvenir de Jutland. Der da hat eine glänzende Zeichnung!“

„Sie ſollen ihn haben!“ ſagte Otto. „Wenn ich nun aber auch ein Marktgeſchenk von Ihnen verlangte — mir erbäte, wollte ich ſagen! —“

„Das durch meine Hand vielleicht ſeinen Werth erhielte!“ entgegnete Sophie lächelnd. „Ich verſtehe Sie wohl! Eine Haideblume? Ich raube!“ ſagte ſie zu der jungen Frau, indem ſie ein wenig Haidekraut nahm und es lachend in Otto's Knopfloch ſteckte. „Grüßt die Großmutter!“

Otto und Sophie gingen.

„Das war eine wunderliche, lachhafte Perſon die!“ ſagte die Frau halb laut, ihnen nachſehend; ihr Blick verfolgte Otto, ihre Hände falteten ſich, ſie dachte vielleicht an die Tage ihrer Kindheit.

Auf dem St. Knuds-Kirchhofe holten Otto und Sophie die Uebrigen ein. Sie wollten in die Kirche. An den Markttagen war dieſe mit allen ihren Begräbniſſen geöffnet.

Von welcher Seite man auch von außen das prächtige

alte Gebäude betrachte, es hat, hauptsächlich durch seinen hohen Thurm und dessen Spitze, etwas Imponirendes; das Innere ist von eben so großer, ja fast von noch größerer Wirkung; da sich aber der Haupteingang durch das Wappenhaus, so wie die kleineren Eingänge an der Seite der Kirche befinden, so imponirt sie nicht gleich beim Eintritt. Man muß erst den Haupteingang hinter sich haben, ehe man recht ergriffen wird. Alles erscheint dann groß, prächtig und hell. Das ganze Innere ist weiß mit Vergoldung. Oben an der hohen Wölbung prangen noch von alter Zeit her eine Menge goldener Sterne. Auf beiden Seiten, ganz oben, höher als die Seitengänge der Kirche, sind große gothische Fenster, durch die das Licht hernieder strömt. Die Seitengänge schmücken alte Malereien, die ganze Familien vorstellen, Frauen und Kinder, alle geistlich gekleidet, in langen Gewändern und großen Krausen. Gewöhnlich sind die Figuren nach dem Alter aufgestellt, zuerst der Aelteste und dann bis zu dem kleinsten Kinde herab, Alle stehen mit gefalteten Händen und sehen fromm vor sich nieder, bis einst auch diese Farben in Staub zerfallen.

Dem Eingange der Kirche gerade gegenüber sieht man in der Wand einen Stein mit Basreliefs eingemauert, vor demselben ist ein Grab. Dieses zog Otto's Aufmerksamkeit auf sich.

„Das ist des Königs Hans, der Königin Christina, des Prinzen Franzesco und Christians des Zweiten Grab!" sagte Wilhelm. „Sie liegen alle in der kleinen Grabeskammer!"

Digitized by Google

„Chriſtian der Zweite!“ rief Otto aus. „Dänemarks kluger und kühner König?“

„Chriſtian der Böſe!“ ſagte der Kammerjunker, verwundert über den Ton der Begeiſterung, womit Otto ſeinen Namen ausgeſprochen hatte.

„Chriſtian der Böſe!“ wiederholte Otto. „Ja, das iſt nun ſo unſere Redeweiſe, ſollte es aber nicht ſein! Wir müſſen bedenken, wie damals der ſchwediſche und däniſche Adel ſich aufführte, welche Grauſamkeiten er beging, und daß es Einer von der beleidigten Partei iſt, von dem wir Chriſtians des Zweiten Geſchichte haben. Der Schriftſteller ſchmeichelte dem Regierenden. Ein Fürſt muß Verbrechen begangen oder ſeine Macht verloren haben, wenn ſeine Fehler den kommenden Geſchlechtern recht begreiflich gemacht werden ſollen. Man vergaß Chriſtians Vorzüge und zeigte immer auf ſeine Schattenſeiten, zu denen das Zeitalter nicht wenig beitrug!“

Der Kammerjunker vergaß nicht das ſchwediſche Blutbad, Torben Oxe's Hinrichtung und Alles, was ſich gegen den unglücklichen König ſagen läßt, anzuführen.

Otto ſchlug ihn kühn aus dem Felde, theils aus Begeiſterung für Chriſtian den Zweiten, theils aber auch, weil es der Kammerjunker war, den er beſtritt. Sophie nahm Otto's Partei, ihr Auge funkelte ihm Beifall zu, und der Sieg mußte ihm werden.

„Was ſagt der Dichter von eines Königs Loos?“ bemerkte Sophie.

Digitized by Google

— „Beklag' ihn!
Des Guten mehr als Böſen zeigt die Welt!
Das Gute rechnet Jeder gern ſich zu,
Ihm bürdet man die Schuld der Zeiten auf.“*)

„Wäre Chriſtian ſo glücklich geweſen, den aufrühreriſchen Adel zu bezwingen,“ nahm Otto wieder das Wort, „hätte er ſeine kühnen Pläne in Ausführung gebracht, ſo würde man ihn Chriſtian den Großen genannt haben! Nicht den ſchaffenden Geiſt, nein, den Erfolg ſeiner Thaten richtet die Welt!“

Louiſe hielt es gleichwohl mit dem Kammerjunker, deswegen gingen die Beiden mit einander den Gang hinauf nach dem Glorup'ſchen Begräbniſſe. Die Mutter und Wilhelm waren ſchon voraus.

„Ich beneide Sie um Ihre Beredſamkeit!“ ſagte Sophie, und blickte Otto recht liebevoll ins Auge; ſie bückte ſich darauf übers Gitter vor dem Begräbniſſe und ſtarrte gedankenvoll auf den Stein hinab. In Otto's Seele bewegten ſich Liebesgedanken.

„Geiſt und Herz,“ rief er aus, „müſſen das Große bewundern! Beides beſitzen Sie!“ — er ergriff ihre Hand.

Eine leichte Röthe flog über Sophiens Wangen. „Die Andern ſind voraus!“ ſagte ſie, „kommen Sie, gehen wir nach dem Chore hinauf!“

„Zum Altare!“ entgegnete Otto. „Das iſt ein kühner Gang fürs ganze Leben!“

Sophie blickte ihn fragend an. „Sehen Sie den

*) Oehlenſchläger's Trauerſpiel Erik und Abel.

Digitized by Google

Grabſtein dort im Pfeiler?“ fragte ſie nach einer kurzen Pauſe. „Die Dame mit den über einander gekreuzten Armen und dem farbigen Geſichte? Sie ſoll in einer Nacht zwölf Ritter zu Tode getanzt haben; der dreizehnte, den ſie aufforderte, durchſchnitt im Tanz ihren Gürtel und ſie ſank todt zu Boden!“

„Das iſt eine nordiſche Turandot geweſen!“ ſagte Otto. „Das Marmorherz mußte ſelbſt brechen und verbluten. Es liegt ein gewiſſer Spott darin, daß der Stein bemalt iſt. Für die kommenden Geſchlechter ſteht ſie da, wie im Leben ein Steinbild, weiß und roth, nur eine Schönheitslarve. Sie warnt die jungen Damen!“ —

„Ja, vor dem Tanzen!“ ſagte Sophie, und ſpottete leicht mit Otto's ſeltſamem Ernſt.

„Gleichwohl muß es eine Seligkeit ſein,“ rief er aus, „eine hohe Seligkeit, unter wogenden Tönen, Arm in Arm mit der Geliebten, das Leben forttanzen zu können und blutend zu ihren Füßen zu ſinken!“

„Und noch eben zu ſehen, wie ſie mit einem Neuen tanzte!“ ſcherzte Sophie.

„Nein, nein!“ unterbrach Otto ſie, „das könnten Sie nicht, das würden Sie nicht! O Sophie, wenn Sie wüßten!“ — er näherte ſich ihr noch mehr, beugte ſeinen Kopf gegen den ihrigen, ſein Auge wurde doppelt feurig und ausdrucksvoll.

„Sie müſſen mit uns kommen, die Katzen zu ſehen!“ ſagte der Kammerjunker und ſprang zwiſchen ſie.

„Ja, das iſt herrlich!“ ſagte Sophie. „Sie, Herr

Digitized by Google

Zoſtrup, bekommen da Gelegenheit, über die Vergänglichkeit der weiblichen Schönheit zu moraliſiren!"

„Dieſen Abend," tröſtete ſich Otto, „auf dem Heimwege in der milden Abendluft ſoll kein Kammerjunker ſtörend zwiſchen uns treten. Es muß, es ſoll entſchieden werden! Das Unglück konnte die Wildheit meiner Kinderjahre unterdrücken, aber es gab mir Trotz, erſchlaffte nie meine Selbſtſtändigkeit; die Liebe hat mich weich und ſchwach gemacht. Kann ich dadurch ein Weib gewinnen?" Ernſt, mit finſterm Blick folgte er Sophien und ihrem Begleiter.

VIII.

Was er geſucht, blieb unerreicht;
Der Abend trüb' und trüber.
Ludolf Schley.

Siehſt Du das Vögelein
Niſten im Wald?
Willſt Du mein Weibchen ſein?
Werd' es doch bald! —
— Bräutigam bin ich!
Arion. 2. Band.

Dicht neben der St. Knuds-Kirche, wo einſt das Mönchskloſter ſtand, liegt jetzt die Wohnung eines Privatmannes. Die vortreffliche Wirthin, welche einſt auf der däniſchen Bühne als Ida Mynſter*) entzückte, erwartete die Familie zu Mittag.

*) Siehe „Die Reiſe durch Fühnen" von Oehlenſchläger.

Digitized by Google

Nach Tiſche luſtwandelte man im Garten, der ſich bis zum Bache hinab erſtreckte.

In der Abenddämmerung wollte Otto den deutſchen Heinrich aufſuchen, er hatte es Louiſen geſagt, und ſie verſprach, die Aufmerkſamkeit von ihm abzulenken, während er abweſend ſei.

Die Geſellſchaft trank Kaffee in der Laube. Otto ging ſtill grübelnd in der Allee längs dem Bache. Die hübſche Partie vor ihm feſſelte ſein Auge. In der Nähe lag eine Waſſermühle; der Bach brauſte milchweiß über die beiden großen Räder. Hinter der Mühle war eine Brücke geſchlagen, auf der Leute fuhren und gingen. Der Müllergeſelle ſtand auf dem Altan und pfiff ſich ein Lied. Es waren Gemälde, wie Uhland und Chriſtian Winther ſie uns in ihren Dichtungen geben. Jenſeits der Mühle erhoben ſich hohe Pappeln, halb verbargen ſie die grüne Wieſe, wo der „Nonnenhügel“ liegt; eine Nonne hat ſich da ertränkt, wo nun die Tauſendſchön wachſen.

Starkes Sonnenlicht beſchien das Ganze. Alles war Ruhe und Sommerwärme. Plötzlich tönten vor Otto's Ohre tiefe, mächtige Orgeltöne; er drehte ſich um. Die Töne, die zu ſeinem Herzen drangen, kamen aus der St. Knuds-Kirche, die ſich dicht hinter dem Garten erhob. Der Sonnenſchein der Landſchaft und die Kraft der Töne gaben auch ihm Licht und Kraft in der Finſterniß, der er nun bald entgegengehen ſollte.

Die Sonne war im Untergehn, als Otto allein über den Marktplatz auf das Eckhaus zuging, wo der deutſche

Digitized by Google

Heinrich seine Künste zeigte. Auf dieser Stelle stand St. Albani Kirche, in welcher Knud der Heilige, durch seinen Diener Blake verrathen, von den Aufrührern getödtet wurde. Das Volk glaubt, daß dort von dem tiefen Keller unter dem Hause ein unterirdischer Gang zu dem sogenannten „Nonnenhügel" führe. Um Mitternacht hören immer noch die Bewohner rings umher ein Poltern unter dem Marktplatze, als ob plötzlich ein Wasserfall hinabstürzte. Die Gebildeteren erklären es durch einen verborgenen unterirdischen Wasserlauf, der mit dem nahegelegenen Bache in Verbindung stehe. In unserer Zeit ist das alte Haus eine Fabrik gewesen; die eingeschlagenen Fensterscheiben, deren Oeffnungen hie und da mit Holzspänen oder Papier verstopft sind, die vielen Menschenknochen, die man im Garten fand, von den Tagen her, als hier ein Kirchhof war, flößten dem Volke in Odense für dieses Haus ein besonderes Interesse ein.

Wenn man ins Haus tritt, befindet man sich noch mit dem Marktplatze auf Einer Fläche; vom Hinterhause nach dem Garten geht es dagegen plötzlich tief hinab, und hier bilden dicke, alte Mauern die Grundlage. Die Lage ist demnach romantisch; ganz in der Nähe das alte Fräuleinkloster mit den zackigen Giebeln, und nicht weit entfernt der Bach, in dessen Tiefe, wie der gemeine Mann glaubt, ein dämonisches Wesen lebt: „der Flußmann," der jährlich sein Menschenopfer verlangt, aber die Nacht vorher es ankündigt. Im Hintergrunde liegen Wiesen, Dörfer und grüne Wälder.

Digitized by Google

Ueber den Hof hinweg in einer Hinterpforte hatte der deutſche Heinrich ſeinen Schauplatz aufgeſchlagen; der Eintritt koſtete zwei Schillinge, Standesperſonen bezahlten nach Belieben.

Otto kam gerade während einer Vorſtellung. Ein Betttuch machte das ganze ſceniſche Arrangement aus. Mitten auf dem Eſtrich ſaß ein ſchreckliches Ungethüm, mit geſchwärztem Geſicht und Roßhaaren um den Kopf. Eine alte Bettdecke verbarg die Figur, doch ſah man, daß es die eines Frauenzimmers war.

Das Publicum beſtand aus einigen Bauersleuten und Gaſſenjungen. Otto hielt ſich im Hintergrunde und wurde von Heinrich nicht bemerkt.

Die Vorſtellung war bald zu Ende und der Haufe verlief ſich. Da erſt trat Otto hervor.

„Wir haben einige Worte mit einander zu reden!“ ſagte er. „Heinrich, Er iſt nicht ehrlich gegen mich geweſen! Das Mädchen iſt die nicht, für welche Er ſie ausgab; Er hat mich betrogen; ich fordere eine Erklärung!“

Der deutſche Heinrich ſchwieg, aber jede Miene war beredt, Anfangs Verwunderung, dann Schlauheit und Liſt; ſein hämiſcher, boshafter Blick maß Otto vom Kopf bis zu den Füßen.

„So ſeid Ihr alſo feſt überzeugt, daß ich Euch angeführt habe!“ ſagte er. „Aber weshalb kommt Ihr denn zu mir? Es bedarf ja dann keiner Erklärung. Fragt ſie ſelbſt!“ Er zeigte auf die Schwarzbemalte.

„Thu' nur nicht ſo ſtolz, Otto!“ ſagte ſie lachend.

Digitized by Google

„Du könnteſt Deine Schweſter doch wohl anerkennen, obgleich ſie ein wenig Schwärze im Geſichte hat!“

Otto heftete einen düſtern, unwilligen Blick auf ſie, preßte ſeine Lippen zuſammen und ſuchte ſich zu ſammeln. „Es iſt mein feſter Entſchluß, die Sache unterſuchen zu laſſen!“ ſagte er mit erzwungener Ruhe.

„Aber das würde Euch Unannehmlichkeiten verurſachen!“ ſagte Heinrich hohnlächelnd.

„Lache Er nicht ſo, wenn ich mit Ihm ſpreche!“ herrſchte ihm Otto mit glühenden Wangen zu.

Heinrich lehnte ſich ruhig an die Thür, die zum Garten führte.

„Ich kenne den Polizeimeiſter,“ ſagte Otto, „ihm könnte ich das Ganze überlaſſen. Aber ich habe einen milderen Weg gewählt, ich komme ſelbſt her. Bald verlaſſe ich Dänemark, reiſe mehrere hundert Meilen weit fort, kehre vielleicht nie zurück; alſo ſieht Er, der Hauptgrund, weshalb ich zu Ihm komme, iſt eine Grille; ich will wiſſen, weshalb Er mich hinterging, ich will wiſſen, in welchem Verhältniß Er zu ihr ſteht!“

„Alſo das wollet Ihr?“ ſagte Heinrich mit einem boshaften Blick. „Nun, ſie iſt meine Liebſte, ſoll auch meine Frau werden —! aber Eure Schweſter iſt ſie doch und dabei bleibt es!“

„Du könnteſt mir wohl etwas geben, ehe du reiſeſt!“ ſagte Sidſel, die während Heinrichs Rede gleichſam mehr auflebte, und verzog ihr ſchwarzbemaltes Geſicht.

Otto blickte ſie finſter an.

Digitized by Google

„Ja, ich nenne Dich Du!“ ſagte ſie, „das mußt Du ſchon leiden! das bischen Vergnügen muß eine Schweſter doch haben!“

„Ihr ſolltet Euch hübſch die Hand geben!“ ſagte Heinrich, und lachte.

„Elender!“ fuhr Otto auf. „Sie iſt die nicht, für welche Er ſie ausgiebt! ich will meine wirkliche Schweſter aufſuchen! Beweiſe will ich für die Wahrheit in Händen haben! und werde mich dann als Bruder zeigen, will für ihre Zukunft ſorgen. Bringe mir ihren Taufſchein, bringe mir nur einen einzigen Atteſt, aus welchem ich Gewißheit ſchöpfen kann —! aber ehe acht Tage um ſind! hier iſt meine Adreſſe, es iſt ein Briefcouvert, ſchlage Er das um die Papiere, die Er mir geben kann, und ſende Er ihn unverzüglich ab. Aber Beweiſe, oder Er iſt ein größerer Schurke, als ich glauben möchte!“

„Laßt uns nur ein Paar vernünftige Worte mit einander ſprechen!“ ſagte Heinrich mit gedämpfter einſchmeichelnder Stimme. „Ihr gebt mir funfzehn Reichsthaler, und ſollt nie wieder Ungelegenheit von mir haben! ſeht, das iſt ja weit bequemer!“

„Es bleibt bei dem, was ich geſagt habe!“ antwortete Otto. „Wir haben nichts weiter mit einander zu ſprechen.

„Er kehrte ihm den Rücken zu, um zu gehen. Heinrich ergriff ihn beim Rocke.

„Was will Er?“ fragte Otto.

„Ich meine nur,“ ſagte Heinrich, „ob Ihr Euch nicht bedacht habt wegen der funfzehn Reichsthaler —!“

Digitized by Google

„Schurke!“ ſchrie Otto, die Adern ſchwollen ihm an der Stirn, er ſtieß Heinrich mit einer ſolchen Kraft von ſich, daß dieſer mit dem Rücken gegen die wurmſtichige Thür taumelte, die in den Garten führte; der Spiegel der Thür fiel hinaus; hätte er nicht mit beiden Händen vor ſich gegriffen, würde er dieſelbe Reiſe gemacht haben. Otto ſtand einen Augenblick ſchweigend, mit flammendem Auge, dann warf er das Briefcouvert, auf welchem ſeine Adreſſe ſtand, dem Heinrich vor die Füße und ging.

Im Gaſthauſe war der Knecht ſchon im Begriff anzuſpannen, als Otto eintraf.

„Haben Sie gute Nachrichten?“ flüſterte Louiſe.

„Ich bin im Grunde nicht weiter, als ich war!“ antwortete er, „nur daß mein eignes Gefühl mir eindringlicher als jemals zuruft, ich ſei von ihm betrogen!“ Er erzählte ihr die kurze Unterredung.

Des Kammerjunkers Wagen war nun auch vorgefahren. Auf dem war mehr als hinreichender Platz für zwei, dagegen ſaßen zu viele auf dem andern. Der Kammerjunker ſchlug daher vor, daß man den bequemeren Sitz benutzen möge, und Otto ſah Mama und Sophien in des Kammerjunkers Wagen ſteigen. Dieſer Wechſel würde ihn vorher ganz verſtimmt haben, nun hatte er weniger dagegen. Seine Gedanken waren noch zu ſehr mit dem Beſuche bei dem deutſchen Heinrich beſchäftigt, ſeine Seele mit einer Bitterkeit erfüllt, die für einen Augenblick den Drang aufhob, ſeine heftige Liebe Sophien zu erkennen zu geben.

„Heinrichs Spielball, ſein Werkzeug bin ich gewe-

Digitized by Google

ſen!“ dachte er, „nun ſpottet er meiner und ich muß es dulden! Die Schreckliche iſt nicht meine Schweſter! Sie kann es nicht ſein!“

Es war nun auf der Straße ſtill geworden. Sie ſtiegen in den Wagen. Im Eckhauſe, gerade gegenüber, war große Geſellſchaft. Das Licht ſtrömte durch die langen Vorhänge; ein ſanfter Tenor und ein hoher klangvoller Sopran ſchmolzen zuſammen in Mozart's „andiam, andiam, mio bene.“

„Der Vogel darf nicht von meinem Herzen fort flattern!“ ſeufzte Otto und ſetzte ſich neben Louiſe. Der Wagen rollte fort.

Der Vollmond ſchien, wilde Blumen dufteten von den Gräben empor, die Moorgründe dampften, der weiße Nebel ſchwebte über die Wieſe hin, gleich den Töchtern des Erlkönigs.

Louiſe ſaß ſtill und verſtimmt. Ein Kummer laſtete auf ihrem Herzen. Auch Otto ſchwieg.

Der Kammerjunker fuhr voran, knallte mit der Peitſche und ſtimmte einige wilde Hallo's an.

Wilhelm begann das Lied: „Herrliche Sommernacht,“ und der Kammerjunker fiel mit ein.

„Sing' mit, Menſch!“ rief Wilhelm dem ſchweigenden Otto zu, und bald waren beide Geſellſchaften eine ſingende Karavane.

Spät erreichte man das Gut.

Digitized by Google

IX.

„Das Schickſal reißt oft Blätter an uns ab, wie beim Weinſtock geſchieht, damit die Früchte früher reifen.“

Jean Paul.

Es war ſchon gegen Morgen, als Otto einſchlief.

Man ließ ihn und Wilhelm in Ruhe fortſchlafen; daher ward es heller Tag, ehe beide Herren ſich am Kaffeetiſche zeigten; der Kammerjunker war ſchon herüber gekommen und geputzter, als gewöhnlich.

„Herr Zoſtrup ſoll einer der Eingeweihten ſein!“ ſagte die gnädige Frau. „Heute Abend bekommen es erſt die Fremden zu wiſſen. Der Kammerjunker und meine Sophie ſind Verlobte.“

„Sehen Sie, Herr Zoſtrup! Im klaren Mondſcheine wurde ich ein ſo glücklicher Mann!“ ſagte der Kammerjunker, und küßte Sophien die Fingerſpitzen. Er reichte Otto die andere Hand.

Dieſer blieb unverändert, ein Lächeln ſpielte um ſeine Lippen: „Ich gratulire!“ ſagte er. „Das iſt ja alſo ein Freudentag! Wäre ich Dichter, ich würde Ihnen ein Lied ſchreiben!“

Louiſe blickte ihn mit einem wunderbar ſchmerzlichen Ausdruck an.

Wilhelm nannte den Kammerjunker Schwager und ſchüttelte lachend ſeine beiden Hände.

Otto war ungewöhnlich aufgeräumt, ſcherzte und

Digitized by Google

lachte. Die Damen gingen an ihre Toilette, Otto in den Garten.

Er war von Sophiens Gegenliebe ſo überzeugt geweſen. Wie gern hörte ſie ihn nicht erzählen; mit welchem Ausdruck weilte dann nicht ihr Auge auf ihm! Ihre kleinen Neckereien waren ihm Beſtätigungen geweſen, daß die Hoffnung, die er nährte, keine Selbſttäuſchung ſei. Sie war der Lichtpunkt, um den ſich ſeine Gedanken gedreht hatten. Die Liebe zu ihr war ihm ein guter Engel, der ihm in ſeinen düſtern Augenblicken von Troſt und Lebensglück vorſang.

Nun — war plötzlich Alles vorbei, es war, als ob der Engel ihn verlaſſen hätte; die Liebesflamme, die ſo ganz ſeine Seele ausfüllte, war in einem Moment bis auf den letzten Funken erloſchen. Er fühlte keinen Schmerz, kein Leid, aber Leere. Es war ihm, als wäre der Geiſt ſeiner Seele entwichen. Sophie war ihm fremd geworden, ihr geiſtvolles Auge, das dem Kammerjunker Liebe zulächelte, ſchien ihm der ſeelenloſe Blick eines Automaten. Eine erſchlaffende Gleichgültigkeit durchzuckte ihn, todbringend wie das Gift, das ins Blut des Menſchen übergeht. „Das eitle Mädchen! ſie glaubt, indem ſie ein treues Herz von ſich ſtößt, die Mächtigere zu ſein! ſie ſollte nur ſehen, wie verwandelt ihr Bild in meiner Bruſt ſteht. Alle die Schwächen, die meine Liebe früher überſah, treten jetzt mit grellen Zügen hervor! Kein Wort iſt zur Erde gefallen. Der Diamant hat ſeinen Glanz verloren, ich fühle nur ſeine ſcharfen Ecken.“

Digitized by Google

Sophie hatte einen Mann vorgezogen, der in geiſtiger Hinſicht tief unter Otto ſtand. Sophie, die für Kunſt und Schönheit, für alles Herrliche im Reiche des Geiſtes begeiſtert ſchien, hatte ihn ſo täuſchen können!

Wir erblicken die Schweſtern auf ihrem Zimmer.

Louiſe ſchien wehmüthig, ſtill blickte ſie vor ſich hin.

Sophie ſtand ſinnend, mit einem Lächeln auf den Lippen. „Der Kammerjunker iſt doch recht ſchön!“ unterbrach ſie das Schweigen. „Er ſieht ſo männlich aus!“

„Du mußt ihn liebenswürdig finden!“ ſagte Louiſe.

„Ja!“ antwortete die Schweſter, „immer haben mir ſolche kräftige Geſichter gefallen! Er iſt ein Axel, ein nordiſcher, ſchwarzbärtiger Wilder. Die Geſichter, wie das Wilhelm's, ſehen aus wie Frauenzimmergeſichter! — Und er iſt ſo gut! Gleich nach der Hochzeit, hat er geſagt, wollen wir eine Reiſe nach Hamburg machen. — Welches Kleid, meinſt Du, ſoll ich anziehn?“

„Wenn Du nach Hamburg reiſeſt?“ fragte Louiſe.

„O nein, Mädchen! heute, meine ich. Zoſtrup war ja ſehr artig! Er gratulirte. Es war mir übrigens ein wenig wunderlich ums Herz, als es ihm geſagt wurde. Ich erwartete eigentlich eine Scene! Faſt hätte ich Dich gebeten, es ihm vorher zu ſagen. Er hätte ſollen vorbereitet werden. Aber er war ja ganz vernünftig! Das hätte ich ihm nicht zugetraut. Ich wünſche ihm wirklich alles Gute, aber er iſt ein wunderlicher Charakter! ſo melancholiſch! Glaubſt Du, er nimmt ſich meine Verlobung zu Herzen? Ich bemerkte, daß er ſich, als ich geküßt wurde,

Digitized by Google

plötzlich nach dem Fenster umdrehte und mit den Blumen spielte. Ich wollte, daß er bald fortginge! Die Reise wird ihm gut thun! In der Fremde wird er sein Herzeleid vergessen. Morgen will ich an Vetter Joachim schreiben, der wird auch überrascht werden!"

Spät am Nachmittage kamen Jacoba, die Mamsell, der Prediger und noch einige andere Gäste.

Abends war der Tisch festlich gedeckt. Die Verlobten saßen bei einander, und Otto hatte den Ehrenplatz neben Sophien. Der Prediger hatte ein Lied gemacht nach einer bekannten Melodie; es wurde gesungen. Otto's Stimme klang hübsch und stark, er stieß mit den Verlobten an, und der Kammerjunker meinte, Herr Zostrup müsse sich nun auch bald eine Braut aussuchen.

„Die ist schon gefunden!" antwortete Otto, „aber noch bleibt es ein Geheimniß."

„Die Braut soll leben!" sagte Sophie und stieß an; aber bald weilte ihr geistvoller Blick wieder nur auf dem Kammerjunker, der von Spargelweide und Stallfütterung mit Klee sprach; doch dieser ihr Blick zog ihn wieder zu seinem Liebesglücke zurück.

Es war ein sehr munterer Abend. Spät in der Nacht brach die Gesellschaft auf. Die Freunde gingen auf ihr Zimmer.

„Mein lieber, treuer Otto!" sagte Wilhelm und schlang den Arm um seine Schulter. „Sie waren diesen Abend recht aufgeräumt und liebenswürdig. Fahren Sie so fort!"

Digitized by Google

„Das hoffe ich!“ antwortete Otto; „könnten wir nur immer ſo vergnügte Abende haben, wie dieſer einer war!“

„Wunderbarer Menſch!“ ſagte Wilhelm und ſchüttelte den Kopf. „Jetzt reiſen wir bald ab, und fangen uns die Freude, den herrlichen Goldvogel, ein!“

„Und laſſen ihn nicht entſchlüpfen!“ ergänzte Otto. „Früher ſagte ich: morgen! morgen! jetzt ſage ich: heute und alle Tage! fort mit Grillen und Klagen. Ich begreife, was Sie mir einmal ſagten, man kann glücklich ſein, wenn man nur will!“

Wilhelm faßte ſeine Hand und blickte ihm halb wehmüthig ins Auge.

„Werden Sie empfindſam?“ fragte Otto.

„Ich affectire nur, was ich nicht bin!“ antwortete Wilhelm, indem er ſchnell von dem natürlichen Ernſte des Augenblicks zu ſeiner gewöhnlichen Heiterkeit zurückkehrte.

Die folgenden Tage vergingen unter Beſuchen und Gegenbeſuchen. Jeden Poſttag durchſuchte Otto vergebens die lederne Taſche des Poſtboten, fand aber keinen Brief vom deutſchen Heinrich, und hörte auch nichts von ihm. „Ich bin betrogen, und das macht mich froh! ſie, die Schreckliche, iſt nicht meine Schweſter!“

Es war ihm Bedürfniß, fortzukommen, recht weit von der Heimath, doch fühlte er keine Sehnſucht nach den Bergen, der Schweiz oder der Ueppigkeit des Südens!

„Die Natur wird mich weichlich machen! ſie will ich

Digitized by Google

nicht ſuchen! ich bedarf der Menſchen! dieſer egoiſtiſchen falſchen Geſchöpfe, dieſer Herren aller Dinge! Wie können wir doch unſern Schwachheiten ſchmeicheln, unſere Tugenden bewundern! was dem Ziele unſerer Wünſche entſpricht, das finden wir vortrefflich. Denen, die uns lieben, ſchenken wir unſere Liebe! Im Grunde, wen liebe ich, als nur mich ſelbſt? Wilhelm? Meine Freundſchaft für ihn iſt auf dem Grundſteine erbaut: ich kann Dich nicht entbehren! die Freundſchaft iſt mir ein Bedürfniß. War ich nicht einſt überzeugt, daß ich Sophie anbetete, daß ich es nie ertragen könnte, ſie zu verlieren? und doch bedurfte es nur der Ueberzeugung: ſie liebt Dich nicht, und mein heftiges Gefühl erloſch augenblicklich; Sophie ſelbſt ſchien mir weniger ſchön, ich ſah Fehler, wo ich früher nur Liebenswürdigkeit entdecken konnte. Nun iſt ſie mir faſt ganz fremd. Wie ich bin, ſo ſind Alle. Wer fühlt recht lebendig, recht treu für mich, ohne von eignem Intereſſe geleitet zu ſein? Roſalie? Meine alte ehrliche Roſalie? Ich bin unter ihren Augen aufgewachſen, wie die Pflanzen, die ſie hegte! ich bin ihr theuer, wie dieſe. Als ihr Kanarienvogel eines Morgens todt im Käfig lag, weinte ſie, tief bewegt; ſie ſollte ihn nicht mehr ſingen hören, ſie ſollte nicht mehr für ſeinen Käfig und für ſein Futter ſorgen! Es war der Verluſt, der ſie zum Weinen brachte. Sie verlor, was ihr Intereſſe beſaß. Auch ich intereſſirte ſie. Intereſſe iſt der Name für das, was die Welt Liebe nennt. Louiſe —!" faſt laut ſprach er den Namen aus, und ſeine Gedanken verweilten durch ſeltſame Verknüpfungen bei demſelben:

Digitized by Google

„Sie zeigte sich treu, aufopfernd! — aber ist sie nicht auch von allen Andern verschieden? Wie oft hörte ich nicht Sophien sie deshalb verspotten, indem sie auf die Schwester hinabsah!“ Otto's bitteres Gefühl suchte vergebens nach einem Schatten von Eigenliebe bei Louisen, nach einem einzigen eigennützigen Grund für ihr edles Benehmen. „Fort von Dänemark! zu andern Menschen! glücklich, wer immer von Ort zu Ort flattern, neue Bekanntschaften knüpfen und sie bald wieder auflösen kann! Bei dem ersten Zusammentreffen haben die Menschen ihr geistiges Sonntagskleid an; alle Lichtpunkte treten hervor; aber bald ist der Festtag vorbei, und die Glanzpunkte sind verschwunden!“

„Wir reisen künftige Woche!“ sagte Wilhelm. „Da soll es gehen

„Ueber die eilenden, schaumblauen Wogen,
Freundlich vom grünenden Ufer umzogen,“*)

hin über die Haide, den Rhein hinauf, durchs Champagnerland nach der Stadt der Städte: dem lebensfrohen Paris!“

*) J. F. Hansen.

X.

— Sinnend ſtand
Ein Mädchen ſanft und milde.
Ich reichte dem freundlichen Kinde die Hand,
Doch ſcheu das liebliche Reh entſchwand. — —
— Es wohnen die Mädchen vom Rheine zum Belt
Gar fein und lieblich in Schloß und Zelt;
Doch keines kann mir gefallen.

Schmidt von Lübeck.

Der letzte Tag in der Heimath war gerade Fräulein Sophiens Geburtstag. Nachmittags war die ganze Familie zum Kammerjunker eingeladen, wo Jacoba und die Mamſell durch ihre Kochkunſt glänzen wollten.

Ein Tiſch voll Geſchenke, alle vom Kammerjunker, wartete Sophiens. Es war das erſte Mal, daß er zu ihrem Geburtstage ihr etwas brachte, und hatte nun, von ſich ſelbſt oder von Andern, die ſehr gute Idee gefaßt, ihr für jedes verlebte Jahr eine Gabe darzubringen. Jedes Geſchenk war dem verſchiedenen Alter angemeſſen; ſo machte eine Tüte voll Zuckerwaare den Anfang und Seidenzeug zu einem prächtigen Mantel den Beſchluß; aber zwiſchen dieſen beiden Theilen befanden ſich Gegenſtände, von denen mehr als die Hälfte ſolid genannt werden konnte: goldene Ohrringe, eine Boa, franzöſiſche Handſchuhe und ein Reitpferd. Letzteres ſtand natürlich nicht auf dem Tiſche. Das war eine Freude, eine Glückſeligkeit; man ging ſpazieren, und vertheilte ſich nach und nach in Gruppen.

Digitized by Google

Die Einzige, die man vermißte, war Eva. Sie blieb immer am liebsten zu Hause. Doch hätte sie sich heute vielleicht überreden lassen, wenn sie sich nicht so wunderbar entkräftet gefühlt hätte.

Still und einsam saß sie nun daheim in der großen, öden Wohnstube. Es war in der Dämmerung, sie ließ die Arbeit ruhen, das schöne gedankenvolle Auge blickte vor sich hin; Gedanken, die wir nicht entschleiern dürfen, bewegten sich in ihrer Brust.

Plötzlich öffnete sich die Thür, und Wilhelm stand vor ihr. Während des Spazierganges hatte er sich fortgeschlichen. Eva war allein zu Hause, das wußte er; Keinem würde es einfallen, daß er sie besuchte, Keinem würde von ihrer Unterredung träumen.

„Sie hier!" rief Eva, ihn erblickend, aus.

„Die Nothwendigkeit zwingt mich!" antwortete er. „Ich habe mich von den Andern fortgeschlichen, Keiner weiß, daß ich hier bin. Ich muß mit Ihnen sprechen, Eva. Morgen reise ich fort; aber ich kann nicht ruhig und froh reisen, ohne zu wissen — was dieser Augenblick entscheiden muß!"

Eva erhob sich, ihre Wangen glühten, ihr Auge blickte zur Erde. „Herr Baron!" — stammelte sie. „Es schickt sich nicht, daß ich hier bleibe!" — Sie wollte das Zimmer verlassen.

„Eva!" sagte Wilhelm, und ergriff ihre Hand. „Sie wissen, daß ich Sie liebe! Mein Gefühl ist aufrichtig! Geben Sie mir ein Ja, und es soll mir heilig sein, wie ein

Digitized by Google

Eid. Dann reiſe ich lebensfroh, wie man reiſen muß. Es ſoll in meinem Herzen ſtehen, vor meinen Ohren tönen, ſo oft Sünde und Verſuchung mir entgegentreten! Es wird mich aufrecht halten, mich gut und unverdorben zurückbringen! Meine Frau ſollen Sie werden! Sie haben Geiſt und Adel dazu! Eva! um Gotteswillen, machen Sie nicht einen kränklichen, lebensüberdrüſſigen Schwächling aus mir."

„O Gott!" ſeufzte ſie, und brach in Thränen aus, „ich kann nicht, und — will nicht! Sie vergeſſen, daß ich nur ein armes Mädchen bin, die Ihrer Mutter Alles verdankt! Mein Ja würde dieſe betrüben und Sie einſt gereuen! Ich kann nicht! — Ich liebe Sie nicht!" fügte ſie mit bebender Stimme hinzu.

Wilhelm ſchwieg.

Plötzlich ergriff Eva die Klingelſchnur.

„Was machen Sie?" rief er aus.

Der Diener trat ein.

„Wollen Sie nicht Licht bringen!" ſagte ſie, „aber erſt müſſen Sie mir dieſe Blumen in den Garten hinabtragen helfen; der nächtliche Thau thut ihnen gut!"

Der Diener gehorchte, ſie nahm ſelbſt einen der Töpfe und verließ das Zimmer.

„Ich liebe Sie nicht!" wiederholte Wilhelm für ſich, und ging zur Geſellſchaft zurück, wo Alles Freude und Glück athmete.

Im Garten war der Abendtiſch gedeckt, die Lichter brannten in der freien Luft, ohne daß die Flamme flackerte;

Digitized by Google

es war ein Sommerabend, herrlich wie der October des Südens; die Reſede duftete, und zwiſchen den hohen Tannen, den Pinien des Nordens, donnerten Kanonen, als Sophiens Geſundheit getrunken wurde.

Am folgenden Morgen hatte ſich auf den Geſichtern, die geſtern ſo froh lächelten, Wehmuth gelagert. Der Reiſewagen hielt vor der Thür. Die theure Mutter und die Schweſtern weinten; ſie küßten Wilhelm und reichten Otto die Hand.

„Leben Sie wohl!“ ſagte Louiſe, „vergeſſen Sie uns nicht!“ und ihr thränenvoller Blick ruhete auf Otto. Eva ſtand ſchweigend und bleich.

„Sie werden mich nicht vergeſſen!“ lispelte Otto, indem er Louiſens Hand ergriff. „Ihre Schweſter will ich vergeſſen!“

Der Wagen rollte fort; Wilhelm warf ſich in eine Ecke deſſelben; Otto blickte noch einmal zurück; Alle wehten mit weißen Tüchern.

Digitized by Google

XI.

In one short speaking silence all conveys —
And looks a sigh and weep without a tear.
Barrets Women.

Erlaß uns unſere Schulden,
Wie ſelbſt wir Andern gethan;
Entfern' von uns den Verſucher,
Verſchließ' uns des Böſen Bahn.
A. v. Chamiſſo.

Wir begleiten die Freunde nicht, ſondern bleiben auf Fühnen zurück, wo wir eine kühnere Reiſe machen wollen, als ſie, nämlich ein und zwanzig Jahre in der Zeit zurück. Wir wollen uns die Begebenheiten bei Otto's Geburt veranſchaulichen. Es iſt alſo ein Sprung zurück von 1830 bis 1810. Wir bleiben in Odenſe, dieſer alten Stadt, die ihren Namen von Odin haben ſoll.

Der gemeine Mann bewahrt noch eine Sage von dem Urſprunge des Stadtnamens. Auf einem Hügel nicht weit von der Stadt ſtand vor Alters ein Schloß; dort wohnte Odin mit ſeiner Gemahlin; damals exiſtirte Odenſe noch nicht, aber das erſte Haus wurde eben gebaut. Der Hof war uneins, wie die neue Stadt heißen ſollte; nach langer Ungewißheit wurde man einig, daß die Stadt nach den erſten Worten benannt werden ſollte, die der König oder die Königin am folgenden Morgen ausſprechen würden. Früh Morgens erwachte die Königin und blickte zum Fenſter hinaus, über den Wald hin. Das erſte Haus der Stadt war

Digitized by Google

gerichtet, die Zimmerleute hatten einen großen Kranz mit Flittergold hoch über dem Sparrenwerk des Daches aufgehängt. „Odin seh'!" rief die Königin. Da wurde die Stadt „Odinseh" genannt, welcher Name später durch die tägliche Rede in Odense ausgeartet ist.

Fragt man ein Kind in Kopenhagen, woher wohl die kleinen Kinder geholt werden, so lautet die Antwort: „aus dem Peblinger See." Die Odenser Kleinen wissen nichts vom Peblinger See, sie sagen: „wir sind aus dem Rosenbache geholt," einem kleinen Bache, der erst in den letzten Jahren nobilitirt worden ist. Dieser Bach läuft mitten durch Odense und soll in früherer Zeit, vereint mit dem Odenser Bache, eine Insel gebildet haben, auf welcher die Stadt damals lag; hiervon leiten Andere den Namen Odense ab, als: Odins Ei oder Odins Oe (Insel). Wie dem nun auch sei, der Bach läuft da noch, und 1810, als der sogenannte Weidendamm am Westerthore noch nicht vollendet worden, war er, hauptsächlich im Frühjahr, tief und wasserreich. Oft trat er aus seinen Ufern, in die kleinen Gärten, die ihn auf beiden Seiten umgaben. So läuft er verborgen durch die Stadt, bis er zur Norderstraße kommt, hier tritt er einen Augenblick hervor, taucht aber darauf in derselben Straße wieder unter und strömt, wie ein kleiner Fluß, durch den Keller der alten Amtsstube, welche der berühmte Oluf Bagger*) erbaut hat.

Es war an einem Nachmittage im Sommer des Jahres

*) Dieser Mann war so reich, daß er, als einst Friedrich der Zweite ihn besuchte, das Zimmer mit Zimmet heizen ließ.

Digitized by Google

1810; das Waſſer ſtand ziemlich hoch im Bache, doch arbeiteten an demſelben zwei Waſchfrauen. Sie hatten ſich Binſenmatten feſt um den Leib gebunden; mit hölzernen Schlägeln ſchlugen ſie das Zeug auf ihrem Waſchtiſche. Sie waren in tiefer Unterredung begriffen, aber die Arbeit ging ungeſtört fort.

„Ja," ſagte die eine, „lieber ein wenig mit Ehren, als viel mit Unehren. Sie iſt verurtheilt! Morgen ſoll ſie mit der Fiedel gehen. Das iſt ganz gewiß! Ich weiß es von Trompeters Karen und von des Bettelvogts Frau. Beide gehen nicht mit Lügen um."

„Ih, mein Jeſus!" rief die andere aus und ließ den Schlägel ſinken, „ſoll Johanne Marie mit der Fiedel gehen? Das hübſche Mädchen, das ſo ehrlich ausſah und ſich ſo gut kleidete!"

„Ja, das war eben das Unglück," ſagte die andere, „es ſollte groß hinaus —! Nein, laß Jedem das Seine! ſage ich tagtäglich zu meinen Kindern. Wie die Thaten, ſo der Lohn. Lieber mag man arbeiten, bis Einem das Blut unter den Nägeln hervorſpritzt."

„Ach, ſieh doch!" ſagte die andere, „da geht ja die alte Haut, Johanne Mariens Vater. Das iſt ein honetter Mann; er freute ſich ſo über die Tochter, und morgen ſoll er ihr ſelbſt die Fiedel umhängen! Aber ſollte ſie wirklich geſtohlen haben?"

„Sie hat es ſelbſt geſtanden," ſagte die andere, „und der Oberſt iſt ſtrenge. Ich glaube, der Profoß ging da hinein!"

Digitized by Google

„Der Oberſt ſollte nur ſeinen eignen Sohn im Zaum halten. Das iſt ein böſer Menſch; als ich neulich dort Garn wuſch und luſtig war, wie immer, nannte er mich „Frauensperſon"; hätte er geſagt „Frau", ſo hätte ich mir nichts daraus gemacht, das wäre etwas Anderes geweſen; aber „Frauensperſon", das war grob! — — Ei, da ſegelt die ganze Beſcheerung!" ſchrie ſie plötzlich, als das Betttuch, welches ſie um den Waſchtiſch geſchlungen hatte, losging und mit dem Strome fortſchwamm; ſie lief nun hinterher und das Geſpräch war abgebrochen.

Der alte Mann, den ſie geſehen und beklagt hatten, ging in das nahgelegene große Haus, wo der Oberſt wohnte; ſein Blick war zu Boden gerichtet, ein tiefer, ſtiller Schmerz lag in dem gerunzelten Antlitze; leiſe zog er am Glockenſtrange und bückte ſich tief vor der ſchwarzgekleideten Dame, die ihm die Thür öffnete.

Wir kennen ſie, es war die alte Roſalie, damals zwanzig Jahre jünger, als da wir ſie an der Weſtküſte von Jütland kennen lernten.

„Guter alter Mann!" ſagte ſie und legte freundlich die Hand auf ſeine Schulter. „Oberſt Zoſtrup iſt wohl ſtreng, aber unmenſchlich iſt er nicht, und das würde er ſein, ließe er Ihn morgen ſeinen Dienſt verrichten. Der Oberſt hat geſagt, der Profoß möge zu Hauſe bleiben!"

„Nein!" ſagte der Alte. „Der Herr wird mir Stärke verleihen. Gott ſei gelobt, daß Johanne Mariens Mutter ihre Augen geſchloſſen hat; ſie ſollte das Elend nicht ſehen. Wir haben keine Schuld daran!"

Digitized by Google

„Ehrlicher Mann!“ ſagte Roſalie. „Johanne war immer ſo gut und ordentlich, und nun —!“ ſie ſchüttelte den Kopf. „Ich hätte für ſie bürgen wollen; aber ſie hat es ja ſelbſt geſtanden!“

„Das Recht muß ſeinen Gang gehen!“ ſagte der Alte, und Thränen ſtrömten über ſeine Wangen hinab.

In dieſem Augenblicke öffnete ſich die Thür, und Oberſt Zoſtrup, ein hoher, hagerer Mann mit einem ſtrengen Blick, ſtand vor ihnen. Roſalie verließ das Zimmer.

„Profoß!“ ſagte er, „morgen iſt Er frei!“

„Herr Oberſt, es iſt meine Pflicht, dabei zu ſein, und, wenn mir ein geringes Wort erlaubt iſt: die Leute würden ſchlecht darüber reden, bliebe ich aus.“

Am folgenden Vormittage war ſchon von früh Morgens an der Platz, an welchem das Rathhaus und die Hauptwache liegen, mit Menſchen angefüllt; ſie wollten das ſchöne Mädchen mit der Fiedel gehen ſehen. Die Zeit begann ihnen lang zu werden, und noch zeigte ſich nichts von dem Erwarteten. Die Schildwache, welche ihre abgemeſſenen Schritte vom Schilderhauſe und wieder zurück ging, konnte auch keinen Beſcheid geben. Die Rathhausthür war verſchloſſen, Alles gab demnach Anlaß zu dem ſich plötzlich verbreitenden Gerüchte, daß die hübſche Johanne Marie ſchon vor einer Stunde im Rathhaushofe mit der Fiedel gegangen ſei und alſo Niemand es zu ſehen bekäme. Obgleich dies nun ganz gegen die geſunde Vernunft ſtritt, da ja die Strafe eben in der Oeffentlichkeit beſtand, fand es doch vielfach Glauben und erregte große Unzufriedenheit.

Digitized by Google

„Das iſt ſchlecht!“ ſagte eine ſimple Frau, in der wir die eine Waſchfrau wieder erkennen, „das iſt ſchlecht, die Leute ſo zum Narren zu haben! Geſtern habe ich gearbeitet wie ein Pferd, und nun ſoll man ſich hier zwei Glockenſtunden lang die Beine ſteif ſtehen, ohne Etwas zu ſehen zu bekommen!“

„Das dachte ich wohl,“ ſagte eine andere Frau, „ein glattes Geſicht hat viele Freunde! Sie hat gewiß die Großen für ſich zu gewinnen gewußt.“

„Glaubſt Du nicht,“ fragte eine Dritte, „daß ſie mit des Oberſten Sohn gut Freund geweſen iſt?“

„Ja, früher hätte ich nein geſagt, weil ſie ſo ehrlich ausſah, und an den Eltern iſt nie etwas auszuſetzen geweſen; aber da ſie geſtohlen hat, wie wir ja jetzt wiſſen, kann ſie auch ſonſt leichtfertig geweſen ſein. Des Oberſten Sohn iſt ein wilder Vogel. Schwelgen und ſchwärmen thut er im Geheimen! Wir Andern wiſſen mehr als der Vater; der hat ihn in zu ſtrenger Zucht gehalten; zu große Härte macht böſes Blut!“

„Gott ſteh' mir bei, nun geht es los!“ unterbrach ſie die zweite Frau, indem eine Abtheilung Soldaten aus der Wache abmarſchirte und in einiger Entfernung von einander einen freien Platz einſchloß. Jetzt wurde die Thür des Rathhauſes geöffnet, und zwei Polizeidiener nebſt einigen Wächtern begleiteten die Verurtheilte, die mit der Fiedel bekleidet war. Dieſe iſt ein hölzernes Joch, das über die Schulter des Delinquenten gelegt wird; wo das Holz vorn in eine Spitze ausläuft, werden die Hände geknebelt; oben

Digitized by Google

befinden ſich zwei eiſerne Bügel, der vorderſte mit einer kleinen Glocke, der andere dagegen mit einem langen Fuchsſchwanze, der dem Verurtheilten über den Rücken herab hängt.

Das Mädchen ſchien kaum über neunzehn Jahre alt und war von einer ungewöhnlich hübſchen Figur, das Geſicht edel und fein gebildet, aber todtenblaß; doch ſah man keinen Ausdruck von Schmerz oder Scham, ſie ſchien das Bild einer Bußfertigen, die ſtill ihre Buße vollführt.

Ihr alter Vater, der Profoß, folgte langſam nach; ſein Blick war feſt, keine Miene deutete an, was in ſeiner Seele vorging; ſchweigend nahm er ſeinen Platz an einem der gemauerten Pfeiler vor der Wache.

Ein ſtarkes Murmeln entſtand unter der Menge, als ſie das hübſche Mädchen und den armen alten Vater erblickten, der die Schande ſeiner Tochter ſelbſt mit anſehen mußte.

Ein buntſcheckiger Hund ſchlüpfte in den offnen Kreis; des Mädchens einförmiger Gang mitten auf dem Platze, das Läuten der kleinen Glocke und der Fuchsſchwanz, der ſich im Winde hin und her bewegte, reizte den Hund, der zu bellen begann und in den Fuchsſchwanz beißen wollte. Die Wächter jagten ihn fort, aber er kam bald zurück, wagte ſich zwar nicht in den Kreis, ſteckte aber den Kopf vor und hörte mit Bellen nicht auf.

Die Menge, welche ſchon durch des Mädchens Schönheit und den Anblick des alten Vaters zum Mitleiden geſtimmt war, wurde durch dieſen Zufall wieder in eine luſtige

Digitized by Google

Laune verſetzt; man lachte und fand das Ganze ſehr unterhaltend.

Die Stunde war um, die Fiedel ſollte abgenommen werden. Der Profoß näherte ſich, aber indem er die Hand zu dem Joche aufhob, ſchwankte der alte Mann und ſank in demſelben Augenblick auf das harte Steinpflaſter zurück.

Ringsum preßte dies einen Schrei hervor, nur das junge Mädchen ſtand ſchweigend und unbeweglich; ihre Gedanken ſchienen weit entfernt, doch glaubten Einzelne geſehen zu haben, wie ſie ihre Augen zudrückte, das war aber nur einen Augenblick geweſen. Ein Polizeidiener erlöſte ſie aus der Fiedel; ihr alter Vater wurde in die Wache getragen, zwei Polizeidiener führten ſie ins Rathhaus.

„Seht, nun iſt das vorbei!“ ſagte ein alter Handſchuhmacher, der ſich unter den Zuſchauern befand. „Das nächſte Mal kommt ſie ins Zuchthaus.“

„O, da haben ſie es nicht ſo übel!“ antwortete ein Anderer. „Sie ſingen und trällern den ganzen Tag und brauchen nicht für das Eſſen zu ſorgen!“

„Ja, aber das Eſſen iſt auch darnach!“

„Es iſt nicht ſo ſchlecht! Mancher arme Menſch würde ſeinem Gott dafür danken, und Johanne Marie bekäme gewiß das Beſte. Ihre Tante iſt ja Speiſefrau darin, und das wiſſen wir, Speiſefrau und Inſpector, die hängen zuſammen. Die Geſchichte, kann ich mir denken, wird dem Alten wohl das Leben koſten. Er bekam einen tüchtigen Stoß, als er aufs Steinpflaſter fiel; man konnte hören, wie es dröhnte!“

Digitized by Google

Die Menge verlief ſich.

Des Letzten böſe Stimme prophezeiete Wahrheit.

Drei Wochen darauf trugen ſechs Soldaten einen gelben, aus Stroh geflochtenen Sarg aus einem dürftigen Hauſe. Der alte Profoß lag mit gebrochenen Augen und gefalteten Händen im Sarge. In der ſtillen Kammer ſaß auf dem Bettpfoſten Johanne Marie, blaß wie der Todte, den man eben forttrug. Eine mitleidige Nachbarsfrau ergriff ihre Hand und nannte wiederholt ihren Namen, ehe ſie es hörte.

„Johanne, komm mit mir! Iß eine Schüſſel Erbſen und erhalte Dir das Leben, wenn auch nicht um Deinetwillen, ſo doch um des Kindes willen, das Du unterm Herzen trägſt!“

Das Mädchen ſtieß einen wunderbaren Seufzer aus. „Nein, dem iſt nicht ſo!“ ſagte ſie und preßte die Augen zu.

Mitleidig zog die Nachbarin ſie mit ſich fort.

Ein Paar Tage vergingen; da traten eines Morgens zwei Polizeidiener in die ärmliche Kammer, wo der Profoß gewohnt hatte. Johanne Marie wurde wieder vor das Gericht gefordert.

Ein neuer Diebſtahl war bei dem Oberſten begangen. Roſalie ſagte, daß ſie ſchon ſeit langer Zeit das Weggekommene vermißt, aber gemeint habe, es ſei das Beſte, es zu vergeſſen. Des Oberſten heftiges Gemüth und ſeine Erbitterung auf Johanne Marie, die, wie er behauptete, durch ihre ſchlechte Aufführung den alten, braven Vater unter die Erde gebracht hatte, forderte ſie wieder vor das Gericht, auf daß die Sache näher unterſucht werden könne.

Rosalie, welche, eingenommen von der Schönheit und dem Wesen des Mädchens, noch viel auf sie hielt, war dieses Mal ruhig, überzeugt, daß sie Alles läugnen würde; der Diebstahl war ja in den letzten Tagen begangen worden. Man erfuhr es bald; Johanne Marie war schwerlich die Thäterin; dennoch gestand sie, zur Verwunderung der Menge, gleich, daß sie die Schuldige sei, und gestand mit einer Ruhe, die Alle in Erstaunen setzte. Ihr edles, hübschgeformtes Gesicht schien blutlos, die dunkelblauen Augen strahlten mit einem Glanze, wie die eines Fieberkranken; die Schönheit, die anscheinende Ruhe und doch diese Verstocktheit im Laster brachten einen wunderbaren Eindruck auf die Zuschauer hervor.

Sie wurde zur Zuchthausstrafe in Odense verurtheilt. Von der bessern Menschheit verachtet und verstoßen, trat sie ihre Strafe an. Keiner hätte sich träumen lassen, daß unter einer so hübschen Larve ein so verderbter Sinn verborgen sein konnte.

Sie ward an den Spinnrocken gesetzt; still, in sich selbst verschlossen, verrichtete sie die ihr auferlegte Arbeit. An der rohen Freude der andern Gefangenen nahm sie keinen Theil.

„Nur nicht den Muth verloren, Johanne Marie!“ sagte der deutsche Heinrich, der am Weberstuhle saß. „Singe mit, daß die Eisenstäbe klirren!“

„Johanne, Du hast Deinen Vater unter die Erde gebracht!“ sagte die Speisefrau, ihre Verwandte. „Wer hat Dich auf so schlechte Wege verlockt?“

Digitized by Google

Johanne Marie ſchwieg, die großen dunkeln Augen blickten ſtill vor ſich hin, während ſie das Spinnrad drehte.

Fünf Monate verrannen, ſie wurde krank, todtkrank, und gebar einen Knaben und ein Mädchen, zwei hübſche wohlgeſtaltete Kinder, nur war das Mädchen ſo ſchwach und zart, daß ihr Leben an einem Faden zu hängeu ſchien.

Die ſterbende Mutter küßte die Kleinen und weinte; es war das erſte Mal, daß man ſie hier hatte weinen ſehen. Die Speiſefrau ſaß allein bei ihr am Bette.

„Zieh' Deine Hand nicht von den unſchuldigen Kindern ab!" ſagte Johanne Marie. „Sag' ihnen dereinſt, wenn ſie größer werden, daß ihre Mutter unſchuldig war! Mein ewiger Erlöſer weiß, daß ich nie geſtohlen habe; unſchuldig bin ich und war es, als ich auf öffentlichem Markte zum Spott ging, wie jetzt, da ich hier ſitze!"

„Mein Jeſus, was ſagſt Du?" rief die Frau aus.

„Wahrheit!" antwortete die Sterbende. „Gott ſei mir gnädig! — meine Kinder —!"

Sie ſank auf das Lager zurück und war todt!

Digitized by Google

XII.

O wunderſchön iſt Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu ſein!

Hölty.

Wir kehren wieder zu dem Fühnenſchen Herrenſitze zurück; aber Herbſt und Winter ſind verfloſſen, während wir in der Vergangenheit verweilten. Es iſt im Frühling 1832.

Des Kammerjunkers und Sophiens Hochzeit wurde, ihrem Wunſche gemäß, am zweiten April gefeiert, weil dieſer Tag in den Jahrbüchern Dänemarks unſterblich ſein wird.*) In der Heimath, wo jetzt nur Mama, Louiſe und Eva lebten, war es ſtill geworden. Den ganzen Winter hatte Eva gekränkelt. Mit jedem Monat wurde ſie ſchwächer, doch glich ſie nicht den hinwelkenden Blumen; man fand keinen Ausdruck von Kränklichkeit bei ihr, es war vielmehr, als ob das Geiſtige das Körperliche überwältige, ſie glich der Aſtrallampe, die, von Strahlen angefüllt, faſt ein ätheriſcher Gegenſtand zu ſein ſcheint. Die dunkelblauen Augen hatten einen eignen Ausdruck von Geiſt und Gefühl, der ſelbſt die einfachen Dienſtboten des Gutes ergriff. Der Arzt verſicherte, daß Eva's Bruſt geſund ſei; ihre Krankheit war ihm ein Räthſel. Ein ſchöner Sommer würde ſchon wohlthuend auf ſie wirken.

*) Am 2. April 1802 fand, wie bekannt, die blutige Seeſchlacht zwiſchen Dänen und Engländern auf der Rhede von Kopenhagen ſtatt.

Digitized by Google

Wilhelm und Otto ſchrieben abwechſelnd. Es war jedesmal ein Feſttag, wenn Briefe eintrafen, da wurden Karten und Grundriſſe der großen Städte hervorgeholt. Louiſe und Eva machten dann die Reiſe mit.

„Heute ſind ſie da! morgen dort!“ riefen ſie aus.

„Wie gönne ich es ihnen doch recht von Herzen, dieſe Herrlichkeiten zu ſehen!“ ſagte Louiſe.

„Die herrliche Schweiz,“ ſeufzte Eva, „wie muß Einem die Luft da ſo friſch entgegenſtrömen! Wie wohl muß man ſich da fühlen!“

„Könnteſt Du dahin kommen, Eva!“ ſagte Louiſe, „da würdeſt Du gewiß geneſen!“

„Hier habe ich es ſo gut, hier bin ich ſo glücklich!“ antwortete ſie. „Ich bin Gott auch recht dankbar dafür! Wie hätte ich eine Zukunft wie dieſe hoffen können? Gott lohne es Ihnen und Ihrer guten Mutter! Einſt war ich ſo unglücklich, aber jetzt iſt mir reichlicher Erſatz für alle Sorge und Zurückſetzung geworden. Ich bin ſo froh, und deshalb will ich ſo gern leben.“

„Ja, leben ſollſt Du auch!“ ſagte Louiſe, „wie kommen Dir denn jetzt die Todesgedanken? Der Sommer wird Dich völlig wiederherſtellen, ſagt der Arzt. Kannſt Du mir irgend einen Kummer verbergen? — Eva, ich weiß es wohl, mein Bruder liebt Dich!“ —

„Das wird er in der Fremde vergeſſen!“ ſagte Eva, „das muß er vergeſſen! Könnte ich undankbar ſein? Wir paſſen nicht für einander!“ Sie erzählte von ihrer Kindheit, von entſchwundenen kummervollen Tagen. Louiſe ſchlang

Digitized by Google

den Arm um ihre Schulter, ſie ſprachen bis in die Nacht hinein, und Thränen perlten in Louiſens Augen.

„Nur Ihnen konnte ich es erzählen!“ ſagte Eva. „Es iſt mir wie eine Sünde, und doch bin ich unſchuldig, meine Mutter war es auch, meine arme Mutter! Ihre Schuld war Liebe, ſie opferte Alles auf, mehr, als ein Weib aufopfern darf. Der alte Oberſt war ſtreng und heftig; ſein Zorn ſoll ſich oft bis zur Wuth geſteigert und dieſe ihm alle Beſonnenheit geraubt haben. Der Sohn war jung und wild, meine gute Mutter ein armes Mädchen, aber ſehr hübſch, ſagte man; ſeine Rede bethörte ſie, und ſie wurde ein unglückliches Weſen; das fühlte ſie ſelbſt. Des Oberſten Sohn beſtahl ſeinen Vater und eine alte Dame im Hauſe. Man vermißte das Geſtohlene. Der Vater hätte den Sohn ermordet, wenn er erfahren, wie es ſich eigentlich verhielte; deshalb ſuchte der Sohn in ſeiner Noth Hülfe bei meiner armen Mutter, redete ihr zu, bat ſie, ihm zu helfen und die Schuld auf ſich zu nehmen. Alles, was ihr begegnen könnte, wäre, aus dem Dienſte zu kommen, meinte er. Sie glaubte, mit der Ehre ſei Alles verloren, ſie hatte ihm ja ſchon ihr höchſtes Gut hingegeben; im Schmerz und überwältigt von ſeinen Bitten willigte ſie ein. Mein Vater muß böſe und verderbt geweſen ſein!“ — Eva brach in Thränen aus. —

„Du liebes, gutes Mädchen!“ ſagte Louiſe, und küßte ſie auf die Stirn.

„Meine arme Mutter wurde zu einer entehrenden Strafe verurtheilt. Ich kann ſie nicht nennen. Deshalb habe ich

Digitized by Google

auch nie Luſt gehabt, nach Odenſe zu kommen. — Die alte Dame im Hauſe des Oberſten verhehlte aus Gutmüthigkeit ihren Verluſt, aber durch Zufall entdeckte man ihn. Der Oberſt wurde ſehr aufgebracht; meine Mutter war von Schande und Unglück überwältigt, der erſte Fehltritt hatte Alles verurſacht. — Sie kam in die Strafanſtalt in Odenſe. Des Oberſten Sohn ging kurz darauf mit einem Schiffe fort. Meine unglückliche Mutter war verachtet; Keiner wußte, daß ſie aus Verzweiflung und Liebe eine Schmach trug, die ſie nicht verdiente; erſt auf ihrem Sterbelager, als mein Bruder und ich geboren waren, entdeckte ſie einer Verwandten, daß ſie unſchuldig ſei. Als eine Verbrecherin wurde ſie früh Morgens in einem Sarge von Strohgeflechte zu Grabe getragen. Ein großes und edles Herz wurde unerkannt zu den Todten gebracht!"

„Du hatteſt einen Bruder?" fragte Louiſe, und ihr Herz klopfte heftiger. „Starb er? wo bliebt Ihr armen Kinder?" —

„Die Speiſefrau der Strafanſtalt behielt uns. Ich war klein und ſchwach; mein Bruder dagegen ſtark und lebenskräftig. Er lebte meiſt unter den Gefangenen, ich ſaß mit meiner Puppe in der kleinen Kammer. Wir ſtanden wohl in unſerm ſechſten Jahre, da wurden wir Kinder zu dem alten Oberſten geholt. Sein Sohn war im fremden Lande geſtorben, aber vor ſeinem Tode hatte er an den Alten geſchrieben, ihm ſeine Verbrechen geſtanden, meiner Mutter Unſchuld betheuert und uns als ſeine Kinder anerkannt! Ich ſoll meinem Vater ſehr ähnlich geweſen ſein. Der Alte

Digitized by Google

ſagte gleich, als er mich erblickte, voll Zornes, „ſie will ich nicht haben!“ Ich blieb bei meiner Pflegemutter. Meinen Bruder ſah ich ſeitdem nie wieder, der Oberſt verließ mit ihm die Stadt!“

„O Gott!“ ſagte Louiſe, „Du haſt doch wohl Papiere darüber? Kennſt Du Deinen Bruder nicht? — Es iſt unmöglich anders, — Du biſt Otto's Schweſter.“

„Gott im Himmel!“ rief Eva aus, ihre Hände bebten, ſie wurde bleich, wie eine Leiche.

„Du wirſt ohnmächtig!“ rief Louiſe, und ſchlang den Arm um ihren Leib, küßte ſie auf Augen und Wangen. „Eva! Er iſt dein Bruder! Der theure, gute Otto! Er wird auch glücklich werden durch Dich! Ja, Deine Augen ſind die ſeinigen! Eva, Du liebes Mädchen!“ —

Louiſe erzählte der Freundin nun, was Otto ihr anvertraut hatte, erzählte vom deutſchen Heinrich, wie Otto Sidſels Flucht bewerkſtelligt habe, und wie ſie ihnen begegnet ſei.

Eva brach in Thränen aus. „Mein Bruder! O Gott! Könnte ich doch leben, leben, um ihn zu ſehen! Das Leben iſt ſo ſchön! Ich will nicht ſterben.“

„Die Freude wird Dich ſtark machen, es iſt kein Zweifel, er iſt Dein Bruder. Wir müſſen es der Mutter erzählen! Wie wird auch ſie ſich freuen, und Otto wird nicht mehr trauern und leiden, wie früher. Auf Dich kann er ſtolz ſein! O komm, komm!“ Sie führte Eva zur Mutter, die ſchon zu Bett war, aber wie konnte Louiſe bis zum folgenden Morgen warten?

Digitized by Google

„Der Herr ſegne Dich, mein gutes Kind!“ ſagte die Baronin und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

Eva erzählte ihnen nun, wie der Oberſt ihrer Pflegemutter eine beſtimmte Summe gegeben habe, aber das ſei ein- für allemal, hatte er geſagt. Als ſpäter die Pflegemutter ſtarb, bekam Eva doch noch zweihundert Thaler, und für dieſe nahm die Schweſter der Verſtorbenen ſie zu ſich; mit ihr kam ſie nach Kopenhagen; ſie war damals zehn Jahr alt. Sie mußte ein kleines Kind wiegen, welches ſie Bruder nannte, es war der kleine Jonas. Schon als ſie heranwuchs, ſagte man ihr, daß ſie hübſch ſei. Es war jetzt ungefähr vier Jahre her, da wurde ſie eines Abends von zwei jungen Herren verfolgt; den einen kennen wir, unſern moraliſchen Hans Peter. Eines Morgens kam Eva's Pflegemutter mit einem Antrage, der das Mädchen zur Verzweiflung brachte. Der Comptoirchef hatte ſie geſehen und wollte nun die ſchöne Blume kaufen; er hatte zu Hauſe ja nur eine alte Mohnblume. Da verließ Eva das Haus und kam zu den braven Leuten nach Roeskilde, und von dem Tage an war der liebe Gott ihr recht gut geweſen. Sie ſank knieend vor dem Bette der alten Dame nieder. Sie war nicht mehr unter Fremden; eine Mutter und eine Schweſter weinten mit der Glücklichen.

„O könnte ich doch leben!“ betete Eva aus der Tiefe ihres Herzens. Wie eine Verklärte ſtand ſie vor ihnen. Durch Thränen ſtrahlte ihr Auge Freude.

Am folgenden Morgen fühlte ſie ſich wunderbar angegriffen; ihre Füße wankten, ihre Wangen waren wie Mar-

Digitized by Google

mor. Sie ſetzte ſich in die warme Sonne, die durch die Fenſter ſchien. Draußen ſtanden die Bäume mit großen, halb aufgeſprungenen Knospen, eine einzige milde Nacht konnte den Wald grün machen, den Sommer bringen. Aber der Sommer war ſchon in Eva's Herz eingezogen, da war Lebensluſt und Freude. Die großen, gedankenvollen Augen hoben ſich dankbar gen Himmel. „Laß mich jetzt nicht ſterben, guter Gott!“ bat ſie, und die Lippen bewegten ſich in weichen Melodien, leiſe, wie wenn der Luftzug über ausgeſpannte Saiten hin fährt.

Den Sonnenſchein, der Blüthen Duft,
O laßt ſie mich nicht miſſen!
Laßt athmen mich die laue Luft,
Nicht ruhn auf Leichenkiſſen!
Ins Grab dringt nicht der Sonnenſchein
Und nicht der Menſchen Worte;
Da fehlen mir die Blümelein,
Schließt ſich die dunkle Pforte.

Jetzt weiß ich, was das Leben iſt,
Und halt' es feſt, das ſchöne;
Im Grabe keine Liebe iſt,
Nicht Wärme, Licht, noch Töne.
Die Erde laſtet ſchwer, wie Schmerz,
Trotz allem Widerſtreben;
Mein Blut iſt warm und jung mein Herz,
Zu gerne möcht' ich leben! —

Sie faltete die Hände, es glänzte ihr wie Blumen und Gold vor den Augen, in weiter Ferne tönte Muſik, ſie wankte und ſank auf das nahe ſtehende Sopha. Das Leben

entſtrömte ihrem Herzen; aber es war ein Gefühl der Glückſeligkeit, eine Ruhe, wie wenn der Müde ſein Haupt zum Schlummer neigt.

„Hier iſt ein Brief!“ rief Louiſe voll Freude und fand ſie blaß und kalt. Erſchrocken rief ſie nach Hülfe, beugte ſich über ſie —

Eva war todt.

XIII.

„Kennſt Du den Berg und ſeinen Wolkenſteg?
Das Maulthier ſucht im Nebel ſeinen Weg.“
Goethe.

Der Brief war von Wilhelm, jede Zeile athmete Lebensluſt und Freude.

„Mia cara sorella!

„Klingt das nicht hübſch? Das iſt italieniſch! Nun bin ich denn in dem geprieſenen Paradieſe, aber von der ſo oft beſungenen blauen Luft habe ich noch nicht viel geſehen. Es iſt grau hier, grau, wie in Dänemark. Otto ſagt zwar, es ſei hübſch, daß wir den heimathlichen Himmel mit uns haben, aber ich bin nun nicht ſo poëtiſch. Das Eſſen iſt durchaus nicht gut, und die Unreinlichkeit ſticht erſchrecklich ab gegen die Reinlichkeit in der Schweiz, der bezaubernden Schweiz! Ja, da giebt es eine Natur! Wir haben ſie auch durchkreuzt, kannſt Du glauben. Aber Du

Digitized by Google

ſollſt nun von der Abreiſe hören und von dem Eintritt in **la bella Italia**, das noch immer hinter allen meinen Erwartungen zurückgeblieben iſt. Ich kann nun einmal dieſes kraftloſe Volk nicht leiden, dieſen Mönchsdunſt und dieſe Unwiſſenheit nicht ausſtehen; wir kommen freilich auch geraden Wegs aus der Schweizer Natur, von Wolken und Gletſchern, von Größe und Kraft. Wir reiſten etwas ſchnell durch das Rhonethal, der Himmel war grau, aber dadurch bekam das Ganze einen eigenthümlichen Anſtrich. Die Wälder auf den hohen Bergen ſahen aus wie Haidebüſchel, das Thal ſelbſt ſchien ein Garten mit Küchengewächſen, Wein und grünen Wieſen. Die Wolken ſegelten über und unter einander, während die mit Schnee bedeckten Berge wunderlich dazwiſchen hervortraten. Es war eine zerriſſene Wolkenwelt, die an uns vorüberzog! die wilde Jagd, die ſich beim Tagesgrauen vermummt hatte. Sie küßte auf der Flucht die Piſſevache. Dieſer Waſſerfall iſt durchaus nicht zu verachten. In Brieg verweilten wir einige Stunden. Aber zwei Stunden nach Mitternacht begann wieder die Reiſe hinauf über den Simplon. Dieſe Reiſe will ich Euch anſchaulich machen. Otto und ich ſaßen im Coupé; denkt Euch uns in weißen Staubmänteln, in Shawlmützen und mit grünen Saffianpantoffeln, denn der Teufel mag in Stiefeln reiſen, die peinigen die Füße. Wir haben Beide Schnurrbärte! Ich habe Otto verführt. Sie kleiden verteufelt gut, geben uns etwas Imponirendes, und das iſt ſehr gut, da wir jetzt ins Räuberland kommen, da muß man ſuchen, die Räuber zu frappiren. Alſo wir fuhren.

Digitized by Google

Es war dunkle Nacht und todtenſtill, wie in dem Moment, wo die Ouvertüre zu einer Oper beginnt. Bald ſollte ja auch der große Simplonvorhang aufrollen und wir das Land der Töne ſchauen. Schon dicht vor der Stadt fing der Weg an zu ſteigen, wir konnten keine Hand vor den Augen ſehen. Ringsum ſtürzten und brauſten Waſſerfälle, es war, als hörten wir die Pulſe der Natur ſchlagen. Dicht über dem Wagen hin zogen die weißen Wolken, ſie ſchienen durchſichtige Marmorplatten, die über uns hingeſchoben wurden. Uns fing ſchon an der Tag zu grauen, während tief unten im Thale noch dunkle Nacht weilte, eine Stunde ſpäter begann es dort erſt zwiſchen den hölzernen Häuschen zu dämmern.

„Das iſt ein Weg, durch die Felſen hinauf gehauen. Der Gigant Napoleon hat ihn durch das Rückgrat der Erde gefurcht. Der Adler, Napoleon's Vogel, flog als ein lebendes Wappenbild über des Meiſters Rieſenwerk hin. Hier war es kalt und grau. Ueber uns Wolken, unter uns Wolken und in der Mitte jähe Felſenwände.

„In beſtimmter Entfernung von einander finden ſich hier Häuſer (Relais) für die Reiſenden aufgeführt; in einem ſolchen tranken wir unſern Kaffee. Die Paſſagiere ſaßen auf Bänken und Tiſchen um das große Kaminfeuer, wo das Föhrenholz kniſterte. Ueber tauſend Namen waren an die Wände geſchrieben. Ich machte mir den Spaß, der Mutter, Sophiens, Deinen und Eva's Namen hinzuſchreiben; nun ſtehen ſie da, die Leute werden glauben, Ihr wäret auf dem Simplon geweſen. Im Vorzimmer ritzte

Digitized by Google

ich den Namen der Mamſell ein und fügte hinzu: „ohne Nähkaſten.“ Otto war in Gedanken bei Euch. Wir ſchwatzten unſere, den Andern unverſtändliche Sprache, als ich plötzlich ausrief: „es iſt ja Eva's Geburtstag!“ Ich erinnerte mich deſſen zuerſt. Im Städtchen Simplon wollten wir auf ihre Geſundheit trinken. Nun ging es vorwärts. Wo Gletſcher niederſtürzen und den Weg zerſtören könnten, ſind die Felſen geſprengt und bilden große Galerien, durch welche man, gegen alle Gefahr geſichert, hinrollt. Ein Waſſerfall folgte dem andern. Kein Geländer am Wege, nur der ſchwarze tiefe Abgrund, wo ſich die Tannen bis zu einer ungeheuern Höhe emporhoben, und doch ragten ſie nur wie Sparrenwerk aus der mächtigen Felſenmauer hervor. Bald wuchſen keine Bäume mehr. Das große Hospiz lag in Schnee und Wolken. Wir kamen in ein Thal. Welche Einſamkeit! Welche Oede! Nur kahle Felſen. Sie ſchienen von Metall, alle hatten eine grünliche Farbe; die verſchiedenſten Moosarten wechſelten ab, vor uns erhob ſich ſteil ein mächtiger Gletſcher, er ſah aus wie grünes Bouteillenglas mit Schnee verziert. Hundekalt war es hier, aber in Simplon war eingeheizt; der Champagner brauſte. Es wurde auf Eva's Geſundheit getrunken, und, denk' Dir, in demſelben Augenblick war eine Lavine ſo galant hinabzuſtürzen. Das war eine Kanonade, ein Rollen zwiſchen den Bergen. Es muß in Eva's Ohren geklungen haben. Frag' ſie nur. Ich ſehe, wie ſie lächelt.

„Nun ging die Reiſe auf Italien zu; aber kalt war es und kalt blieb es. Die Natur nahm an Wildheit zu, wir

Digitized by Google

fuhren zwiſchen ſteilen Felſen. Denke Dir an beiden Seiten einen Granitblock, eine halbe Meile lang und faſt halb ſo hoch; dazu einen Weg, nicht breiter, als daß kaum zwei Wagen ſich ausweichen können, und Du haſt ein Bild dieſer Gegend. Wollte man den Himmel ſehen, ſo mußte man den Kopf aus dem Wagen ſtecken und gerade emporblicken; es war dann, als ſchauete man vom Grunde des tiefſten Brunnens hinauf, dunkel und enge. Jeden Augenblick dachte ich: wenn nun dieſe Wände zuſammenſtürzten! Wir, ſammt Wagen und Pferden, wären dann nur wie Ameiſen auf einem Bauſteine. Wir fuhren durch das Gerippe der Erde; das Waſſer brauſte, die Wolken hingen wie Flocken an den grauen Felſenwänden. In einem kleinen Thale gingen Knaben und Mädchen, in Schaffelle eingehüllt, roh, wie ſie den Thieren abgezogen waren.

„Plötzlich wurde die Luft wunderbar mild. Wir erblickten die erſten Feigenbäume am Wege. Kaſtanien hingen über unſeren Köpfen, wir waren bei Iſella, dem Grenzſtädtchen Italiens. Otto ſang und war ganz ausgelaſſen; ich ſtudirte die erſten italieniſchen Wirthshausſchilder: „Tabacco e vino.“ Welche üppige Natur! Maisfelder und Weinreben! — ja, das war kein Steckenwerk, wie in Deutſchland! nein, der Wein hing in üppigen Guirlanden, in großen Laubhütten! Schöne Kinder ſprangen auf dem Wege umher, aber der Himmel war grau — und das hatte ich in Italien nicht erwartet. Von Domo d'Oſſola blickte ich auf meine liebe Schweiz zurück; ja, ſie kehrt freilich Italien die ſchönſte Seite zu. Aber mir wurde

Digitized by Google

nicht Zeit, zu ſehen; fahren ſollten wir. Im Wagen ſaß eine alte Signorina, ſie recitirte Verſe und machte Augen „che bella cosa!“

„Um zehn Uhr waren wir in Baveno, tranken Thee und ſchliefen, während der Lago maggiore unter unſern Füßen plätſcherte; den See und die borromäiſchen Inſeln bekamen wir bei Tage zu ſehen. „Du lieber Gott!“ dachte ich, „iſt dies das Ganze? So ſtill und lächelnd haben wir es auch daheim. Fühnen ſoll von jetzt an Isola bella heißen, und die Oſtſee iſt wohl groß genug, um Lago maggiore genannt zu werden.“ Auf einem Dampfſchiffe kamen wir an der Statue des heiligen Borromäus vorüber, nach Seſto di Calende. Wir hatten einen Pfaffen an Bord, der höchlich erſtaunt war, daß wir ſo weit her ſeien. Ich zeigte ihm eine große Reiſekarte, auf welcher der Lago maggiore der ſüdlichſte und Hamburg der nördlichſte Punkt war. „Noch weiter her!“ ſagte ich, „noch nördlicher!“ und er ſchlug die Hände zuſammen, als er vernahm, daß wir jenſeits der großen Landkarte zu Hauſe gehörten. Er fragte, ob wir Calviniſten wären.

„Herrliche Landſchaften durchflogen wir. Die Alpen ſahen aus wie Glasberge aus dem Märchen; ſie lagen hinter uns. Die Luft war ſommerwarm, aber leicht, wie auf den höchſten Bergen. Die Frauenzimmer warfen uns Küſſe zu, aber ſie waren nicht hübſch, die guten Damen.

„Erzähle dem Kammerjunker, daß die italieniſchen Ferkel keine Borſten haben, ſondern eine kohlſchwarze glänzende Haut, wie die Mohren.

Digitized by Google

„In der Nacht kamen wir nach Mailand, wo wir bei Reichmann wohnen, gutes Essen bekommen und herrliche Betten haben, darauf sehe ich! lange wird diese Glückseligkeit nicht währen. Auf der andern Seite der Apeminen soll man bis über die Ohren in Schmutz gehen und in Oel eingemachte Oliven kauen müssen, aber nur zu! Otto macht sich herrlich und beginnt lustig zu werden; das ist auch an der Zeit. Ich habe ebenfalls eine Art Umschwung bekommen, mir gefällt die italienische Musik, aber es ist auch ein Unterschied, sie an Ort und Stelle zu hören. Darin ist mehr als Melodie, darin ist Charakter. Das Ueppige in der Natur und in den Formen der Weiber, das leichte Hinflattern des Volkes, wo selbst der Schmerz Melodie ist, hat mein Herz und meinen Verstand gewonnen. Ja, Reisen verändert den Menschen!

„Küsse Mama von mir! Erzähle Eva von der Gesundheit auf dem Simplon, und von der rollenden Lavine, vergiß das nicht! Das ist die Pointe in meinem Briefe. Erzähle mir dann, wie Eva darüber erröthet, und sagt: „er dachte an mich!“ Ja, im Grunde ist das sehr nobel von mir. Meine süße Sophie und ihr Kammerjunker, Jacoba und die Mamsell bekommen ein Bouquet Grüße, die Du hübsch ordentlich vertheilen mußt. Ich wollte, Ihr könntet Otto und mich jetzt mit unsern Schnurrbärten sehen! Wir machen Eindruck, und das ist höchst angenehm. Flössen nur nicht die Tage so schnell dahin, ginge das Leben nur nicht so eilig vorüber!

Questa vita mortale,
Che par si bella, è quasi piuma al vento
Che la porta et la perde in un momento!*)

ſagen wir Italiener. Du verſtehſt das wohl?

Dein liebenswürdiger Bruder
Wilhelm."

Otto hatte an den Rand des Briefes geſchrieben: „Italien iſt ein Paradies! Hier iſt der Himmel drei Mal ſo hoch, wie daheim. Ich liebe die ſtolzen Pinien und die dunkelblauen Berge. Möchten alle Menſchen dieſe Herrlichkeiten ſehen können!"

Wilhelm hatte hinzugefügt: „Was er vom italieniſchen Himmel ſchreibt, iſt dummes Zeug. Der heimathliche Himmel iſt eben ſo gut. Er iſt ein Sonderling, wie Du wohl weißt! Addio! A rivederci."

XIV.

Où peut- on être mieux
Qu' au sein de sa famille?

Vieil air.

Du biſt Herr in Deiner Welt,
Haſt Du Dich, ſo haſt Du Alles!

Mahlmann.

Im Sommer 1833 waren die Freunde zwei Jahre fort geweſen. Seit einem Jahre hatten violette Levkojen auf dem kleinen Dorfkirchhofe ein Grab geſchmückt.

---

*) Guarini.

Digitized by Google

„Ein Herz voll Liebe
Ging ein zur Liebe und zu Gott!“

las man auf dem Steine.

Ein welkes Levkojen-Bouquet hatte Louiſe bei Eva's Taufſchein und Geſangbuch aufbewahrt gefunden. Es waren dieſelben Blumen, die Wilhelm ihr an jenem Abende in Roeskilde gegeben hatte. Zwiſchen den trocknen Blumen lag ein Blättchen Papier, worauf ſie geſchrieben hatte: „Wie dieſe Blumen welken, ſo laß auch in meiner Seele das Gefühl hinſterben, welches die Blumen mich gelehrt haben!“

Ueber dem Grabe dufteten nun Levkojen, die Blumen ihrer Liebe.

Es war Sonntag, die Sonne ſchien warm; die Gemeinde, Alte und Junge, ſammelte ſich unter der großen Linde nahe bei Eva's Grabe. Sie erwarteten ihren jungen Prediger, der heute zum dritten Male predigen ſollte.

Die Herrſchaft würde gewiß auch kommen, meinten ſie, denn der junge Baron ſei vom Auslande zurückgekehrt und mit ihm der andere Herr, der ſollte gewiß Fräulein Louiſe heirathen.

„Es iſt wohl der Mühe werth, unſern neuen Prediger zu hören,“ ſagte eine der Bauerfrauen. „Ein ſo junger Mann, und doch predigt er den alten Glauben! Er iſt ſo mild und ſanft im Geſpräch, als wäre er unſeres Gleichen! Und auf der Kanzel —! Gott behüte! Es fuhr mir ordentlich durch alle Glieder, als er neulich vom Gerichte ſprach.“

Digitized by Google

„Da iſt der Vater!“ rief die Menge aus, und die Köpfe der Jungen und Alten entblößten ſich. Die Frauen verneigten ſich tief, als ein junger Mann im Prieſterrocke in die Kirchthür trat. Seine Augen und Lippen bewegten ſich zu einem frommen Lächeln, das Haar war über der blaſſen Stirn geglättet. „Guten Tag, Kinder!“ ſagte er.

Es war Hans Peter. Er hatte ja „den erſten Charakter,“ hatte deshalb die einträgliche Pfarre bekommen, und predigte ergreifend vom Teufel und allen ſeinen Werken.

Der Geſang der Gemeinde tönte über die Gräber hinaus, wo die Sonne ſchien, wo die Levkojen dufteten und wo Eva ſchlief, ſie, deren letzter Wunſch geweſen war, zu leben.

„Im Grabe keine Liebe iſt,
Nicht Wärme, Licht, noch Töne!“

Die Erde lag feſt und ſchwer auf ihrem Sarge.

Während des zweiten Liedes hielt ein herrſchaftlicher Wagen vor dem Kirchhofe. Beide Freunde, die kürzlich ins heimathliche Dänemark zurückgekehrt waren, gingen mit der Baronin und Louiſen in die Kirche. Wilhelm hatten die Reiſe und die zwei Jahre etwas älter gemacht, es lag ein Schatten von Ernſt auf dem ſonſt offenen, lebensfrohen Geſichte. Otto ſchien hübſcher, als früher; der düſtere Ausdruck war gemildert; klug und ſinnend blickte er vor ſich hin, und auf ſeinen Lippen ſchwebte ein Lächeln, wenn er mit Louiſen redete. In der Predigt waren Hindeutungen auf die Heimgekehrten, übrigens eine blumenreiche Sprache und viele Bibelſtellen. Die Gemeinde weinte, die guten Leute verſtanden es wohl, daß ihr junger Baron

Digitized by Google

aus allen Gefahren, deren es in fremden Ländern viele giebt, unbeſchädigt heimgekehrt ſei.

Zu Mittag war der Prediger auf das Gut eingeladen. Der Kammerjunker und Sophie trafen auch ein; aber es dauerte ſieben Längen und ſieben Breiten, wie Fräulein Jacoba ſich ausdrückte, ehe ſie mit dem Auspacken fertig werden und in die Stube treten konnten, denn ſie hatten ihren kleinen Sohn mit, Fergus, nach dem kräftigen Schottländer in Walter Scott's Waverley benannt. Das war Sophiens Wunſch. Der Kammerjunker machte aus dem Namen Fergus Guſſemann, und Jacoba behauptete, das ſei ein Hundename.

„Nun ſollt Ihr einen Bengel ſehen!“ ſagte der Kammerjunker, und trug ſelbſt den vierſchrötigen Jungen mit rothen dicken Backen und runden Armen umher. „Das iſt ein Kernjunge! Den kann man anfaſſen! tralla — ralla — ralla!“ und darauf tanzte er mit ihm in der Stube umher.

Sophie lachte und reichte Otto die Hand.

Wilhelm wandte ſich zur Hausmanſell: „Ich habe etwas für Sie! Eine Kleinigkeit, ich hoffe, es bekommt ſeinen Patz im Nähkaſten. Ein Mann von ganz kleinen Muſcheln, er iſt aus Venedig!“

„Gott, von drüben her!“ ſagte ſie und verneigte ſich.

Nach Tiſche ging man im Garten ſpazieren.

Wilhelm ſprach ſchon davon, daß er nächſtes Jahr wieder nach Paris gehen wolle.

„Den Teufel auch!“ ſagte der Kammerjunker. „Nein, da lobe ich mir Herrn Zoſtrup! Der iſt patriotiſch! Legt

Digitized by Google

ſeine Glieder in einem Gute an. Sie haben einen guten Handel gemacht, und bei Weile iſt es ſchön, da giebt es Berg und Thal!"

„Da ſoll meine alte Roſalie bei mir wohnen!" ſagte Otto. „Da wird ſie ihre Schweiz finden! Die Kühe ſollen Glocken um den Hals haben."

„Herr Gott! ſollen nun auch die zu Narren gemacht werden!" rief Jacoba aus, „gerade wie Sophie es treibt."

Sie gingen durch die Allee, wo Otto vor zwei Jahren weinend ſeinen Schmerz vor Louiſen ausſchüttete. Er erinnerte ſich deſſen, ein leichter Seufzer glitt über ſeine Lippen, aber das Auge lächelte Louiſen zu.

„Nun fühlen Sie ſich doch froh in der Heimath?" fragte ſie. „Einen hübſcheren Sommertag, als dieſen, hat man doch gewiß nicht in der Fremde!"

„Jedes Land hat ſeine Schönheiten," antwortete Otto. „Unſer Dänemark iſt kein Stiefkind geweſen. Die Menſchen hier ſind mir die liebſten; ich kenne ſie auch am beſten. Die Menſchen, nicht die Natur, machen ein Land gemüthlich. Dänemark iſt ein gutes Land! Hier werde auch ich mein Glück finden!" Er ergriff Louiſens Hand, ſie erröthete und ſchwieg.

Frohe Stunden folgten.

Jeden Sonntag ſammelte ſich dieſer Kreis, aber das dritte Mal war die Freude größer und feſtlicher.

Die Natur hatte denſelben Anſtrich. Der Abend war ſo ſchön, der Vollmond ſchien; prächtige dunkelblaue Wolken

Digitized by Google

erhoben ſich, wie Berge, jenſeit des Belts. In weiter Ferne ſegelten Schiffe, alle Segel waren ausgeſpannt, um jeden Luftzug aufzufangen.

Unter dem Mond hin glitt eine kohlſchwarze Wolke, die Stoßwinde zu bringen drohte.

Eine kleine Jacht ſchwebte ruhig auf der See. Am Steuer ſaß ein Knabe, halb ſchien er noch Kind; es war Jonas, der kleine Singvogel, wie Wilhelm ihn einſt genannt hatte. Letzte Pfingſten ward er confirmirt, und da war ſein Sängertraum zu Ende; doch das hatte ihn nicht betrübt, dagegen hatte es ihm recht ſchwer auf dem Herzen gelegen, daß er nicht Pfeifer werden durfte. Sein ſehnlichſter Wunſch war es geweſen, ſich als Regiments-Pfeifer zu ſehen, da hätte er bei der Confirmation die rothe Uniform tragen können. Den Säbel an der Seite, und am Tzako eine Feder, halb ſo lang, wie er ſelbſt; ſo geputzt hätte er dann mit den Mädchen in den Königsgarten und auf den runden Thurm gehen können, die gewöhnliche Promenade der armen Kinder in Kopenhagen. Am Confirmationstage beſteigen ſie den hohen Thurm, recht als ob ſie einen Blick über die Welt gewinnen wollten. Der kleine Jonas wurde dagegen als Schiffsjunge confirmirt und ſaß nun ſchon am Steuer in der ſtillen Nacht.

Auf dem Verdeck ſaßen zwei Leute und ſchliefen; ein Dritter ging ruhig auf und ab. Plötzlich ſchüttelte er einen der Schläfer und fuhr darauf an die Segel. Ein Stoßwind erhob ſich mit einer ſolchen Schnelligkeit und Kraft, daß das Schiff augenblicklich auf die eine Seite überſchlug.

Digitized by Google

Maſt und Segel tauchten ins Waſſer. Der kleine Jonas ſtieß einen Schrei aus. Kein Schiff war in der Nähe zu ſehen. Die beiden Schläfer fuhren eben zeitig genug auf, um ſich an den Maſt feſtklammern zu können. Kräftig griffen ſie in die Taue, aber vergebens, das Segel hing wie Blei im Waſſer. Das Schiff erhob ſich nicht.

„Joſeph Maria!“ rief der Eine, ein Mann mit grauem Haar und häßlichen Zügen. „Wir ſinken! Das Waſſer dringt in den Raum!“

Alle drei kletterten nun nach dem äußerſten Theile des Schiffes, wo ein kleines Boot nachſchleppte. Der eine ſprang hinein.

„Meine Tochter!“ rief der ältere und bückte ſich zu dem ſchmalen Eingange in die Kajüte hinab. „Sidſel, rette Dein Leben!“ er ſelbſt ſprang nun ins Boot. „Wir müſſen meine Tochter heraus haben!“ rief er. Das eine Kajütenfenſter des Schiffes ſtand unter Waſſer; er ſchlug das andere ein. „Wir ſinken!“ ſchrie er, und man hörte einen häßlichen Schrei drinnen.

Der Alte war der deutſche Heinrich, der mit dieſem Schiffe von Kopenhagen nach Süd-Jütland wollte. Sidſel war Heinrichs Tochter, deshalb wollte er ſie nun zum zweiten Male retten.

Das Waſſer drang mehr und mehr ins Schiff ein. Heinrich ſteckte ſeinen Arm durch das Kajütenfenſter und griff ins Waſſer hinein; plötzlich faßte ſeine Hand ein Kleidungsſtück; er zog es an ſich, es folgte nach, aber es war des Schiffers Jacke, nicht die Tochter, wie er hoffte.

Digitized by Google

„Das Schiff sinkt!“ schrie der andere, und griff wild ins Tau, welches das Boot festhielt; vergebens suchte er es mit seinem Taschenmesser zu durchschneiden. Das Schiff wirbelte rund um, mit Boot und Allem, und wie in einem Mahlstrome ging das Ganze in die Tiefe. Die See bewegte sich in gewaltiger Brandung über die Stätte und ward wieder still; der Mond schien ruhig auf die Fläche, wie vorhin; man sah kein Wrack, sah Niemand mit dem Tode kämpfen.

Es war fast eine Stunde nach Mitternacht. In demselben Augenblick verlosch das letzte Licht auf dem Herrenhofe. Alle waren zur Ruhe.

„Nach Paris will ich!“ sagte Wilhelm, „nach meiner herrlichen Schweiz! Hier in der Heimath wird man schwermüthig. Die Levkojen auf dem Grabe haben einen Duft voll wehmüthiger Erinnerungen! Ich muß Bergluft athmen, mich im Gewühle herumtummeln, das macht fröhlich, und Frohsinn ist das Beste in dieser Welt!“

Otto schloß die Augen, seine Hände falteten sich. „Louise liebt mich! Ich bin so glücklich, daß ich fürchte, es möge mich bald ein großer Kummer treffen; so pflegt es ja immer zu geschehen. Wäre doch der deutsche Heinrich todt! Erst wenn der fort ist, kann ich ganz ruhig, ganz glücklich werden.“

Ende.

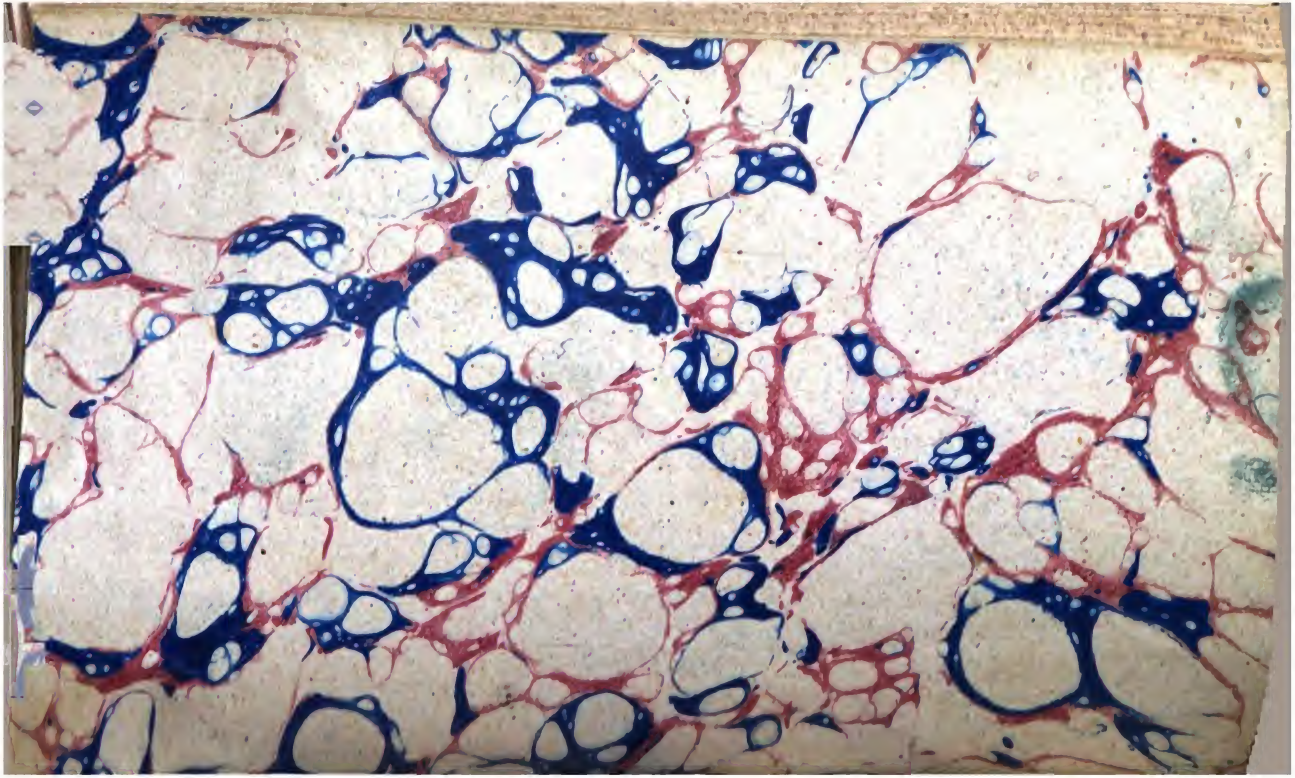
Schnellpressendruck von Fr. Nies in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z177878902

Digitized by Google



Fr. Hollnsteiner
Buchbinder
IN WIEN.